Das Lied der Nibelungen.

La(b)18(5)

La(b)18(5)

Nibelungenlied

PASS. H.

~~I 4 F 28~~

Lüdgasten werdet ihr, und Lüdgern sehn,
Von ihm gefangen, euch vorübergeh'n.

Das

Nibelungenlied.

Aus

dem altdeutschen Original übersetzt

von

Joseph von Hinsberg.

Fünfte, unveränderte Auflage.

Mit sechs Umrissen.

München.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

[ca. 1840]
PASSAU

104892129

Staatl. Bibliothek Passau

Das Lied der Nibelungen.

Erster Gesang.

Kriemhilde.

Die Sage meldet Wunder aus alter grauer Zeit
Von hoch gepries'nen Helden und ihrer Kraft im Streit,
Von festlichen Gelagen mit frohem Waffenspiel,
Doch auch von heißen Thränen und Schmerz ohn' End und Ziel.
Heranwuchs eine Jungfrau in der Burgunden Land,
Die auf der Welt an Schönheit nicht ihres Gleichen fand,
Auch jeder Tugend wegen, die edeln Frauen ziemt,
Ward überall Kriemhilde, so hieß die Maid, gerühmt.
Sie war der Wunsch der Helden, und niemand war ihr gram;
Ihr ziemt' es, daß der Liebe Gefühl ins Herz ihr kam.
Ach ihrer Schönheit wegen ward mancher Halsberg roth!
Wie viele Degen sanken darum einst in den Tod!
Der schönen Schwester pflegten drei Brüder edler Art,
Beseelt von kühnem Muthe mit mildem Sinn gepaart;
Sie waren Gunther, Gernot und Giselher das Kind,
Die kühner Thaten wegen noch jetzt in Ehren sind.

Nach Vater Dankrads Ende beherrschten sie Burgund,
Mit Uten ihrer Mutter in kindlich frommem Bund;
Der Brüder Hofburg glänzte zu Worms am heitern Rhein,
Dort fanden stolze Mannen zu ihrem Dienst sich ein.
Nach Wundern ihrer nimmer gebeugten Tapferkeit
Sind sie dahin gesunken, im blut'gen Heldenstreit,
Dem gift'gen Haß und Neide zwo königlicher Frau'n
Als Opfer unterliegend fern in der Hunnen Gau'n.
Die Ritterschaft im Lande, kühn, stolz, und stark an Zahl,
War ihres Winks gewärtig, und schwang für sie den Stahl;
Die Besten aller Recken, die Lied und Sage kennt,
Die unverzagten Helden, die noch die Nachwelt nennt.
Wem ist der kühne Hagen von Throneck nicht bekannt?
Wo wird sein Bruder Dankwart, der Marschall, nicht genannt?
Ortwin von Metz ihr Neffe, der Truchseß stark und kühn,
Fühlt' auch den Drang nach Thaten in seinem Busen glühn.
Ihr Kämmerer war Hunold, Rumold ihr Seneschall,
Und Sindold Schenk, und Volker von Alzei Kron-Vasall.
Auch war der Markgraf Gere von gleich gediegner Art,
Und hoch, wie er, gepriesen der Markgraf Eckewart.
Doch wer könnt' alle nennen, die Helden jener Zeit?
Und welches Lied beschriebe der Fürsten Herrlichkeit?
Und ihres Glückes Ende war nimmer abzuseh'n,
Nie schienen diese Tage der Freude zu vergeh'n.
Einst ward von einem Traume Kriemhildens Herz bewegt:
Ein edler wilder Falke, von ihrer Hand gepflegt,
Ward feindlich ihr zerrissen von einem Adlerpaar,
Sie nahm sein blutig' Ende mit eignen Augen wahr.
Mit banger Sorge hörte die Mutter den Bericht;
Sie sah der Zukunft Jammer im dunkeln Traumgesicht:
„Ein edler Mann," sprach Ute, „wird dieser Falke seyn;
Ach möcht' ihn Gott behüten, du büßest einst ihn ein."
„„O schweigt mir, gute Mutter, von Lieb' und Eheband!
Gewiß kein Mann auf Erden erwirbt je meine Hand.
So schön will ich verbleiben, und frei bis an den Tod;
Von keinem Manne komme mir Kummer oder Noth.""

„Verred'," erwiedert' Ute, „der Liebe Huld nicht so;
Denn sie allein auf Erden macht dich von Herzen froh.
Wohl mög' ein edler Ritter dir seine Minne weih'n;
So schön du bist als Jungfrau, wirst du als Weib noch seyn."
„„Nein,"" sprach mit ernstem Sinne die Jungfrau, „„Mutter, nein,
Ihr redet mir die Liebe durch euer Lob nicht ein;
Es hat an Weib und Mädchen zu oft sich schon bewährt:
Zuletzt wird alle Freude der Lieb' in Leid verkehrt.""
Sie lebt' in Zucht und Tugend, dem strengen Vorsatz treu,
Noch manche heitre Tage, von Männerliebe frei;
Doch endlich kam die Stunde, die ihr beschieden war;
Ein edler Ritter führte sie an den Traualtar.
Dieß war derselbe Falke, den sie im Traume sah,
Den ihre Mutter meinte, an dem der Mord geschah.
Die nächsten Anverwandten traf ihrer Rache Wuth;
Der Sohn so mancher Mutter vergoß um ihn sein Blut.

Zweiter Gesang.

Siegfried.

In Niederland am Rheine wuchs auch ein Königssohn,
Dort in der Burg zu Xanthen stand seiner Aeltern Thron,
Sieglinde hieß die Mutter, der Vater Siegemund;
Mit neuer Freude schmückte der Sohn den treuen Bund.
Es läßt sich nicht beschreiben, wie schön der Degen war;
Dem Auge bot kein Fehler an seinem Leib' sich dar.
Wie hold zugleich und kräftig war dieser kühne Mann!
Ha, welchen hohen Ruhm er in aller Welt gewann!
Siegfried, so hieß der Degen, zog früh auf Thaten aus.
Nie litt sein Muth ihn lange in seiner Aeltern Haus;
Und seine Kraft versuchend zog er in manches Land,
Bis er bei den Burgunden die kühnen Krieger fand.
Noch nicht zum Mann erwachsen, in seiner Jünglingszeit
Uebt er schon Wunderthaten der kühnsten Tapferkeit;
Zu singen und zu sagen wär' jetzt und immerfort
Von seinem Heldenleben, doch hier ist nicht der Ort.
Als zarten Jüngling liebten ihn Mädchen schon und Frau'n,
Sie wurden nimmer müde den Holden anzuschau'n,
Trug ihn vor ihren Augen sein Roß zur Hofburg hin,
O möcht' er, dachten alle, recht oft vorüberziehn!
Doch ward er nur umgeben von treuer Hut erblickt,
Durch seiner Aeltern Sorgfalt gar herrlich ausgeschmückt;
Der Keim der Heldentugend tief in sein Herz geprägt,
Ward auch durch gute Lehre mit großem Fleiß gehegt.
Ihm gaben weise Männer, vertraut mit Ehr' und Pflicht,
Wie es dem Edeln ziemte, den besten Unterricht.
Mit seinem Ruhme zierte er einst sein Vaterland;
Da ihn die Welt so herrlich in allen Dingen fand.

Er trat nun in das Alter der ersten Waffen ein;
Das sollt' ein hoher Festtag für Siegmunds Freunde sein.
Sogleich flog diese Kunde bis in die fernsten Gau'n;
Man kam aus fremden Landen, die Pracht mit anzuschau'n.
Und alle seine Gäste beschenkte Siegmunds Hand,
Einheimische wie Fremde, mit Rossen und Gewand.
Wuchs irgendwo ein Jüngling von edelm Stamm heran,
Durch Kraft und Alter tüchtig, die Waffen zu empfahn,
So ward er eingeladen, um vor des Königs Thron
Das erste Schwert zu nehmen, mit seinem edeln Sohn.
Vierhundert jungen Degen von so erles'ner Art
Ihr Festkleid zu bereiten, ward keine Kunst gespart.
Schön wirkten und verbanden den edeln Stein mit Gold
Jungfrauen Siegfrieds wegen, ihm waren alle hold.
Siegmund und Siegelinde vertheilten solch' Gewand
Und andre reiche Gaben mit nimmer müder Hand.
Zum hohen Münster zogen, am Sonnenwendetag,
Mit Rittern edle Knechte, geschmückt zum Ritterschlag.
Das Hochamt war gesungen zu Gottes Ehr' und Lob,
Als ein Gedräng' im Volke sich überall erhob.
Nach altem Brauch erhöhte das Schwert in Siegmunds Hand,
Die Jünglinge berührend, sie in den Ritterstand.
Nun trieb sie reger Eifer zur Königsburg zu gehn;
Dort fanden sie gesattelt die muth'gen Rosse stehn.
Sogleich begann im Hofe das kräft'ge Waffenspiel;
Der Burgsaal wiederhallte vom lärmenden Gewühl.
Zerbrochne Schäfte krachten laut auf der weiten Bahn,
Und manche Trümmer flogen bis an die Burg hinan.
Zerbrochen wurden Schilde; dem aufgewühlten Staub
Ward aus der Schilde Spangen manch' edler Stein zum Raub.
Dem Kampfe ward ein Ende durch Siegmunds Wink gemacht,
Und zur erwünschten Krippe das müde Roß gebracht;
Da fanden sich die Gäste zum leckern Gastmal ein:
Man aß die besten Speisen, und trank den besten Wein.
Hier sah sich jeder Fremde, dem Landsmann gleich, geehrt;
Mit Kurzweil aller Arten ward Freud' und Lust genährt.

Die Mannen hieß der König aus seines Sohnes Hand
Schon jetzt die Leh'n empfangen, die Burgen und das Land;
Und mancher Schwertgenosse, mit neuen Leh'n bedacht,
Verlor nie aus dem Sinne dieß Fest und seine Pracht.
Bald waren sieben Tage voll reger Freud' entflohn;
Das rothe Gold verschenkte die Mutter für den Sohn;
Manch' Roß ward hingegeben; aus beider Aeltern Hand
Stob für die frohen Gäste das köstlichste Gewand;
Als wär' ein Tag nur beiden zum Leben noch gewährt,
So ward des Dienstmanns Liebe zu ihrem Sohn genährt.
Auch wünschten Reichsvasallen ihn jetzt zum König schon;
Er aber ehrte kindlich der lieben Aeltern Thron.
Doch war in seinen Händen des Königs ganze Macht;
Und sein Gebot und Wille ward überall vollbracht.
Als mit dem Schwert umgürtet er waffenmündig war,
Konnt' er nicht länger rasten, ihn reizte die Gefahr,
Sein Herz und Sinn war einzig auf Kampf und Krieg gewandt;
Er ward in fernen Landen mit Ehr' und Ruhm genannt.

Dritter Gesang.

Wie Siegfried nach Worms kam.

So schwanden Siegfrieds Tage, von keinem Schmerz getrübt;
Rein war sein Herz und Wandel; nie hatt' er noch geliebt;
Nun aber hört' er Wunder von der burgund'schen Maid;
(Für ihn war sie geboren, für ihn zu Lieb' und Leid,)
Weit über Städt' und Gauen, von Land zu Land erhob
Des Rufes laute Stimme der holden Jungfrau Lob.
Ihr Zauber hielt die Helden an Gunthers Hof gebannt;
Zu bitterm Schmerz ward Allen ihr spröder Sinn bekannt.
Sie floh der Männer Liebe, dem strengen Vorsatz treu,
Unwissend, wer zum Gatten ihr noch beschieden sey.
Nach hoher Liebe strebte Sieglindens edler Sohn,
Und wem, als ihm, gebührte der Minne schönster Lohn?
Wer konnte mit ihm werben um dieser Fürstin Hand?
Es sollt' ein Tag einst kommen, der ihn und sie verband.
Ihm riethen die Verwandten, der Mannen Wunsch ward laut:
„O führt' euch zum Altare bald eine würd'ge Braut!"
„„Führ' ich ein Weib,"" sprach Siegfried, „„je heim zum Ehebund,
So ist's der Schönen Schönste, das Fräulein von Burgund;
Kein Kaiser ist so mächtig, so von der Welt verehrt,
Sie wäre seiner Ehe durch ihren Liebreiz werth.""
Dieß Wort blieb nicht verschwiegen, und Siegemund vernahm
Es bald vom Hofgesinde, nicht ohne Sorg' und Gram.
Auch Siegelinden graute für ihren lieben Sohn;
Denn ach, sie kannte Gunthern und seine Mannen schon.
Den Wunsch ihm zu verleiden, ward kein Versuch gespart;
Umsonst! des Degens Wille war nicht von schwacher Art.
„Nie wird," sprach er, o Vater, „ein Weib mit mir vermählt,
Soll ich um die nicht werben, die sich mein Herz erwählt."
„„Ist,"" war des Königs Antwort, „„unwandelbar dein Sinn,
So wisse, daß ich gerne zur Hülf' erbötig bin;

Doch kennst du Gunthers Mannen und ihren Stolz auch schon?
Ha! kennst du jenen Hagen und seinen Trotz und Hohn?
O möchtest du vergessen, um diese Braut zu frei'n!
Was du, mein Sohn, uns allen erwirbst, wird Kummer sein.""
„O fürchtet," sprach der Jüngling, „so arge Dinge nicht;
Seht, wenn der Brüder Wille nicht meinem Wunsch entspricht,
So heg' ich das Vertrauen zur Kraft in meiner Hand,
Die Jungfrau zu gewinnen, und mit ihr Volk und Land."
„„Mit Sorgen,"" sprach der König, „„vernehm' ich dies von dir;
Gewalt erwirbt nicht Einem das Fräulein, glaub' es mir;
Ich kenne jene Brüder und ihre Kraft im Streit,
Die Zahl und Macht des Volkes nicht erst seit kurzer Zeit.
Doch ändert deinen Willen des Vaters Rath nicht mehr,
So rufe zu den Fahnen das ganze Mannenheer.""
„Von Krieg und Heerzug ferne," sprach Siegfried, „ist mein Sinn;
Die Braut so zu erzwingen, wär' auch wohl kein Gewinn.
Sie rühmlich zu erwerben, reicht dieser Arm schon hin;
Mit mehr nicht als zwölf Kriegern will ich rheinaufwärts ziehn."
Bald hört' auch Siegelinde den ernstlichen Entschluß;
Da strömt' aus ihren Augen ein heißer Thränenguß;
Sie sah in grauser Ferne schon Gunthers Mannen droh'n,
Sah todt im Blute liegen den lieben einz'gen Sohn.
Er ging, mit sanften Worten sie kindlich anzufleh'n:
„O weint nicht, liebe Mutter! ihr sollt mich wiederseh'n,
Sollt ohne Furcht und Sorge vor allen Feinden sein!
O laßt nur eure Hülfe mir freundlich angedeih'n,
Daß des Gewandes Ehre mich und die Krieger ziert,
Wie sich's für stolze Degen von edlem Stamm gebührt."
„„Wenn meine Mutterthränen,"" sprach sie, „„nicht mächtig sind,
Zu ändern dein Beginnen, o du mein einzig Kind,
So will ich treu dir fördern den Zug in jenes Land,
Dir so, wie deinen Kriegern, mit herrlichem Gewand.""
Mit frohem Dank verbeugte der Jüngling sich vor ihr:
„Nicht mehr als zwölf Gefährten," versetzt' er, „zieh'n mit mir;
Besorgt nur die Gewänder, von Angst und Kummer frei;
Seh'n muß ich, ob Kriemhilde des Rufes würdig sei."

Nun ward an dem Gewande der Ritter manche Nacht
Vom Auge schöner Mädchen und edler Frau'n durchwacht.
Auf Siegmunds Wort entstanden auch Panzer, Helm und Schild;
Des Stahles Spiegel zeigte dem Schauenden sein Bild.
Der Abschied naht', und Kummer trug Mädchen, Mann und Frau,
Ob sie auch wiederkehrten in ihrer Heimath Gau.
Als nun, bedeckt mit Waffen und herrlichem Gewand,
Vor'm Thore schon das Saumroß, der Reise harrend, stand,
Da floß der Aeltern Thräne noch heißer als vorher.
„O weint nicht, Vater, Mutter, macht euch das Herz nicht schwer,"
Sprach er, sie kindlich tröstend, „betrübt umsonst euch nicht!
Auf kurze Frist nur scheid' ich von euerm Angesicht."
Doch seufzten selbst die Krieger; es weinte manche Maid;
Fern' ahnend weissagt' ihnen ihr Herz ein schweres Leid.
Kaum strahlte nach sechs Nächten die Sonn' auf ihrer Bahn,
Da kam auf stolzen Rossen der Zug zu Worms schon an.
Goldfarbig war der Zügel in ihrer linken Hand,
Der Rosse Brustband seiden; von Gold glänzt' ihr Gewand;
Und Helm' und Schilde strahlten in blanker Pracht umher;
Hoch ragte von den Rossen der ritterliche Speer.
Den stattlichsten trug Siegfried an Läng' und an Gewicht;
Die scharfen Ecken maßen zwo Männerspannen nicht;
Die breiten Schwerter reichten bis an den Sporn hinab.
Voll von Erstaunen gaffte das Volk, das sie umgab.
Die Gäste zu empfangen nach altem Brauch und Recht
Von ihres Königs wegen, kam Rittersmann und Knecht.
Nach Schild und Zügel griffen sie mit bescheid'ner Hast,
Die Rosse wegzuführen zur längst ersehnten Rast.
„Laßt uns den Schild," rief Siegfried, „laßt auch die Rosse steh'n,
Und sagt uns, wo wir Gunthern, den mächt'gen König, seh'n."
„„Dort wendet eure Schritte zum weiten Burgsaal hin,
Ihr findet seine Helden,"" war der Bescheid, „„um ihn.""
Sogleich ward auch die Kunde dem Herrn des Land's gebracht
Von diesen fremden Rittern und ihres Zuges Pracht,
Vom Glanz der Schild' und Panzer und ihrem Goldgewand;
Doch allen war verborgen ihr Nam' und Vaterland.

„Laßt meinen Oheim Hagen," sprach Ortwin, „sie beschau'n;
Er sah und kennt die Krieger der fernsten fremden Gau'n."
Schnell an den Hof berufen schritt Hagen stolz heran;
Umgeben von Vasallen sah man ihn herrlich nah'n.
Vom hohen Fenster spähte sein scharfer Blick hinab;
Der Gäste Glanz bewundernd, der ihren Zug umgab.
„Wie kommen diese Fremden," so sprach er, „an den Rhein?
Sie mögen Fürstenboten, ja selbst wohl Fürsten seyn.
Ha! welch' ein edles Wesen ist hier mit Kraft gepaart?
Woher sie kommen mögen, sie sind von Heldenart.
Siegfried — noch stand er nimmer vor meinem Angesicht,
Doch alles muß mich trügen, ist jener Held es nicht.
Silbung und Niblung fielen, erlegt von seiner Hand,
Sie, die das Volk beherrschten im Nibelungenland.
Entfernt von seinen Freunden, auf unbetretner Bahn,
Kam er, so spricht die Sage, vor einer Berghöhl' an;
Da ward vor seinen Augen aus dem verborg'nen Ort
Ein Schatz hervorgetragen, der Nibelungen Hort.
Seht, sprach man, seht den Helden des Niederlands uns nah'n!
Silbung und Niblung strebten ihn gastlich zu empfah'n;
Er ward, trotz alles Weigerns, zum Schiedsmann ausersehn:
Des Schatzes Theilung sollte durch seine Hand geschehn.
Sie holten edle Steine tief aus der Bergkluft Nacht,
Man hätt' auf hundert Wägen die Last nicht fortgebracht;
Mehr noch des rothen Goldes lag aufgeschichtet da;
Dieß war's, was zu vertheilen sein staunend Auge sah.
Das Schwert der Nibelungen empfing er zum Gewinn,
Sie gaben's ihm zum Lohne mit unvorsicht'gem Sinn.
Was er den beiden Brüdern verhieß, blieb unvollbracht;
Den großen Hort zu theilen, stieg über seine Macht.
Sie zürnten, und dem Helden schien jetzt der Tod zu nah'n:
Es fielen ihn zwölf Riesen, die Keulen schwingend, an.
Doch vor dem Schwerte Balmung in seiner starken Hand
Sank jeder, der dem Helden im Kampfe widerstand;
Und siebenhundert Recken bewog die Furcht allein,
Die Furcht vor diesem Schwerte, sich seinem Dienst zu weih'n;

Als Fürsten und Gebieter erkannten sie ihn an,
Und machten Land und Burgen ihm willig unterthan.
Silbung und Niblung fiele durch ihres Vaters Schwert;
Ihr Zwerg nur stand noch, Albrich, kühn, hohen Ruhmes werth.
Die guten Herrn zu rächen, trieb ihn sein treuer Muth;
Gefahr und Sorge brachte Siegfrieden seine Wuth;
Zween Löwen ähnlich kämpften sie vor dem hohlen Berg;
Doch sank zu seinen Füßen zuletzt der kühne Zwerg;
Des Helden Arm gewann ihm die Tarnkapp' endlich ab;
Worauf er überwunden als Knecht sich ihm ergab.
Dem furchtbar'n Jüngling eigen ward nun der reiche Hort:
Er ließ zurück ihn bringen an den verborg'nen Ort.
Mit einem theuren Eidschwur in Siegfrieds Dienst gebannt,
Ward Alberich zum Kämm'rer von seinem Herrn ernannt.
Dieß, sprach der kühne Hagen, hat Siegfrieds Arm vollbracht,
Kein Held ihm gleich an Stärke stand je im Sturm der Schlacht.
Ein Lindwurm fiel erschlagen durch seinen kräft'gen Arm;
Ein Bad im frischen Blute des Drachen, dampfend warm,
Macht ihm die Haut erstarren nach Horn- und Panzerart;
Vor jedem Stich und Hiebe blieb er seitdem verwahrt.
D'rum laßt nur desto besser den Helden uns empfah'n!
Mit freundlichem Gemüthe sey er uns zugethan!
O seht die holde Schönheit, die diesen Jüngling ziert!
Bedenkt, wie seinen Thaten Bewunderung gebührt!"
„„Man möcht' es gerne glauben, daß Alles so geschah,""
Sprach Gunther, „„wie ihr meldet; wie rüstig steht er da!
Und seht, wie seine Degen so streitbar um ihn steh'n!
Dem wunderkühnen Helden laßt uns entgegen geh'n!""
„Das thut ihr wohl mit Ehren, er ist ein Königssohn,
Versetzte Hagen, „mächtig ist seines Vaters Thron;
Und läßt aus den Gebärden sich schließen, glaubt es mir,
Nicht kleiner Dinge wegen seht ihr den Helden hier."
„„Willkommen denn im Lande sey mir der edle Mann,""
Sprach Gunther, „„er genieße des Ruhms, den er gewann!""
Schnell eilt' er ihm entgegen, von seinem Hof umringt,
Den Gruß ihm gastlich bringend, wie ihn die Freundschaft bringt.

Ihn grüßten auch die Krieger mit ehrerbiet'gem Blick;
Mit Würde sich verbeugend gab er den Gruß zurück.
„Was führt den edeln Siegfried," sprach Gunther, „nach Burgund?"
„„Der Ruhm von euren Helden,"" versetzt' er, „„ward mir kund:
Lügt nicht des Rufes Stimme, so hat im fernsten Reich
Kein König edle Degen, an Muth den euren gleich;
Euch selbst, Herr, nennt die Sage den kühnsten Erdensohn,
Der je ein Volk beherrschte vom angeerbten Thron.
Dies alles zu ergründen, treibt mich mein reger Sinn,
Mich, der ich selbst ein Krieger, zum Thron geboren bin;
Man soll mich würdig nennen des Looses, das mir fiel;
Ruh', Ehr' und Leben setz' ich dagegen gern auf's Spiel.
Besitzt ihr nun die Kühnheit, die euch die Sage leiht,
Dann seid ihr, wie ich's wünsche, mit mir zum Kampf bereit;
Und ich kann eure Burgen, dies Land und euren Thron
Mir hoffen zu erwerben, als meines Sieges Lohn.""
Mit Staunen ward von Gunthern der Antrag angehört;
Tief wurde seiner Freunde, wie sein Gefühl empört.
„Ich hätt' es," sprach der König, „meint ihr, so weit gebracht,
Daß man mir nehmen möge durch Trotz und Uebermacht
Dies längst von meinem Vater mit Ruhm beseß'ne Land?
Ihr trügt euch, wir auch schwingen den Speer mit kräft'ger Hand."
„„Gut,"" fiel der kühne Degen, die Red' erwiedernd, ein,
„„In eurer Hand wird Friede, wird Ruhm und Herrschaft sein;
Besiegt ihr mich, so dienet das Erbe Siegfrieds euch;
Mein Recht, bin ich der Sieger, sei nur dem euren gleich.""
„Zu dem Vertrage biet' ich," sprach Gernot, „keine Hand;
Uns quält, das sollt ihr wissen, kein Durst nach fremdem Land;
Für uns're Habsucht färbe kein Heldenschwert sich roth;
Für sie zum Opfer sinke kein Krieger in den Tod.
Uns dienen reiche Länder: sie sind uns nicht zu klein;
Das Recht, sie zu beherrschen, gebührt nur uns allein."
Die Freunde Gernots standen ergrimmten Muths um ihn;
Das Wort nahm Hagens Neffe, der Held von Metz, Ortwin:
„Mit meinem Beifall schlichtet ihr so nicht diesen Streit;
Gabt ihr ihm Grund zur Fehde, die er euch trotzig beut?

Schwängt ihr und euer Bruder nicht selbst mit Kraft den Speer,
Ich würde, folgt' ihm dräuend auch eines Königs Heer,
Doch ohne Sorg' und Schrecken den Kampf mit ihm besteh'n,
Und hoff', ihm sollt' am Ende der Uebermuth vergeh'n."
Da stieg der Zorn dem kühnen Siegfried in's Angesicht,
„„Dein Arm,"" sprach er, „„vermesse des Kampfs mit mir sich nicht!
Ich bin ein mächt'ger König, gleich dem, der dir gebeut;
Und wiss' es, mich beständen nicht deiner zwölf im Streit.""
Ortwin, statt aller Arwort, rief zürnend um sein Schwert;
Des furchtbarn Hagens Neffe zu heißen war er werth.
Stillschweigend stand noch immer sein kühner Oheim da,
So peinlich auch der König, ihm winkend, auf ihn sah.
Doch Gernot sprach: „Besänftigt den Unmuth, Freund Ortwin!
Gebet nach dem edeln Fürsten, der nicht als Feind erschien."
„„Wohl,"" nahm das Wort nun Hagen, „„ist niemand sehr erfreut,
Daß er, zum Rheine reitend, euch Kampf und Krieg nur beut.
Hätt' er es unterlassen, fürwahr, ich ehrt' ihn mehr!
Von meinem Herrn beleidigt kam er ja nicht hieher.""
„Herr Hagen, wenn zum Aerger mein Wort euch Anlaß gab,"
War Siegfrieds Widerrede, „so hängt's von euch nur ab,
Sogleich ihm Raum zu geben; ihr fühlt dann auch dabei,
Ob schwach nur, oder kräftig mein Arm im Kampfe sei."
Nun bot den Mannen Gernot den Trotz der Reden ein,
„Laßt," sprach er auch zum Gaste, „den Hader ferne sein!
Mit euch zu kämpfen wäre Thorheit, kein Heldenmuth:
Zu welchem Zwecke flöße für uns der Mannen Blut?
Ihr Tod würd' Ehr' und Frommen nicht euch, noch uns erhöh'n."
„„Den Kampf mit mir will Hagen,"" sprach Siegfried, „„ja besteh'n;
Was zaudern er und Ortwin denn noch mit träger Hand,
Hier unter ihren Freunden, im eig'nen Vaterland?""
Nach Gernots klugem Rathe schwieg Hagen und Ortwin;
Und Giselher, der junge, trat zu dem Gaste hin;
„Willkommen mit den Euern," sprach Gernot, „sollt ihr sein!
Ich will mit meinen Brüdern mich euerm Dienste weih'n."
Nun ward sogleich den Gästen der Ehrenwein gebracht.
Auch Gunther sprach: „Gebietet mit dieses Landes Macht!

Wir sind mit euch zu theilen selbst Gut und Blut bereit,
Wenn ihr's verlangt in Ehren, und nicht mit Trotz und Streit."
Versorgt ward nun der Gäste Geräthschaft und Gewand,
Und selbst der Knappen pflegte man mit geschäft'ger Hand.
Mit jeder Stunde milder ward Siegfrieds kühn Gemüth,
Auch sah man bald ihn gerne, so wie man Freunde sieht;
Nichts war, ihn hoch zu ehren, zu kostbar und zu gut,
Man huldigte mit Willen so großem Heldenmuth.
Kurzweil ihm zu bereiten war Allen Wunsch und Ziel;
Und immer blieb er Sieger in dem gewählten Spiel;
Den schwersten Stein warf niemand so ferne hin, als er;
Aus keiner Hand so mächtig fuhr der geschwung'ne Speer.
Wenn er im Kreis' der Schönen zu Lust und Scherz erschien,
Dann flogen alle Blicke von Andern weg auf ihn.
„Wer ist der stolze Ritter? aus welchem fremden Land?
Wie schön ist er gestaltet! wie reich ist sein Gewand!"
Sprach am burgund'schen Hofe so manche schöne Maid;
„„Es ist der Held von Xanthen, Siegfried,"" war der Bescheid.
Doch bei der Hold'sten weilte, bei ihr nur sein Gemüth,
Zu ihr, der nie Erblickten, in hoher Minn' entglüht.
Auch sie, die Minnigliche, trat gern an's Fenster hin,
Wenn er im weiten Hofe zum Waffenspiel' erschien;
Durch seinen Anblick fühlte sie stets ihr Herz erfreut;
Kein Spiel, kein Scherz verkürzte so lieblich ihre Zeit.
Hätt' er, wie oft ihn heimlich die Holde sah, gewußt,
Sein Herz wär' aufgegangen vor namenloser Lust;
Und wär' es ihm gelungen, mit Augen sie zu seh'n,
Dem höchsten Wunsche wäre dann schon genug gescheh'n.
Wenn er so bei den Helden in hoher Schönheit stand,
Und Liebe für den Einen manch weiblich Herz empfand,
Dann sprach er oft im Innern: „Ach, wann werd' ich sie seh'n!
Fremd ist mir, die ich liebe; mit Schmerz muß ich's gesteh'n!"
Wenn, seines Amts zu walten, der Hof die Gau'n umritt,
Zog ihn mit allen Rittern der Zwang der Sitte mit;
Dann folgt' ihm stets die Sehnsucht der schönen Jungfrau nach,
Die im Vertrau'n so gerne von seinem Lobe sprach,

Indessen, daß er traurend sich ihrem Kreis entwand.
So schlich die Zeit vorüber; ein ganzes Jahr verschwand,
Und immer noch nicht stellte sie seinem Blick sich dar,
Sie, die zu Freud' und Jammer ihm einst beschieden war.

Vierter Gesang.

Wie Siegfried mit den Sachsen kämpft.

Doch plötzlich neu ward die Gestalt der Dinge;
Denn Boten kamen in das Land Burgund,
Fremd, ferneher; was die Gesandtschaft bringe,
Ward alsogleich dem Herrn des Landes kund.
Mit holdem Gruß sprach Gunther: „Seyd willkommen!
Noch hab' ich nicht, woher ihr kommt, vernommen;
Nun sagt mir an, wer hat euch hergesandt?
Macht mir die Botschaft, die ihr bringt, bekannt."
Nicht ohne Furcht vor'm königlichen Grimme
Trug ihren Auftrag die Gesandtschaft vor:
„Zwar kommen wir nicht als des Friedens Stimme,
Doch öffnet uns nicht zürnend euer Ohr,
Euch naht ein Krieg nach zwölfmal sieben Tagen;
Uns sendet Luidger her, euch abzusagen,
Der Sachsen mächt'ger Fürst; zu gleichem Streit
Kommt Luidgast, der im Dänenreich gebeut.
Ihr habt den Zorn der Herrn euch zugezogen;
Sie fallen euch mit großer Macht in's Land;
Ihr Heer ist zahlreich, wie des Meeres Wogen;
Kein Schild, kein Helm besteht vor ihrer Hand.
Dieß mögt ihr nun vor eure Freunde bringen,
Wollt ihr nicht etwa noch um Frieden dingen,
Den Sturm nicht noch beschwören, der euch dräut;
Auch hiezu wär' es eben jetzt noch Zeit."
„„Verzieht denn hier nur eine kleine Weile,""
Sprach Gunther, hart bedrängt von Sorg' und Leid;
„„Der Freunde Rath vernehm' ich, dann ertheile
Ich euch, wie ihr es fordert, den Bescheid.""

Der König barg im Herzen diese Kunde;
Der kühne Hagen ward von ihm zur Stunde,
Und Gernot ward beschickt, und wer zum Rath
Sonst klugen Sinn besaß, und Kraft zur That.
Noch hatten sie die Botschaft kaum vernommen,
Als Gernot schon mit lauter Stimme rief:
„Nur immerhin! der Feind sey uns willkommen!
Auch unser Schwert schlägt Wunden, breit und tief!
Wer sinkt, und liegt, vom Todesschlaf gebunden,
Der hat sein Ziel, sein rühmlich Ziel gefunden."
„„Doch mir,"" sprach der Thronecker, „„dünkt's nicht gut;
Ich kenne längst der Feinde kühnen Muth.
Die Zeit reicht nicht, zum Krieg' uns zu bereiten,
Nicht, uns're Freunde zu besenden, hin;
Vor allen sag', in unsern Reih'n zu streiten,
Siegfried uns zu, o wendet euch an ihn.""
Nun ward beschlossen, schnell nach allen Enden
Des Reichs um die Vasallen auszusenden;
Und der Gesandtschaft, war sie gleich verhaßt,
Bestellten doch die Fürsten Pfleg' und Rast.
Indessen war des Königs Herz beklommen;
Und Siegfried sah im trüben Blick den Gram:
„Was hat den Sinn," sprach er, „euch eingenommen,
Der erst noch Theil an jeder Freude nahm?"
„„Nicht jeden Schmerz,"" sprach Gunther, „„darf man sagen;
Gar Manches muß das Herz verborgen tragen;
Geprüften Freunden klagt man seine Noth.""
Und Siegfrieds Angesicht ward bleich und roth;
„Zog ich zurück," versetzt' er, „diese Hände,
Wenn etwa schon euch Hülfe nöthig war?
Nehmt mich zum Freund'; ich werd' es bis zum Ende
Mit Ehren sein in Noth und in Gefahr."
„„Das wolle Gott,"" sprach Gunther, „„euch vergelten!
Ihr sollt fürwahr mich nie undankbar schelten!
Brächt' eure Hülfe mir auch nie Gewinn,
Mich tröstete schon dieser edle Sinn.

Nun hört mein Leid: zween mächt'ge Feinde künden
Den Krieg mir an; sie fallen uns in's Land.''''
„Sonst nichts, als dies?" rief Siegfried, „o wir finden
Dafür wohl Rath! vertraut auf meine Hand!
Und wenn auch euer Feind mit einem Heere
Von dreißig Tausenden umgeben wäre,
Mit tausend Kriegern wollt' ich ihn besteh'n;
Laßt immer die Gesandten heimwärts geh'n;
Sie sollen ihren Herrn uns voraus melden.
Doch folgten mir zwölf Krieger nur von Haus;
Die tausend rüstet ihr; aus euren Helden
Wähl' ich mir Hagen mit Ortwinen aus;
Auch Dankwart soll den Zug, und Sindold zieren;
Der Sänger Volker wird die Fahne führen."
„„O Freund,'''' rief Gunther, „„wie erfreust du mich!
Wenn Gott will, so verdien' ich's noch um dich.''''
Der Hof ward schnell versammelt, vorbeschieden
Auch die Gesandtschaft, und, da sie erschien,
Sprach würdevoll der König: „zieht im Frieden,
Beschenkt, und im Geleite Burgunds hin!
Sagt euren Herrn, wir seien, sie zu sehen,
Nicht sehr erfreut; soll's aber doch geschehen,
So sei auch Arbeit hier für sie bereit;
Nicht ohne Freunde zieh' auch ich zum Streit."
Froh hörten sich die Fremdlinge gewähren
Der Heimkehr nicht so bald gehofften Tag;
Froh nahmen sie, was, ihren Stand zu ehren,
An reicher Gaben Pracht vor ihnen lag.
Doch froh vernahm nicht Luidgast die Gesandten,
Da sie die Helden ihm mit Namen nannten,
Die sie am Hof zu Worms vereinigt sah'n;
Kein Feind, wie Siegfried, paßt' in seinen Plan.
Sein Uebermuth begann ihn sehr zu reuen:
Mit banger Eile ward umher gesandt,
Bis um ihn her an Freunden und Getreuen
Von zwanzig Tausenden ein Kriegsheer stand.

Auch Luidger warb ein gleiches Heer Vasallen;
So dachten sie in's Land Burgund zu fallen;
Und Gunther rüstete zur Gegenwehr
Ein kleines, doch des Siegs gewohntes Heer:
Schnell bot er Hagens und der Brüder Mannen,
Und seine Ritter auf zu muth'gem Streit;
Bald zogen sie mit kühner Hast von dannen,
Die Rosse spornend, rasch, zur Schlacht bereit.
Die Fahne ward von Volkers Hand getragen;
Schaarmeister war der Held von Throneck, Hagen,
Mit ihnen zog auch Dankwart und Ortwin,
Und Sindold, und der tapfre Hunold hin.
„Ihr mögt getrost," sprach Siegfried, „hier verbleiben,
Herr König, im Palast, und bei den Frau'n;
Wir wollen ihnen wohl die Lust vertreiben,
Nach Worms zu zieh'n; ihr dürft auf uns vertrau'n;
Bald soll ihr Aug' in ihrem Land uns sehen,
Ihr Uebermuth in Sorgen übergehen."
Gesagt, gethan! durch Hessen flog der Ruf
So schnell nicht, als der muth'gen Rosse Huf.
Bald standen sie auf sächsischem Gefilde;
Mit ihnen kam Verwüstung, Raub und Brand;
Der Fürsten Brüderpaar trug seine Schilde
Vor'm Bundesheere mit besorgter Hand.
Siegfried empfahl das Volk dem kühnen Hagen;
Gernoten ward die Mitsorg' übertragen;
Der Nachtwach' in dem Lager vorzusteh'n,
Ward Dankwart mit Ortwinen auserseh'n.
Sieglindens Sohn in seinem Waffenkleide
Ritt ganz allein auf Späh' und Kundschaft hin:
Er sah der Feinde Heer mit Herzensfreude,
Sah weit in's Ferne sich ihr Lager zieh'n.
Doch sieh, es zog, umstrahlt vom gold'nen Schilde,
Ein Krieger ihm entgegen im Gefilde:
Der Dänen König war's, der so wie er,
Auf Kundschaft ritt, getrennt von seinem Heer.

Sie faßten sich in's Auge; Siegfried brannte
Von Kampfbegier, und gab dem Roß den Sporn;
Auch Luidgast zielte mit dem Speer, und rannte
Auf seinen Feind mit kriegerischem Zorn.
Von seines Gegners Speer getroffen tönte
Des Gegners Schild, und Roß und Reiter stöhnte,
Und unaufhaltsam wie der Sturmwind schoß
Vor seinem Feind vorbei des Feindes Roß.
Doch ohne zu verziehen lenkten Beide
Den Zaum zurück mit ritterlicher Hand;
Die Schwerter flogen aus der breiten Scheide,
Ein neuer Kampf der Schrecklichen entstand.
Das Feld erscholl von Siegfrieds derben Schlägen;
Da stoben Funken, wie ein Feuerregen;
Nicht minder grimmig schlug auch Luidgasts Hand,
Daß jeder seinen Mann am Andern fand.
Nun ward von Dreißigen der dän'schen Krieger
Der Kampf und ihres Herrn Gefahr geseh'n:
Sie flogen, ihn zu retten; doch schon Sieger
Zwang Siegfried um Verschonung ihn zu fleh'n.
Schon hatte Balmung zu drei tiefen Wunden
Durch Schild und Panzerstahl den Weg gefunden,
Als Luidgast seine Hand dem Helden bot;
„Erlaßt," sprach er, sich nennend, „mir den Tod!"
Gefangen führt' ihn Siegfried schon von dannen,
Als auf dem Kampfsplatz erst die Hülf' erschien;
Da zwangen des Besiegten dreißig Mannen
Den Sieger noch einmal das Schwert zu zieh'n.
Er schlug um sich mit ungeheuren Hieben,
Bis um ihn her nur Leichen übrig blieben;
Nur Einen schonte noch des Todes Hand:
Als Unglücksbote ward er heim gesandt.
Bestürzt ward Alles, da die Trauerstimme
Ins Heer der Dänen und der Sachsen kam;
Und Luidger tobt' umher mit lautem Grimme,
Da er des Bruders hart Geschick vernahm

Der König ging indessen als die Beute
Des furchtbar'n Siegers hin an seiner Seite;
Erfreut nahm Hagen ihn dem Helden ab,
Als dieser seiner Hut ihn übergab.
„Wohlan ihr Helden von dem Rheingestade!
Eilt! folgt mir nach!“ rief Siegfried nun zum Heer,
„Verbleibt mein Leben mir durch Gottes Gnade,
Dann sehen wir in kurzer Zeit noch mehr:
Hinab zum Abend wird der Tag nicht gleiten,
Bis manchem Weib wir tiefen Schmerz bereiten,
Bis mancher Helm von unsrer Hand zerhau'n,
Im Staube liegt, dem Feind zu Sorg' und Grau'n.“
Schnell saß das Heer auf seinen muth'gen Rossen,
Die Zäume lenkend mit geübter Hand,
Das Heer, das nur aus Siegfrieds zwölf Genossen
Und tausend Kriegern von Burgund bestand.
Der kühne Sänger ritt vor allem Volke
Voraus mit seiner Fahn', und eine Wolke
Von Staub hob zu dem Himmel sich empor;
Doch Schilde glänzten aus dem Staub hervor.
Schon war der Sachsen Heer mit blanken Klingen,
Schon war das Dänenvolk zum Kampf bereit,
Begierig, das Verlorne zu erringen,
Des Königs Freiheit; schnell begann der Streit.
Nun ward mit Blut so manche Hand geröthet,
Die Hoffnung nun so mancher Braut getödtet,
So mancher Frauen Lust in Schmerz verkehrt
Durch Gernots, Hunolds und durch Sindolds Schwert;
Mit Blut vertilgt ward vieler Helme Schimmer
Durch Volkern und den schrecklichen Ortwin.
Doch auch der Feind schlug manchen Schild in Trümmer;
Und heißes Blut rann über Sättel hin.
Siegfried allein mit seinen zwölf Genossen
Drang in die Reih'n, und Ströme Blutes flossen
Aus Helmen, die des Helden Schwert zerbrach.
Kein Krieger von dem Rheine folgt' ihm nach.

Schon dreimal durch das Heer gedrungen kehrte
Er dreimal um, als Hagen zu ihm drang,
Im Schlachtgewühl' ein würdiger Gefährte,
So manchem Krieger noch zum Untergang.
Doch sieh, es ritt vor seine Heergesellen
Der Sachsen Fürst, entgegen sich zu stellen
Dem Schwerte Balmung, das in Siegfrieds Hand
Sein Heer ihm fraß, wie ohne Widerstand.
Auch kränkt' ihn Luidgasts Loos: der Heldenstärke
Des furchtbarn Siegfrieds maß er selbst es bei;
Gernoten zieh das Volk so großer Werke:
Bald war's enthüllt, wer dieser Kämpfer sei.
Der Lärm erhob sich heft'ger um die Beiden;
Doch bald begannen sich die Reih'n zu scheiden:
Der Feldherrn Kampf beruhigte die Schlacht;
Von beiden Seiten ward ihm Raum gemacht;
Und Luidger schlug mit ungeheuerm Grimme
Auf seinen Feind; es stürzte Siegfrieds Roß.
Sogleich erhob von neuem sich die Stimme
Der Feldschlacht, und das Blut der Heere floß;
Denn Gernot flog herbei, und Volker, Hagen,
Dankwart und Hunold; Roß und Mann erlagen
Vor ihrem Schwert; auch Sindold und Ortwin
Streckt' auf das Feld der Sachsen Söhne hin.
Von beiden Seiten flog durch breite Schilde,
Und über Helme der geschwung'ne Speer;
Und blutig lag der Panzer im Gefilde;
Mit Blut gefärbt lag Helm und Schild umher.
Von seinem Roß sprang Luidger; ungeschieden
Blieb so der Feldherrn Kampf: nicht zu ermüden
Drang Jeder auf den Gegner; hin und her
Flog Schlag auf Schlag; im Blute lag der Speer.
Doch Balmung hieb des Schildes starke Spangen
Am Arm des Feinds mit mächt'ger Kraft entzwei;
Und Luidger sah nun auch die Krone prangen
Auf Siegfrieds Schild und wußte, wer er sei:

„Laßt ab vom Kampf,“ so rief er seinem Heere,
„Verloren ist für uns des Sieges Ehre:
Den furchtbarn Siegfried hat mein Aug' erkannt:
Die Hölle hat ihn, uns zur Schmach, gesandt.“
Er bat zugleich um Schonung und um Frieden;
Die Fahne senkte sein Befehl herab.
Vom Sieger ward ihm, was er bat, beschieden,
Da er zur Haft als Geisel sich ergab.
Nun schwieg der Sturm im weiten Schlachtgefilde;
Der Sachs' und Däne warf zerhau'ne Schilde
Und Helme weg, wovon sein Blut noch floß,
Und stieg ermattet ab von seinem Roß.
Fünfhundert wählten sich Gernot und Hagen
Zu Geiseln aus, des Friedens Pfand zu sein;
Verwundete ließ man auf Bahren tragen,
Und lenkte freudig auf den Weg zum Rhein.
Heim zog der Däne nun mit schlechter Ehre;
Und Scham und Trauer herrscht' im Sachsenheere;
Des Freunds und des Verwandten Thräne floß
Dem Krieger, dem der Tod die Augen schloß.
Das Saumroß trug nun friedlich auf dem Rücken
Der Waffen Last; und Gernot säumte nicht,
Den Seinigen die Botschaft darzuschicken;
Zum Rheine flog der freudige Bericht.
Wie manches Herz, der Furcht zum Raub gegeben,
Erwachte wie zu einem neuen Leben!
Der Frauen Neugier ließ den Boten kaum
Zur Antwort, kaum zum Athemzuge Raum.
Ein Bote ward gewiesen zu Kriemhilden,
Nur heimlich, denn man sprach sich noch in's Ohr,
Es komm' ein Held zurück aus den Gefilden
Des Krieges, den sie zum Trauten sich erkor.
Sie sah den Mann der längst ersehnten Kunde
Der Thüre nah'n; mit freundlich schönem Munde
Rief sie ihm zu: „Komm her! gieb mir Bericht!
Dein Lohn wird Gold sein; aber lüge nicht.

Wie ist mein Bruder aus dem Streit gekommen?
Und wie erging es meinen Freunden? sprich!
Hat keinen uns des Todes Hand genommen?
Wer war dem Feind vor Andern fürchterlich?"
„„Kein Feiger war, o Fürstin, in dem Heere,""
So sprach der Bote, „„doch der höchsten Ehre
Des Kampfs, (weil ihr's zu wissen selbst begehrt,)
Ist ganz allein der Gast von Xanthen werth.
Wohl fürchterlich war Dankwart, und war Hagen,
Und Großes ward von ihrem Arm vollbracht;
Wie mancher Held ward durch ihr Schwert erschlagen!
Vor ihm nur schwand ihr Ruhm in dunkle Nacht;
Nur er that Wunder; und es weint des Dänen
Und Sachsen Tochter jetzt unzähl'ge Thränen
Um Vater, Bruder, Mann und Bräutigam,
Und den Geliebten, der ihm nahe kam.
Auch Ortwins Schwert, wohin es traf, schlug Wunden
Durch Stahl und Eisen; auf ihm saß der Tod,
Und Gernot, ha! durch Keinen der Burgunden
Ward, wie durch ihn, so mancher Sattel roth;
Ob schrecklich gleich von aller Schwerter Schlägen
Das Feld erscholl, und, Reue zu erregen
In Luidgers Brust, von unsrer ganzen Schaar
Des letzten Reiters Arm geschäftig war.
Die kühnen Krieger von Throneck gewannen
Bewunderung, und badeten im Blut;
Auch Sindold, so wie Hunold, Gernots Mannen,
Und Rumold kämpften mit dem alten Muth;
Das höchste nur vom Anfang bis zum Ende
Sah'n wir gescheh'n durch Siegfrieds Heldenhände:
Luidgasten werdet ihr, und Luidgern seh'n,
Von ihm gefangen, euch vorübergeh'n.
Nie ward solch eine Zahl gefangner Krieger
Zum Rhein geführt, als nun durch seine Kraft;
Fünfhundert sind es, die allein dem Sieger
Gesund noch folgen in des Krieges Haft;

Verwundete bringt man auf achtzig Bahren,
Die meistens ihm allein begegnet waren.
So kommen sie geheilt vom stolzen Wahn,
Nicht, wie sie einst sich rühmten, bei uns an.""
Die Freud' entblüht' in höherm Roth den Wangen
Der Jungfrau, und mit Recht; ihr Liebling war
Mit Ruhm gekrönet aus der Schlacht gegangen;
Ihr schied kein Freund verletzt aus der Gefahr;
„Groß," sprach sie, „sei der Lohn für deine Kunde!"
Ihm ward ein reich Gewand, und Gold zur Stunde,
Zehn Marken schwer, gebracht. So gut gelingt
Solch eine Botschaft, die man Frauen bringt.
Am Fenster harrt', und auf den Straßen weilte
Nun manche schöne Maid, den Zug zu seh'n;
Und Weib und Kind, Freund und Verwandter eilte
Mit frohem Gruß entgegen ihm zu geh'n.
Der König brachte selbst den edeln Degen
Den freud'gen Dank vor seine Stadt entgegen,
Mit Recht, da Sorg', und dräuende Gefahr
In Sieg und Ruhm durch sie verwandelt war.
Er hieß die Seinen und den Gast willkommen,
Und forschte, wer dem Tod erlegen sei.
Nur sechzig Freunde hatt' er ihm genommen,
Doch Manchen trug man auch noch wund herbei;
Und Viele brachten aus dem Schlachtgefilde
Zerhau'ne Helm' und Panzer, oder Schilde.
In frohem Jubel vor des Königs Schloß
Stieg jeder Krieger ab von seinem Roß.
Für alle war schon Herberg', Speis' und Pflege
In dem Bezirk der Stadt umher bereit,
Und schon das Bett, worauf der Krieger läge,
Der blutig kam aus dem bestand'nen Streit.
Mild zeigte sich der König seinen Feinden;
„Willkommen!" sprach er, „Gott und meinen Freunden
Verdank' ich es, euch hier in Worms zu seh'n;
Seid ruhig, denkt: Geschehen ist gescheh'n!"

„„Wohl mögt ihr Gott und eure Freunde preisen;““
Sprach Luidger, „„wer war je beglückt, wie ihr?
Nun sollt ihr gütig euch an uns erweisen
Durch edle Haft; nehmt Gold und Gut dafür.““
„Frei aller Haft,“ sprach Gunther, „sollt ihr leben;
Doch müßt ihr mir auch Wort und Bürgschaft geben,
Daß ihr nicht heimlich weicht aus diesem Land.“
Sie reichten, dies gelobend, ihm die Hand.
Ruh' und Gemächlichkeit ward beiden Fürsten
Nun, wie der König es gebot, verschafft:
Für's ganze Heer (kein Krieger sollte dürsten,)
Floß reichlich Meth und guter Rebensaft.
Die leeren Sättel, die mit Blut beflecken,
Damit sie nicht der Frauen Thränen weckten,
Verbarg die Menschlichkeit; was aus der Schlacht
An Waffentrümmern kam, ward weggebracht.
Zu sorgen für der Wunden Heilung flogen
Die Aerzte rasch herbei aus Stadt und Land;
Das reine Gold, und Silber ungewogen
Empfingen sie zum Lohn aus Gunthers Hand.
Den tapfern Gästen ward der Gaben Fülle
Von ihm vertheilt; war's eines Ritters Wille,
Nach Haus zu kehren, so beschwor er ihn,
Wie's üblich ist bei Freunden, zu verzieh'n.
Er ging zu Rath, wie er mit größ'rer Ehre
Den Mannen lohnt': „Es ziehe jeder jetzt,“
Sprach Gernot, „heim; doch nach sechs Wochen kehre
Hierher zurück, wer auf dem Rosse sitzt;
Auf jene Zeit laßt uns ein Fest verkünden;
Indessen wird wohl Vieles noch sich finden;
Und zum Turnier, zum frohen Tanze fliegt
Dann Mancher, der jetzt wund darnieder liegt.“
Auch Siegfried nahm nun Urlaub, heim zu kehren;
Doch innig bat ihn Gunther, zu verzieh'n;
„Wer kann denn mehr euch lieben, mehr euch ehren,“
Sprach er, „als wir? o warum wollt ihr flieh'n?“

Was aber hatt' ihm Gunther anzubieten?
Er war zu groß, um Sold sich zu vermiethen;
Und dennoch blieb er: ach, wie konnt' er gehn?
Hofft' er nicht noch die Herrliche zu seh'n?
Indessen schickte man sich an zum Feste,
Und mancher Sitz stieg auf dem weiten Plan
Auf Gunthers Wort empor für seine Gäste;
Schon übten sich die Ritter auf der Bahn.
Im Frau'ngemach erscholl die frohe Kunde:
Bei schönen Frau'n und Mädchen ward zur Stunde
Ein reger Eifer wach, und schnell entstand
Der reiche Kopfschmuck und das Festgewand.
Aus ihren Schränken nahm die Mutter Ute
Des köstlichsten Gewänderstoffes Pracht,
Den Ihrigen zu Ehren, und es ruhte
Die Arbeit nicht vom Morgen bis zur Nacht:
Da ward Gewand für holde Fräulein, Frauen,
Für Ritter aus des Reiches weiten Gauen
Und fernen Ländern, reich mit Gold gestickt,
Und mit der Zauberkraft der Kunst geschmückt.

Fünfter Gesang.

Wie Siegfried Kriemhilden zum ersten Male sah.

Die Zeit kam näher, und die Ritter zogen
Auf allen Straßen an des Rheinstroms Wogen;
Und, wer geladen bei dem Fest erschien,
Dem ward Gewand, ihm ward ein Roß gegeben,
Und auf dem Plane stand ein Sitz für ihn:
Doch sah man sich mit größ'rer Pracht erheben
Der Sitz zwei und dreißig; ganz allein
Solch eine Zahl von Fürsten nahm sie ein.
Der junge Giselher und Gernot rangen,
Mit biederm Gruß die Gäste zu empfangen.
Wie glänzten Schild' und Helme! roth von Gold
War mancher Sattel, den ein Ritter drückte,
Und sein Gewand; wie niedlich war, wie hold,
Wie reich der Putz, der Frau'n und Mädchen schmückte!
So mancher lag von Wunden erst noch lahm,
Der an dem Fest schon frohen Antheil nahm.
Der Kranke selbst vergaß nun seiner Leiden,
Und laut ertönten Stadt und Land von Freuden.
Der Pfingsttag kam; des Morgens erster Strahl
Begegnete dem glänzenden Gewühle
Des Fests, und leuchtete zum ersten Mal
Fünftausend Rittern zu dem Waffenspiele.
Indessen war's dem König wohl bewußt,
Was für ein Feuer glüht' in Siegfrieds Brust;

Und Ortwin sprach: „Die Gäste recht zu ehren
Müßt ihr uns jetzt das Höchste noch gewähren:
Was ist auf Erden, das der Freude gleicht,
Die von den Mädchen kommt und holden Frauen?
Laßt Jene, die an Reiz kein Weib erreicht,
Kriemhilden uns und ihre Fräulein schauen.“
Der Wunsch, geheim von Helden längst genährt,
Ward, Allen jetzt zu hoher Lust, gewährt.
Der König ließ sein freundliches Begehren,
Mit ihrer Gegenwart das Fest zu ehren,
An Uten und ihr schönes Kind ergeh'n;
Da öffneten sich Schreine: Gürtel, Spangen
Und Festgewand, gar herrlich anzuseh'n,
Flog manche schöne Maid hervor zu langen;
Und kühnen Jünglingen war jetzt ihr Theil
Am nahen Anblick nicht um Kronen feil.
Nun kamen sie, und hundert Mannen gingen
Voraus und nebenher mit blanken Klingen;
Es folgten hundert Frau'n mit Pracht geschmückt
Der Mutter; ihr zur Seite ging Kriemhilde
Mit Fräulein, die mit Jugend noch beglückt,
Hold blühten gleich den Blumen im Gefilde.
Aus einer Thüre sah man Alle geh'n;
Die Helden drängten sich, nur Sie zu seh'n.
Sie trat hervor: so tritt zur Frühlingsfeier
Das Morgenroth aus einem Wolkenschleier;
Der Jüngling, der sie tief im Herzen trug,
Fand Balsam jetzt für seine langen Leiden;
Ha, wie sein Herz von stiller Freude schlug!
Er durft' an ihr sein liebend' Auge weiden.
Bezaubert von der Schönheit Rosenlicht
Sah er an ihr des Demants Schimmer nicht.
Der Phantasie glutvollste Schöpfung rührte
Nicht an den Reiz, der diese Jungfrau zierte;
Im Kreis der Mädchen stand sie: also schwebt
Der Mond am Himmel, und die Stern' erbleichen,

Wenn er aus dem Gewölke sich erhebt;
So konnte sich kein Mädchen ihr vergleichen.
Die Ritter drängten sich mit gier'gem Blick;
Die Kämm'rer hielten sie umsonst zurück.
Doch Siegfrieds Lust begann die Furcht zu trüben:
„Ha! diesen Engel," dacht' er, „willst du lieben?
Ist's nicht ein toller Wahn? doch besser todt,
Als ihrem Herzen fremd!" In die Gefühle
Versunken, und bald bleich, bald wieder roth,
Dem Bilde gleich, das, nah' am höchsten Ziele
Der Kunst, ein Bildner malt, so stand er da;
„Kein schön'rer Jüngling lebt," sprach, wer ihn sah.
Doch die Trabanten um die Jungfrau wehrten
Die Ritter ab, die ihr zu nah'n begehrten;
Und Gernot sprach zu Guntheru: „Bruder, hört!
Der Freund und Held, der seinen Dienst euch weihte,
Der werd' auch jetzt vor Allen hoch geehrt:
Er geh' allein an uns'rer Schwester Seite;
Sie soll ihn grüßen, sie, von der kein Mann,
Seitdem sie lebt, noch einen Gruß gewann."
Der König nickt', und Gernot ging zum Helden
Mit Giselhern, um ihm sein Glück zu melden.
„Geht," sprachen sie, „zu uns'rer Schwester hin!
Sie grüßt euch wohl; der König will euch ehren."
Wie wallte Siegfrieds Herz! wie lieblich schien
Der Hoffnung Lichtstrahl ihm zurückzukehren!
Er trat zu ihr; und höher färbte sich
Ihr Angesicht; sie grüßt' ihn minniglich.
„Willkommen," sprach die Maid mit holder Güte,
„Seid, edler Ritter!" und sein Herz durchglühte
Der Liebe Glück; den Gruß erwiedert' er
Sich beugend; doch geheime Blicke flogen,
Beredter als die Worte, hin und her,
Sie fühlt' zu ihm, er sich zu ihr gezogen;
Und noch ein leiser Druck der Hände sprach
Der Stimme Ton, den Blick der Augen nach.

Den Mai im Herzen, den kein Wölkchen trübte,
Ging neben der, die seine Seele liebte,
Der Jüngling her, und Mancher sprach zu sich:
Wär' es dir so mit ihr zu geh'n beschieden,
Und öffnet' einst sich gar ihr Bett für dich,
Du wärest wohl mit solchem Glück zufrieden.
Woher ein Gast auch kam, nur dieses Paar
Nahm er im glänzenden Gewühle wahr.
Ihr ward erlaubt, ihm einen Kuß zu geben;
Kein größer Glück empfand er all sein Leben.
„Wie mancher liegt," sprach König Luidgast, „wund
Von diesem Gruß, und mußt' im Staub sich winden!
Sein Zauber ward durch Siegfrieds Arm uns kund,
Bewahr' uns Gott, ihn wieder zu empfinden!"
Doch endlich schied der Glocke Feierton
Vom Arme der Geliebten Siegmunds Sohn.
Sie ging zur Kirch' in festlichem Gepränge;
Und vor ihr ward des Volk's neugier'ge Menge
Vom Weg geschafft durch der Trabanten Schaar,
Die sie umgab mit schön geschmückten Frauen.
Wenn jeder Wunsch an ihr verloren war,
So war doch Alles froh, sie anzuschauen.
Ob frommer Dank gleich Siegfrieds Herz durchdrang,
Es war doch nicht beim heiligen Gesang.
Da sie nun aus dem Münster wiederkehrte,
Und Gunther ihm sein vor'ges Glück gewährte,
Da dankt' ihm erst ihr minniglicher Mund:
„Gott lohn' euch," sprach sie, „diese kühnen Werke,
Vollbracht von euerm Arm! in ganz Burgund
Liebt Alles euch, rühmt eure Heldenstärke."
Entzückt war Siegfried; voll von Liebe sah'n
Die holde Maid des Jünglings Augen an.
„„O edle Jungfrau,"" sprach er, „„euretwegen
Geschah dies all; nicht ruhig will ich legen
Mein Haupt, ist je noch etwas ungescheh'n,
Was ihr begehrt; euch ist mein Leben eigen.""

Zwölf Tage durft' er ihr zur Seite geh'n,
Und so sein liebevoll Gemüth ihr zeigen,
Wenn sie im Saale vor dem Hof erschien;
Stets blühte dieses Glück allein für ihn.
Indessen scholl vom ersten Strahl der Sonne
Bis in die dunkle Nacht des Festes Wonne
Im Burghof, wie im weiten Rittersaal.
Da glänzt' Ortwin, und Hagen glänzt' in Ehre,
Bereit zu Allem nach der Gäste Wahl,
Die Trefflichsten im Spiel der Schild' und Speere;
Und Mancher, selbst von Wunden noch nicht heil,
Ritt in die Bahn, und nahm am Kampfe Theil.
Der König gab mit immer vollen Händen
Des leckern Mahls und edlen Weines Spenden;
Zu seinen Gästen sprach sein güt'ger Mund:
„Ihr dürft nicht leer in eure Heimath kehren;
Ein klein Geschenk des Königs von Burgund
Soll euch, daß ihr euch sein erinnert, ehren;
Verschmähet nicht mein Gut mit sprödem Sinn,
Das ich mit euch zu theilen willig bin."
Von seinen Wunden heil, begann der Dänen
Gebieter nach der Heimath sich zu sehnen,
So wie sein Bruder; und das Fürstenpaar
Bot, was an Gold fünfhundert Rosse trügen,
Für seine Freiheit und zur Sühne dar,
Den König bittend, so sich zu begnügen.
Dies Anbot that der König von Burgund
Um seinen Rath dem edeln Siegfried kund.
„Ihr dürft kein Gold," so sprach der Held, „begehren!
Laßt ohn' Entgelt sie in die Heimath kehren,
So ziemt es euch: der Fürsten Mund und Hand
Soll ew'gen Frieden euch dafür versprechen."
Ihm folgte Gunther; denn sein Herz empfand,
Wie schön es sei, durch Großmuth sich zu rächen.
Sie nahmen Urlaub, froh, mit nassem Blick,
Und zogen dankbar in ihr Land zurück.

Um Gunthern her auf breiten Schilden lagen,
Aus dem Gewölb auf Gernots Rath getragen,
Gehäufte Schätze: rasch vertheilt' umher
Des Königs Hand sie unter seine Starken,
Und mancher hatt' an seiner Gabe mehr
Als einen Werth von fünfmal hundert Marken.
Beurlaubt von den königlichen Frau'n,
Zog Alles fort in seiner Heimath Gau'n.
Besorgt, umsonst der Liebe Glut zu nähren,
Gedachte nun auch Siegfried heim zu kehren,
Durft' er gleich täglich der Geliebten nah'n,
Den Hof begleitend in der gold'nen Stunde.
Da seinen Sinn Burgunds Beherrscher sah'n,
Sprach Giselher ihn an mit sanftem Munde:
„So plötzlich, edler Freund, eilt ihr von hier,
Von Gunthern, von den Andern, und von mir?
Bleibt, wär' es auch nur unsrer Schönen wegen;
Die sollt ihr seh'n, sollt ihres Umgangs pflegen;“
Und Siegfried rief: „So tragt den Schild zurück!
Denn Giselher verbeut uns, fortzueilen.“
Jedoch nicht Giselher, der Zauberblick
Der schönen Jungfrau zwang ihn zu verweilen;
Und immer noch schuf diese Lieb' ihm Pein;
Einst sollte sie der Stern des Tod's ihm sein.

Sechster Gesang.

Wie Gunther Brunhildens wegen nach Island fuhr.

Von wunderschönen Jungfrau'n aus einem fernen Land
Kam eine neue Kunde bis an des Rheines Strand.
Sich eine Braut zu werben kam Gunthern in den Sinn;
Und Volk und Mannen wünschten sich eine Königin.
Die schönste Maid beherrschte weit über'm Meer ein Reich;
An Kraft vereint mit Schönheit war nie ein Weib ihr gleich:
Dem, der sich stolzen Sinnes vermaß, um sie zu frei'n,
Bot sie drei schwere Wetten: sie warf den Speer, und Stein,
Und sprang, sich hoch aufschwingend; und, wen in solchem Streit
Sie einmal nur besiegte, der war dem Tod geweiht.
So fanden viele Freier für's Brautbett schon ihr Grab;
Den König aber schreckte dies harte Loos nicht ab;
Es war die Macht der Minne, die seinen Sinn bezwang,
So manchem edeln Helden zum künft'gen Untergang.
„Ich muß, ich muß versuchen an ihr," sprach er, „mein Heil!
Was acht' ich meines Lebens, wird sie mir nicht zu Theil?"
„„Ich rath' es nicht,"" sprach Siegfried, „„o glaubt mir, was ich weiß,
Auf dieser Jungfrau Minne steht ein zu hoher Preis.""
„So rath' ich euch," fiel Hagen mit schnellen Worten ein,
„Ihr bittet seine Hülfe Siegfrieden euch zu weih'n!
Der Sache ganz' Bewandtniß ist, wie ihr seht, ihm kund."
„O Siegfried!" sprach der König mit sehnsuchtsvollem Mund,
„Hilf mir die Maid erwerben! beglückt ihr Brautring mich,
So wag' ich Ehr' und Leben, bedarfst du's einst, für dich."
„„Sie helf' ich dir erwerben,"" versetzte Siegmunds Sohn,
„„Gibst du mir deine Schwester, die Herrliche, zum Lohn.""

„Sie soll dein eigen werden, dafür bürgt diese Hand,“
Sprach Gunther, „folgt als Gattin mir Brunhild' in mein Land.“
Mit einem heil'gen Eide bestärkten sie ihr Wort;
So zog ihr hartes Schicksal sie unausweichlich fort.
Die Tarnkapp', einst dem Haupte des Zwerges Alberich
Mit Heldenkraft entrissen, nahm Siegmunds Sohn mit sich:
Die Stärke von zwölf Männern zu seiner eignen Kraft
Ward ihm von dieser Hülle, wenn er sie trug, verschafft;
Ihn sah kein sterblich Auge, was er auch je begann.
Sie war's, die, ihm zum Schaden, des Königs Braut gewann.
„Reicht auch ein Heer,“ sprach Gunther, „o edler Freund, uns hin
Von dreißig tausend Kriegern, daß wir dies Werk vollzieh'n?“
„„Nein! schifften wir des Volkes,““ sprach Siegfried, „„mehr noch ein,
Sie würden, wenn sie zürnte, des Todes Kinder sein.
Mein Rath ist der: wir setzen selbviert' uns auf die Flut,
Auf unsern Arm vertrauend, und unsern eignen Muth.
Wenn Hagen nur und Dankwart uns noch zur Seite geh'n,
So dürfen tausend Männer im Kampf uns nicht besteh'n.““
„Gieb mir von dem Gewande,“ sprach Gunther, „nun Bescheid:
Was ziemt ihr gegenüber uns für ein Ehrenkleid?“
„„Man sieht bei ihr,““ sprach Siegfried, „„das herrlichste Gewand,
Das Frau'n und Männer schmücket in irgend einem Land;
Dort ziemen uns Gewänder gemeiner Gattung nicht;
Daß uns mit Schimpf nicht nenne, wer dort einst von uns spricht.““
„Ich eile denn,“ sprach Gunther, „die Mutter anzufleh'n:
Den Dienst der schönen Mädchen soll sie uns zugesteh'n,
Gewänder uns zu wirken, der edeln Jungfrau werth.“
„„Daß ihr,““ sprach der Thronecker, „„die Mutter nicht beschwert,
So meldet eurer Schwester, was eure Meinung sei;
Genug für unsre Reise, steht ihre Hülf' uns bei!““
Mit Lust befolgten Siegfried und Gunther diesen Rath.
Als den Besuch der Bruder ihr nun zu wissen that,
Da schmückte wohl die Jungfrau mit ihren Mädchen sich,
Doch Sorg' und Ahnung quälten das Herz ihr innerlich.
Sie hob von ihrem Sitze mit Anstand sich empor,
Und trat mit holder Anmuth dann zum Empfang hervor.

„Willkommen seid ihr, Bruder, und dein Gefährte, mir!"
So sprach sie, „laßt mich hören, was wünscht, was fordert ihr?"
„„Wir zieh'n des Freiens wegen in ein entferntes Land,""
Sprach Gunther, „„liebe Schwester; nun fehlt es an Gewand.""
„Sitzt nieder, lieber Bruder," fiel ihm die Jungfrau ein,
„Sagt, welche Bräute denkt ihr in fernem Land zu frei'n?"
Zum Polstersitze führte sie Beide mit der Hand,
Der erst von ihr verlassen, sanft schwellend vor ihr stand,
Mit Bildern von dem Zauber der Kunst schön ausgeschmückt,
Und mit dem reinsten Golde von zarter Hand gestickt.
Doch schwanden Gold und Bilder hier vor der Liebe Glück;
Beredte Blicke flogen bald hin und bald zurück;
Denn Siegfried trug im Herzen der Minne Himmelreich;
Und seinem eignen Leben war ihm die Holde gleich.
„Wir wollen zu Brunhilden," sprach König Gunther, „zieh'n;
Da bringt nun, liebe Schwester, nur deine Hülf' uns hin.
Die herrlichsten Gewänder zu tragen ziemt uns dort."
„„Was ich, o lieber Bruder, vermag,"" nahm sie das Wort,
„„Dazu bin ich von Herzen bereit, ihr sollt es seh'n;
Befehlt mir, statt zu bitten, und Alles soll gescheh'n.""
„So schafft denn, liebe Schwester, mit eurer edeln Hand,
Schafft uns durch eure Mädchen," sprach Gunther, „das Gewand."
„„An Seide,"" sprach die Jungfrau, „„ist unser Schrank nicht leer;
Nur edle Steine sendet uns auf den Schilden her,
Und nennt mir die Gefährten, die mit von dannen zieh'n;
Dann soll nach euerm Wunsche sich unsre Kunst bemüh'n.""
„Es reisen mit uns Hagen und Dankwart noch allein,"
Sprach Gunther, „liebe Schwester, o laßt es Ernst euch sein!
Wirkt dreimal umzuwechseln, uns festliches Gewand;
Uns folge Spott und Tadel nicht aus Brunhildens Land."
Die beiden Fürsten schieden mit Lieb' und Herzlichkeit;
Schnell rief sie dreißig Jungfrau'n, die ihrem Wink bereit
In ihren Kammern harrten, vor andern Frau'n gewandt,
Zu weben und zu wirken mit schöpferischer Hand.
Bald lag arab'sche Seide vor ihnen, weiß wie Schnee,
Und schöne samarkand'sche so grün, wie frischer Klee.

Das Beste dieser Waare, das fern' aus Afrika
Des Meeres Wogen bringen, lag ausgebreitet da.
Dem theuern Stoffe wirkten sie künstlich manchen Stein
Vom allerreinsten Schimmer mit klugen Händen ein.
Den Mädchen schnitt Kriemhilde sorgfältig Alles dar,
Und zeigte, wie so hold sie den beiden Fürsten war.
Als Stoff zu den Gewändern gab selbst das ferne Meer
Die Häute seiner Fische zur Unterlage her.
Aus schwarz gefleckten Fellen des Hermelins entstand,
Was Helden jetzt noch schmücket, das köstliche Gewand;
Und aus arab'schem Golde glänzt' edler Steine Pracht.
So schwanden sieben Wochen vom Frühroth bis zur Nacht.
Die Heergesellen kamen, zur Schau besandt, herbei,
Und jeden Tadels fanden sie Stoff und Arbeit frei;
Sie mußten, hoch sich wundernd, mit einem Mund gesteh'n,
So schön sei nichts auf Erden von dieser Art zu seh'n.
Mit frohem Danke nahmen die Helden das Gewand;
Und, als nun auch das Schifflein bereit zur Abfahrt stand,
Und glänzend schon am Ufer der Schilde Reihe lag,
Da ward für manche Herzen zur Nacht der heitre Tag;
Mit heißen Thränen trübte sich mancher helle Blick:
„Bleibt jetzt noch," sprach Kriemhilde, „mein Bruder, bleibt zurück!
Noch eine Braut wohl fänden wir anderwärts für euch,
Nicht minder hochgeboren, und näher euerm Reich;
Und euerm Leben drohte nicht die Gefahr, wie dort."
Die Frau'n und Mädchen weinten bei jedem neuen Wort;
Mit Thränen ward am Busen der gold'ne Schmuck befleckt;
Der Ahnung leise Stimme hatt' ihr Gefühl geweckt.
„Herr Siegfried, euch empfehl' ich," so fuhr sie fort, „ihn an:
Von euch beschützt betret' er die grauenvolle Bahn."
„„Seid,"" sprach er, „„ohne Sorgen, und bot ihr seine Hand,
Der Treue des Versprechens ein sich'res Unterpfand,
Ich bringe, lischt mir selber nicht aus der Sonne Schein,
Froh und gesund ihn wieder zum väterlichen Rhein.""
Da neigte sich die Holde; sie schwangen sich auf's Roß,
Und bald lag hinter ihnen das halb verwais'te Schloß.

An ihren Fenstern standen die Mädchen und die Frau'n,
Mit Augen voll von Thränen, den Helden nachzuschau'n.
Bald saßen sie, zur Abfahrt gerüstet, auf dem Rhein;
„Wer wird," sprach König Gunther, „der Steuermann jetzt sein?"
„„Das bin ich euch,"" sprach Siegfried, „„ich kenne diese Fahrt.""
Er nahm die längste Schalte nach kluger Schiffer Art,
Und schob mit Kraft vom Ufer das stark gebaute Schiff,
Indessen daß der König ein Ruder selbst ergriff.
Sie sahen fröhlich schwinden den heimathlichen Rauch;
Ein froher Ostwind schwellte der Segel weiten Bauch.
Ihr Schiff trug guter Speisen die schwerste Last mit sich,
Und edeln Wein, dem keiner rheinauf- und abwärts glich.
Auch ihre Rosse standen vor Sturm und Wind verwahrt.
Wohl zwanzig Meilen reichte des ersten Tages Fahrt.
Bald trug auf eb'nen Wogen des Meeres Pfad sie hin,
Bis schon am zwölften Morgen ein fernes Land erschien.
Als Gunther viele Burgen und hohe Thürme sah,
Da rief er: „Welch Gestade liegt herrlich vor uns da?
O edler Siegfried, nenne, kennst du dies Land, es mir."
„„Ich kenn' es wohl, und gerne,"" sprach Siegfried, „„nenn' ich's dir:
Du siehst vor deinen Augen Brunhildens Burg und Land,
Und Eisenstein die Veste dort am bethürmten Strand.
Noch heute sollst du Fräulein von seltner Schönheit seh'n.
Doch hört nun, was ich rathe, damit wir uns versteh'n,
Und keine Widersprüche der Unwahrheit uns zeih'n:
Ich muß des Königs Dienstmann, mein Herr muß Gunther sein;
So nur allein erreichen wir unsern Endzweck hier.
So sehr nicht dir zu Liebe, Freund, ich gesteh' es dir,
Als deiner Schwester wegen, denk' ich auf diese List,
Zum Weib sie zu gewinnen, sie, die mein Himmel ist.""
Dem Rath zu folgen waren sie willig und bereit;
Er schwand in ihrem Sinne nicht in Vergessenheit.

Siebenter Gesang.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Das Schiff war nahe schon dem Strand gekommen;
Und, sieh da, von des Schlosses Fenstern her
Ward es sogleich von Fräulein wahrgenommen,
Die forschend blickten auf das weite Meer.
„Könnt ihr die Holden dort, Freund Siegfried, nennen,"
Sprach Gunther, „o so lehret sie mich kennen,
Sie blicken, wie es scheint, auf uns're Fahrt;
Wer sie auch sind, sie sind von edler Art."
„„Laßt sie,"" sprach Siegfried, „„durch die Must'rung gehen,
Und sagt mir, welches aus der ganzen Zahl
Der schönen Fräulein, die wir vor uns sehen,
Nähmt ihr für euch, ständ' es in eurer Wahl?""
„Die Herrliche," versetzt' er, „sieh dort oben;
Ihr weiß Gewand ist wie von Schnee gewoben;
Sie wählt mein Aug', und, läg' es nur an mir,
Ich führte sie als meine Braut von hier."
„„Dein Auge hat,"" sprach Siegfried, „„recht gesehen;
Brunhilden selbst hat es sich auserwählt;
Sie ist's, für die, das Schwerste zu bestehen,
Ein wunderbarer Drang dein Herz beseelt.""
Kaum sah'n das Schiff die holden Jungfrau'n landen,
Als auf Brunhildens Wink sie schnell verschwanden;
Doch schmückten sie sich nun mit schneller Hand;
Durch Mauerscharten sah'n sie auf den Strand.
Vier Krieger traten aus dem hohlen Raume;
Und Siegfried führt' ein herrlich Roß hervor,
(Die Jungfrau'n sahn's,) er hielt es an dem Zaume,
Und Gunther schwang sich auf das Roß empor.

Dann ging der Held erst nach dem eignen Pferde;
Er diente nur dem Freund; und auf der Erde
War niemand, dem er je am Stegreif stund.
So macht' er groß den König von Burgund.
Ein schneeweiß Roß trug Gunthern von dem Strande;
Und Siegfried lenkt' ein schneeweiß Roß, wie er;
Sie selbst, geschmückt vom weißesten Gewande,
Verbreiteten der Schilde Glanz umher.
Der Demant glänzt' an Sätteln und an Zügeln,
Und Kunst und Pracht am Brustband und den Bügeln;
Noch manche Schelle, die das Zeug umgab,
Hing roth von Gold am stolzen Roß herab.
Schwarz von Gewand war Dankwart, und war Hagen,
Doch ausgeschmückt mit manchem kostbar'n Stein,
Von Rossen, gleich den Raben schwarz, getragen.
Umschimmert von der Schild' und Helme Schein.
So ritten sie zur Burg empor vom Strande;
Das Schiff lag an des Taues festem Bande.
Sie kamen jetzt vor drei Palästen an,
Die sie beschützt von achtzig Thürmen sah'n.
Ein Saal von Marmor, grün, wie die Gefilde
Des Frühlings, war der Fürstin Aufenthalt;
Im schönen Kreis von Jungfrau'n saß Brunhilde,
Als Königin an Macht und an Gestalt.
An's offne Burgthor zum Empfange kamen
Die Mannen schnell in ihrer Fürstin Namen;
Und Roß und Schild, sie zu versorgen, gab
Nun jeder Gast dienstfert'gen Händen ab.
„Jetzt gebt uns," sprach ein Kämm'rer, wegzutragen,
Wir bitten euch, noch Schwert und Panzer her."
„„Die Mühe spart euch nur,"" versetzte Hagen;
„„Glaubt mir auf's Wort, sie sind uns nicht zu schwer.""
„Kein Gast," sprach Siegfried, „kommt mit einem Tritte
Bewaffnet in die Burg, so ist es Sitte;
D'rum gebt, was man verlangt, und zögert nicht."
Er that es, doch mit finsterm Angesicht.

Nun traten mit den Kämm'rern an der Seite
Durch das gewölbte Thor die Helden ein,
Und sah'n erstaunt des Burghofs Läng' und Weite:
Für eine Stadt schien hier noch Raum zu sein.
Ein Gastgemach ward ihnen aufgeschlossen,
Und der Pokal voll edeln Tranks gegossen;
Da saßen sie, mit Neugier angegafft
Von dieses Hof's geschmückter Dienerschaft.
„Seht ihr sie dort, die stattlichen vier Helden?"
So sprach die Königin, „Wer nennt sie mir?
Wer kann den Zweck von ihrer Fahrt mir melden?
Sprecht, wem zu Liebe sind die Kühnen hier?"
„„Der starke Siegfried weilt,"" sprach eine Zofe,
„„Irrt sich mein Auge nicht, an unserm Hofe;
Bin ich zum Rath euch gut, so ehrt ihr den;
Die Andern hat mein Blick noch nicht geseh'n.
Der Zweite dort, wenn er ein König wäre,
Gebot und Herrschaft stünd' ihm trefflich an:
Gewiß ihn schmückt der Krone Macht und Ehre,
Und Leut' und Lande sind ihm unterthan.
Der Dritte könnte schön gepriesen werden,
Verstellten ihn nicht zürnende Gebärden;
Wie schnelle Blicke schießt sein Auge nicht!
Wie grimmig ist nicht dieses Angesicht!
Der Jüngste, noch in seiner Schönheit Blüthe,
Fast wie ein Mädchen scheint er da zu steh'n,
In holder Zucht und minniglicher Güte;
Doch möcht' ich wohl ihn auch nicht zürnen seh'n;
Er würd' uns bange, wie die Andern, machen,
Gewänn' ihr Grimm hier Anlaß zum Erwachen;
Gewiß es trübte dann sein Heldenarm
Der Frau'n und Mädchen Blick mit bitterm Harm.""
„Gieb mein Gewand mir," sprach mit stolzem Sinne
Die Königin; „strebt mit verwegnem Muth
Sieglindens kühner Sohn nach meiner Minne,
(Ich fürcht' ihn nicht,) fürwahr so fließt sein Blut!"

Mit Pracht und nach der Königinnen Sitte,
In hundert schön geschmückter Jungfrau'n Mitte,
Trat Brunhild' jetzt hervor aus ihrem Saal,
Umgeben von der Krieger blankem Stahl.
Ein ganzes Heer von fünfmal hundert Söhnen
Des Landes war's, das sie als Wach' umrang,
Den Gästen zum Verdruß, weil zu den Schönen
Durch diese Schaar ihr Blick nur mühsam drang.
Sie standen auf; und zu Siegfrieden wandte
Brunhilde sich; bei seinem Namen nannte
Sie ihn sogleich: „Willkommen seid ihr mir,"
So sprach sie, „sagt, warum sieht man euch hier?"
„„Viel Gnade"" war die Antwort, mich zu grüßen
Vor diesem Herrn hier, dessen Mann ich bin!
Weit herrscht er, wo des Rheinstroms Wogen fließen;
Euch liebt sein Herz, o holde Königin!""
„Seid ihr sein Mann, und kann er mich besiegen
In meinen Spielen, dann will ich mich fügen,"
Sprach sie, „sein Weib zu sein: besieg' ich ihn,
Dann wird nicht Einer auch dem Tod' entflieh'n."
„„Nennt uns die Spiele,"" sprach der kühne Hagen;
„„Um dieser Schönheit Preis, o Königin,
Wird wohl mein Herr mit euch zu kämpfen wagen;
Er hofft auch noch den herrlichen Gewinn.""
„Ein Speerwurf ist," versetzte sie, „das Eine,
Dann folgt ein Wurf mit einem schweren Steine,
Und dann ein Sprung; vermeßt euch nicht zu viel!
Bedenkt euch! Ehr' und Leben gilt das Spiel.""
Zum König trat der schnelle Siegfried: „zage,"
So lispelt' er, „mir nicht; vertrau' auf mich!
Was längst dein Muth beschlossen hat, das sage
Dein Mund getrost; ich führ' es aus für dich."
„Nur immerhin," sprach Gunther jetzt, „o hehre
Gebieterin! und, wenn es mehr noch wäre,
Um diese Schönheit, wißt, ich ging' es ein!
Es fließt mein Blut euch, oder ihr seid mein."

Nun rüstete die Heldin sich: von Seide
Trug sie ein Waffenkleid, mit Gold verbrämt
Und Tigerfellen; an ihm glitt die Schneide
Des schärfsten Stahles ab, und ward gelähmt.
Vom gold'nen Panzer ward die Brust umschlungen,
Und leicht der schwere Schild von ihr geschwungen.
Dankwart und Hagen sahn's nicht ohne Grau'n;
Tief sank herab ihr voriges Vertrau'n.
Siegfried indessen eilt' in aller Stille
In's Schiff; und ungeseh'n kam er zurück;
Denn jetzt verbarg die zauberische Hülle
Der Tarnkapp' ihn vor aller Menschen Blick.
Er fand den Kreis zum Wettstreit schon gezogen;
Als Richter saßen schon im weiten Bogen
Sechshundert Krieger, ernst, mit Schild und Speer;
Neugierig drängte sich das Volk umher.
Bewaffnet kam die heere Maid gegangen,
Als gält' es einen Kampf um's Erdenrund;
Halb sichtbar waren nur die Rosenwangen,
Der Blitz der Augen und ihr schöner Mund.
Ihr gold'ner Schild, mit blankem Stahl beschlagen,
Ward mühsam von vier Kämmerern getragen;
Drei Spannen maßen kaum den dicken Rand;
Smaragde schimmerten am gold'nen Band.
Der tapf're Hagen sprach mit finsterm Sinne:
„Wir holen uns den Tod hier statt der Braut;
Der Gegenstand, mein König, eurer Minne
Ist mit dem Satan, wie ihr seht, getraut.“
Drei Männer trugen an dem großen Speere;
Ein Ungeheuer war's an Dicke, Schwere
Und Breite; furchtbar glänzt' im Sonnenstrahl
An seinen Ecken der geschärfte Stahl.
Des Königs Herz erschrak: „Wie soll das enden?
Nicht Satan,“ dacht' er, „selbst besteht vor ihr;
Wär' ich am Rhein jetzt zwischen meinen Wänden,
Du säßest frei von meiner Minne hier!“

„Ha, mußten wir," sprach Dankwart, „wir in Kriegen
Einst so berühmt, um schmählich zu erliegen,
Den Tod zu holen von der Weiber Hand,
Als Thoren zieh'n an diesen fernen Strand?
O hätten wir, ich und mein Bruder Hagen,
Die Waffen nur noch jetzt, wär' Alles gut!
Hätt' arge List sie uns nicht weggetragen,
Uns kummerte nicht dieser Uebermuth;
Das freche Droh'n möcht' ihnen wohl verleiden!
Hätt' ich zu ruh'n gelobt mit tausend Eiden,
Eh' unsern Herrn ich wollte sterben seh'n,
Die schöne Maid müßt' uns zur Hölle geh'n."
„„Hing' unser gutes Schwert an unsrer Seite,""
War Hagens Antwort, „„schützt' uns das Gewand
Von blankem Stahl, gewiß verging' im Streite,
Ihr Trotz und Hohn: wir räumten frei dies Land.""
Die Königin vernahm's; und spöttisch nickend,
Halb lächelnd von der Achsel seitwärts blickend,
Sprach sie: „Oho! die Helden sind ja kühn!
Doch sei's! gebt ihnen nur die Waffen hin!"
Da sie die Waffen auf dies Wort empfingen,
Sprach Dankwart, roth vor Freud' im Angesicht:
„Nun darf's dem König, wie es mag, gelingen,
Wir sind bewaffnet, nun erliegt er nicht!"
Zwölf Männer kamen jetzt daher, und krümmten
Sich unter dem zum furchtbarn Wurf bestimmten,
Entsetzlichen und felsengleichen Stein.
Da ward der Muth der Helden wieder klein.
„Ha, welch ein Liebchen wählt sich Gunther!" fluchte
Der schnelle Hagen in den Bart, halb laut;
„Hätt', ehe dich der gute König suchte,
Dich Satan weggeführt als seine Braut!"
Zurückgestreift wies jetzt des Aermels Hülle
Den weißen Arm und seine runde Fülle:
Die Linke hielt den Schild dem Gegner vor,
Die Rechte hob den Speer zum Wurf empor.

Um Gunthers Leben war es nun geschehen,
Wenn Siegfried ihm nicht an der Seite stand:
Er war ihm nah', und Allen ungesehen,
Rührt' er ihn an mit freundlich leiser Hand.
Der König wandte sich: „Wer kann hier stehen?"
So dacht' er, und vermochte nichts zu sehen.
„Ich bin dein Siegfried," hört' er flüstern, „sei
Von aller Furcht vor dieser Heldin frei;
Gieb in die Hand mir deinen Schild; gebärde
Als Kämpfer dich, laß alles Andre mir;
Ich mache wohl, daß sie gar froh nicht werde
Des Heldenruhmes, den sie sucht an dir.
Sieh, wie sie dasteht, ganz ohn' alle Sorgen!
Sei ruhig, nur halt' unsre List verborgen!"
Auflebte Gunther, Muth und Hoffnung kam
In's Herz ihm, da er solchen Trost vernahm.
Den starken Schild von Siegfrieds Hand erhoben
Traf brausend jetzt der ungeheure Speer,
Den Stahl durchdrang er, und die Funken stoben,
Wie Flammen, die der Wind weht, um ihn her.
Da bogen sich der beiden Helden Kniee;
Blut quoll aus Siegfrieds Mund; und nur mit Mühe
Erholt' er sich; sein Auge schwamm in Nacht;
Sein Leben schützt' allein der Tarnhaut Macht.
Doch schnell' ermannt' er sich, zog aus dem Stahle
Den Speer, und schleudert' ihn mit Riesenkraft.
Das Feuer stob gleich einem Wetterstrahle,
Vom Schild, in den er drang bis an den Schaft.
Erschüttert sank die stolze Jungfrau nieder;
Doch ihre Kraft erholte schnell sich wieder:
„Habt, edler Gunther," rief sie laut, „habt Dank!"
Sie wußte nicht, durch wessen Hand sie sank.
Sie hob den Stein entrüstet von der Erde,
Warf ihn zwölf Klaftern weit, und sprang
In einem Flug, mit zorniger Gebärde,
So weit sie warf, daß Helm und Panzer klang.

Doch Siegfried warf mit fürchterlichem Schwunge
Noch weiter ihren Stein, und trug im Sprunge
Den König weiter; und errungen war
Der schwere Sieg, bestanden die Gefahr.
Als ihre Blicke den vermeinten Sieger
Am fernen Rand des Kreises stehen sah'n,
Da rief sie laut: „Nun tretet her, ihr Krieger!
Dem König Gunther seid ihr unterthan."
Der Männer Trotz war plötzlich nun verschwunden;
Sie huldigten dem König der Burgunden
Entwaffnet, und mit Ehrfurcht auf den Knie'n,
Ihm, dessen Kraft so wundervoll erschien.
Mit mildem Aug' und mit bescheidner Würde
Empfing der König der Vasallen Schaar.
Die Jungfrau sprach: „Ihr theilt mit mir die Bürde
Der Krone nun," und bot die Hand ihm dar.
Man ging in den Palast: ein reges Streben
Schien jede Hand am Hof jetzt zu beleben
Zum Dienst der Fremden; in den finstern Blick
Dankwarts und Hagens kam die Lust zurück.
Sieglindens Sohn verbarg die Wunderhülle,
Ging in den Saal, wo die Versammlung saß,
Und mancher Krieger in des Wohlseins Fülle
Bei schönen Mädchen Sorg' und Leid vergaß,
Und sprach zum König mit verstelltem Sinne:
„Was zögert ihr, o Herr, mit dem Beginne
Des euch gebot'nen Kampfs? wann wird man seh'n
Ob ihr vermögt, die Heldin zu besteh'n?"
„Wie," rief Brunhilde, „hat sich's zugetragen,
Daß euch des Königs Sieg verborgen blieb?"
„„Ihr kränktet uns das Herz,"" versetzte Hagen,
„„Dies war's, was ihn zum Schiff hinunter trieb;""
Und Siegfried nahm das Wort: „Gott sei gepriesen!
Ist euer Stolz einmal zu Recht gewiesen?
Wohl uns, daß doch sich euer Meister fand!
Nun reis't ihr mit uns an des Rheines Strand."

„„Man zieht nicht so,““ versetzte sie, „„von dannen,
Und überläßt dem Zufall Volk und Reich;
Mit der Verwandten Rath nur, und der Mannen,
(Die will ich jetzt besenden,) folg' ich euch.““
Sie ließ ein Botenheer nach allen Seiten,
Um ihre Freunde zu versammeln, reiten.
Die kamen dann in Schaaren; jeder fand
Als Ehrengab' ein herrliches Gewand.
„Beim Himmel!“ sprach der schnelle Hagen, findet
Sich hier nicht fast der ganze Heerbann ein?
Wer hat den Sinn der Königin ergründet?
Sie könnte wohl dem Untergang uns weih'n.“
„„Von keiner Furcht,““ sprach Siegfried, „„laßt euch quälen;
Es soll auch uns an einem Heer nicht fehlen;
Die Woge trägt mich über's dunkle Meer,
Ich bring' euch Hülfe, seid getrost, hieher.
Mit tausend Kriegern werd' ich wiederkehren;
Noch keine bessern habt ihr je geseh'n;
Die Zeit hindurch erhalt' euch Gott bei Ehren,
Und lasse nichts Verderbliches gescheh'n!““
„So weilet denn,“ sprach Gunther, „nicht zu lange,
Und rettet uns aus diesem argen Drange!“
„„Sorgt nicht,““ versetzt' er, „„in ein and'res Land,
Habt ihr, wenn man euch fragt, mich weggesandt.““

Achter Gesang.

Wie Siegfried zu den Nibelungen fuhr.

Der kühne Siegfried ging hinab zum Strande,
In seiner Hülle, leis' und ungeseh'n;
Ein Schifflein sah er in dem Hafen steh'n,
Und lös'te still es ab von seinem Bande.
Es flog dahin; dem Volke schien es leer;
Und Alles schrie: „Da treibt ein Schiff im Winde!"
Es ward vom Sohn der schönen Siegelinde
Mit kräft'gem Arm gelenkt in's offne Meer.
Rasch fuhr er in das Land der Nibelungen,
Die stille Nacht verbindend mit dem Tag;
Ob's hundert Meilen gleich entfernet lag,
Vor Mitternacht war schon das Ziel errungen.
Er ließ das Schiff in einer sichern Bucht,
Und ging zur Burg, die von dem nahen Hügel
Herunter sah, verwahrt mit Schloß und Riegel;
Ein Wandrer schien er, der die Herberg sucht.
Er pocht' an's starke Thor mit derben Schlägen.
„Wer pocht so laut?" erscholl ein Donnerton
Von innen her; doch Siegelindens Sohn
Verstellte seine Stimm', und rief dagegen:
„Ich bin ein Krieger; schnell thu' auf das Thor!
Zorn will ich noch bei Manchem heut' erwecken,
Dem's mehr behagt, sich schnarchend auszustrecken;
Noch mancher springt mir von der Streu empor."
Das Thor ging knarrend auf, und ganz in Waffen,
Griesgrämisch, eilt' auf ihn ein Riese los.
„Weckst du die Starken aus des Schlummers Schooß?"
So rief er, „ha, mein Arm soll Ruh' uns schaffen!"

Nun folgte Schlag auf Schlag; zerbrochen war
An Siegfrieds Schild schon eine mächt'ge Spange;
Die Burg erscholl vom fürchterlichen Klange;
Sein Leben schwebt' in dringender Gefahr.
Der Held vergaß mit Frevelmuth zu scherzen,
Bot alle Kraft nun auf, und siegt', und band
Am Ende doch dem Pförtner Fuß und Hand,
So hold er ihm auch war in seinem Herzen.
Vom wilden Lärm ward Alberich erweckt,
Der kühne Zwerg; er kam, als schon gebunden
Der Riese lag; sein Leib war dicht umwunden
Mit Ringen, mit dem Helm sein Haupt bedeckt.
Mit einer Geißel eilt' er zum Gefechte;
Sie war von Gold; mit sieben Knoten drang
Sie durch den Stahl, wenn Alberich sie schwang.
Auf Siegfrieds Schild hieb seine starke Rechte;
Der Schild zerbrach; und Siegfried kam in Noth;
Er warf die Trümmer weg, stieß in die Scheide
Sein Schwert, lief auf den Gegner hin, und beide
Entgingen so dem unverdienten Tod.
Am greisen Bart gefaßt fleht' um sein Leben
Der Zwerg mit lautem Schrei'n: „Mich bindet nur
An einen Helden," rief er, „Treu' und Schwur,
Sonst würd' ich mich zu euerm Knecht ergeben."
Da Siegfried, wie den Riesen, ihn jetzt band,
Sprach er: „Wie muß, o Herr, euch Albrich nennen?"
„„Man sollte,"" war die Antwort, „„ja schon kennen
Den Namen Siegfried, hier in euerm Land.""
„Gott Lob!" erwiederte der Zwerg, „wir ehren
Euch wohl mit Recht als Herrn; ihr seid es werth!
Vollzieh'n will ich, was euer Wink begehrt,
Wollt ihr jetzt nur die Freiheit mir gewähren."
„„Schnell sollst du aus den Kriegern, die dies Land
Bewohnen, mir die tausend Besten schaffen,
War der Bescheid, schon ganz bedeckt mit Waffen;
Sieh, es befreit euch beide Siegfrieds Hand.""

Schnell flog der Zwerg, die Krieger aufzuwecken;
„Auf," rief er, „edle Ritter! hört! erwacht!
Herr Siegfried will euch sehn, noch diese Nacht."
Da rissen aus dem Schlaf sich tausend Recken;
Sie warfen sich sogleich in ihr Gewand,
Wetteifernd, ihm, an dem sie liebend hingen,
Den ersten Gruß mit froher Hast zu bringen;
Und freundlich reicht er Allen seine Hand.
Die Kerzen leuchteten zum frohen Tranke;
Auf dreißig tausend wuchs der Krieger Zahl;
Die tausend Besten traf des Helden Wahl;
Die Andern ließ er zieh'n mit holdem Danke.
„Wir segeln," sprach er, „in ein fremdes Land,
Fern' über's Meer; von Mädchen und von Frauen
Sind liebliche Gestalten dort zu schauen;
D'rum schmückt euch mit dem zierlichsten Gewand."
Sie folgten froh und eifrig dem Gebote.
Seefertig war bald manches Schiff, und voll
Von Rossen und von Männern; freudig schwoll
Das Segel auf, begrüßt vom Morgenrothe.
Vom Schlosse sah'n die Jungfrau'n in die See;
Und stracks vernahm die Königin die Kunde.
„Wer sind sie denn?" rief sie mit raschem Munde,
„Wen bringen uns die Segel, weiß wie Schnee?"
„„Es sind nur,"" sprach der König, „„meine Mannen;
Sie lagerten an einem nahen Strand;
Nun kommen sie, von mir hieher besandt;
Sie zieh'n dann bald zugleich mit uns von dannen.
Am vordern Rand des ersten Schiffes war
Siegfried zu seh'n im schönen Waffenkleide,
Und um ihn her, in prächtigem Geschmeide,
Bot mancher noch sich holden Blicken dar.
„Soll grüßend ich die Kommenden empfangen?"
Sprach Gunthers Braut. „„O thut es, Königin,""
Versetzt' er, „„denn es geizt der Männer Sinn
Nach solcher Huld mit brennendem Verlangen.""

Sie trat mit holdem Gruß vor den Palast;
Doch Siegfried ward mit Ehren ausgeschieden.
Die Herberg war bereit für Alle, Frieden,
Pfleg' und Gemächlichkeit fand jeder Gast.
Doch war der Raum für eine solche Menge
Von Fremden und Vasallen viel zu klein;
Und ernstlich trieb man auf die Fahrt zum Rhein;
Kein Vorwand zog sie ferner in die Länge.
„Wenn jemand," sprach die Königin, „mein Gold
Und Silber theilte mit geschickten Händen,
Und eure Gäste, wie die meinen, fänden
Sich dann geehrt, dem Manne wär' ich hold!"
„„Heißt mir, o Königin, die Schlüssel geben,""
Fiel Dankwart, Giselhers Vasall, ihr ein,
„„Ich theil' es aus, laßt mir die Schand' allein,
Die ich mir mache; Ruhm sollt' ihr erleben.""
Des Degens Milde ward nun offenbar:
Zu hundert Pfunden mehr, als man begehrte,
Gab seine Hand, und reich bekleidet kehrte
So mancher heim, der arm gekommen war;
Und zürnend sprach Brunhilde: „Ha, vergeudet
Mir eurer Kämmrer nicht mit frecher Hand,
Fast all mein Gold und köstliches Gewand,
Als wäre mir das Leben schon verleidet?"
„„Der König hat,"" nahm Hagen schnell das Wort,
„„O mächt'ge Frau, des Goldes und Gewandes
Genug für uns; die Schätze dieses Landes
Läßt jeder gern euch hier am alten Ort.""
„Versteht mich recht," sprach sie, „noch zwanzig Schreine
Voll Gold und Seide nehm' ich mit mir hin;
Mir ziemt's nicht, leer in euer Land zu zieh'n;
Auch dieß vertheil' ich einst, doch erst am Rheine."
Die Schreine füllt' ihr eigner Kämmrer an;
Mit Giselhers Vasallen es zu wagen,
Begehrte sie nicht mehr. Wie lachten Hagen
Und Gunther nun, da sie das Mißtrau'n sah'n!

„Wer soll mein Reich,“ begann die Maid, „verwesen?
Ernennt den Mann, Herr König, jetzt mit mir.“
„„Wählt ihn,““ sprach er, „„ich wähle nur, wie ihr.““
Da ward ihr Oehm zum Reichsvogt auserlesen.
Zweitausend Krieger nahm aus ihrem Land
Sie mit zu Schiff, und sechs und achtzig Frauen,
Und hundert Mädchen, hold, mit Lust zu schauen;
Und bitter weinte, wer am Ufer stand.
Die Jungfrau küßte mit dem schönen Munde
Freund' und Verwandte; „ Laßt, Herr Oheim, euch,“
Sprach sie, „befohlen sein mein Volk und Reich!“
So zog sie fort; nie kam der Rückkehr Stunde.
Der Wind war hold der schicksalvollen Fahrt;
Da ward gespielt, gelacht mit heiterm Sinne,
Und froh gescherzt; allein das Spiel der Minne
Ward Gunthern streng zur Heimkunft aufgespart.

Neunter Gesang.

Wie Siegfried nach Worms gesandt ward.

Neun volle Tage fuhren sie auf den Wogen hin,
Und Hagen sprach zum König: „Ihr dürft nicht mehr verzieh'n,
Die Kunde mitzutheilen den Harrenden am Rhein;
Schon sollten unsre Boten zu Worms gelandet seyn."
„„Mit Recht,"" versetzte Gunther, „„Freund Hagen, mahnst du mich;
Nimm denn (wer könnt' es besser?) den Auftrag selbst auf dich.""
„Ich bin," war Hagens Antwort, „zu solchem Werk nicht gut;
Laßt mich der Kammer pflegen hier auf der Meeresfluth;
Ich hüte das Geschmeide der Frau'n und ihr Gewand,
Bis wir sie glücklich bringen in das burgund'sche Land;
Glaubt mir, zu solcher Botschaft ist Siegfried nur der Mann,
Er, dessen Arm die Wogen so kräftig bänd'gen kann.
Beschwört ihn bei der Liebe, die er Kriemhilden weiht,
Ist er zu dieser Reise von selbst nicht schon bereit."
Schnell ward der edle Degen von Gunthern jetzt besandt.
„Allmählig," sprach der König, „nah'n wir dem Vaterland;
Nun ziemt mir's, frohe Botschaft zu senden an den Rhein,
Und Mutter, Schwester, Brüder, von Sorgen zu befrei'n.
Wollt ihr's nicht übernehmen, Freund Siegfried, hinzuzieh'n?
An euch es zu verdienen, will ich mich treu bemüh'n."
Da weigerte sich lange noch Siegelindens Sohn,
Doch Burgunds König flehte mit traulich sanftem Ton:
„O thut es mir zu Liebe," sprach er, „nicht mir allein,
Auch meiner holden Schwester; wir werden dankbar sein."
„„Für sie will ich den Auftrag vollzieh'n, den ihr mir gebt,""
Sprach Siegfried, „„ihr zu Liebe, die mir im Herzen lebt.
Entbietet euern Freunden getrost, was euch gefällt;
Es geht kein Wort verloren, das ihr durch mich bestellt.""

„So bringt der Mutter Ute," fuhr König Gunther fort,
Und meinen lieben Brüdern von mir ein freundlich Wort;
Sagt ihnen und den Mannen, wie unsre Fahrt gelang;
Wie ich erworben habe, wornach ich sehnlich rang.
Grüßt meine schöne Schwester von meiner Braut und mir;
Und unsern Dienst entbietet mit Herzlichkeit auch ihr.
Man lade die Verwandten, und Freund' und Mannen ein:
Ein großes Fest der Freude soll unsre Hochzeit sein;
Ortwin mein Neffe möge für Ritter, edle Frau'n
Und für die holden Töchter der Gäste Sitze bau'n.
Auch bittet meine Schwester, wenn wir der Heimath nah'n,
Mit freundlichem Willkommen die Braut mir zu empfah'n.
Ich will es ihr gedenken mit brüderlichem Sinn."
Hold nahm nun Siegfried Urlaub von Islands Königin
Und ihrem ganzen Hofe; dann flog er an den Rhein;
Von vier und zwanzig Rittern begleitet zog er ein.
Mit Schrecken ohne Gunthern erblickt' ihn Stadt und Land;
„Er liegt," sprach man, „getödtet am fernen Meeresstrand."
Mit Giselhern dem jungen kam Gernot schnell herbei;
„Willkommen uns, Herr Siegfried! o sagt, wo Gunther sei;"
So sprach er, „gab den Tod ihm der starken Jungfrau Hand?
Lag Fluch auf dieser Liebe für uns und unser Land?"
„„Euch quäle keine Sorge,"" versetzte Siegmunds Sohn,
„„Der Sieg ist längst errungen, und die Gefahr entfloh'n;
Er lebt, mein Heergeselle, bald sieht ihn dieses Land;
Euch seinen Dienst entbietend, komm' ich von ihm gesandt.
Doch sagt mir, wie gelang' ich zu eurer Mutter nun,
Und eurer Schwester, Beiden die Botschaft kund zu thun
Von ihrem Sohn und Bruder und seiner Königin?
Denn wißt, es schwebt in Wonne des Paars beglückter Sinn.""
„Da thut ihr wahrhaft Liebes der Schwester Kriemhild' an,"
Sprach Giselher der junge; „gequält von Furcht und Wahn,
Glaubt Gunthern sie verloren. So eilt denn hin zu ihr;
Ihr Auge sieht euch gerne, mein Wort bürgt euch dafür."
„„Nichts bleibt zu ihrem Dienste,"" sprach Siegfried, „„ungethan,
Vermag ich's; doch wer meldet im Frau'ngemach mich an?""

Zur Mutter und zur Schwester flog Giselher nun hin:
„Wißt,“ sprach er, „daß ein Bote von Gunthern uns erschien;
Es ist der edle Siegfried, der euch zu seh'n begehrt,
Um Alles euch zu melden, wenn ihr es ihm gewährt.“
In ihren Seelen lebte noch banger Sorge Schmerz;
Doch sehnte nach der Kunde des Boten sich ihr Herz.
Mit hast'gem Eifer holte die Jungfrau ihr Gewand,
Und warf's um sich, und schmückte sich mit geschäft'ger Hand.
Er kam: „O edler Ritter, willkommen seid ihr mir!
Doch ach, warum ist Gunther,“ sprach sie, „mit euch nicht hier?
Gewiß erschlug den Guten Brunhildens starker Arm!
O wär' ich nicht geboren! wie trag' ich diesen Harm!“
„„Ihr weint, o holde Jungfrau,““ sprach Siegfried, „„ohne Noth;
Ich bringe gute Botschaft und fordre Botenbrod.
Ich ließ ihn wohlbehalten auf seinem Weg hieher;
Drum, edle Königinnen, o klagt und weint nicht mehr!
Er führt mit frohem Herzen die liebe Braut mit sich;
Und ihren Dienst entbieten die Beiden euch durch mich.““
Da trocknete die Thräne, die heiß geflossen war,
Der Jungfrau schneeweiß Tüchlein vom schönen Augenpaar;
Die Freude nahm die Stelle der bangen Sorgen ein.
„Ich werd' euch ewig dankbar für diese Botschaft sein;
O setzt euch,“ sprach Kriemhilde, „seit langer Zeit vernahm
Ich wahrlich keine Kunde, die so erwünscht mir kam.
Ihr seid zu reich; wie gerne gäb' ich euch sonst mein Gold
Zum Botenlohne! herzlich bin ich dafür euch hold.“
„„Und wären dreißig Länder,““ sprach er, „„mir unterthan,
Ich nähm' aus euern Händen den Botenlohn doch an.““
„Wohl denn! er soll euch werden!“ versetzt' ihr holder Mund;
Schnell that sie ihren Willen leis' ihrem Kämmrer kund;
Zwölf Paare schöner Spangen, die mancher edle Stein
Mit Glanz umgab, erschienen, des Helden Lohn zu sein.
Doch von den kostbar'n Gaben ward Siegfrieds Hand bald leer;
Der Jungfrau schönen Mädchen vertheilt' er sie umher.
„Noch hab' ich euch zu melden,“ fuhr jetzt der Jüngling fort,
„Von euerm lieben Bruder ein hoch empfohlnes Wort:

Ihr sollt, wenn wir vernehmen, daß sie der Heimath nah'n,
Der Braut entgegen reitend, sie vor der Stadt empfah'n,
Sollt ihr mit holdem Gruße verschönern dies Gebiet;
Das will euch nie vergessen sein brüderlich Gemüth."
„„Was unser Bruder wünschet,"" sprach sie, „„versag' ich nicht,""
Und höher färbte Liebe der Schwester Angesicht.
„Voll Danks bin ich," sprach Ute, „zu euerm Dienst bereit:
Sehr hat die frohe Botschaft mein Mutterherz erfreut."
Nie ward von einem Fürsten ein Bote noch gesandt,
Der den Empfang, wie Siegfried, so froh und herzlich fand.
Kriemhilde wollt' ihn küssen; nur Furcht und holde Scham
Verschloß den Wunsch im Herzen, da er nun Urlaub nahm.
Bald ward im ganzen Lande die frohe Nachricht kund;
Und rege nah' und ferne ward Alles in Burgund.
Es nützten Sindold, Hunold und Rumold schnell die Zeit,
Und machten schöne Sitze zum Waffenspiel bereit.
Sie ordneten die Arbeit des Königs Schaffnern an;
Und regsam schien zu leben der ganze weite Plan.
Die Burg ward selbst verschönert, geschmückt des Saales Wand
Mit kostbar'm Tafelwerke von fremder Meister Hand;
Und Boten sandten Gere der Markgraf und Ortwin,
Die Gäste zu bestellen, nach allen Seiten hin.
Beseelt von mächt'gem Eifer ward stolzer Mädchen Hand,
Mit Kunst und Pracht zu schmücken ihr festliches Gewand,
Rasch zogen die Verwandten der Könige heran,
Besandt nach Gunthers Willen, die Braut ihm zu empfah'n.
Nun ritten die Gefährten der Braut herauf am Strand,
Und zu den Ufern drängte sich wogend Stadt und Land.
„Nehmt reich Gewand, ihr Mädchen," sprach Kriemhild', „aus dem Schrein;
Dann lobt man uns; wie ärnten der Gäste Beifall ein."
Es wurden stolze Rosse nun in den Hof geführt;
Mit rothem Golde waren die Sättel reich geziert;
Es schimmerten die Zügel von edler Steine Pracht;
Ein schöner Pferdgeräthe ward nimmermehr erdacht;
Der Boden ward mit Fellen von seltnem Werth bestreut;
Und goldne Schemel standen den Kommenden bereit;

Und Ute kam, umgeben von sechs und achtzig Frau'n;
Reich war Gewand und Hauptschmuck und herrlich anzuschau'n.
Dann kamen auch die Fräulein mit ungetheiltem Lob,
Geziert mit kostbar'm Schmucke, der ihren Reiz erhob,
Die vier und fünfzig schönsten, die ganz Burgund gebar;
Hold schmückten goldne Kränze das gelbe Lockenhaar;
Der Hermelin und Zobel verherrlicht' ihr Gewand;
Es glänzt' am seidnen Aermel ein diamantnes Band.
Die prächtigen Gewänder umschlang des Gürtels Schmuck,
Den schlanken Wuchs erhebend durch seinen sanften Druck.
Glanzvolle Spangen hüllten die runden Busen ein;
Doch neben Mund und Wangen verlosch des Demants Schein.
Den schönen Zug, wie nimmer ein Aug' ihn mehr erblickt,
Ehrt' eine Ritterwache mit Waffenglanz geschmückt;
Der breite Schild der Krieger strahlt' um die Jungfrau'n her;
Am Schaft vom Stamm der Esche prangt' ein gewalt'ger Speer.

Zehnter Gesang.

Wie Gunther mit Brunhilden zu Worms Hochzeit hielt.

Sieh, es begann der König mit dem schönen
Jungfräulichen Geleite nun zu nah'n;
Mit Islands und der Nibelungen Söhnen
Fuhr manches Schiff zugleich an's Land heran.
Die Mutter Ute war von ihren Frauen
Umgeben am Gestade schon zu schauen;
Und Mädchenreih'n verschönerten den Strand
Auf Rossen, mit dem Zügel in der Hand.
Kriemhilden hatt' an's Burgthor Markgraf Gere
Das Roß geführt am schön geschmückten Zaum;
Dann dient' ihr Siegfried, und des Dienstes Ehre
Vergalt sie ihm nach kurzer Stunden Raum.
Der Mutter Ute ritt Ortwin zur Seite;
Und so zog, in geselligem Geleite,
Mit jedem Fräulein auch ein Ritter hin;
Ein Zug, gemacht, manch Aug' auf sich zu zieh'n!
Begonnen war das Kampfspiel im Gefilde;
Den Fräulein zeigte sich der Ritter Kraft.
Es tönten laut die Bukeln breiter Schilde,
Und rasch zersplittert brach schon mancher Schaft.
Bald aber sah man jeden Ritter streben,
Der Holden Eine von dem Roß zu heben.
Indessen stieg der König an das Land,
Die schön geschmückte Braut zur rechten Hand.

Entgegen trat mit liebevoller Freude
    Ihr seine Schwester, zum Empfang bereit.
Den Kopfschmuck rückten aus der Stirne Beide.
    Und küßten sich mit wahrer Herzlichkeit.
„Willkommen," sprach Kriemhilde, „hier im Lande
Mir, meiner Mutter, und wen Freundschaftsbande
    Mit uns vereinigen!" Herzinniglich
    Erneuten sie den Gruß, und neigten sich.
Treu war der Kuß, den jetzt mit frohem Munde
    Der schönen Schnur die Mutter Ute gab;
Sie wechselte wohl eine ganze Stunde,
    Die Braut umarmend, mit der Tochter ab.
Die Ritter sah'n mit innigem Entzücken
Der Mädchen Reiz, geschäftig oft zu drücken
    Manch niedlich Händchen, weiß wie Schnee und rund;
    Wohl auch geküßt ward mancher rothe Mund.
Doch Gunthers Braut und Schwester anzusehen,
    Des holden Schauspiels ward kein Auge satt;
„Wie hold!" so hieß es, „muß man nicht gestehen,
    Daß selbst der Ruf hier nichts vergrößert hat?"
Untadelich an Schönheit selbst dem Neide,
Und herrlich vor den Andern standen Beide:
    Den besten Kennern nur der Reize schien
    Der schönen Braut die Schwester vorzuzieh'n.
Der holde Zug von Mädchen und von Frauen
    Verließ allmählig nun des Flusses Strand,
Und wallte durch die Fluren und die Auen,
    Wo Zelt an Zelt in seidnem Schimmer stand.
Die Krieger hatten auch des Stromes Wogen
Verlassen, und auf muth'gen Rossen flogen
    Sie in den Kampf: es staubte himmelan,
    Und wie in Flammen stand der ganze Plan.
Auf manchen Schild vom kräft'gen Stoß erklungen,
    Und Funken sprühend, fiel der Mädchen Blick;
Vor Allen rasch mit seinen Nibelungen
    Flog Siegfried bald voran und bald zurück.

Doch Hagen rief: „Der König, der mich sendet,
Wünscht Ritter, daß ihr jetzt das Kampfspiel endet,
Damit kein Staub den Frau'n beschwerlich sei."
Der Kampf hört' auf, und Sonn' und Licht ward frei.
Schnell füllten sich der prächt'gen Zelte Reihen
Mit schönen Mädchen, Frau'n und Rittern an;
Man säumte nicht, sich heiterm Scherz zu weihen,
Bis niedersank die Sonn' auf ihrer Bahn.
Vom kühlen Hauch der Abendluft umgeben,
Begann man sich vom Sitze zu erheben,
Den Schönen half der Ritter Arm auf's Roß,
Und sanft herab vor'm königlichen Schloß.
Hier trennten sich die Frau'n und ihr Geleite;
Und Ute ging zurück, woher sie kam,
In's Frau'ngemach, die Tochter an der Seite;
Die schöne Braut ging mit dem Bräutigam.
Die Kron' auf ihrem Haupt ging sie zum Saale;
Die Gäste folgten nach zum Hochzeitmahle.
Schon reicht ein Kämm'rer dem gekrönten Paar
Das goldne Becken mit dem Wasser dar;
Und Siegfried sprach zum König, auf die Seite
Ihm winkend: „Herr, was schwur mir eure Hand,
Brächt' euch der Dienst, den dieser Arm euch weihte,
Die schöne Königin als Braut in's Land?
Verspracht ihr nicht, sie, die allein dies Leben
Beglücken kann, Kriemhilden mir zu geben?
Entzog ich mich der Müh' und der Gefahr?
Wo ist der Eid nun, der mein Bürge war?"
„„Daß ihr mich mahnt, daran ist recht geschehen,""
Sprach Gunther, „„kräftig soll mein Eid auch sein!""
An seine Schwester ließ er schnell ergehen
Ein freundlich Wort und lud sie zu sich ein.
Sie kam sogleich in ihrer Jungfrau'n Mitte;
Doch Giselher lief mit geschäft'gem Schritte
Zur Stiege hin, und rief hinab zu ihr:
„O Schwester, deiner nur bedürfen wir!"

Er führte sie herein; im Saale standen
 Die Ritter noch, und mancher Fürstensohn
Aus nahen Gauen und aus fernen Landen;
 Doch an der Tafel saß Brunhilde schon.
„Dich hat ein Held," sprach Gunther, „sich erkoren
Zum Weib; von mir wardst du ihm zugeschworen;
 Nun liegt's an dir, o traute Schwester, nur,
 Mit deiner Hand zu lösen meinen Schwur."
„„Nicht bitten sollt ihr, daß ich es erfülle,""
 Versetzte sie, „„was ihr von mir begehrt:
Ist euer Wunsch nicht eurer Schwester Wille?
 Wer euch gefällt, ist ihrer Liebe werth.""
Von Liebe roth und innigem Entzücken
Trat Siegfried zu ihr hin mit trunknen Blicken;
 Um Beide schloß ein Kreis von Rittern sich,
 Und Gunther fragte: „Wählt dein Herz ihn? sprich!"
Die holde Scham verschloß in ihrem Munde
 Das Wort; die Liebe drängt' es bald hervor;
Ein leises Ja, ein Kuß zum ew'gen Bunde
 Hob ihn zu den Unsterblichen empor.
Von eigenen Vasallen ging begleitet
Das schöne Paar zum Tisch, der schon bereitet,
 Dem Tisch des Landesherrn genüber stand;
 Ihm diente froh der Nibelungen Hand.
Brunhilde sah das Paar, und heiße Zähren
 Bedeckten ihr stillschweigend Angesicht.
„Ach, welchen Gram," sprach Gunther, „könnt ihr nähren?
 Trübt, holde Braut, die schönen Augen nicht.
Gewiß kein schlechtes Loos ist euch gefallen:
Euch dient mein Land mit Burgen und Vasallen."
 „„Ich weine,"" war die Antwort, „„nicht um mich;
 Um eure Schwester trübt mein Auge sich.
Muß ich sie an des Dienstvasallen Seite
 So jämmerlich herabgewürdigt seh'n?""
„Still jetzt davon!" sprach er, „ihr hört noch heute
 Von mir den Grund: O ihr ist wohl gescheh'n!"

Doch sie fuhr fort: „„Mich jammert diese Blüthe
Der Schönheit und der Fürstin holde Güte,
Wüßt' ich, wohin, noch heute würd' ich flieh'n;
Jetzt sollt ihr euch nicht an mein Bett bemüh'n.““
„So höret denn!“ sprach Gunther, „ihr sollt wissen,
Ein König ist er, und beherrscht sein Land
Wie ich; sie wird den Glanz des Throns nicht missen,
D'rum gab ich ihm der lieben Schwester Hand.“
Er sprach umsonst, der Stirne Falten blieben;
Das Herz der Braut fuhr fort sich zu betrüben.
Die Ritter standen von dem leckern Mahl
Allmählig auf; vom Kampf erscholl der Saal.
Die Zeit begann dem König lang zu werden,
Sein Sinn war nicht bei seinen Gästen mehr:
Er träumte von dem Süßesten auf Erden,
Und alles Andre war ihm matt und leer.
Er sah sie an mit zärtlichem Gefühle;
Es endigten der Ritter Waffenspiele,
Und jedes Brautpaar stieg die Trepp' empor;
Der Kämmrer Hand trug ihnen Lichter vor.
Froh trennten oben sich die Neuvermählten,
Und jeder zog mit seiner Königin;
Empfindungen des höchsten Glücks beseelten
Der Helden schon des Siegs gewissen Sinn.
Des starken Siegfrieds Wonn' und seine Thaten
Mag Jeder, der die Liebe kennt, errathen;
Doch Gunthers Herz ward leider nicht entzückt;
Wohl süßre Früchte hatt' er schon gepflückt.
Da sie zu Bett' im seidnen Hemd sich legte,
Dacht' er bei sich: „Nun ist das Ziel erreicht,
Das Tag und Nacht dein glühend Herz erregte;
Du Glücklicher, vor dem es nicht mehr weicht!“
Die Lichter barg er mit entzückten Händen,
Und flog in's Bett, das Liebste zu vollenden:
Er säumte nicht, der schmucken Braut zu nah'n,
Und minniglich die Holde zu umfah'n.

Doch „nein,“ sprach sie, „es wird euch noch zur Stunde,
O edler Ritter, nicht, wonach ihr strebt;
Ich bleibe Jungfrau, bis ich aus dem Grunde
Einst weiß, was jetzt noch dunkle Nacht begräbt.“
Der König mit von Zorn entbranntem Sinne
Rang jetzo mit Gewalt nach ihrer Minne;
Da lös'te sie mit unmuthsvoller Hand
Den Gürtel ab, der ihren Leib umwand.
Mit diesem band sie schnell ihm Füß' und Hände,
Und hängt' ihn so an einen Nagel hin.
So wäre fast zum jämmerlichen Ende
Des Lebens ihm die Hochzeitnacht gedieh'n.
Der handeln sollt' als Meister, fing zu flehen
Jetzt an: „Ich muß den Sieg euch zugestehen!
Kommt, schöne Königin, mich zu befrei'n!
Ich will Euch gerne nicht mehr lästig sein.“
Umsonst! sie schwieg, und schon begann's zu tagen,
Da sie mit Spott: „Horcht! Kämmrer nahen,“ sprach.
„„Das würd' euch selbst wohl keine Rosen tragen,““
Versetzt' er, „„und nie stürbe meine Schmach!
Ach löst mein Band, und laßt zu Bett mich liegen;
Euch ferne will ich an den Rand mich schmiegen,
Und dem Gewand nicht nah'n, das euch umhüllt,
Da meine Lieb' euch nur mit Zorn erfüllt.““
Sie band ihn los; mit schmerzlichem Gefühle
Ging er zu Bett' und fluchte dieser Nacht.
Der Tag brach an zu festlichem Gewühle;
Gewand und Schmuck ward vor das Bett gebracht.
Laut jauchzten der Burgunden frohe Söhne;
Der Herr des Lands vernahm nur Trauertöne.
In's Münster ging das königliche Paar
Mit Glanz und Pomp, so wie es Sitte war.
Auch Siegfried kam, die Gattin an der Seite,
Und trat hervor zum Hochaltar mit ihr;
Der Bischof sang das Hochamt, krönt' und weihte
Mit nie geseh'ner Pracht nun alle Vier.

Dann ward, die Herrlichkeit noch zu erheben,
Sechshundert Jünglingen das Schwert gegeben.
Zum Ruf des Volks, der bis zum Himmel drang,
Gesellte sich der blanken Waffen Klang;
Die Schäfte krachten, und die Schilde hallten;
Die Federn wallten in die Luft empor.
Wie drängten da die reizenden Gestalten
Der Mädchen an den Fenstern sich hervor!
Der König nur, vom freudigen Gewühle
Sich sondernd, rang mit seinem Schmerzgefühle.
Ganz anders schlug des edeln Siegfrieds Herz;
Doch leicht errieth er seines Freundes Schmerz.
„Vergönnet mir," so sprach er, „eine Frage:
Sprecht, wie gelang es euch in dieser Nacht?"
Die Antwort war: „„Hört meine stille Klage!
Gram hab' ich mir und Kummer heim gebracht.
Froh dacht' ich jetzt der Minne zu genießen;
Da band sie mich an Händen und an Füßen,
Und hängte mich an einen Nagel hin,
Bis an dem Himmel schon der Tag erschien.""
„Das schmerzt mich," sprach der Held; „doch laßt mich machen;
Gewiß ihr soll der rauhe Sinn vergeh'n!
Nicht eine Nacht sollt ihr mehr traurig wachen!
Und eure Minne soll sie nicht verschmäh'n!
Noch heute komm' ich in geheimer Stille
In dein Gemach, bedeckt von meiner Hülle:
Den Kämmerern verlischt der Kerzen Schein
In ihrer Hand; dieß soll dein Zeichen sein.
Entweder zwing ich sie zu deiner Minne
Die Nacht noch, oder mich besiegt der Tod."
„„Wie dank' ich dir mit treuem Freundessinne,""
Sprach Gunther, „„für den Trost in meiner Noth!
Nur dies beding' ich mir, daß nichts geschehe,
Was mir nur ziemt nach dem Gesetz der Ehe;
Nähmst du das Leben ihr, ich rächt' es nicht;
Denn Freud' ist's nicht, was mir dies Weib verspricht.""

„Dir bürge," war die Antwort, „Siegfrieds Ehre!
Zu deiner Schmach wird nichts von mir verübt.
Ha! welche Frucht verbotner Minne wäre
Genießbar dem, der deine Schwester liebt!"
Der Abend kam: es schwieg der Klang der Waffen;
Ein Kämmrer ging, das Volk vom Weg zu schaffen:
Ein Bischof trat mit jeder Königin
In den Palast zur vollen Tafel hin;
Dann folgte mancher Held zum weiten Saale,
Der seinen Sitz mit an der Tafel nahm.
Der König nur konnt' an dem leckern Mahle
Sich kaum gedulden, bis das Ende kam.
Es kam; sich von den Sitzen zu erheben
Ward nicht gesäumt; von Kerzenschein umgeben
Ging endlich jedes neuvermählte Paar
In das Gemach, das ihm bereitet war.
Umschlungen hielt mit ihren weißen Händen
Kriemhilde des geliebten Gatten Hand;
So saßen sie, als er, das zu vollenden,
Was er versprach, vor ihrem Blick verschwand.
„Wo ist mein Herr so plötzlich hingekommen?
Und wer hat seine Hand mir weggenommen?"
Sprach sie zum Hofe, der um sie noch stund;
Doch Siegfried war bei'm König von Burgund.
Der Kämmrer Licht verlöscht' er ungesehen;
Und Freude ward in Gunthers Herzen wach;
Schnell hieß er Kämmrer, Frau'n und Mädchen gehen,
Und mit zween Riegeln schloß er das Gemach.
Er barg das Licht mit einer dichten Hülle;
Und Siegmunds Sohn begann in dunkler Stille
Jetzt mit der Königin ein seltnes Spiel,
Das Gunthern wohl zugleich und schlecht gefiel.
Im Bette lag die Braut und Siegfried schmiegte
Sich an sie an; sie aber sprach: „Laßt ab,
Herr Gunther, wenn die Warnung euch genügte,
Die euch mein Arm die vor'ge Nacht schon gab."

Der Held schwieg still; doch ohn' ein Wort zu reden,
Hatt' er des Lärms genug mit seiner Spröden;
Und Gunther hört', ob er es gleich nicht sah,
Daß ihm und ihr nicht allzu wohl geschah.
Von kräft'gen Armen ward die Maid umschlungen;
Da warf sie flink, des bittern Ingrimms voll,
Auf eine Bank den Herrn der Nibelungen,
An Gunthers Statt, daß laut sein Haupt erscholl.
Aufrafft' er sich, es wieder zu beginnen,
Mit stolzem Ernst den Sieg jetzt zu gewinnen;
Doch schwer und theuer ward ihm dieser Streit.
So wehrt kein Mädchen sich seit jener Zeit.
Sie sprang empor: „Mein Hemd mir zu zerrütten,
Das reine, weiße! ha, ihr sollt's bereu'n!"
So rief sie, „sollt der Frucht so frecher Sitten,
Ihr könnt auf's Wort mir glauben, euch nicht freu'n!"
Sie eilte, mit den Armen ihn zu fassen,
Um Gunthers Loos ihm angedeih'n zu lassen,
Und seiner Hand verwegenem Bemüh'n
Den seid'nen Schmuck des Hembes zu entzieh'n.
Sie trug ihn schwebend, ihn den Kräftevollen;
Sie hielt ihn an den Schrein gepreßt, empor;
Sie drückte seine Händ', und schrecklich quollen
Blutstropfen aus den Nägeln ihm hervor.
„Ha, nähme mir die Maid mein rühmlich Leben,
Wie sollt' ihr ganz Geschlecht das Haupt erheben!"
So dachte Siegfried, und zusammen nahm
Er alle Kraft, gereizt von Zorn und Scham.
Dem König Gunther fing es an zu grauen
Für seinen Freund; denn er vernahm, wie schwer
Der Kampf ihm ward; sein mächtiges Vertrauen
Auf Siegfrieds Kraft sank immer mehr und mehr.
Doch jetzt, ermannt zum fürchterlichen Streite,
Gewann der Held, vom Schreine weg, das Weite:
Da rangen sie mit ungeheurer Kraft;
Und lange blieb der Sieg noch zweifelhaft.

Zuletzt gelang's ihm, sie an's Bett zu pressen,
Daß ihren Schmerz ein lauter Schrei gestand;
Sie aber, ihn zu binden noch vermessen,
Griff nach dem Gürtel mit der trotz'gen Hand.
Da drückt' er sie, daß ihr Gebein ihr krachte,
Und das Gefühl der Angst in ihr erwachte;
„Das Leben schenk', o edler König mir!"
So sprach sie, „nie mehr widerstreb' ich dir;
Ich bring' es ein mit reuevollem Sinne,
Was ich verbrach, du darfst auf's Wort mir trau'n:
Nie weigr' ich mich mehr deiner edeln Minne;
Bemeistern, ich gesteh' es, kannst du Frau'n."
Da zog er ihr den Ring ab, (die Besiegte
Ward's nicht gewahr;) zu diesem Raube fügte
Der Held noch das geheime Gürtelband,
Und gab, ach, Beides in Kriemhildens Hand!
Er ging nun weg, als wollt' er sich befreien
Von dem Gewand; und König Gunther kam.
Die Minne fand ihr fröhliches Gedeihen;
Zu süßer Wonne ward sein bittrer Gram.
Die Riesenkraft der Jungfrau war verschwunden;
Sie ward wie andre Frau'n, in diesen Stunden;
Hätt' etwas noch sie Gunthern einst verwehrt,
Er hätte selbst Gehorsam sie gelehrt.
Indessen war auch Siegfried fortgegangen;
Zum schönsten Weib trug ihn sein leiser Fuß:
Er ward von ihr mit offnem Arm empfangen;
Doch Fragen folgten auf den holden Gruß.
Tief hielt er das Geheimniß noch vergraben
In seiner Brust; und die geraubten Gaben
Schenkt' er ihr erst in Siegmunds fernen Gau'n;
O warum mußt' er ihr sie je vertrau'n!
Der Morgen kam; und aus des Königs Blicken,
Von seiner Stirne war der Gram gefloh'n:
Rings um sich her verbreitet' er Entzücken;
Und lauter scholl des Festes Jubelton.

So währten Schmaus und Spiel zwo volle Wochen,
Von keiner Sorg' und Unlust unterbrochen;
Kein Gast zog in die Heimath, als beehrt
Mit Gaben, reich an Pracht und hohem Werth.
Wer da verwandt war mit dem Herrn des Landes,
Gab, ihm zu Ehren, Gold und Silber hin,
Und einen Schatz des köstlichsten Gewandes,
Und manches Roß, zum Kampfe schnell und kühn.
Von Siegmunds Sohn und seinen tausend Mannen
Zog unbeschenkt kein Rittersmann von dannen;
Geschmückte Rosse mit freigeb'ger Hand
Gab Jeder hin und all sein neu Gewand.

Elfter Gesang.

Wie Siegfried mit seinem Weibe in sein Land zog.

Den Hof zu Worms verließen die Gäste nach und nach,
Als auch der Held den Seinen vom nahen Abzug sprach.
Sein junges Weib ward mit zufriednem Sinne
Den Tag der Trennung von der Heimath inne.
„Ist zwischen meinen Brüdern und mir das Land getheilt,
So folg' ich," sprach sie, „gerne, wohin mein Siegfried eilt."
Das that ihm leid; sein Herz war nicht verstanden
Mit solchem Geiz nach ihrer Brüder Landen.
Zu ihrem Freunde kamen die Herren von Burgund,
Sich bis zum Tod' erbietend zum Dienst und Freundschaftsbund;
Und Giselher der junge sprach: „Wir eilen
Die Burgen und das Land mit euch zu theilen."
Mit dankbarm Sinne neigte sich Siegelindens Sohn:
„„Gott soll dies Erb' euch segnen, und eures Vaters Thron!
Ich und mein liebes Weib,"" so sprach er, „„beide
Verzichten wir darauf mit Herzensfreude.
Bedarf sie eures Erbes? beherrscht sie nicht ein Land?
Empfängt sie keine Krone von ihres Gatten Hand?
An Macht und Reichthum soll kein Weib ihr gleichen,
Läßt mich nur Gott nicht vor der Zeit erbleichen.""
„Thut immer," sprach die Fürstin, „auf Hab' und Land Verzicht,
Doch laß ich Burgunds Krieger so leichten Sinnes nicht:
Ein König mag mit Recht nach ihnen streben;
Ihr Lieben, müßt an ihnen Theil uns geben."

„„Mit Lust,““ versetzte Gernot, „„wird Mancher mit dir geh'n;
Du magst nach deinem Willen sie selbst dir auserseh'n,
Daß aus drei Tausenden bewährt im Streite
Als Heimgesind' ein Dritttheil dich begleite.““
Da sandte sie zu Hagen und seinem Neffen hin,
Ob sie, nebst ihren Freunden, gedächten mitzuzieh'n?
Als Hagen dies vernahm, wie rasch entglühte
Der Zorn in dem entrüsteten Gemüthe!
„Uns also hinzugeben steht nicht in Gunthers Macht;
Wir folgen keinem Andern," so sprach er, „in der Schlacht,
Als die bisher uns riefen zu den Fahnen;
Wir weichen nicht vom Lehnhof' unsrer Ahnen;"
Und Siegfrieds schöne Gattin ließ vom Begehren ab,
Vergnügt mit dem Gefolge, das ihr der König gab:
Graf Eckewart mit fünfmal hundert Mannen,
Und dreißig Jungfrau'n zog mit ihr von dannen.
Freund und Verwandter folgten weit auf der Straße nach,
Bis man mit treuen Küssen das Wort der Trennung sprach.
So reis'ten sie, und kam die Nacht, so fanden
Sie Zelte steh'n in der drei Brüder Landen.
Der Mutter Siegelinde, dem Vater Siegemund
Ward durch die schnellsten Boten die frohe Nachricht kund,
Es nahe mit der Schönsten aller Frauen
Ihr lieber Sohn aus der Burgunden Gauen.
Wie freute sich so innig der guten Aeltern Paar!
„Wohl mir," so sprach der Vater, „daß mir's beschieden war,
Das holdste Weib an seiner Seite gehen,
Und glücklich ihn auf Erden noch zu sehen!
Es schmücke meine Krone schon jetzt den lieben Sohn,
Und seine Gattin sitze mit ihm auf unserm Thron!"
Die Mutter säumte nicht, mit vollen Händen
Den Boten Gold und rothen Sammt zu spenden;
Und ihre Jungfrau'n schmückte das festliche Gewand;
Manch prächtig Zelt zur Ehre der Kommenden entstand;
Und Vater, Mutter, Hof und Dienstvolk rangen,
Auf's herrlichste die Holde zu empfangen.

Mit Rittern, Frau'n und Mädchen ritt Siegelinde hin,
Vom Morgen, bis am Himmel das Abendroth erschien,
Eh' ihren Blick das liebe Paar entzückte,
Und sie an's Herz dann Sohn und Tochter drückte.
Froh kamen sie nach Xanthen vor Vater Siegmunds Thor;
Da drängten sich einander die schnellen Ritter vor,
Getrieben von wetteifernden Bestreben,
Die holden Fräulein von dem Roß zu heben.
Aus König Siegmunds Herzen war aller Gram entfloh'n:
Sein Arm umschloß die Tochter, umschloß den lieben Sohn;
So wechselt' er entzückt mit Siegelinden,
Und konnte der Umarmung Ziel nicht finden.
So unerreichbar herrlich die Wormser Hochzeit schien,
Weit bessere Gewänder gab man zu Xanthen hin;
Man hörte die erstaunten Gäste sagen:
„Nie hab' ich solch ein reich Gewand getragen."
Lieb', Ehr' und Reichthum standen im herrlichsten Verein,
Die Beiden zu beglücken; und Gold und Edelstein
Ziert' an der Kleider Saum selbst ihr Gesinde;
So schafft' und gab's die Mutter Siegelinde.
Die Mannen und Verwandten rief Siegmund vor den Thron,
Und setzt' auf's Haupt die Krone dem innig lieben Sohn;
Er gab die Macht ihm, in den Gau'n zu richten,
Und jeden Zwist als Herr des Lands zu schlichten.
Sobald die neue Kunde durch's Land umher erscholl,
Ward Stadt und Dorf der Freude, des lauten Jubels voll.
Mit Ernst und Kraft gebot er in den Gauen,
Der Schwachheit Schutz, des frechen Lasters Grauen.
So blüht' ihm Macht und Ehre bis in das zehnte Jahr;
Beglückt hatt' ihn ein Erbe, den ihm sein Weib gebar;
Man tauft' ihn, (wahrlich nicht zu seiner Schande,)
Nach seinem Oheim im Burgunderlande.
Wohl ihm, ward er dem Pathen an Heldenstärke gleich!
Des Kinds Geburt erfreute das ganze Königreich.
Man säumte nicht, des Knaben Kraft zu stärken,
Und sein Gemüth zu künft'gen Männerwerken.

Die edle Siegelinde rief Gott indessen ab;
Des Volkes Thränen flossen auf seiner Mutter Grab;
Und aller Glanz des mütterlichen Thrones
Umschimmert' jetzt das holde Weib des Sohnes.
Ein Sohn ward auch geboren dem König von Burgund;
Getauft nach Siegfrieds Namen stärkt' er den Freundschaftsbund:
In treuer Pfleg' erstarkte bald sein Leben;
Und weisen Meistern ward er übergeben;
Und Lehr und Beispiel schufen ihn zum biderben Mann.
Dies war's, was ihm die Herzen der Völker einst gewann.
So flossen frei von Schmerz und Lebensplage
Zu Xanthen, wie zu Worms die schönen Tage.
Dem tapfern Siegfried diente der Nibelungen Land,
Ihm schwangen Silbungs Krieger das Schwert mit treuer Hand.
Der reichste Schatz, der Hort der Nibelungen
War sein, von ihm vor jener Höhl' errungen.
Kein Heldenarm erkämpfte je einen Hort so reich;
Kein König war an Ehre dem edeln Siegfried gleich;
Auch hat kein Stärkrer je das Roß bestiegen;
Und Alles zwang die Furcht, sich ihm zu schmiegen.

Zwölfter Gesang.

Wie Gunther Siegfrieden und Kriemhilden zu einem Feste bat.

„Kriemhilde wagt, den Kopf so hoch zu tragen?“
So dachte Brunhild' ohn' es laut zu sagen;
„Steht Siegfried nicht in unsrer Lehenspflicht?
Warum erfüllt er sie so lange nicht?
Er und sein Land dürft' uns den Dienst entziehen?
Ward ihm dies Recht, ha, und warum verliehen?“
Der Aerger, einmal in ihr aufgewacht,
War ihr Gedank' am Tag', ihr Traum der Nacht.
„O möchte mir die Liebe doch geschehen,
Die Schwester Kriemhild' jetzt einmal zu sehen!“
Sprach mit verborgnem Grimm die Königin
Zu Gunthern; ihm gefiel der holde Sinn.
„„Auch ich,““ versetzt' er, „„sähe sie wohl gerne;
Doch ist's umsonst, sie wohnen uns zu ferne;
Und bitten nur, nicht fordern darf ich dort.““
„Ei,“ sprach sie stolz, „das ist ein seltsam Wort!
Muß denn der Mann des Königs nicht den Willen
Des Herrn, der sein Gebieter ist, erfüllen?“
Er lächelte, da er dies Wort vernahm;
Er wußte wohl, woher der Irrwahn kam.
„O mein Gemahl! erhob sie nun auf's Neue
Die Stimme, hilf! bei meiner Lieb' und Treue
Beschwör ich dich, verschaffe mir dies Glück,
Und rufe sie an meine Brust zurück!

Die edle Kriemhild'! ach der Hochzeit Stunden,
Wie sind sie mir so froh mit ihr verschwunden!
Den sie mit Ehren minnt, auch ihr Gemahl
Vermehr' uns der geliebten Gäste Zahl!"
So sprach die Frau, und immer wiederkehrte
Derselbe Wunsch, bis Gunther ihn gewährte.
„Wie könnten Gäste mir willkommner sein?"
Sprach er, „wohlan! so lad' ich sie denn ein!"
„„Auf welche Zeit,"" nahm sie das Wort, „„besendet
Ihr uns die Lieben? und, eh' ihr's vollendet,
O laßt doch auch zu mir die Boten geh'n!""
„Dies soll," sprach er, „wie du's begehrst, gescheh'n!"
Sogleich berief er dreißig seiner Mannen:
„Ihr wackern Krieger", sprach er, „weit von dannen,
Gen Norden in des starken Siegfrieds Reich,
Zu ihm und zu Kriemhilden send' ich euch:
Geht hin, und sagt, daß Niemand auf der Erde
So hoch, wie sie, von uns geachtet werde,
Und ladet freundlich sie an unsern Rhein
Mit ihrem Hof und ihren Mannen ein,
Vermeldend, daß zur nächsten Sonnenwende
Ihr Auge hier so manchen Edeln fände,
Der ihnen Ehr' und hohe Freude gönnt,
Und sie dann hier zu seh'n das Herz uns brennt.
Siegmunden sollt ihr Gruß und Handschlag bringen
Von mir und meinem Haus. Vor allen Dingen
Spart bei Kriemhilden mir ja kein Bemüh'n,
Daß sie das Roß besteigt, zu uns zu zieh'n."
Viel reich Gewand aus ihrer Fürstin Händen
Empfingen sie: und Grüße mitzusenden
Vergaß nicht ihr, vergaß nicht Utens Mund,
Nicht Weib, noch Maid am Hofe von Burgund.
Geleitet von der Macht des Königs zogen
Die Boten an des fernen Meeres Wogen.
Drei Wochen, und die Reise war gethan;
Sie kamen in der Mark Norwegen an.

Die Nachricht war zur Burg der Nibelungen,
In Siegfrieds und Kriemhildens Ohr gedrungen,
Von Rittern, die da nah'ten, an Gewand
Den Männern ähnlich an des Rheines Strand.
Sie sprang vom Ruhebett', und eine Zofe
Lief an das Fenster; und schon stand im Hofe
Der kühne Gere mit den Andern da.
Schnell ward verkündet, was ihr Auge sah.
Die Königin rief dem Gemahl voll Freude,
(Noch ahnt' ihr nichts vom künft'gen Herzeleide,)
„Ha, siehst du Geren und die Andern nicht?
Vom lieben Bruder," sprach sie, „kommt Bericht."
„„Willkommen denn,"" sprach er, „„zur guten Stunde!""
Auch Siegmund hörte froh die neue Kunde;
Hinab flog das Gesind', und bot die Hand
Den lieben Gästen aus dem Vaterland.
Für ihre Herberg und der Rosse Pflege
Ward schnell gesorgt, und jeder Arm ward rege.
Doch der Gesandten Sorg' und Streben war,
Zu eilen zu dem königlichen Paar.
Man lud sie ein, sogleich an Hof zu kommen,
Und ihrer ward mit Ehre wahr genommen.
Das Herrscherpaar stand auf, sie zu empfah'n,
Und bot den Stuhl, zu sitzen, Geren an.
„Sind wir gleich müde," sprach der starke Gere,
„Wir danken jetzt noch für des Sitzes Ehre;
Vorher werd' euch des Königs von Burgund
Und seiner Gattin Gruß und Botschaft kund.
Auch Gernot, Giselher und Mutter Ute
Entbieten ihren Dienst mit treuem Muthe,
Und, wen, o Königin, im Vaterland
Noch sonst mit euch verknüpft der Sippschaft Band."
„„Wir zweifeln nicht an ihrer Freundestreue,
Ich und mein Weib,"" sprach Siegfried, „„Gott verleihe
Auch ihnen, was ersprießlich ist, dafür:
Steht Alles noch am Rheine nach Gebühr?

Hat sie, seitdem wir von einander schieden,
Ein Feind vielleicht gestört in ihrem Frieden?
Dann sei mein Schwert zu ihrem Dienst geweiht,
Bis seinen Frevelmuth ihr Feind bereut.''''
„Nein, Alles lebt, sprach Gere, „sonder Klage;
Sie laden auf ein Fest, auf heitre Tage,
Zur nächsten Sonnenwend' euch an den Rhein,
Und eben so die edle Schwester ein.''
„„Wohl schwerlich kann,'''' sprach Siegfried, „„dies geschehen.''''
„O wüßtet ihr, wie sehnlich euch zu sehen,
Der Mutter und der Brüder Herz begehrt,''
Fuhr Gere fort, „schon wär' ihr Wunsch gewährt;
Stets hör' ich, wie so fern ihr seid, sie klagen;
Auch von Brunhilden kann ich kaum es sagen,
Wie sehr sie sich mit ihren Mädchen freut,
Zu seh'n euch beide nach so langer Zeit.''
Kriemhilde hörte, was Burgunds Gesandter
Erzählte, gern'; er war ihr Anverwandter.
Zu sitzen mahnt' ihn Siegfried, und sofort
Schäumt' auch der Becher auf des Königs Wort.
Auch Siegmund trat herein: „O seid uns allen
Willkommen,'' sprach er, „hier, Burgunds Vasallen!
Ihr solltet hier weit öfter sichtbar sein,
Beflisset ihr euch, Freundschaft uns zu weih'n.''
„„Wir wollen künftig euch den güt'gen Willen,''''
Versetzten die Gesandten, „„gern erfüllen.''''
Geheißen, setzten sie darauf sich hin
Zum reichen Mahle, das für sie erschien.
So ward gesorgt für ihre Rast und Pflege
Neun Tage lang. Schon ward ihr Unmuth rege.
Doch Siegfried hatte weit umher im Land
Nach Freunden und Vasallen ausgesandt.
„Man lädt mich,'' sprach er, „ein, daß ich am Rheine
Bei einem Fest des Hofs zu Worms erscheine;
Gern' eilt' ich zu dem Schwager, und für ihn
Wollt' ich zum Krieg' in dreißig Länder zieh'n;

Doch gar zu weit ist zu des Rheins Gestaden
Der Weg; und auch mein Weib ist eingeladen;
Wie käme sie dahin? d'rum rathet nun,
Ihr lieben Freunde mir, was ist zu thun?"
Die Recken sprachen: „„Wünscht ihr hin zu reiten,
So laßt ihr euch, dies rathen wir, begleiten
Von tausend Kriegern bis zum fernen Rhein;
So könnt ihr in Burgund mit Ehren sein;""
Und Siegmund rief: „Sohn, wendest du dagegen
Nichts ein, so reit' ich mit nebst hundert Degen."
„„Das ist,"" sprach Siegfried, „„mir ein stattlich Wort;
Wohlan, zwölf Tage noch, dann zieh'n wir fort!""
Sogleich entließ der König die Gesandten,
Und seinen Gruß entbot er den Verwandten
Der lieben Gattin an der fernen Rhein,
Und gab sein Wort, des Festes Gast zu sein.
Von ihm und von der Königin empfingen
Die Boten Schätze, gar nicht fortzubringen
Auf ihren Rossen; und von Reichthum schwer
Zog neben ihnen noch manch Saumthier her.
Den Seinen gab Siegfried Gewand zur Reise;
Und Siegemund den Seinen; gleicher Weise
Sorgt' Eckewart fürs weibliche Gewand;
Nichts fehlte, was man nur zu wünschen fand.
Schnell über kurz vorher betretne Pfade
Zog die Gesandtschaft an des Rheins Gestade.
Vom Volke, das stets forschend sie umgab,
Begleitet, stiegen sie am Burgthor ab;
Und Gere sprach zum Volk: „Vor allen Dingen
Laßt uns dem Konig jetzt die Botschaft bringen."
So sprechend eilt' er mit der ganzen Zahl
Der andern Boten in des Königs Saal.
Den Rittern flog der König froh entgegen;
Brunhilde lobte sie der Eile wegen.
„Wie lebt mein Freund in seinem fernen Land,"
Sprach Gunther, „dessen Treu' ich oft empfand?"

„„Wir sollen,““ war die Antwort, „„von dem Helden,
Und eurer Schwester euch das Holdste melden,
Was Freundschaft wünscht. Denselben Gruß entbot
Euch Siegmund.““ Gunther ward von Freude roth.
„Wird auch die Schwester,“ sprach Brunhilde, „kommen?
Hat ihre Schönheit noch nicht abgenommen?“
„„Nicht lange,““ sprach der Markgraf, „„währt es mehr
So seht ihr sie, schon trägt das Roß sie her.““
Auch Ute ließ die Ritter zu sich bitten:
„Hat meines Kinds Gesundheit nicht gelitten?
Und sieht sie,“ sprach die Mutter, „noch sich gleich?“
„„Sie kommt,““ sprach Gere, „„wie sie war, zu euch.““
Nun wurden die Geschenke vorgewiesen;
Burgunds Vasallen voll Bewundrung priesen
Den reichen Schatz von Gold und von Gewand,
Und rühmten hoch des Gebers milde Hand.
„Er hat,“ rief Hagen, „gut Geschenke geben;
Verschwenden könnt' er, sollt' er ewig leben,
Der Nibelungen Hort doch nimmermehr;
O brächt' er uns nur diesen Schatz hieher!“
Mit Sehnsucht harrte selbst der lieben Gäste
Das Hofgesind'; und mit dem nahen Feste
Beschäftigte vom grauen Morgen sich
Nun mancher Dienstmann, bis der Tag entwich.
Schnell hoben Sitze sich und prächt'ge Bühnen;
Auf Sindolds und auf Hunolds Wort erschienen
Bequeme Bänk' und Tische sonder Zahl;
Auch Ortwin half im weiten Speisesaal;
Und Rumolds Blick, des Küchenmeisters, eilte
Zu mustern seine Reih'n; geschäftig theilte
Er ihre Rollen auf den großen Schmaus
Den Häfen, Pfannen und den Kesseln aus.

Dreizehnter Gesang.

Wie Siegfried und Kriemhilde zu dem Feste zog.

Kriemhilde zog auf ihrem Weg zum Rheine
Mit ihren Mädchen; für die Holden trug
Das köstlichste Gewand ein langer Zug
Von Rossen, wohl verwahrt im tragbarn Schreine.
Mit seinen Freunden und der Königin
Ritt Siegfried ihr Gemahl. Sie hofften Beide
Mit süßem Wahn die reinste Herzensfreude.
Wie arg betrog sich nicht ihr biedrer Sinn!
In ihrer Burg (Gott fügt' es also), ließen
Sie ihren kleinen Sohn; ach trüb erschien
Und unheilvoll der Trennung Tag für ihn!
Nie sollt er mehr die theuern Aeltern grüßen!
Auch Vater Siegmund ritt mit ihnen hin:
Hätt' er gewußt, was noch die Zeit verhüllte,
Was bald sein Herz mit ew'gem Jammer füllte,
Er hätte nicht verlangt, zum Fest zu zieh'n.
Sie kündigten, da sie zu nah'n begannen,
Durch Boten dem verwandten Hof sich an:
Schnell eilt' ein ganzes Heer, sie zu empfah'n,
Von Utens Freunden, und von Gunthers Mannen.
Brunhilden bat der König: „Ihr empfangt
Die Schwester doch, wie sie zur guten Stunde
Euch hier empfing?" Sie sprach mit holdem Munde:
„„Gern' ehr' ich so, nach der mein Herz verlangt.""
„So darfst du dich," versetzt' er, „nicht verweilen:
Denn morgen, noch vor Mittag sind sie hier;
Damit die Gäste, sie die liebsten mir
Aus allen, uns im Schloß nicht übereilen."

Das herrlichste Gewand gebot die Königin
Den Mädchen und den Frau'n aus allen Schreinen
Zu suchen, um recht festlich zu erscheinen.
Das thaten sie mit hoch erfreutem Sinn.
Wer aus den Rittern sich dem Hofdienst weihte,
Ritt mit dem König zum Empfange hin;
Und hehr geschmückt, auf ihrem Roß erschien
Brunhilde mit dem schimmernden Geleite.
Es nahten jetzt die Königinnen sich,
Und rege ward der Ritter froh Bestreben
Die Schönen von dem Roß hinab zu heben.
Brunhildens Gruß war hold und minniglich.
An Herzlichkeit schien selbst ihm nachzustehen
Kriemhildens Gruß in jener frühern Zeit;
Auf beiden Seiten war der Hof erfreut,
Die holden Frau'n so liebevoll zu sehen.
Sich neigend, und die Hand herzinniglich
Sich drückend, pries des Wiedersehens Stunde
Das Hofgesind'; auf manchem holden Munde
Begegneten getreue Küsse sich.
Nun kam auch Siegfried, und in den Gefilden
Erhob der Staub sich; denn es flog um ihn
Sein Reitervolk bald her, bald wieder hin,
Um sich vor Gunthers Blick in Reih'n zu bilden.
Auch Siegemund erschien; „Willkommen hier,"
Rief Gunther, „mir und Allen hoch willkommen!
Die weite Reise habt ihr unternommen
Nur uns zu Liebe! segn' euch Gott dafür!"
„„Gott lohn' euch dies!"" sprach Siegmund, „„euch zu sehen,
Das war's, worauf ich Jahr vor Jahr schon sann,
Seitdem mein Siegfried euch zum Freund gewann.""
„Sehr wohl," sprach Gunther, „ist daran geschehen."
Wetteifernd mit dem König von Burgund
Flog Gernot hin, Siegfrieden zu empfangen,
Mit Giselhern; ihr herzliches Verlangen
Den Freund zu ehren, ward hier Allen kund.

Man säumte nicht, zur Königsstadt zu reiten,
Und mehr noch ward's den Gästen offenbar,
Wie man, sie zu erfreu'n, geschäftig war:
Schon sah'n sie Ritter auf dem Plane streiten.
Gewaltig war hier Hagen und Ortwin:
Sie ließen sich in ihrer Stärke sehen;
Und Alles mußt' auf ihr Gebot geschehen,
Was holde Blicke zu ergötzen schien;
Die Speere krachten, und die Schilde klangen.
Man hielt vor'm Thor der Burg, und wohl gefiel
Dem überraschten Blick das edle Spiel.
Mit rascher Eile war die Zeit vergangen;
Dann ritt man durch den Hof in prächt'gen Reih'n;
Und jedes Roß, das schimmernd Reitzeug schmückte,
Schien, wenn die Lenkerin manch Aug' entzückte,
Auf seine holde Last selbst stolz zu sein.
Der Königin von Burgund Auge blickte
Oft auf die Schwägerin: Sie war so hold!
Kaum schimmern sah man des Gewandes Gold
Vor'm höhern Reiz der Schönheit, der sie schmückte.
In sein Gemach ward jeder Gast gebracht
Von Dienstvasallen; in der Stadt ward rege
Der Jubel des Gesinds; für seine Pflege
War längst der Marschall von Burgund bedacht.
Die Speise lud auf langer Tische Reihen
Im weiten Saal des Königs zum Genuß;
Im Burghof selbst hieß reicher Ueberfluß
Die Gäste sich der leckern Mahlzeit freuen.
Siegfried, (so fügt' es selbst der König,) ging
Sammt Allen, die mit ihm gekommen waren,
Zum Speisesaal, und setzte, wie vor Jahren
Mit ihnen sich an seinen Tafelring.
Brunhilde dacht': „Es lebt' in ew'gen Zeiten
Kein eigner Mann, ihm gleich an Gut und Macht!"
Doch war sie noch ihm hold, noch nicht bedacht,
Den Untergang dem Helden zu bereiten.

Am Tisch bis in den späten Abend saß
Der König froh mit seinen lieben Gästen;
Da ward manch reich Gewand, wie großen Festen
Es eigen ist, von edelm Weine naß.
Sanft, recht gemacht den Schlummer zu gewähren,
Lud jetzt das Bett die Frau'n und Mädchen ein,
Und überall bewies der Augenschein
Des Königs Wunsch, die Gäste hoch zu ehren.
Als kaum die Nacht am Himmel noch verschwand,
Eröffneten sich schon die tragbarn Schreine;
Und manche schöne Hand sucht' edle Steine
Geschäftig aus, und herrliches Gewand.
Das Morgengrau war noch nicht ganz vergangen,
Und Knecht und Ritter saß schon auf dem Roß,
Posaunen, Flöten und Trompeten klangen;
Und schon begannen sie das Waffenspiel;
Denn holde Mädchen, schön geschmückt, erschienen
An Fenstern schon; ihr Lob sich zu verdienen
War tapfern Jünglingen ein herrlich Ziel.
So floß die schnelle Zeit in regem Leben
Und freudigem Genuß den Rittern hin;
Und sieh, der König von Burgund erschien
Auf seinem Roß, von Freunden rings umgeben;
Der Glocken Ruf im hohen Dom begann;
Man sah die Frau'n und Fräulein jetzt den Rücken
Von stolzen, schön behang'nen Rossen schmücken;
Und ihnen nach ritt mancher kühne Mann.
Vor'm Dome stieg man ab; den Königinnen
Strahlt' auf dem schönen Haupt der Krone Gold.
Brunhilde war noch ihren Gästen hold;
Bald sollte gift'ger Neid und Haß beginnen.
Die Messe ward gehört; man zog zurück;
Man ging zu Tisch; nie müde ward die Freude
Bis auf den elften Tag; die Frauen beide
Mißgönnten noch einander nicht ihr Glück.

Vierzehnter Gesang.

Wie die Königinnen einander schalten.

Die Krieger pflegten vor der Abendstunde
Der Ritterschaft im Hof; die Freude schien
Hier mit der Heldenkraft im engen Bunde;
Das Unheil kam; die Freude schwand dahin.
Herbei flog Mann und Weib, das Spiel zu schauen;
Da saßen auch die königlichen Frauen
Beisammen; an zween Helden dacht' ihr Sinn;
Und zu Brunhilden sprach die Schwägerin:
„Mein Siegfried ist ein Held; Burgunds Gefilde
Sollt' er beherrschen!" „„Ja, wohl ging' es an,
Wenn ihr allein nur lebtet,"" sprach Brunhilde;
„„Doch Gunthern sind sie jetzt noch unterthan.""
„Sieh dort nur," fuhr Kriemhilde fort, „ihn stehen,
Sieh ihn daher vor allen Helden gehen!
Der Mond verdunkelt so der Sterne Schein;
Sollt' ich nicht stolz auf meinen Gatten sein?"
„„Du magst ihn,"" war die Antwort, „„hoch erheben
An Biedersinn und an der Schönheit Pracht;
Den Vorzug aber mußt du Gunthern geben,
Den ihm ja selbst kein König streitig macht.""
„Zu Siegfrieds Lob," sprach seine Gattin, „zwingen
Mich gute Gründe; groß in vielen Dingen
Ist mein Gemahl; sieh ohne falschen Wahn
Ihn immer als Genossen Gunthers an."

„„Nimm's doch nicht übel,““ sprach Brunhilde wieder,
„„Daß ich nicht ganz dir Beifall geben kann;
Dein Siegfried ist, so tapfer und so bieder
Er wirklich sein mag, doch nur Gunthers Mann.
Ich hört' es von ihm selbst gleich bei'm Beginne,
Als ich zuerst ihn sah, und meine Minne
So ritterlich mir Gunther abgewann;
Nun bleibt er mir des Königs eigner Mann.““
„O herrlich!“ sprach Kriemhilde, „meine Brüder
Vermählten, glaubst du ganz im Ernste, mich
Mit ihrem eignen Mann? sprich doch nicht wieder,
Brunhilde, solch ein Wort, ich bitte dich.“
„„Nein!““ war die Antwort, „„zu verzichten pflegen
Wir nicht auf Ritter, die mit ihren Degen
Uns unterthan, für uns zum Kriege zieh'n.““
Kriemhildens Angesicht begann zu glüh'n.
„Du wirst auf ihn doch wohl verzichten müssen,“
So sprach sie, (Zorn bebt' auf dem schönen Mund,)
„Denn Siegfried mein Gemahl, das mußt du wissen,
Ist edler, als der König von Burgund.
Doch höre, da wir dir so unterthänig,
Wir beide sind, so wundert's mich nicht wenig,
Daß ungestraft er seiner Pflicht vergaß, —
Dein eigner Mann, und dir den Zins versaß.“
„„Du magst, so hoch du immer willst, es geben,““
Versetzte Brunhild', (und es kocht' in ihr
Der bittre Zorn,) „„wir wollen's doch erleben,
Ob Ehre man dir schuldig sei, wie mir?““
„So soll's denn,“ sprach Kriemhilde, „den Vasallen
Der beiden Kön'ge bald in's Auge fallen,
Wie stolz ich sei; noch heute soll man seh'n
Dein eignes Weib vor dir zur Kirche geh'n!
Und edelfrei, das glaube mir, erscheine
Ich heute noch am Hofe von Burgund;
Daß größer mein Gemahl ist, als der deine,
Auch dies wird wahrlich dir noch heute kund!

Und künftig soll an Herrlichkeit auf Erden
Mir keine Königin verglichen werden!"
So ward stets heftiger der Neid und Groll,
Wovon das Herz der Frauen überquoll.
„„Willst du es,"" sprach Brunhilde, „„denn nicht leiden,
Ein eignes Weib zu sein, so mußt du dich
Mit deinen Frau'n und Mädchen von mir scheiden,
Begleitet mein Gefolg' in's Münster mich.""
„Ja," sprach Kriemhilde, „ja, das soll geschehen!"
Und ihren Mädchen rief sie: „Laßt nun sehen,
Ob ihr Gewänder habt von seltner Pracht?
Bewundern soll sie noch Kriemhildens Macht!"
Man ließ nicht zweimal den Befehl sich geben:
Zum Putze flink war jedes Mädchens Hand;
Kriemhilde selbst, mit weiblichem Bestreben,
Nahm aus dem Schrein ihr herrlichstes Gewand.
Der Mädchen drei und vierzig im Gewande
Vom reichsten Stoff aus dem Araberlande
Umgaben sie; es harrten vor dem Thor
Schon Siegfrieds Mannen; jetzt trat sie hervor.
Hoch wunderte das Volk sich, nun geschieden
Die erst so schön Vereinigten zu seh'n.
Ach schrecklich sollt' aus dem gestörten Frieden
Unheil und Tod den Helden einst entsteh'n!
Brunhilde stand schon an der Münsterpforte;
Und mancher Blick, beredter noch als Worte,
Flog von den Rittern zu den Fräulein hin;
Als Kriemhild' jetzt und ihr Gefolg' erschien.
Was jemals noch ein edles Fräulein schmückte,
Das Köstlichste, das je ein Wunsch gebar,
Schien eitler Wind, wenn man die Pracht erblickte,
Die an den Mädchen schon verschwendet war.
Sie selbst — den Schmuck von dreißig Königinnen
Trug sie an sich: Bewunderung gewinnen
Sollt' ihr der Glanz, dem Hochmuth und dem Neid
Der Schwägerin allein zu Trotz und Leid.

Brunhilde, sich vor innerlichem Grimme
Nicht kennend, hieß die Gattin Siegfrieds steh'n;
„Kein eignes Weib," rief sie mit dumpfer Stimme,
„Soll vor der Königin zur Kirche geh'n!"
Kriemhilde schrie: (die minniglichen Züge
Verstellte Zorn,) „wär' ich, wie du, ich schwiege!
Ein Kebsweib überhäuft sich selbst mit Hohn,
Und sitzt mit Recht auf keinem Königsthron."
„„Wen,"" sprach Brunhilde mit erstauntem Sinne,
„„Verkebsest du?"" „Dich," war die Antwort, „dich!
Gewann mein Siegfried einst nicht deine Minne,
Dein Magdthum nicht vor meinem Bruder? sprich!
Dein kluger Sinn, wo war er doch geblieben?
Dein eigner Knecht, wie durft' er je dich lieben?"
„„Hierüber,"" sprach Brunhilde, „„giebst du mir
Und Gunthern Rechenschaft, ich schwör es dir.""
„Was ficht mich das an," war die Antwort, „nannte
Mich Dienstweib nicht dein übermüth'ger Mund?
Du siehst in mir nicht ferner die Verwandte;
Zerrissen ist der alte Freundschaftsbund!"
Brunhilde weint'; und länger nicht verweilte
Die Schwägerin; mit ihrem Hofstaat eilte
In's Münster sie voraus; und heißer quoll
Die Thräne noch, des bittern Hasses voll.
Die Weile ward Brunhilden lang: kaum hörte
Ihr Ohr nur das Gebet und den Gesang,
Vor'm Zorn' und Grimme, der ihr Herz empörte,
So manchem Helden einst zum Untergang.
Am Münster blieb, von ihren Frau'n umgeben,
Sie steh'n und dacht': „Es geht ihm an sein Leben,
Rühmt' er sich also: hier noch muß mir nun
Die gift'ge Zunge mehr zu wissen thun."
Kriemhilde kam jetzt auch mit ihren Mannen.
Brunhilde sprach: „Des Kebsens mich zu zeih'n
Erkühnt ihr euch? ihr kommt mir nicht von dannen,
Die Lästerung muß erst bewiesen sein."

Wollt ihr den Ring an meinem Finger sehen?
Mir bracht ihn, der, euch minnend, bei euch lag."

„„O ließt ihr,““ war die Antwort, „„mich doch gehen!
Wollt ihr den Ring an meinem Finger sehen?
Mir bracht' ihn, der, euch minnend, bei euch lag.““
Erschienen war Brunhildens herbster Tag.
„Den goldnen Ring hat mir ein Dieb genommen;
Ich wußte,“ sprach sie, „nicht, wohin er kam;
Nun muß er so an's Licht des Tages kommen!
Nun endlich weiß ich doch, wer ihn mir nahm!“
„„Wie könnt' ich denn auf mich den Diebstahl nehmen?
Je mehr du sprichst, je mehr mußt du dich schämen,““
Versetzte Kriemhild', „„und ich zeige dir
Noch zum Beweis den schönen Gürtel hier.““
Der seidne Gürtel, reich an edeln Steinen,
Ward nun hervor gelangt; betroffen stund
Brunhilde da; laut hob sie an zu weinen;
Und es erschrak der König von Burgund.
„Ruft,“ sprach sie, „mir den König dieser Lande!
Er sehe mich bedeckt mit Schimpf und Schande
Von seiner Schwester; sie nennt öffentlich,
Vor allem Volk das Kebsweib Siegfrieds mich.“
Der König mit den Rittern kam zur Stunde;
Und, als er nun die heißen Thränen sah,
Da sprach er zärtlich mit besorgtem Munde:
„Sag' an, o Liebe, was dir Leids geschah!“
„„Ach!““ war die Antwort, „„Ehr' und Namen tödtet
Mir deine Schwester, sie, die nicht erröthet,
Der Schmach mich, (o muß ich geboren sein!)
Ihr Siegfried habe mich gekebst, zu zeih'n.““
„Sehr schlimm!“ sprach Gunther. „„Ring und Gürtel, beide
Verlor ich,““ fuhr sie fort, „„die zeigt sie hier;
Nun rette von der Schmach mich, ewig meide
Ich deine Minne sonst, ich schwör' es dir!““
„Er soll denn,“ sprach der König, „selbst erscheinen!
Bejahen soll er, oder soll's verneinen,
Ob solch ein Wort von ihm gekommen sei.“
Berufen kam der Held sogleich herbei.

Er war erstaunt, solch Unheil anzuschauen;
    Denn ihm war noch von Allem nichts bekannt;
„Was weinen denn," so sprach er, diese Frauen?
    Und warum hat man mich hieher besandt?"
„„Vernehmen muß ich mit gekränktem Sinne,
Du rühmest dich der ersten Lust der Minne
    Mit meiner Frau,"" sprach Gunther, „„jene dort
    Wirft ihr es vor; sprachst du ein solches Wort?""
„Nein, war die Antwort, „und gewiß verleide
    Ich's meinem Weibe, wenn sie also spricht!
Vor deinen Mannen mit dem höchsten Eide
    Betheur' ich's dir, ich rühmte so mich nicht."
„„Das laß uns,"" sprach des Rheins Beherrscher, „„hören!
Kannst du den Eid hier auf der Stelle schwören,
    So bleibt in mir kein Argwohn gegen dich.""
    Schnell ordneten zum Kreis die Ritter sich;
Und Siegfried hob die Hand empor zum Eide.
    „Von eurer Unschuld," sprach der König, „bin
Ich überzeugt: von allem Argwohn scheide
    Ich euren längst geprüften treuen Sinn."
„„Brunhilden soll mein Weib die Thränen büßen,""
Sprach Siegfried, „„die vom schönen Aug' ihr fließen!
    Mir thun sie herzlich leid!"" Die Helden sah'n
    Ohn' Arges, und mit heiterm Blick sich an.
„Man muß," fuhr Siegfried fort, „die Frauen lehren,
    Mit thörichtem Geschwätz nicht schnell zu sein:
Mit Ernst will ich der meinigen es wehren;
    Und stell' auch du der deinigen es ein."
So mußten sich die Königinnen scheiden.
Brunhildens Herz zerrissen herbe Leiden:
    Erbärmlich war's den Mannen, sie zu seh'n;
    Und Hagen säumte nicht, ihr nachzugeh'n.
Er fand sie weinend; ihm die Noth zu klagen
    War sie bereit. „Ha, dieser Siegfried büßt"
(Nicht ehe leg' ich sanft mein Haupt,) rief Hagen,
    „Die Thräne, die von euren Wangen fließt!"

Auch Gernot kam und Ortwin, beide stimmten
Zum Tode mit; da trat zu den Ergrimmten
Auch Giselher, und sprach: „Dem Tod' ihn weih'n,
Ihr guten Ritter, wollt ihr? nein, o nein!
Verdient er das? wie kleiner Dinge wegen
Zürnt nicht ein Weib?" „„Ihm weichen? ha, geziemt
Uns das,"" rief Hagen, „„uns burgund'schen Degen?
Hat er sich nicht der Königin gerühmt?
Sie rächen will ich, oder für sie fallen!""
Doch Gunther sprach: „Laßt ab! er hat uns allen
Nur Lieb' erwiesen, und kein Leid gethan;
Sollt' er dafür den Tod von uns empfah'n?"
Da sprach Ortwin: „Mein König, laßt's geschehen!
So stark er immer sein mag, Ortwin wagt
Ihn für die Königin doch zu bestehen."
So ward ohn' alle Schuld ihm widersagt.
Doch Keiner trieb's mit solchem Ernst, als Hagen;
Nie hört' er auf, dem König vorzusagen,
Wie Siegfrieds Tod ihm herrlichen Gewinn
An Ländern brächte. Trüb ward Gunthers Sinn.
Da ließ man's ruh'n. Einst aber ward Kriemhilde
Mit Waffenspiel geehrt: Die Lanze brach
Vor ihrem Saal' am Münster, und die Schilde
Zertrümmerten; der Haß ward wieder wach.
Doch Gunther sprach: „Laßt euch die Mordgier wehren!
Was that er nicht schon uns zu Heil und Ehren?
Und würd' er's inne, ha! wer könnte dann
Bestehen vor dem furchtbar tapfern Mann?"
„„Drob,"" war die Antwort, „„mögt ihr ruhig schlafen!
Denn heimlich leit' ich's ein, ihr sollt es seh'n,
Daß wir ihn für Brunhildens Thränen strafen.""
„Und wie," sprach nun der König, „soll das geh'n?"
„„Es werden Boten euch,"" versetzte Hagen,
(Man soll sie hier nicht kennen,) „„widersagen,
Als kämen sie von Feinden; und sogleich
Versammelt ihr der Mannen Heer um euch.

Dann wird auch er zum Kriege sich erheben;
Und ich erfahre mit verhehlter List
Von seinem Weib den Ort, an dem sein Leben
Der Spitze meines Stahls erreichbar ist.'''
Der König gab zur unglücksel'gen Stunde
Dem Rath Gehör. Nichts vom verruchten Bunde
Ward Andern kund. Wie mancher Edle sank
Einst in den Tod für zweier Frauen Zank!

Fünfzehnter Gesang.

Wie Siegfried verrathen ward.

Am vierten Morgen brachten in feierlichem Zug
Schon zwei und dreißig Boten den giftigen Betrug.
Man sah gen Hof sie reiten, und machte Gunthern kund,
Es sei ihm Krieg geboten, ihm und dem Land Burgund.
Als jenes Luitger Boten, den Siegfried überwand,
Und einst als Geisel führte in das burgund'sche Land,
Erschienen sie: der König war schnell, sie zu empfah'n,
Und bot des Sitzes Ehre den Truggesandten an.
Doch Einer sprach: „Zu sitzen geziemt uns jetzt noch nicht;
Zuerst ist, was wir bringen, zu melden unsre Pflicht.
Daß eure Feinde leben, Herr, wird euch bald bekannt:
Uns haben König Luidgast und Luidger her gesandt,
Um euch zu widersagen; sie folgen Beide nach
Mit mächt'gen Reiterschaaren, zu rächen ihre Schmach."
Entbrannt von heft'gem Zorne schien Gunthers Herz zu sein,
Man wies die Lügenboten in eine Herberg ein.
Konnt' auch der Held entweichen der List, die ihn umgab?
Doch zog sie die Erfinder zum Abgrund mit hinab.
Oft war mit Freunden flüsternd der König jetzt zu seh'n.
Ihm riethen seine Mannen, den Gräul nicht zu begeh'n;
Von Hagnen ward zum Bösen sein Herz stets abgewandt,
Und stets aus seinem Sinne der Blutschuld Grau'n verbannt.
Da Siegfried mit den Mannen einst so ihn flüstern sah,
Sprach er: „Ei, wie so traurig steh'n meine Freunde da!
Wagt jemand, euch zu kränken, der hat's mit mir zu thun:
Bis ich euch Frieden schaffe, soll dieser Arm nicht ruh'n."
„„So sei,"" versetzte Gunther, „„euch denn die Noth geklagt;
Uns haben wieder Luidgast und Luidger abgesagt:

Mit einem Heere fallen sie ein in unsre Gau'n.''''
„Seid unbesorgt!'' sprach Siegfried, „ihr dürft auf mich vertrau'n.
Es soll, wie einst, ergehen; mein Haupt setz' ich zum Pfand!
Wüst leg' ich ihre Burgen, und wüst ihr ganzes Land.
Bleibt sonder allen Kummer mit euern Kriegern hier!
Nur, die mir hieher folgten, zieh'n in den Kampf mit mir.
Wie gern' ich noch euch diene, wird bald am Tage sein;
Zum Unheil soll den Feinden ihr Friedensbruch gedeih'n!''
Der falsche Mann, der Hülfe verstellt sich freuend, rief:
„Dank, Dank euch, lieber Schwager!'' Dazu beugt' er sich tief.
Nun bot man auf die Knechte; man rüstete den Zug,
Siegfrieden und den Seinen zum listigen Betrug.
Aufmahnte seine Krieger der Held vom Niederland;
Und jeder eilt', und suchte sein eisern Kriegsgewand.
„Ihr bleibet,'' sprach zum Vater der Held, „noch hier am Rhein,
Und freut euch, lieber Vater, und laßt es wohl euch sein
Bei unsern lieben Freunden; wir kehren bald zurück,
Und seh'n gesund euch wieder, verleiht der Herr uns Glück.''
Sie banden Helm und Panzer auf ihre Rosse schon,
Und sammelten sich rüstig um Siegmunds kühnen Sohn,
Mit aufgebundnen Zeichen. Bereit zum Aufbruch stund,
Dem Truge fremd, auch mancher der Krieger von Burgund.
Da ging der falsche Hagen zur Gattin Siegfrieds hin,
Urlaub von ihr begehrend, um nun ins Feld zu zieh'n.
„Wohl mir, daß ich den Helden mir zum Gemahl gewann,''
Sprach sie, „der meine Freunde so mächtig schützen kann!
Bedenkt nur, lieber Hagen, wie so geneigt ich bin,
Euch Dienste zu erweisen mit immer holdem Sinn;
Laßt mich's an dem genießen, den meine Seele liebt.
Er büße nichts! Brunhilden hab' ich allein betrübt.
Auch hab' ich jene Reden seitdem schon oft bereut;
Und er hat mir gewaltig den Leib dafür zerbläut:
Es kränkt' ihn tief im Herzen, was ich so thöricht sprach;
Und seine Hände rächten an mir Brunhildens Schmach.''
„„Die Zeit,'''' versetzte Hagen, „„versöhnt euch, edle Frau;
Doch wie sollt' ich euch dienen, (erklärt mir das genau,)

An euerm lieben Gatten? nichts wünsch' ich selbst so sehr;
Ich gönn' euch alles Gute; kein Andrer gönnt euch mehr."''
„Mir bangte," sprach sie, „nimmer für seine Sicherheit,
Stürzt' er nicht so vermessen stets mitten in den Streit."
„„Frau, wähnt ihr,"" war die Antwort, „„daß er verwundbar sei
So sagt mir, wo; ich stünde gern' ihm recht wirksam bei;
Ich weiche von der Seite zu Roß und Fuß ihm nicht,
Wenn er mit kühnem Arme, die Feinde drängend, ficht.""
„Gut!" sprach sie drauf, „umschlingt uns nicht der Verwandtschaft Band?
Mein Siegfried sei empfohlen des Freundes treuer Hand!"
Ach ein Geheimniß, besser verhüllt in ew'ge Nacht,
Ward nun dem argen Feinde treuherzig kund gemacht!
„Wohl," fuhr sie fort, „ist kräftig sein Arm, und kühn sein Muth;
Und einst hat er gebadet in eines Lindwurms Blut,
Den seine Hand erlegte; seitdem durchdringt kein Speer
Den Leib des theuern Helden, kein Schwert verletzt ihn mehr.
Doch, wenn er oft so mitten im Sturm des Schlachtfelds haus't,
Und ihn von allen Seiten des Feinds Geschoß umsaus't,
Dann fürcht' ich, einst erreiche der Tod ihn doch einmal;
Oft wahrlich unbeschreiblich ist meines Herzens Qual.
O lieber Freund, beweise nun deine Treu' an mir;
Den Ort, wo Stahl und Eisen ihn tödten, nenn' ich dir:
Ein breites Blatt der Linde fiel unterm Bad' auf ihn;
Es fiel vom Baum, fast zwischen die beiden Achseln hin;
Vom heißen Drachenblute blieb jenes Plätzchen rein;
Und Stahl und Eisen dringen, ihm tödtlich, dort noch ein."
„„Näht mir,"" versetzte Hagen, „„nur mit geheimer Hand
Dorthin ein kleines Zeichen von außen aufs Gewand;
Darauf will ich dann merken, wenn wir im Kampfe steh'n.""
„Du sollst," sprach sie, „von Seide denn dort ein Kreuzchen seh'n;
Das nimm, ihn zu beschützen, mit treuem Aug' in Acht."
„„Seid ruhig,"" war die Antwort; „„ich bin darauf bedacht.""
Das Leben dem Geliebten zu fristen war ihr Wahn;
Und ach, sie trug dem Tode die Fackel selbst voran!
Mit dem Verrath im Herzen ging Hagen froh davon:
So sprach er dem Vertrauen des armen Weibes Hohn!

Schon früh am andern Morgen zog der verrathne Held
Mit seinen tausend Kriegern voll frohen Muths ins Feld.
Der Freunde Leid zu rächen, dacht' er mit edelm Wahn.
An seine Seite drängte sich Hagen rasch heran:
Er spähte nach dem Zeichen mit gier'gem Falkenblick,
Und nahm es wahr, und stahl sich mit roher Hast zurück.
Zween seiner Mannen kamen mit andrer Botschaft an:
Nun waren Zwist und Hader auf einmal abgethan;
Sie kamen her als Boten von Luidgern abgesandt,
Um wieder anzuknüpfen das kaum zerrissene Band.
Schnell ward in Siegfrieds Herzen der heitre Tag getrübt;
So gerne hätt' er Rache für seinen Freund geübt.
Kaum hielten Gunthers Mannen ihn ab, voran zu zieh'n;
Und voll des bittern Unmuths trat er zum König hin;
Doch Gunther sprach: „Gott lohne, Freund, euch den edeln Muth,
Womit ihr uns die Dienste getreuer Liebe thut!
Dafür will ich euch dienen mit meinem ganzen Reich;
Vor allen meinen Freunden bau' ich mein Heil auf euch.
Nun will ich mich, von Sorgen des leid'gen Kriegs befreit,
Der Jagdlust freu'n, die herrlich der Wasgauwald uns beut.
Und unsre Kraft empfinde der Keuler und der Bär!
(Von Hagens blut'ger Arglist kam dieser Anschlag her.)
Mich trägt am nächsten Morgen mein Roß zum Walde hin;
Es hängt von meinen Gästen jetzt ab, mit mir zu zieh'n:
Ich lobe, wer die Arbeit des Waidwerks mit mir theilt,
Wie den, der lieber scherzend hier bei den Frauen weilt."
„„Ihr ladet mich,"" sprach Siegfried, „„umsonst zur Jagd nicht ein!
Doch müßt ihr mir auch Bracken und einen Waidmann leih'n.""
„Nicht einen," war die Antwort, „vier Jäger nehmt ihr mit,
Die Weg' und Stege kennen, und jeden Schritt und Tritt,
Und jede Rast des Wildes; wohl Bürge bin ich euch,
Ihr kehrt zurück an Beute des Waldes überreich."
Zur Gattin eilte Siegfried, und Hagen trat herein,
Den König ins Geheimniß noch vollends einzuweih'n.

Sechzehnter Gesang.

Wie Siegfried erschlagen ward.

Der Spürhund heult', als mit meineid'gen Händen
Den Jagdspieß Hagen und der König schwang,
Mit Bären und mit Keulern und Wisenden
Zum Kampf gerüstet; und das Waldhorn klang.
Das Jagdmahl ward geladen auf die Rosse;
Der starke Siegfried ward ihr Jagdgenosse;
Sein Blut floß in dem Wald am kühlen Born,
Zu sättigen Brunhildens gift'gen Zorn.
Das schöne Pirschgewand des kühnen Helden
War aufgesaumt, und Alles war bereit;
Da ging er zu Kriemhilden, ihr's zu melden,
Und füllt' ihr Herz mit schwerer Bangigkeit.
Er küßt' auf ihren Mund die Holde, Treue:
„Mich treibt mein Sinn," so sprach er, „fort ins Freie;
Gesund erhalte Gott uns, dich und mich!
Ergötz' indessen mit den Deinen dich."
Da fiel ihr ein, (sie durft' es ihm nicht sagen,)
Welch ein Geheimniß ihr entflohen war.
Laut fing sie an zu weinen und zu klagen,
Und war dem Tage gram, der sie gebar.
„„Laßt sein dies Jagen! seht nur, wie ich weine!
Mir träumt', es trieben euch zwei wilde Schweine,""
Versetzte sie, „„fern' über Haid' und Flur;
Roth wurden Blum' und Gras auf eurer Spur.

Ach Mancher füllt' mein Herz mit bangen Sorgen!
Nicht Allen lebte man zur Freude hier:
In mancher Brust ist bittrer Haß verborgen;
O mein Gemahl! ich bitt' euch, bleibt bei mir.''''
„Du Liebe, bald," sprach er, „siehst du mich wieder!
Wer wäre denn mir feind? sind deine Brüder
Nicht hold mir? liebt nicht die Verwandtschaft mich?
Verdient' ich's auch nicht um sie alle? sprich!"
„„O weh! o weh! du achtest nicht mein Flehen!
Wie bang ist mir, du kehrst nicht mehr zurück!
Zween Berge hab' ich auf dich fallen sehen;
Verschwunden warst du ewig meinem Blick.''''
Sein Arm umfing das treue Weib zur Stunde;
Er küßte sie mit liebevollem Munde,
Und schied von ihr, und ließ das Herz ihr schwer;
Sie sah gesund ihn leider nimmermehr.
Der frohe Jagdruf scholl jetzt durch die Lüfte;
Und, beide Könige begleitend, ritt
Manch edler Degen in des Waldes Klüfte;
Doch Giselher und Gernot zog nicht mit.
Schon ging ein Zug von Rossen über'm Rheine
Mit Fleisch und Brod und Fischen, edlem Weine,
Und andrer Kost, wie sie der Waidmann liebt,
Und wie sie solch ein mächt'ger König gibt.
Vor'm grünen Wald mit seinen Jagdgenossen
Hielt Gunther, wo des Wildes Wechsel war;
Ein großer Werd, dem Sonnenstrahl verschlossen,
Bot sich der Jagdlust zum Beginne dar.
Siegfried erschien: man ging sich anzustellen;
Er aber sprach: „Ihr wackern Waidgesellen,
Was steh'n wir hier? wer kennt des Wildes Bahn?
Er eil' uns in den tiefen Wald voran!
„„So scheiden wir uns denn!'''' rief Hagen, „„wende
Sich jeder Theil, wohin sein Wunsch ihn führt!
Dann seh'n wir auch, ich und mein Herr, am Ende,
Wem in der Jagd das größte Lob gebührt;

Wir theilen gleich die Jäger und die Hunde;
Den Meister loben wir mit vollem Munde.""
„Gebt einen Bracken mir," sprach Siegfried, „nur;
Mehr will ich nicht, hat er des Wildes Spur."
Ein alter Jäger kam, ihn zu geleiten:
Der Spürhund eilt' ihm in das Dickicht vor;
Die Ritter folgten, und von allen Seiten
Fuhr bald aus seiner Rast das Wild empor;
Und zeigten sich gleich alle Waidgesellen
Kühn und gewandt, was aufsprang rasch zu fällen,
So war es doch des starken Siegfrieds Hand,
Die das Gewild vor Allen schwer empfand.
Sein schnelles Roß ließ ihm kein Thier entspringen,
Auf dessen Fährte nur der Spürhund war.
So stellt' im Waidwerk, wie in andern Dingen,
Der Held sich als der Männer Ersten dar.
Ein Halbwolf, stark und muthig, war vor Allen,
Von seinem breiten Schwert erreicht, gefallen.
Vom Lager sprang ein großer Löw' empor,
Und Siegfried zog den schärfsten Pfeil hervor.
Der Bogen klang, das Ungeheuer brüllte;
Drei große Sätze that er noch, und sank:
Die Waidgesellen sah'ns, ihr Herz erfüllte
Bewunderung; und laut erscholl ihr Dank.
Ein Elch, ein Wisend und vier wilde Stiere,
Und ein ergrimmter Schelch und flücht'ge Thiere
Mit zackichtem Geweih' in großer Zahl
Erlagen blutend durch des Helden Stahl.
Ein Keuler war vom Lager aufgesprungen,
Ein grimmig Thier, und ungeheuer groß;
Der Spürhund wich; und auf der Nibelungen
Gebieter flog's, die Borsten schüttelnd, los.
Ein kräft'ger Schwertschlag, wie kein Waidgeselle
Ihn führen konnt', erlegt' es auf der Stelle.
Den Spürhund rief der Jäger jetzt, und band
Ihn an die Leitschnur mit besorgter Hand.

„Laßt," sprach er, „uns, o Herr, noch etwas leben,
Gefällt es euch; leer wird die ganze Bahn,
Wollt ihr nicht jetzt den Thieren Gnade geben;"
Und lächelnd sah der Held den Waidmann an.
Noch hörte man die Jagd von ferne schallen,
Und Berg und Kluft antwortend wiederhallen;
Denn auch vor Gunthern und den Seinen fiel
Manch Thier des Walds; der Jagdruhm war ihr Ziel.
Sie ruhten erst nach vier und zwanzig Zügen;
„Die Ehre soll uns diesmal nicht entgeh'n,
So dachten sie, den Starken zu besiegen;"
Bald mußten sie sich überwunden seh'n.
Nun schwieg die Jagd; doch war sie nicht zu Ende:
Jagdbeute trugen die geschäft'gen Hände
Der Jäger zu der Feuerstätte hin,
Die Küch' und Hofraum nicht zu fassen schien.
Laut hörte man im weiten Wald erschallen
Das Tafelhorn des Königs von Burgund.
Den fernsten Rittern und den nächsten, allen
Ward so der Ruf zum frohen Imbiß kund.
„Hört ihr, o Herr, das Horn die Stimm' erheben?
Es ruft zum Imbiß; laßt uns Antwort geben!"
Sprach Siegfrieds Jäger; und schon überall
Aus dem Gebirge klang der Hörner Schall.
„So laßt uns gehn!" sprach Siegfried, und ihm drängten
Sich Alle nach mit Lärm und Hörnerton,
Und sieh ein Bär, den sie vom Lager sprengten!
Zurückgewandt, rief Siegmunds kühner Sohn:
„Laßt ledig mir den Bracken von der Leine!
Dort brummt ein Bär; hat er nicht schnelle Beine,
So sollt ihr euren Spaß jetzt an ihm seh'n;
Er muß mit uns bis hin zum Imbiß geh'n."
Als nun der Hund das Thier entfliehen machte,
Flog Siegfried auf dem Rosse hinterdrein.
In ein Geklüft' entkam der Bär; schon dachte
Er sicher vor der Jäger Faust zu sein.

Der Held sprang ab; das Weite zu gewinnen
Unfähig, konnt' ihm Petz nicht mehr entrinnen;
Zu Fuß holt' er ihn ein, und fing und band
Das starke Thier mit unbewehrter Hand.
Nicht beißen konnt' es, noch die Krallen regen;
So band er's vorn an seinen Sattel hin,
Und setzte sich dazu; des Scherzes wegen
Mußt' es mit ihm zur Feuerstätte ziehn.
Wie stattlich saß er da! dem langen Speere
In seiner Rechten glich an Breit' und Schwere
Kein andrer; und wie herrlich bis zum Sporn
Hing ihm das Schwert, schmückt' ihn das goldne Horn!
Das breite Schwert war Balmung, dessen Schneide,
Wohin es traf, durch Stahl und Eisen drang;
Hell schimmerte von herrlichem Geschmeide
Der Köcher, den ein Pantherfell umschlang.
Der Pfeile Schärfe, die er in sich faßte,
War eine Hand breit; wen sie traf, erblaßte,
Kein Panzer konnt' ihn von dem Tod befrei'n,
Die goldne Tülle drang tief mit ihr ein.
Den Bogen, den er trug, zu spannen, kleckte
Ein Rüstzeug nur, und nur des Helden Hand.
Vom Kopfe bis zu seinen Füßen deckte
Von Luchsfell ihn ein glänzend schwarz Gewand.
Auf beiden Seiten war's mit Gold durchwoben,
Ein Fürstenhut von Zobelfell saß oben
Auf seinem Haupt. Man sah zu keiner Zeit
Ein Pirschgewand von solcher Herrlichkeit.
Wie flogen, ihn den Trefflichen zu ehren,
Die Mannen Gunthers, die ihn kommen sahn!
Sie hielten ihm das Roß, und sahn den Bären,
Und starrten ihn mit großen Augen an.
Der Held stieg ab, und lös't ihm von dem Munde
Das Band, und von den Füßen; sieh die Hunde
Erblickten ihn! der weite Wald erklang
Von dem Gebell; und Petz voll Angst entsprang.

Staatl. Bibliothek Passau

Er flüchtet' in die Küche; hui! zerrüttet
    Lag Alles da! welch ein Geschrei entstand!
Die Küchenknechte floh'n; und ausgeschüttet
    Lag Brüh' und Fleisch, und zischt' am Feuerbrand.
Herr und Vasall sprang auf in Lärm und Eile;
Der Hunde ganzes Heer ließ man vom Seile.
    Wie lachten jetzt die Ritter, und wie froh
    Schien dieser Tag! er endete nicht so.
Man eilte nach mit Bogen und mit Speeren;
    Der Männer Jagdgeschrei drang himmelan;
Doch niemand war, der schoß, weil kaum den Bären
    Die Ritter vor der Hunde Menge sahn.
Das Thier entfloh, vom lauten Schwarm getrieben;
Und Alles war schon matt zurückgeblieben;
    Da sank es hin, von Siegfrieds Schwert erlegt;
    Und Staunen ward in jeder Brust erregt.
Todt brachte man den Bären jetzt zur Küche;
    Die Ritter setzten sich zum frohen Mahl;
Es dufteten unzähl'ge Wohlgerüche
    Von Speisen in dem grünen Wiesenthal.
Werth schien das Gastmahl so erlauchter Helden;
Und Schande wäre, nicht davon zu melden,
    Hätt' Arglist hier, und schleichender Verrath
    Nicht vorbereitet die verruchte That.
Die Schenken blieben aus mit ihren Krügen;
    Und Siegfried sprach: „Ha warum kommt kein Wein,
Da doch von Speisen sich die Tische biegen?
    So will ich euch kein Waidgeselle sein.
Hier werd' ich recht, wie ihr mein achtet, inne."
Der König sprang vom Tisch mit falschem Sinne.
    „Vergebt, es ist durch Hagens Schuld geschehn;
    Der möchte," sprach er, „uns verdursten sehn."
„Zum Speßhart, lieber Herr," versetzte Hagen,
    „Ließ ich die Mähren mit dem Weine gehn;
Wir sollten dort, war meine Meinung, jagen;
    Nun dürsten wir; doch soll's nicht mehr geschehn."

Staatl. Bibliothek Passau

„„Das dank' ich euch,"" sprach Siegfried, „„mit dem Bösen;
Es hätten, uns vom Durste zu erlösen,
Kaum sieben Säume Meth und Wein erkleckt.
Wär' jetzt der Tisch uns doch am Rhein gedeckt!""
„Ihr Helden," ließ der Falsche sich vernehmen,
„Erzürnt euch nicht; ich weiß euch einen Quell;
Ihr müßt euch schon mit mir zu gehn bequemen;
Dort hinter'm Berg entspringt er kühl und hell.
Der kühne Siegfried ließ die Tische rücken,
Den heißen Durst im Gaumen zu erquicken.
Auf Wägen ward sogleich sein Wild gethan;
Ihn priesen Alle, die es laden sahn.
„Des edeln Siegfrieds," sprach der falsche Hagen,
„Geschwindigkeit soll über Alles gehn;
Und niemand kann den Wettlauf mit ihm wagen;
So sagt der Ruf; das möcht' ich einmal sehn."
„„Das wird sich bald,"" war Siegfrieds Antwort, „„finden:
Wetteilt mit mir zu jenes Brunnens Linden;
Da ist es Allen, die uns folgen, leicht
Zu sehen, wer zuerst das Ziel erreicht.""
„So laßt es uns," sprach der von Throneck, „wagen!"
„„Zu Boden,"" war die Antwort, „„leg' ich mich,
Bis ihr begonnen habt, mein guter Hagen!""
Und Gunthers treulos Herz erfreute sich.
„„Ich sag' euch mehr noch,"" sprach der kühne Degen;
Nicht Schwert noch Köcher will ich von mir legen;
Und Schild und Speer, und all mein Jagdgewand
Trag' ich dazu noch gar in meiner Hand.""
Sie kleideten sich aus, bis man sie beide
Im weißen Hemd beisammen stehen sah;
Sie flogen, gleich zween Panthern, durch die Heide;
Und Siegfried stand zuerst am Ziele da;
Schön stand er da, geschmückt mit jedem Preise
Des Heldenruhms, im grünen Lindenkreise.
An einen Baum lehnt' er den starken Speer;
Und Schwert und Köcher lag im Gras umher.

Den Schild legt' er zum Quell, und stand bescheiden
    Daneben, bis der König vor ihm trank;
Fiel's gleich ihm schwer, des Durstes Qual zu leiden;
    Der König, ach, vergalt's mit schlechtem Dank.
Mit falschem Herzen kam er, bog sich nieder
Zum klaren Quell, und trank; dann hob er wieder
    Sich auf, um Zeuge des Verraths zu sein;
    Und den verlaßnen Platz nahm Siegfried ein.
Bald lagen Schwert und Bogen in Gesträuchen,
    Hinweggeräumt von Hagens Mörderhand;
Er nahm den Speer, hinzielend, wo das Zeichen
    Den Weg des Tods ihm wies auf dem Gewand.
Er schoß ihn durch das Kreuz; sie war geschehen,
Die Schandthat, die kein Held mehr wird begehen;
    Der scharfe Speer drang bis in's Herz hervor;
    Ein Strahl von Blut schoß aus der Wund' empor.
Und Hagen floh, bespritzt vom Heldenblute,
    Ohn' aus der Wunde nur den Speer zu ziehn;
Nie sah man ihn mit so verzagtem Muthe
    Vor einem andern Mann auf Erden fliehn.
Der Held sprang auf in ungeheuerm Drange
Der Wuth; wie zitterte des Speeres Stange!
    Der Mörder wär' auch nimmer seinem Lohn,
    Hätt' er die Waffen nicht versteckt, entflohn.
Den Schild nur sah der Held am Brunnen liegen;
    Er hob ihn auf, da er das Schwert nicht fand;
Die Rachgier stärkt' ihn, auf den Feind zu fliegen;
    Und noch erreicht' ihn seine starke Hand.
Er traf ihn schrecklich trotz der tiefen Wunde,
Und schon umschattet von des Todes Stunde;
    Manch edler Stein fiel nieder auf das Gras,
    Und selbst der harte Stahl zersprang wie Glas;
Vom Ton des Schildes war der Hain erklungen;
    Hinstürzte Hagen durch des Stoßes Macht;
Gewiß, ein Schwert, von Siegfrieds Hand geschwungen,
    Hätt' ihn umgeben mit des Todes Nacht.

Er nahm den Speer, hinzielend wo das Zeichen
den Weg des Tod's ihm wies auf dem Gewand.

Doch ach, man sah des Helden Farb' erbleichen,
Auf Stirn' und Wange kam des Todes Zeichen;
Den Dienst versagt' ihm schon sein zitternd Bein;
Manch schönes Auge sollt' ihm Thränen weih'n.
Hinsank er auf die Blumen; von der Wunde
Ward roth die Lagerstatt, die ihn empfing;
Da schalt er mit gerecht erzürntem Munde
Das Mörderpaar, das diese That beging.
„Seid ihr," sprach er, „die Feigsten nicht auf Erden?
Ihr Mörder! mußte dies zum Lohn mir werden
Für meine Dienste, für den edeln Sinn,
Womit ich stets euch treu gewesen bin?
Euch und den Eurigen habt ihr verloren
Der Ehre Schmuck bis in die spätste Zeit;
Die Lebenden, und wer, noch nicht geboren
Euch angehört, habt ihr der Schmach geweiht."
Die Ritter kamen zu der Todesstelle;
In Trauer hüllte sich des Tages Helle;
Sein Mitleid bracht' ihm, wer nicht treulos war,
Zur letzten Gab' in lautem Jammer dar.
Auch Gunther wagt' am Jammer Theil zu nehmen;
Doch Siegfried sprach: „Nur ihr, Herr König, schweigt!
Ihr solltet euch das zu beklagen schämen,
Was offenbar als euer Werk sich zeigt."
Schnell nahm das Wort der grimmig böse Hagen:
„„Ihr habt euch gar mit Recht nicht zu beklagen.
Wohl uns, daß wir uns frei von Sorgen sehn!
Wer kann vor uns, lebt ihr nicht mehr, bestehn?""
„Die Heldenthat ist euch nicht schwer geworden,"
Sprach Siegfried, „und ihr rühmt euch viel zu laut;
Nie wär' es euch geglückt mich zu ermorden,
Hätt' ich das Bubenstück euch zugetraut.
Mich jammert mehr mein Weib noch, als mein Leben;
Und o mein Sohn! wär' er mir nicht gegeben!
Bescholten ist er, bis das Grab ihn deckt;
Da seine Sippschaft solch ein Mord befleckt.

Herr," setzt' er bei mit kläglichen Gebärden,
„Wenn irgend ein Gefühl in euch sich regt,
So laßt es für die Arme wirksam werden,
Für die mein Herz, bis es erstarrt ist, schlägt.
Ihr seid ihr Bruder; laßt sie deß genießen,
Wenn heiße Thränen ihr vom Auge fließen;
Denn fruchtlos harrt sie meiner Wiederkehr,
Sie und mein Vater und mein Mannenheer."
Das Blut hatt' auf die Blumen sich ergossen,
Und mit dem Tod' rang Siegmunds edler Sohn;
Auf ewig blieb sein treuer Mund verschlossen;
Und plötzlich war sein Heldengeist entflohn.
Auf einen Schild, den goldne Strahlen schmückten,
Ward er gelegt, und manche Ritter blickten
Bestürzt einander an; man ging zu Rath,
Wie zu verhehlen sei die grause That.
„Es haben Schächer ihn im Wald erschlagen,
Von uns entfernt, von allen ungeseh'n,
Dies laßt uns," sprachen sie, „auf alle Fragen
Erwiedern, die zu Haus an uns ergehn."
„„Das thut nicht Noth,"" ließ Hagen sich vernehmen;
„„Sein Weib mag um ihn weinen, und sich grämen;
Bedeckte sie Brunhilden nicht mit Schmach?
Ich bring' ihn heim; folgt unbesorgt mir nach.""

Siebenzehnter Gesang.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

Die Nacht erwartend kamen sie spät erst an den Rhein.
Nie konnt' ein Jagen schlimmer, als dies gelungen sein:
Das Wild, womit sie schifften auf den Fluthen,
Macht' edle Frau'n laut jammern, Ritter bluten.
Mehr hat das Lied zu melden von wildem Uebermuth,
Und von des Racheburstes erbarmungsloser Wuth:
Den Todten ließ in dunkler Stille Hagen
Vor's Schlafgemach der armen Gattin tragen.
Dicht ward er vor die Thüre der Kammer hingebracht;
Dort sollte sie ihn finden im Schoos der grausen Nacht,
Erhübe sie vor Tag sich aus dem Bette,
Wie ihre Sitte war, zur heil'gen Mette.
Die Münsterglocke tönte; Kriemhilde säumte nicht;
Sie rief, die Mädchen weckend, um ihr Gewand und Licht.
Ein Kämmrer eilte mit dem Licht zu kommen;
Da ward von ihm der Leichnam wahr genommen.
Er sah entstellt vom Blute Gewand und Angesicht;
Doch seinen Herrn erkannte sein staunend Auge nicht.
Er trug das Licht zur Aermsten aller Frauen,
Es leuchtet' ihr das Gräßlichste zu schauen.

Sie war bereit zur Kirche mit ihren Frau'n zu geh'n;
Da sprach er: „Bleibt hier lieber, o edle Frau, noch stehn;
Ein Ritter liegt vor eurer Thür' erschlagen."
„„Ach,"" rief sie, „„ach, was kommst du mir zu sagen?""
Noch sah sie nicht mit Augen, daß es ihr Siegfried sei;
Doch fiel sogleich ihr Hagen und seine Frage bei,
Wie er ihn schützen möcht'; auf ihrem Leben
Sah jetzt ihr Geist schon ew'ge Trauer schweben.
Sie sank, ein Bild des Todes, zur Erde sprachlos hin;
Und, als das Leben wieder in ihrem Aug' erschien,
Da schrie sie zum Erbarmen; und zur Stunde
Brach Blut hervor aus ihrem blassen Munde.
„Wer weiß? es kann ein Andrer," sprach das Gesinde, „sein."
„„Ach nein,"" rief sie, „„mein Siegfried, kein Andrer ist's, ach nein!
Brunhilde wollt' es, und auf ihr Verlangen
Hat Hagens Hand den Mord an ihm begangen.""
Sie trat aus dem Gemache mit mattem Fuß hervor;
Die weißen Hände hoben das starre Haupt empor;
Die holden Züge des Gemahls entdeckte
Ihr treues Aug', obgleich sie Blut befleckte.
„Ach so," rief sie, „Geliebter, muß ich dich wiedersehn!
Dein Schild ist ganz; es wagte dich niemand zu bestehn;
Du fielst durch Mord; wenn ich den Mörder wüßte,
Ich ruhte nimmer, bis er sterben müßte."
Laut weinte das Gesinde mit seiner Königin;
Denn Frau'n und Männer liebten mit unverstelltem Sinn
Den edlen Herrn, der Alles einst beglückte,
Ach den ihr Aug' ermordet jetzt erblickte!
„Ihr sollt mir," sprach die Arme, „die Mannen wecken gehn;
Sie müssen ihren König im Blute liegen sehn!
Ihr sollt es auch dem alten Vater melden;
Er hilft mir wohl hier klagen um den Helden."
Gehorchend eilt' ein Bote, wohin sie ihm befahl,
Zuerst zu Siegfrieds Mannen in ihren Lagersaal.
Ha wie sein Wort der Männer Freude störte!
Man glaubt' ihm nichts, bis man das Jammern hörte.

Er kam zum alten König, den Schlaf und Ruhe mied;
Die Ahnung trieb den Schlummer von seinem Augenlied;
Dem Armen gab sein Herz schon zu verstehen,
Er werde nie den lieben Sohn mehr sehen.
„Herr Siegmund, wacht! es sendet mich meine Königin:
Der herbste Kummer wüthet in ihrem treuen Sinn;
Ihr sollt das schwere Leid ihr helfen klagen;
Denn ach! Gott gab es euch, wie ihr, zu tragen."
Aufrichtet' in dem Bette der alte Vater sich:
„„Was für ein Kummer wüthet im treuen Sinn ihr? sprich!""
Laut weinend rief der Bot': „ich muß es sagen:
Sie haben euch den lieben Sohn erschlagen."
„„O scherzt um Gottes Willen,"" sprach Siegmund, „„so doch nicht!
Ihr müßt es widerrufen, was eure Zunge spricht;
Denn wäre, was ihr sagt, geschehn, so fände
Mein Jammer bis in's dunkle Grab kein Ende.""
„Wenn ihr denn" war die Antwort, „den Glauben mir versagt,
So hört nur, wie Kriemhilde, wie ihr Gesinde klagt."
Der Greis erschrak; wie war sein Herz beklommen!
Die Sprache selbst war plötzlich ihm benommen.
Es sprangen hundert Mannen mit ihm vom Bett empor;
Mit scharfen Waffen stürzten sie in den Saal hervor,
Woher sie das Geschrei der Frau'n vernahmen;
Auch tausend Krieger des Erschlagnen kamen.
Kaum halb verhüllte Manchen der Männer sein Gewand;
Denn jeder griff zum Nächsten, das er im Dunkeln fand,
Und kaum ein Auge ward den Mangel inne;
Denn Schmerz und Wuth verwirrten alle Sinne.
„Ach Gott, ach Gott!" rief Siegmund, „was trieb uns in dies Land?
Kriemhilde, liebe Tochter! sagt, welche Mörderhand
Raubt' euch des Gatten, mir des Sohnes Leben,
Hier, hier, wo doch uns Freunde nur umgeben?
„„O,"" sprach die Jammervolle, „„kennt' ich den Mörder nur,
O Vater, ew'ge Rache verfolgte seine Spur;
Und seiner Freunde Herz zerreißen sollte
Das Leiden, das ich ihm bereiten wollte.""

Der Vater, überwältigt von namenlosem Harm,
Warf sich zur Erd', und preßte den Sohn in seinen Arm;
Noch lauter war das Wimmern und das Stöhnen;
Und Burg und Stadt erscholl von Jammertönen.
Entkleidet ward die Leiche; man wusch von Blut' sie rein,
Und brachte nun die Bahre, des Helden Bett zu sein.
Auf immer war Kriemhildens Glück verschwunden;
Auf Erden ward kein Trost für sie gefunden.
„Auf, schrie'n die Nibelungen, es gilt nun Kraft und Muth!
Laßt unsern Herrn uns rächen! um Rache schreit sein Blut.
Der Mörder weilt hier zwischen diesen Wänden."
Sie waffneten sich mit ergrimmten Händen.
So kamen sie, vom Schilde bedeckt, zum Kampf bereit;
Vor ihnen her zog Siegmund, voll Gier nach Blut und Streit:
Von Vatertreu' und herbem Schmerz getrieben,
Begehrt' er Rache für den Sohn zu üben.
Doch wer war zu bekämpfen? wer stellt' als Feind sich dar?
Wer konnt' es sein, wenn Gunther der König es nicht war,
Er mit den Mannen, die zum Jagen ritten?
Wer mordete, wenn sie den Mord nicht litten?
Kriemhildens zweiter Kummer war, dies auch noch zu sehn.
Sie dürstete nach Rache; doch durft' es so nicht gehn:
So floß umsonst das Blut der Nibelungen.
Zu warnen fühlte sich ihr Herz gedrungen.
„Was wollt ihr denn beginnen?" rief sie, „mein Vater, sprecht!
Kennt ihr den König Gunther, und seine Macht auch recht?
Kennt ihr der Tapfern Zahl, die ihn umgeben?
Ihr kämpft umsonst, und opfert euer Leben."
Sie schwangen blanke Schwerter; nach Kampf nur strebt' ihr Sinn;
Zu flehn und zu befehlen begann die Königin.
Sie hörten nicht; und keinen Trost gewährte
Ihr diese Wuth, die in den Männern gährte.
„Folgt," sprach sie, „lieber Schwäher, folgt einmal meinem Rath!
Es fügt sich einst wohl besser; dann rächen wir die That;
Erst will ich recht, wer sie verübt', ergründen:
Dann soll auch seinen Lohn der Mörder finden.

Es ist der Uebermüth'gen hier eine große Zahl;
Und gegen Einen zückten wohl dreißig ihren Stahl;
Wie könnt ihr euch zu solchem Kampf erkühnen?
Lohn' ihnen Gott, wie sie's um uns verdienen!
Helft mir mein Leiden dulden! weilt, bis es Tag wird, hier,
Ihr Tapfern, und bestattet zum Sarg ihn dann mit mir."
So ließ das Herz der Männer sich bewegen;
Sie blieben da, des frommen Werks zu pflegen.
Bald ward noch allgemeiner das laute Klaggeschrei:
Die guten Bürger eilten mit Weib und Kind herbei;
Laut jammerten sie mit des Helden Mannen
Hinstaunend; und der Weiber Thränen rannen.
Ein Sarg von Gold und Silber, mit Spangen hell von Stahl,
Ward nun bestellt; noch deckte die Nacht den Sonnenstrahl,
Und schon begann der Schmide Werk; es sprühten
Die Funken und die Feueressen glühten.
Das Dunkel wich; am Himmel erschien des Morgens Grau,
Da ließ ihn auf der Bahre die jammervolle Frau
In's Münster tragen; Freund' und Kampfgenossen
Begleiteten die Leich', und Zähren flossen.
Es scholl vom hohen Münster der Glocken Trauerklang,
Einstimmig mit der Priester dumpf tönendem Gesang;
Auch Gunther mit den Seinen, und selbst Hagen
Der grimmige, mußt' jetzt zu kommen wagen.
„Es schmerzt mich," sprach der König, „dein schweres Leid zu sehn,
Ach mußte, liebe Schwester, dies Unglück uns geschehn!
Stets klag' ich um des Freunds verschwundnes Leben."
„„Ihr dürft,"" sprach sie, „„euch keine Mühe geben.
Schmerzt' euch sein Tod, so wäre sein Leben nicht dahin;
Läg' ich doch so ermordet, ach wollt' es Gott, für ihn!
Gleichgültig war euch eurer Schwester Leiden;
Sonst würde nun kein solcher Tod uns scheiden.""
Da läugneten die Männer; „Gut," sprach die Königin,
„Wen keine Schuld belastet, wer ohne bangen Sinn
Es wagen darf, der trete zu der Bahre,
Daß alles Volk, wie rein er sei, erfahre!"

Es folgt noch heut' ein Wunder oft auf die Missethat:
Des Todten Wunden bluten, wenn ihm der Mörder naht;
Auch dort geschah es; und den trotz'gen Hagen
Kam strömend Blut als Mörder anzuklagen.
Da ward des Weheklagens und Jammerns noch weit mehr;
Die bittern Thränen flossen noch heißer, als vorher.
Der König sprach: „Ihr irrt, ihn hat nicht Hagen,
Es haben Schächer ihn im Wald erschlagen."
„„Ich kenne,"" sprach Kriemhilde, „„die Schächer nur zu gut!
Durch seine Freunde räche Gott einst sein schuldlos Blut!
Du Gunther, und dein Mordgeselle Hagen,
Ihr beide habt mir den Gemahl erschlagen!""
Zum blut'gen Kampf entbrannte der Nibelungen Sinn;
Sie aber sprach: „O duldet mit eurer Königin!"
Gernot erschien mit Giselhern dem jungen;
Sie weinten unverstellt von Schmerz durchdrungen.
Es rief zur Todtenmesse der Glocken dumpfer Klang;
Und strömend kam die Menge zum heiligen Gesang.
Wen mit dem Todten auch kein Band vereinte,
Wer ganz und gar ihm fremd war, Alles weinte.
„O Schwester," sprachen Gernot und Giselher das Kind,
„Du grämst dich todt um Dinge, die nicht zu ändern sind;
Laß' ab! wir weihen dir all unser Leben!"
Umsonst! es konnte nichts mehr Trost ihr geben.
Als um die Mittagsstunde der Sarg im Münster stand,
Da hüllten Frau'n den Leichnam in köstliches Gewand,
Die Mutter Ute mit dem lieben Kinde;
Mit ihnen jammernd half das Dienstgesinde.
Der Sarg ward seine Wohnung, noch nicht der Erde Schoos;
Noch riß vom lieben Todten Kriemhilde sich nicht los.
Zum Opfer ging in strömendem Gedränge
Für seiner Seele Heil die treue Menge.
„Ihr Kämmrer," sprach Kriemhilde, „theilt aus des Helden Gold;
Wer je ihm Gutes gönnte, wer mir, der Armen hold,
Zum Himmel fleht für des Erschlagnen Seele,
Sorgt, daß ihm nicht das Gold zum Opfer fehle."

Das kleinste Kind, erkleckte dazu nur sein Verstand,
Mußt' Opfergaben bringen mit seiner kleinen Hand;
Wohl hundert Messen las man, und die Menge
Hört' alle mit andächtigem Gedränge.
Das Volk verlor sich endlich; der Abend brach herein,
Da sprach die arme Wittwe: „Laßt Freunde mich allein!
Ich wache hier; von diesem Sarge scheide
Ich nicht; in ihm liegt alle meine Freude.
Drei Nächt' und Tage harren heißt mich mein treuer Sinn,
Bis ich an diesem Sarge von Schmerz gesättigt bin.
Vielleicht daß Gott des Lebens mich entbindet,
Und alle meine Noth ein Ende findet."
Die Mönch' und Gottes Priester, und sein Gesind' allein
Bat sie, mit ihr dem Todten dort ihr Gebet zu weih'n.
Nie zogen Nächte noch, nie Tage trüber
Den Harrenden, als diese drei, vorüber.
Von Speisen und Getränken enthielt sich mancher Mund,
Ob Alles gleich in Fülle bereit zur Labung stund;
Denn Siegmund gab mit stets freigeb'gen Händen
Des Kellers und des Herdes reiche Spenden.
Die goldnen Opfer lohnten dem geistlichen Gesang;
Und reich ward mancher Priester, der einst mit Armuth rang;
Und Land und Gut ward Klöstern zugeschieden,
Um ihr Gebet für des Erschlagnen Frieden.
Die Trauernde gab Armen an Silber und Gewand,
Wohl dreißig tausend Marken mit nimmer müder Hand.
Was konnten auch ihr Hab' und Gut mehr frommen?
Ihr ganzes Glück hatt' ihr der Tod genommen.
Am dritten Morgen traten die Priester zum Altar;
Gedrängt stand auf dem Kirchhof das Volk, so weit er war;
Es mischte sich in dumpfe Chorgesänge,
Der Jammerton der mitleidsvollen Menge.
Man trug nun aus dem Münster den Sarg an's offne Grab;
Und lauter scholl die Stimme des Leids, das ihn umgab.
Man stellt' ihn an der engen Wohnung nieder;
Der Priester Grabgesang ertönte wieder.

Ihm nachzuwanken strebte mit blassem Angesicht,
Gleich einem Geist Kriemhilde; doch sie vermocht' es nicht.
Erst oft besprengt mit der geweihten Quelle
Gelangte sie zur trauervollen Stelle.
Es war ein großes Wunder, daß an dem harten Tag
Ihr abgehärmtes Leben dem Tode nicht erlag.
„Ihr Mannen Siegfrieds gönnt mir," sprach die Arme,
„Noch einen Trost in meinem bittern Harme,
O laßt bei eurer Treue doch nicht umsonst mich flehn!
Das schöne Haupt des Helden möcht' ich noch einmal sehn."
So bat sie, bis man ihre Sehnsucht stillte;
Und ihr den Todten in dem Sarg' enthüllte.
Da führten ihre Frauen sie an des Sarges Rand;
Sie nahm das Haupt des Helden in ihre weiße Hand,
Und küßte, den einst Gott mit ihr vereinte,
Zum Abschied oft, bis Blut ihr Auge weinte.
Sie sank; es stockt' ihr Pulsschlag; ihr Auge schwamm in Nacht;
Erstarrt ward sie vom Sarge des Gatten weggebracht.
Die Seele schien vom Leibe losgebunden,
In eine bess're Welt hinweggeschwunden.
Als nun im Schoos der Erde der edle Siegfried lag,
Da trübte seinen Mannen die Trauer jeden Tag;
Der Vater Siegmund schleppt' ein mühsam Leben
Bis in das Grab von Tod und Nacht umgeben.
Doch wer drei Tag' und Nächte des eignen Leibs vergaß,
Und mit Kriemhilden trauernd, vor Schmerz nicht trank noch aß,
Den zwang die Noth sich mit der Erde Gaben,
Wodurch das Leben sich ernährt, zu laben.

Achtzehnter Gesang.

Wie Siegmund wieder heim kehrte.

Zu seiner Schnur kam Siegmund: „Laßt uns eilen!
Nicht werthe Gäste sind wir länger hier;
O liebe Tochter,“ sprach er, „flieht mit mir!
In unserm Lande sollt ihr künftig weilen.
Was hier geschah, entgeltet ihr mir nie;
Ich ehr' in euch des Sohnes Angedenken;
Und nimmer könnt' ich seine Gattin kränken,
Des Enkels Mutter, den mir Gott verlieh.
Dieselbe Macht, die einst von meinem Sohne
Euch schon gegeben ward, soll euer sein;
Und seinen Dienst soll der Vasall euch weihn;
Das Land gehorcht euch, und euch schmückt die Krone.“
Ein Wink zum Aufbruch, und mit froher Hast
Flog jeder Knecht das Roß bereit zu halten,
Und jedes Mädchen das Gewand zu falten;
Denn Allen war das Leben hier zur Last.
Doch sieh, die Mutter fing nun an zu flehen:
„O bliebest du doch, liebe Tochter, hier,
Bei Freunden und Verwandten, und bei mir!“
„„Nein,““ sprach die Arme, „„das kann nicht geschehen.
Wie trüg' es denn mein thränenvoller Blick,
Stets anzuschau'n den Schöpfer meiner Leiden?““
„O bleibe bei der Mutter! bleib' uns beiden
Zu Liebe doch,“ sprach Giselher, „zurück!

Bedarfst du denn des Schöpfers deiner Klagen?
Nein, denn, was Giselher besitzt, ist dein!"
„„Laß ab,"" sprach sie, „„des Todes würd' ich sein,
Säh' ich nur einmal noch den Mörder Hagen.""
„Du wohnst bei mir; nie fühlst du mehr den Schmerz
Den Mann zu sehn," sprach er, „stets will ich streben,
Dir, Liebe, Trost für Siegfrieds Tod zu geben."
„„Des Trost's bedarf,"" sprach sie, „„mein armes Herz.""
Mit Giselhers des guten Jünglings Bitten
Verband sich Gernots und der Mutter Fleh'n.
„Freund' und Verwandte wirst du nimmer seh'n
Im fernen rauhen Land von fremden Sitten.
Fremd, liebe Schwester, ist dir Alles dort;"
Sprach Gernot, „und bedenk', es lebt auf Erden
Kein Held, er muß des Todes Beute werden.
Hier warst du Kind, warst Jungfrau, zeuch nicht fort!"
Besiegt versprach sie Giselhern zu bleiben.
Doch aufgeladen war schon das Gewand;
Der Rosse Zügel hielt der Ritter Hand,
Begierig, sie zum Abzug anzutreiben;
Und Siegmund ging zu seiner lieben Schnur.
„Schon sitzen auf den Rossen die Vasallen,"
So sprach er, „denn verhaßt ist mir, und Allen
Hier selbst der Tag; wir harren euer nur."
„„Es rathen mir, die treu es mit mir meinen,""
Versetzte sie, „„so weit nicht wegzuziehn;
Gott hat mir dort nicht einen Freund verliehn,
Den Bande der Geburt mit mir vereinen.""
Der Schwäher sprach bestürzt: „O liebe Schnur,
Sagt dieses nicht! die Krone sollt ihr tragen,
Mit gleicher Macht, wie einst in Siegfrieds Tagen;
Nie büßt ihr, was dem Helden widerfuhr.
Kommt, wär' es auch nur eures Kindes wegen!
O laßt es doch so ganz verwaist nicht sein!
Zum Trost wird euch einst seine Kraft gedeihn;
Indessen dient euch mancher kühne Degen."

„„Zieht ohne mich, mein guter Vater hin,““
Sprach sie, „„denn hier am Rhein muß ich verweilen,
Wo meinen Schmerz Verwandte mit mir theilen;
Wie es mir geh', ich kann mit euch nicht zieh'n.““
Die Ritter hörten's mit gekränktem Sinne:
„Bleibt ihr zurück bei unsern Feinden hier?“
So sprachen sie, „ach nun erst werden wir
Das Leidige von diesem Zug recht inne!“
„„Zieht, edle Ritter, zieht,““ sprach sie, „„allein,
Gott sei bei euch, in eure fernen Gäuen!
Ich sorge fürs Geleit; ihr dürft ihm trauen;
Laßt euch mein Söhnlein dort empfohlen sein!““
Mit bitterm Schmerz erkannten die Vasallen
Der Königin unwandelbaren Sinn!
Und naß von Thränen ward manch bärtig Kinn;
Doch Siegmund klagt' und grämte sich vor Allen.
„Verwünscht,“ sprach er, „sei jeder Augenblick
Des leid'gen Fests! ha nimmer wird man sehen,
Solch eine That an Königen begehen!
Wir kehren ewig nicht hieher zurück.“
„„Nein,““ riefen die Vasallen, „„nein, wir kämen
Trotz diesem Fest' einst wieder in Burgund,
Würd' uns der Name des Verräthers kund;
Dann möchten wir wohl blut'ge Rache nehmen.““
Der Schwäher küßte die geliebte Schnur:
„Nun fühl' ich erst die Schwere meiner Leiden,“
So sprach er, „da ich auch von euch soll scheiden;
Vertilgt ist nun der Freude letzte Spur!“
Ohn' Urlaub ritten sie, und kein Geleite
Verlangend, an des Rheins jenseit'gen Strand,
Vertrauend auf den Speer in ihrer Hand,
Und gegen jeden Feind gefaßt zum Streite.
Doch Giselher und Gernot eilten nach;
Sie wollten so nicht von den Männern scheiden;
Und längst schon lebt' ein heißer Wunsch in Beiden,
Sich zu befrei'n von des Verdachtes Schmach.

„Gott sei mein Zeuge dort im Himmel oben!
Von aller Schuld," sprach Gernot, „bin ich rein;
Und Keinen wüßt' ich auch der That zu zeih'n,
Hat Groll die Hand zu Siegfrieds Mord erhoben;"
Und Giselher mit treuem Sinne ging
Den tief Bekümmerten nicht von der Seite;
Er schützte sie mit stattlichem Geleite,
Bis trauernd sie das Niederland empfing.
Er tröstete mit zärtlichem Gemüthe
Der Schwester Herz, und lindert' ihre Pein
Durch wahres Mitgefühl; an ihm allein
Erkannte sie des Bruders ächte Güte.
Brunhilde sah mit Lust auf ihren Gram;
Und herrlicher, vom Glanz des Throns umgeben
Schien ihre Schönheit sich empor zu heben;
Bis endlich der Vergeltung Stunde kam.

Neunzehnter Gesang.

Wie der Nibelungen Hort nach Worms kam.

Graf Eckewart und seine Krieger weihten
Kriemhildens Dienst sich, wie in bessern Zeiten.
Dem Münster nahe stand ein großes Schloß,
Das hatte sie mit ihrem Dienstvolk inne;
Dort klagte sie, und ihre Thräne floß;
Der Graf theilt' ihren Schmerz mit treuem Sinne.
Sie weilte gern' im Münster, wo ein Sarg
Im Schoos der Erde den Geliebten barg.
Dort flehte sie zu Gott mit heißen Zähren,
Der Seele Heil dem Gatten zu gewähren.
Begleitet von mitleid'gen Frauen kam
Die Mutter oft, der Tochter Trost zu bringen;
Umsonst! nie sah die Welt mit solchem Gram
Ein weiblich Herz für den Geliebten ringen.
Stets nagend, bis der Rache Tag erschien,
Starb mit dem Leben auch ihr Schmerz nur hin.
So lebte sie drei Jahre; weder Hagen,
Noch Gunther durft' es ihr zu nahen wagen;
Und der von Throneck sprach zu seinem Herrn:
„O hätte doch Kriemhildens Zorn ein Ende!
Dann leuchtet' uns wohl noch ein günst'ger Stern;
Der reiche Hort gerieth' in unsre Hände.“
„„Verträgt sie sich mit meinen Brüdern doch,““
Sprach Gunther, „„sie versöhnen uns wohl noch.““

„Ich zweifle sehr daran," versetzte Hagen,
Doch wer verwehrt uns, den Versuch zu wagen?
Gernot und Giselher das Kind, Ortwin,
Und Gere wurden gleich an Hof beschieden:
„Geht, Freunde, doch zu Siegfrieds Wittwe hin,
Und stiftet uns," sprach der Thronecker, „Frieden!"
Sie nahmen es auf sich; und Gernot sprach:
„Zu lange weint ihr schon dem Todten nach!
Durch Gunthers Hand ist Siegfried nicht gefallen,
Gerichtlich will er's darthun, euch und Allen;
Sehr, liebe Schwester, kränkt ihn euer Wahn."
„„Wer zeiht ihn,"" sprach sie, „„dessen? war nicht Hagen
Der Mörder? ha, wie listig fing er's an,
Den unverwahrten Ort mir abzufragen!
O hätt' ich nur geträumt von solchem Groll,
Mein Leben flöß' jetzt nicht so kummervoll:
Er hätte das Geheimniß nie ergründet.
Der Mord hat ew'gen Haß in mir entzündet.""
Doch Giselher fing jetzt auch an zu fleh'n.
„Wohlan, ich will," sprach sie, „nach alter Sitte
Den König grüßend, ihn denn wiederseh'n;"
Und Gunther kam in seiner Freunde Mitte.
Nur Hagen mied der armen Wittwe Blick;
Denn das Gefühl der Schuld hielt ihn zurück.
Vergebung ließ sie Allen angedeihen:
Nur ihm vermocht' ihr Herz nie zu verzeihen;
Denn wer hätt' auch ohn' ihn den Mord verübt?
Erschienen war nun der Versöhnung Stunde,
Mit Zähren der Erinnerung getrübt;
Der König nahm den Kuß von ihrem Munde;
Er hätt' ihn wohl noch inniger entzückt,
Hätt' ihn ein schwer Bewußtsein nicht gedrückt.
Mit Bitten ward nun bald in sie gedrungen,
Zu senden um den Hort der Nibelungen;
Zur Morgengabe war er ihr verlieh'n.
Mit einem Heer von achtmal tausend Mannen

Zog Giselher und Gernot eilig hin,
Wo Albrich ihn verwahrt', und es besannen
Die Wächter sich; das Zwerglein aber sprach:
„Gebt ohne Zorn Kriemhildens Brüdern nach;
Zur Morgengab' ist ihr der Schatz gegeben;
Doch würd' ihn auch dies Kriegsheer nicht erheben,
Beschützt' uns noch des Tarnfells Zauberkraft;
Das aber ist mit unserm Herrn verschwunden;
Ach leider hat es ihm kein Glück verschafft!
Umsonst hat er's im Kampfe mir entwunden;
Umsonst ließ er es nie aus seiner Hand;
Umsonst bezwang er uns, und dieses Land."
Aufschloß der Zwerg die Bergkluft vor den Mannen;
Da trugen sie den kostbarn Hort von dannen:
Es führten ihn zwölf Wägen ohne Rast
Zum Ufer in vier Tagen und vier Nächten.
Auf Schiffe luden sie die reiche Last,
Daß Meer und Strom sie bis zum Ziele brächten:
Bei edeln Steinen lag hier Gold allein;
Kein reicher Schiff befuhr noch je den Rhein;
Und wunderbar! vertheilt mit vollen Händen,
Ließ nie der Hort sich mindern, noch verschwenden;
Sein hatte Hagen nicht umsonst begehrt,
Die höchste Kraft war einem Rüthlein eigen;
Wer es besaß, bekannt mit seinem Werth,
Dem mußt' als ihrem Herrn, die Welt sich beugen!
Es war von Gold, ganz einfach lag es da,
Unscheinbar dem, der nur das Aeuß're sah.
Begleitet von Verwandten und Genossen
Des Zwergleins kam der Schatz; und aufgeschlossen
Ward ihm zu Worms mit Freuden Thür' und Thor;
Und mancher Thurm ward voll; nun ging auf Erden
An Reichthum niemand mehr Kriemhilden vor.
Sie hätte nicht geachtet arm zu werden,
Und nackt und bloß noch glücklich sich geglaubt,
Hätt' ihr das Grab den Gatten nicht geraubt.

Todt blieb der Hort nicht liegen; und es fanden
Sich viele Krieger ein aus fremden Landen;
Freigebig war die Hand der Königin,
Und Arm und Reich genossen ihrer Milde;
Doch Hagen sprach mit stets argwöhn'schem Sinn:
„Ein ganzes Heer von Kriegern wirbt Kriemhilde;
Ein Ungemach wird über uns ergeh'n,
Läßt man das Ding noch länger so gescheh'n."
„„Ihr ist der Hort,"" versetzte Gunther, „„eigen:
Wie sie ihn braucht, sollt' ich dazu nicht schweigen?
Sie zu versöhnen war mir schwer genug;
Sie soll ihr Gold, an wen sie Lust hat, wenden.""
„Ein Mann," fuhr Hagen fort, „gestreng und klug,
Läßt keinem Weib solch einen Schatz in Händen;
Behält sie ihn, so seh' ich schon die Zeit,
Wo ganz Burgund die Nachsicht schwer bereut."
„„Verhieß ich ihr, mit keinem fernern Leide
Sie zu betrüben, nicht mit einem Eide?""
Sprach Gunther, „„ist sie meine Schwester nicht?""
„Laßt mich die Schuld," sprach der von Throneck, „tragen,"
Und sieh, dahin war Eid und Bruderpflicht!
Des Hortes Schlüssel nahm der rauhe Hagen;
Und mit den Händen, die des Gatten Blut
Befleckte, raubten sie der Wittwe Gut.
Die That entrüstete des Königs Brüder:
„Wie kränkt nun Hagen uns die Schwester wieder!"
Sprach Giselher, „des Todes müßt' er sein,
Wenn ihn Verwandtschaft nicht mit uns verbände."
„„Ei senken wir,"" sprach Gernot, „„in den Rhein
Den ganzen Schatz; dann hat der Lärm ein Ende!""
Zu Giselhern dem Kinde weinend kam
Kriemhilde, tief gebeugt von neuem Gram:
„Ach, Bruder," sprach sie, „lieber Bruder, schütze
Mein Leben, und das Gut, das ich besitze!"
„„O sorge,"" war die Antwort, „„nicht dafür,
Und harre ruhig, bis ich wiederkehre;

Denn eine Reise ruft mich jetzt von hier.''''
Und sieh, als wenn die Burg im Brande wäre,
So schnell verließ der ganze Hof die Stadt;
Nur Hagen blieb, des Unrechts noch nicht satt.
Sie weilten an des Reiches fernen Enden;
Er aber nahm den Hort mit gier'gen Händen,
Und senkt' ihn in des Rheines tiefsten Grund:
Er dacht' umsonst, für sich ihn wegzutragen.
Die Brüder kamen, und Kriemhilde stund
Mit ihren Mädchen da, ihr Leid zu klagen.
Zu ihrem Schutz war Giselher bereit:
Doch schon vorüber war der Hülfe Zeit.
„Ha," sprachen Alle, „durft' er frevelnd wagen
Solch eine That?" und ihrem Zorn wich Hagen
Ein Weilchen aus; bald kam er frech zurück.
Doch ihm und Allen war der Schatz verloren;
Nie kam er mehr vor eines Menschen Blick:
Der letzte Mann, (sie hatten's hoch beschworen,)
Der leben blieb' aus ihnen, sollt' allein,
Ihn zu verhehlen, nicht verpflichtet sein.
Aufs Höchste stieg der Haß, der im Gemüthe
Kriemhildens gegen den Tronecker glühte.
Nun kam auch noch so großer Schätze Raub
Zum alten Kummer, der ihr Herz zernagte;
Kein Wunder, daß, für Trost u d Zuspruch taub,
Sie bis ins Grab ihr hartes Loos beklagte!
So weinte sie, von keinem Sonnenstrahl
Der Freud' erwärmt, zwölf Jahr' um den Gemahl.

Zwanzigster Gesang.

Wie König Etzel um Kriemhilden warb.

Die Königin der Hunnen lag begraben,
Und Etzel wünscht' ein neues Eheband:
Da riethen ihm, die seinen Thron umgaben,
Zur schönen Fürstin im Burgundenland.
„Sehnt ihr euch, Herr, ein edles Weib zu minnen,
Wollt ihr die Herrlichste der Frau'n gewinnen,“
So sprachen sie, „dann sendet an den Rhein,
Und laßt zu Worms um Siegfrieds Wittwe frei'n.“
„„So wähnet ihr, sie werde mit dem Heiden,““
Erwiedert' er, „„zur Ehe sich versteh'n?
Die Taufe wird sie ewig von mir scheiden,
Es müßt' ein Wunder denn für mich gescheh'n!““
„Vielleicht, daß sie durch euren Ruhm bewogen,
Von euerm Glanz und Reichthum angezogen,
Zu euch das Herz,“ bemerkten Freunde, „kehrt;
Die Sach' ist wahrlich des Versuches werth!“
„„Wer kennt denn auch,““ fuhr Etzel fort, „„die Lande?
Wer war aus euch am Hofe von Burgund?““
„Herr, mir ist an des Rheines fernem Strande,“
Sprach Rüdiger von Bechlarn, „Alles kund:
Noch hüpften Gunther und die Brüder beide,
Gernot und Giselher im Knabenkleide,
Da kannt' ich alle schon; sie streben nur
Dem Ruhme nach, auf ihrer Ahnen Spur.“

„„Verdient sie denn auch meines Thrones Ehre?““
Sprach Etzel, „„Freund, wird uns der Schritt nicht reu'n?
Ist sie so schön? wenn sie es wirklich wäre,
Ihr solltet meines Danks euch alle freu'n.““
„Der schönen Helke wird sie schwerlich weichen,“
Sprach Rüdiger; „und mit ihr zu vergleichen
Lebt auf der Welt jetzt keine Königin;
Wohl dem, den sie erwählt mit holdem Sinn!“
„„So magst du's denn,““ erwiedert' Etzel, „„wagen!
Zeuch hin und wirb für mich um ihre Hand.
Nicht über Undank sollst du wahrlich klagen,
Schaffst du sie mir als Braut in dieses Land.
Nimm dir Gewand für dich und die Genossen,
Die du dir wählst; und lies aus meinen Rossen
Die besten aus; an Gold sei dir gewährt
Aus meiner Kammer, was dein Herz begehrt.““
„Herr, euer Gut zur Botschaft zu verwenden,
Das brächte,“ sprach der Markgraf, „mir kein Lob;
Empfing ich nicht mein Lehn aus euern Händen?
Mit Ehren euch zu dienen liegt mir ob.“
„„So zieht denn hin,““ sprach Etzel, „„Gott bescheere
Zu dem, was ihr beginnt, Gedeih'n und Ehre!
Das gute Glück steh' aber mir auch bei,
Daß mir das Herz der Holden gnädig sei!““
„Mir sollen,“ sprach der Markgraf, „nun die Waffen
Und das Gewand die erste Sorge sein;
Denn Ehre möcht' ich uns doch gerne schaffen;
Fünfhundert Krieger führ' ich an den Rhein:
Und ganz Burgund soll es euch zugestehen,
Man habe nie solch einen Zug gesehen,
Solch eine Botschaft aus so fernen Gau'n,
So reich an Zahl, so stattlich anzuschau'n.
Doch mögt ihr's, Herr, noch einmal überdenken:
Dem Sohne Siegmunds, den wir hier einst sah'n,
Dem wir im Grabe noch Bewundrung schenken,
Ihm war sie als Gemahlin unterthan.“

„„War sie vermählt mit Siegmunds edlem Sohne,
Trug,““ sprach der König, „„sie des Helden Krone,
Und ist so schön an Wuchs und Angesicht,
O so verschmäht sie wahrlich Etzel nicht.““
„Wohlan, noch vier und zwanzig Tage bleibe
Ich, um die Reise zu bereiten, hier,“
Sprach Rüdiger, „nun meld' ich meinem Weibe,
Was nöthig ist, und sie besorg' es mir.“
„Für unsern Herrn zu frei'n,“ ließ Gotelinden
Der Markgraf jetzt nach Bechelarn verkünden,
„Komm' ich und reis' in ein entferntes Land;
Mitwirken soll der Hausfrau kluge Hand.“
Mit Schmerz zugleich vernahm sie's und mit Freude,
Die Thräne brach aus ihrem Blick hervor:
Sie dacht' an Helken mit erneutem Leide,
Nicht hoffend mehr, was sie an ihr verlor.
Der Markgraf zog, von seinem Roß getragen,
Durch's flache Hunnenland in sieben Tagen.
Mit Kunst und Fleiß, nach Wunsch bereitet fand
Er schon zu Wien das stattliche Gewand.
Froh harrte sein die treue Gotelinde
Zu Bechelarn: zur lieben Hausfrau zog
Sein Herz ihn und zu seinem schönen Kinde,
Das in den Hof, ihn zu empfangen, flog.
Hold lächelnd rief das Fräulein ihm entgegen:
„Willkommen Vater, und ihr wackern Degen!“
Die Ritter dankten aus des Herzens Grund
Dem holden Gruße von dem schönen Mund.
Der Markgraf war auf seiner Mannen Pflege
In seiner Stadt mit Vatersinn bedacht:
Ermüdet von dem weiten rauhen Wege,
Genossen sie erfreut der sanften Nacht.
Er aber und die holde Gattin lagen
Im treuen Bett; da hob sie an zu fragen:
„Nun, Lieber, melde mir doch auch, wohin
Hieß dich, für ihn zu frei'n, der König zieh'n?“

„„Ich kann es dir,““ versetzt' er, „„nicht verhehlen,
Du gutes Weib, nach Worms bin ich gesandt;
Ihn drängt sein Herz, ein neues Weib zu wählen
Und auf Kriemhilden ist sein Blick gewandt.““
„Gott wolle,“ sprach sie, „dir Gedeihen geben!
Wo hört man nicht Kriemhilden hoch erheben?
Für unsre Helke kann uns die allein
Ersatz und Trost in alten Tagen sein.“
„„Nun, trautes Weib,““ sprach er, „„theil' auch Geschenke
Den Männern, die mir folgen, reichlich aus:
Der erste, wie der letzte Ritter denke
Mit freudigem Gemüth an unser Haus.““
„Den Wunsch erfüll' ich dir,“ sprach sie, „mit Freuden;
Und Jeder soll zufrieden von mir scheiden,
Der nehmen will, was meine Hand ihm beut.“
„„Dann,““ sprach der Markgraf, „„ist mein Herz erfreut.““
Des andern Tags stand ihre Kammer offen:
Geschäftig war des edeln Weibes Hand;
Da war ein Schatz von Fellen und von Stoffen;
Und jeden Ritter schmückt' ein reich Gewand.
Sie zogen erst nach sieben frohen Tagen
In's Bayerland; kein Räuber durft' es wagen,
Auch nur zu nah'n der Rosse langem Zug,
Der ihr Gewand und ihre Waffen trug.
Zwölf Tage floh'n, da ragte Worms am Strande
Des Rheins, bethürmt vor ihrem Blick empor:
Vor ihnen her war im burgund'schen Lande
Der Ruf erschollen bis in Gunthers Ohr.
Man sah so manchen Schrein und Pack den Rücken
Des Saumthiers schwer in langen Reihen drücken,
Und schloß auf Reichthum und auf hohen Stand;
Verborgen war ihr Nam' und Vaterland.
Der Gäste ward mit Sorgfalt wahrgenommen:
Die Herberg that sich auf, sie zu empfah'n.
„Freund Hagen,“ sprach der König, „sieh da kommen
Uns fremde Gäste! kennst du sie? sag' an!“

„„Zuerst muß ich sie seh'n,"" versetzte Hagen,
„„Dann will ich den Bescheid euch richtig sagen:
Ich mache wohl euch ihre Heimath kund,
Liegt sie nicht gar zu ferne von Burgund.""
Der Markgraf zog mit seinen Heergenossen
Das Prunkgewand aus manchem Schrein hervor,
Sie schmückten sich, und auf den muth'gen Rossen
Kam die Gesandtschaft vor des Schlosses Thor.
„Trügt mich kein Irrthum," sprach der schnelle Hagen,
„Und die Erinnrung nicht aus alten Tagen,
So seht ihr aus der Hunnen fernem Reich
Den wackern Rüdiger, o Herr, vor euch."
„„Du irrst,"" sprach Gunther, „„aus den fernen Gauen
Der Hunnen kommt kein solcher Zug hieher!""
Doch Hagen durfte nun dem Auge trauen;
Er wankte nicht in seinem Sinne mehr;
Er säumte nicht, mit manchem kühnen Degen
Flog er hinab, dem wackern Mann' entgegen.
Mit Rüdigern stieg von den Rossen ab
Die Ritterschaft, die glänzend ihn umgab.
„Willkommen," rief mit lauter Stimme Hagen,
„Herr Markgraf und ihr Ritter, hier am Rhein!"
Und Ortwin sprach: „Ich kann's mit Wahrheit sagen,
Nicht lieber könnten uns je Gäste sein."
Es beugten sich die nächsten Anverwandten
Des Königs vor den edlen Abgesandten;
Die Fremden dankten mit bescheidnem Blick,
Und gaben den empfangnen Gruß zurück.
Sie gingen in den Burgsaal: schon umgeben
Von Reichsvasallen saß der König da;
Er eilte sich vom Sitze zu erheben,
Sobald er die Gesandtschaft kommen sah.
An Gernots Seite ging er ihr entgegen,
Und führte Rüdigern, den biedern Degen,
Zum ehrenvollen Sitz mit eigner Hand,
Der bei dem Königsstuhl bereitet stand.

Man schenkte Meth und Wein, den allerbesten,
Der weit umher zu finden war am Rhein,
Auf Gunthers Wink den hoch willkommnen Gästen
Mit eifrigen und frohen Händen ein.
Auch Dankwart, Giselher und Volker kamen
Mit Geren, da sie den Bericht vernahmen:
Mit biederm Händedruck, mit Herz und Mund
Erneuten sie den alten Freundschaftsbund;
Und Hagen sprach zum König: „Herr uns allen
Geziemt es, daß wir ew'gen Dank ihm weih'n,
Dem edlen Freund: Er kommt uns zu Gefallen
Vom fernen Hunnenland bis an den Rhein.“
„Herr Markgraf, wißt ihr uns Bescheid zu geben,
Wie Etzel und die schöne Helke leben,“
Nahm Gunther nun das Wort, „im Hunnenreich?“
„„Vernehmt es Herr,““ sprach Rüdiger, „„sogleich!
Wenn,““ fuhr er fort, (und aufgestanden waren
Er und die Ritter,) „„ihr es mir gewährt,
Ruhmwürd'ger Fürst, so sollt ihr es erfahren,
Mit welchem Auftrag mich mein König ehrt.““
„Ich hör' es,“ war die Antwort, „euertwegen,
Selbst ohne noch vorher des Raths zu pflegen
Mit meinen Freunden: hier vor'm Angesicht
Der Mannen gebt vom Auftrag mir Bericht.“
„„Mein großer König schickt' als Abgesandten,““
Sprach Rüdiger, „„o Herr, mich nach Burgund:
Ich mache denn euch, euern Anverwandten,
Und Freunden seinen Gruß vor allen kund.
Er läßt das Leid, das ihn betraf, euch wissen:
Der Tod hat ihm sein treues Weib entrissen;
Laut klagt sein Volk; und mit bethräntem Blick
Blieb manches Fürstenkind verwaist zurück:
Denn sie erzog mit mildem treuem Sinne
Manch edles Fräulein recht an Mutterstatt.
So wird der Herr es täglich besser inne,
Was er, und selbst sein Volk verloren hat.““

„So meldet denn," sprach Gunther, „von uns allen,
Von mir, von meinem Haus und den Vasallen
Ihm Dank dafür, daß er an uns gedenkt!
Wir nehmen Theil am Unfall, der ihn kränkt;"
Und Gernot sprach: „Wohl sind sie zu beklagen,
Er und sein Volk! wie schön, wie gut, wie treu,
Wie tugendhaft war Helke!" Laut fiel Hagen
Und Mancher noch im weiten Saal ihm bei.
„Erlaubt mir," nahm der Abgesandte wieder
Das Wort, „o Herr, und ihr durchlaucht'ge Brüder,
Zu melden, was mein Herr euch noch entbeut,
Da keine Gattin mehr sein Herz erfreut.
Der Tod hat längst von Siegmunds edlem Sohne
Kriemhilden, wie mein Herr vernahm, getrennt:
Er schmückt ihr Haupt mit seiner Königskrone,
Wenn ihr dies Glück der edlen Schwester gönnt."
„„Warum sollt' ich es Etzeln schon versagen?""
Sprach Gunther, „„laßt, Herr Markgraf, sie mich fragen!
Wer weiß denn, ob's ihr lieb sei, oder leid?
Drei Tage harrt, dann geb' ich euch Bescheid.""
Man strebte nun der Gäste recht zu pflegen;
Der Markgraf sah von Allen sich geliebt;
Hoch ehrte Hagen ihn, des Gastrechts wegen,
Von Rüdigern einst gegen ihn geübt.
Der König pflegt' entfernt vom Abgesandten,
Des Rathes nun mit Freunden und Verwandten:
„Wie meint ihr, frommt auch solch ein Eheband,"
So sprach er, „uns und dem burgund'schen Land?"
Und niemand war, der es mißrieth, als Hagen:
„Herr," sprach er, „wohnt in euch noch kluger Sinn,
So wird, ist's auch ihr Wunsch, in ew'gen Tagen,
Kriemhilde nie der Hunnen Königin."
„„Wie sollt' ich ihr's,"" sprach Gunther, „„wehren können?
Muß ich ihr Glück nicht meiner Schwester gönnen?
Es wäre selbst, böt' ihr's das Schicksal nicht,
Für sie darum zu werben, unsre Pflicht.""

„Wär' Etzel euch, wie mir," versetzte Hagen,
„Bekannt, ihr nähmt wohl euer Wort zurück:
O laßt sie nur der Hunnen Krone tragen!
Zum Jammer wird für euch der Schwester Glück!"
„„Warum denn?"" sprach der König, „„immer bleibe
Ich weit entfernt von ihm und seinem Weibe:
Vom Hunnenlande mag ihr Groll mir dräu'n!""
„Ihr werdet's doch," rief Hagen, „einst bereu'n."
Der König sandt' um seine beiden Brüder:
„Was dünkt denn euch von Etzels Antrag? sprecht!
Dem von Throneck ist er gar sehr zuwider:
Doch Niemand aus uns allen gibt ihm Recht."
„„Freund Hagen, wollt ihr stets von allen Freuden,""
Sprach Giselher, „„die arme Schwester scheiden?
Kein Mann hat je ein Weib so tief gekränkt;
Wer wundert sich, wenn sie auf Rache denkt?""
„Das ist, (ihr seht es ja,) mir nicht verborgen,"
Versetzte Hagen: „gebt ihr Etzels Hand,
Fürwahr sie wird für blut'ge Rache sorgen;
Wie viele Tapfre nährt das Hunnenland!"
„„Wir werden denn,"" sprach Gernot, „„bis die Beiden
Das Grab verschlingt, das Land der Hunnen meiden.
Nach euerm Rath zu handeln ziemt uns nicht:
Ihr treu zu sein, gebieten Ehr' und Pflicht.""
„O sprecht kein eitel Wort," versetzte Hagen;
„Sie rächt sich, wie — das überlaßt nur ihr:
Sie soll nur erst der Hunnen Krone tragen;
Es ziemt uns klug zu sein, o glaubt es mir!"
Doch Giselher sprach aufgereizt von Galle:
„„Des Meineids Gräul befleck' uns doch nicht alle!
Hat sie verwirkt ihr schwesterliches Recht?
Nein! treu bin ich ihr, was ihr immer sprecht.""
Voll Unmuths schwieg nun Hagen; und die Brüder
Veränderten des Herzens Meinung nicht:
„Sie wähle nur, wir sind ihr nicht zuwider,"
Dies war ihr Schluß, „wenn sie das Jawort spricht."

„Ich will ihr's melden," sprach der Markgraf Gere:
„Denn Etzels Thron umgeben Ruhm und Ehre;
Ein großes Heer beherrscht sein mächt'ger Blick:
Erneuern kann er ihr verschwundnes Glück."
Er trat vor sie, und sprach mit biederm Munde:
„Habt ihr auch Botenbrod für mich bereit,
O Königin? gekommen ist die Stunde,
Da euch das Glück von aller Noth befreit:
Der Größten Einer, die geschmückt mit Kronen
Die Welt je sah auf mächt'ger Völker Thronen,
Hat edle Ritter an den Rhein gesandt,
Für ihn zu frei'n um eure schöne Hand."
„„O daß mich Gott,"" sprach sie, „„behüten wolle
Vor meiner Freunde Spott! ach schonet mein!
Was könnt' ich denn, ich arme Jammervolle,
Für einen Mann, der Liebe fordert, sein?""
Auch Giselher das Kind und Gernot fanden
Sich bei ihr ein, und alle drei verbanden
Sich eifrig nun zum treu gemeinten Rath:
Man pries ihr Glück, man sprach ihr zu, man bat;
Umsonst! zu Lieb' und Ehe sie bewegen
Konnt' auch der Brüder Rath nicht, noch ihr Fleh'n.
„Ihr werdet," sprachen dann die beiden Degen,
„Auf's Mindeste doch den Gesandten seh'n?"
„„Den Wunsch will ich,"" sprach sie, „„euch gern erfüllen,
Um Rüdigers und seiner Tugend willen:
Wär er's nicht, wär ein Andrer hergesandt,
Fürwahr, ich blieb' ihm ewig unbekannt.
Heißt morgen ihn zu mir sich herbegeben;
Ich sag' ihm selbst, was meine Meinung sei.""
So sprach sie, tief bewegt; was längst ihr Leben
Verbitterte, ward schmerzlich wieder neu.
Der edle Herr von Bechelarn begehrte
Nicht mehr, als was die Königin gewährte;
Reich an Erfahrung und an Wissenschaft
Fühlt' er in sich der Ueberredung Kraft.

Als mit Gebet und heiligen Gesängen
Des andern Tags dem Herrn gehuldigt war,
Sah man das Volk zur Burg sich gierig drängen;
Ihm stellte der Gesandtschaft Pracht sich dar.
Kriemhilde harrte schon, sie zu empfangen,
In ihrem Saal, schön, doch mit blassen Wangen,
Im Alltagskleid', und, sie umgebend, stand
Ihr Hofgesind, im reichen Festgewand.
Nur mit zwölf Rittern kam der edle Degen
Von Bechelarn: ihn hoch zu ehren, ging
Die Königin ihm bis zur Thür entgegen:
Hold war der Gruß, womit sie ihn empfing.
Den Abgesandten ward des Sitzes Ehre
Geboten; ihr zur Seite standen Gere,
Und Eckewart; und manche schöne Maid
Saß um sie her in düsterm Herzeleid.
Wer konnte sich der Wehmuth hier erwehren,
Der Treue für die Königin empfand?
Nie schlief ihr Gram; und naß von heißen Zähren
Sah Rüdiger am Busen ihr Gewand.
„Gestattet mir und meinen Heergenossen,
O edle Frau von Königen entsprossen,
Zu steh'n," sprach er, „vor euch, wie sich's gebührt,
Und euch zu melden, was hieher uns führt."
„„Sprecht,"" war die Antwort, „„ich vernehm' es gerne;
Ein Bote seid ihr, alles Tadels frei;""
Doch Alle, die sie kannten, sah'n, wie ferne
Von ihrem Herzen sein Verlangen sei.
„Mein König fühlt in seinem Heldensinne,"
Sprach Rüdiger, „die Allgewalt der Minne;
Er hat sein liebend Herz zu euch gewandt,
O edle Frau, und uns hieher gesandt;
Er wird euch so, wie seine Helke lieben,
Die ihm der Tod von seiner Seite nahm:
Kein Kaltsinn soll je euer Herz betrüben,
Und er bewahrt es treu vor Schmerz und Gram."

,,,,Wär' auch ein Mensch bekannt mit den Gefühlen,''''
Versetzte sie, ,,,,die hier im Innern wühlen,
Man spräche mir von keines Gatten Wahl!
Der größte Sterbliche war mein Gemahl.''''
,,Was kann denn Trost bei jedem Schmerz verleihen,''
Sprach Rüdiger, ,,den uns die Liebe giebt?
Wohl frommt es, ihr sein ganzes Herz zu weihen
So fern ein treu Gemüth uns wieder liebt.
Wollt ihr dem Herrn mit Gegenliebe lohnen,
So müssen einst zwölf Könige die Kronen
Von euch empfah'n; euch dient ein weites Land
Von dreißig Fürsten, die er überwand;
Manch edler Mann gehorcht euch; Helkens Rechte
Tritt euch der mächtige Gebieter ab;
Und mancher Frau von fürstlichem Geschlechte
Gebt ihr Befehle, wie sie jene gab.
Die höchste Macht, die je ein Herz begehrt,
Die Etzel auch schon Helken einst gewährte,
Soll euer sein! dies macht durch unsern Mund
Der Könige Gewaltigster euch kund.''
,,,,Wie sollt' es je in meine Seele kommen,
Noch eines Helden Weib,'''' sprach sie, ,,,,zu sein?
Der Tod hat mir den Einzigen genommen;
Und bis in's Grab muß ich ihm Thränen weih'n.''''
,,O große Königin, ein frohes Leben
Erwartet euch! laßt ab zu widerstreben,''
Erwiederten die Hunnen, ,,welche Zahl
Von Helden füllt des Königs Rittersaal!
Wie herrlich wenn wir dort an eurer Seite
Die Fräulein Helkens bei den euern säh'n!
Ha, wie sich dann der Ritter Herz erfreute!
Euch winkt das Glück; ihr sollt es nicht verschmäh'n.''''
,,,,Wollt ihr mir nur bis morgen Zeit gewähren?''''
Versetzte sie; ,,,,dann mögt ihr wiederkehren:
Ihr findet mich in früher Stunde hier,
Und hört, was fest beschlossen ist, von mir.''''

Nach Giselhern und ihrer Mutter sandte,
Da sie allein sich sah, die Königin:
„Ach dieser Etzel,“ sprach sie, „warum wandte
Er sich an mich? nur Thränen liebt mein Sinn.“
„„O Schwester, nein,““ sprach Giselher, „„es fände
Gewiß bei ihm dein Herz des Jammers Ende;
Wer preis't ihn nicht? zu diesem Eheband
Beutst du, wenn ich dir rathen soll, die Hand.
Kein König zwischen Rhein und Elb' und Rhone,
Bis an das Meer, das Länder fern umgiebt,
Saß je mit solcher Macht auf seinem Throne;
Wohl dir, wenn der Gewaltige dich liebt!““
Kannst du den Rath mir, lieber Bruder, geben?
Versetzte sie; „der Trauer ist mein Leben
Schon längst geweiht; mein Reiz ist längst verblüht;
Und Glanz und Pracht verabscheut mein Gemüth.“
„„O liebes Kind,““ sprach Ute, „„diese Zähren,
Soll ich sie ewig nicht vertrocknet seh'n?
Der Brüder Rath nur kann dir Heil gewähren;
Befolg' ihn, und dein Kummer wird vergeh'n.“
Kriemhilde schwieg, und fleht' in ihrem Sinne
Zu Gott um Rath. „Wenn ich auch Macht gewinne,
So dachte sie, Gold, Silber und Gewand,
Nie fühlt mein Herz mehr, was es einst empfand;
Und sollt' ich mich, dem Heiden mich ergeben,
Ich, einst getauft am christlichen Altar?
Beflecken sollt' ich noch mit Schmach mein Leben?
Nein, böt' er auch das Reich der Welt mir dar!“
So kam die Nacht herbei; und rastlos nagte
Am Herzen ihr der Kummer, bis es tagte;
Nie trocken ward ihr Auge, das nicht schlief,
Bis ihr die Glocke zu der Mette rief.
Der spätern Messe Zeit kam, und es fanden
Die Brüder alle drei sich bei ihr ein;
Doch für den Herrn des Hunnenreichs verbanden
Sie sich umsonst; ihr Herz und Mund sprach nein.

Den Scheidenden kam Rüdiger entgegen:
„Ihr werdet sie," sprach Gunther, „kaum bewegen
Mit euch zu ziehn: doch soll sie endlich nun
Euch, was sie fest beschließt, zu wissen thun.
Dies Wort gefiel den Rittern. „Wohl! sie sage,"
So dachten Alle, „denn ja, oder nein!
Weit ist der Weg; und unsre schönen Tage
Versäumen wir nicht gerne hier am Rhein."
„Verehrte Frau, komm' ich zu guter Stunde?"
Sprach Rüdiger mit freundlich sanftem Munde;
„Was meld' ich meinem Herrn?" „„Mein trüber Sinn
Bebt vor der Minne,"" sprach die Königin.
„O fürchtet euch," erwiedert' er, „der Sünde!
So viele Schönheit sollt' umsonst verblüh'n?
Wollt ihr die Hand, in deren Macht es stünde,
So innig zu erfreu'n, der Welt entzieh'n?"
Umsonst! es half kein Bitten, bis am Ende
Der Markgraf heimlich sprach: „Fürwahr, es fände
Bei uns wohl noch sich Trost für euern Gram,
Der in dies Herz durch fremd Verschulden kam!
Laßt endlich ab zu trauern und zu weinen;
Verbannt den Kummer, der das Herz zernagt;
Denn hättet ihr auch mich nur und die Meinen,
Entgelten müßt' es, über wen ihr klagt."
„„Versprecht ihr mir,"" sprach sie, „„mit einem Eide
Der Vorderste zu sein, der mir im Leide,
Von wem es kommen mag, die Hände beut?""
„Ich bin," sprach er, „sogleich dazu bereit."
Nun schwur er mit den Seinen, (und zum Pfande
Bot er die Hand ihr dar,) ihr treu zu sein,
Und ihrer Ehr' und ihrem Dienst' im Lande
Der Hunnen sich auf jeden Wink zu weih'n.
Da dachte sie: „soll ich mich noch besinnen?
Kann ich ein Heer von Freunden mir gewinnen,
So rede nur die Welt, was ihr beliebt;
Ha, Rache wird vielleicht noch ausgeübt!

Hängt Etzels Kriegsheer ab von meinem Willen,
Wer leistet mir auf Erden Widerstand?
Kann ich mit seinem Gold die Habsucht stillen,
So macht' umsonst mich arm der Mörder Hand.
„Wär' Etzel," sprach sie endlich, „nur kein Heide,
Ihr zöget wohl mit freundlichem Bescheide,
Herr Markgraf, weg von hier; es könnte sein,
Ich ließe mich auf euern Antrag ein."
„„Getrost"" sprach er, „„wie viele Krieger leben
Als Christen dort, dem König lieb und werth!
Gott kann auch wohl, bedenkt's, die Gnad' euch geben,
Daß er sich taufen läßt, von euch bekehrt.""
„Es beuge denn," so nahmen ihre Brüder
Nun auch das Wort, „kein Kummer euch mehr nieder!
Sagt endlich ja!" man bat und ließ nicht ab,
Bis sie das schon beschloss'ne Jawort gab.
„So nehmt von mir, der armen Jammervollen,"
Sprach sie, „das Wort," und bot die rechte Hand;
„Sind Freunde da, die mich geleiten wollen,
So zieh' ich fort in's ferne Hunnenland."
„„Wenn hier für euch nur zween Begleiter wären,""
Sprach Rüdiger, „„wir brächten doch mit Ehren
Den Rhein euch wohl hinüber: mit mir zieht
Ein Häuflein, das euch zu beschützen glüht.
Fünfhundert Mannen und Verwandte kamen
Mit mir hieher, zu euerm Dienst bereit:
Wir halten heilig, was wir auf uns nahmen,
Hier, auf dem Weg und in der Folgezeit,
Bestellt die Mädchen denn, die euch begleiten,
Und laßt euch selbst das Reitzeug zubereiten;
Der Hunnen Königin bereut es nie,
Daß sie mir ein geneigt Gehör verlieh.""
Noch lag ein Schatz von herrlichem Gewande,
Und von Geschmeid' aus bessern Zeiten da,
Und Reitzeug, wie bis in die fernsten Lande
Ein Auge kaum es je so prächtig sah.

Wie manche Kiste ward nun aufgeschlossen!
Die trübe Zeit war drüber hingeflossen;
Im Sinn der Mädchen war die Freud' erwacht:
Sie sah'n erneut der vor'gen Tage Pracht.
Sie musterten und packten und verließen
Die Kisten nicht bis an den fünften Tag.
Kriemhilde ging, die Kammern aufzuschließen,
Wo noch ein Theil des alten Reichthums lag.
Noch hätten diesen Rest aus bessern Tagen
Kaum zehnmal zehn Maulthiere weggetragen;
Sie hätt' ihn gern in's Hunnenland gebracht,
Und Rüdigers Vasallen reich gemacht.
Kaum hatte Hagen von dem Schatz vernommen,
Da sprach er: „Hier zu Worms bleibt Siegfrieds Gold!
Es soll mir nicht in Feindeshände kommen:
Kriemhilde wird ja doch mir nimmer hold.
Sie würd' es dort mit immer thät'gen Händen
Auf meinen Haß und Untergang verschwenden;
Auch brächte sie es ja nicht einmal fort.
Man sag' es ihr, mein ist der goldne Hort."
Welch neues Unrecht! ha! wie schwer zu tragen!
Sie gab den Brüdern schnell davon Bericht:
Sie waren eifrig, Hülf' ihr zuzusagen,
Kraft gaben sie den Worten aber nicht.
„O klagt," sprach Rüdiger der biedre Degen
Mit heiterm Blick, „nicht dieses Goldes wegen,
Durchlaucht'ge Frau! denn wahrlich ihr verzehrt,
Verschwendet nie, was Etzel euch verehrt!"
„„Herr Markgraf,"" sprach Kriemhilde, „„wollt ihr's glauben?
So viel besaß noch keine Königin,
Als Hagen sich erkühnt hat, mir zu rauben;
Vergessen sollt' ich das mit leichtem Sinn?""
Sieh, Gernot kam, und von des Königs wegen
Gebot er Hand an Siegfrieds Schatz zu legen:
Man trug das Gold hervor, dreitausendmal
Zehn Marken, wie es Gunther selbst befahl;

Man häuft' es auf, den Gästen es zu geben;
„Und hießet ihr der Nibelungen Hort,“
Sprach Rüdiger, „den ganzen uns erheben,
Nie trügen wir auch eine Mark nur fort.
Laßt ihr das Gold, ihr, der's gehört, Kriemhilden!
Wir brachten aus den hunnischen Gefilden
Genug mit uns hieher, und es gebricht
An Reisevorrath uns wahrhaftig nicht.“
Da ließen denn die Brüder doch zwölf Schreine
Mit Gold gefüllt, in ihrer Schwester Hand.
Mit köstlichem Geschmeide ward's vom Rheine
Hinweg geführt ins ferne Hunnenland.
Ihr Opfergold, wohl tausend Marken, theilte,
Der Seele, die im Reich der Geister weilte,
Zum Trost umher die treue Königin.
Hoch lobte Rüdiger den frommen Sinn.
„Wo sind die Freunde nun, die mich begleiten?“
Sprach sie, „wer ist mir bis in's Elend hold!
Er schaffe sich, ins ferne Land zu reiten,
Roß und Gewand mit meinem rothen Gold!“
Und Eckewart der Markgraf sprach: „„Ich weihe
Euch meine Dienste längst mit Lieb' und Treue.
Nun laß' ich auch bis in das dunkle Grab,
Euch treu zu sein, o edle Frau, nicht ab.
Es folgen mir fünfhundert meiner Mannen,
Euch alle, wie ich selbst, zum Dienst bereit:
Der Tod allein kann uns von euch verbannen.““
Sie neigte sich, ihr Herz war hoch erfreut.
Es lagen jetzt die Sättel auf den Rossen:
Die Freunde trauerten, und Zähren flossen;
Die Mutter Ute rang mit schwerem Leid;
Laut weinen half ihr manche schöne Maid.
Kriemhilde ging, und hundert Jungfrau'n saßen
Mit ihr zu Roß: manch herrliches Gewand
Ward naß von Thränen; doch des Leids vergaßen
Die jungen Herzen bald im Hunnenland.

Es kamen auch mit stattlichem Geleite
Gernot und Giselher an ihrer Seite;
Mit ihnen ritt noch Gere, ritt Ortwin
Und Rumold selbst der Küchenmeister hin.
Der König nur zog weiter nicht von dannen,
Als bis vor's Thor; das edle Brüderpaar
Ritt bis zum Donaustrand mit tausend Mannen,
Und nahm der Frau'n mit Sorg' und Pflege wahr.
Noch war man nicht vom Rheine weggezogen,
Als Boten schon voraus zu Etzeln flogen:
So ward es ihm denn schleunig offenbar,
Wie ihm sein liebster Wunsch gelungen war.

Ein und zwanzigster Gesang.

Wie Kriemhilde zu den Hunnen zog.

Die beiden Brüder dienten der Schwester früh und spät,
Bis wo am Donaustrande das Schiff des Fährmanns steht;
Dort wandten sie um Urlaub sich zu der Königin:
Zurück zur Heimath strebte, zum fernen Rhein, ihr Sinn.
Herb war des Scheidens Stunde: wie manche Thräne rann!
„Wenn dort noch, liebe Schwester, mein Schutz dir frommen kann,"
Sprach Giselher, „was immer auch für ein Schmerz dich quält,
So melde mir's, ich komme, mit Muth für dich beseelt."
Nun küßten die Verwandten Kriemhilden auf den Mund:
Mit biederm Handschlag schieden die Ritter von Burgund
Von Rüdigers Vasallen; und auf der fremden Bahn
Zog mit den hundert Jungfrau'n die hehre Braut voran.
Von unbekannten Gästen, von Rittern, Mädchen, Frau'n
Erscholl des Rufes Stimme hinab durch Bayerns Gau'n.
Wo mit der Donau Fluthen der Innstrom sich vereint,
Und noch vom Berg' ein Kloster dem fernen Blick erscheint,
Zu Passau war ein Bischof, sein Name Pilgerin,
Der eilte mit den Seinen das Land hinauf zu zieh'n.
Leer mit dem Bischofshofe blieb manche Wohnung steh'n;
Denn Jung und Alt verlangten die Königin zu seh'n.
Des Landes Ritter haßten den seltnen Anblick nicht;
Schön fanden sie der Mädchen Gestalt und Angesicht;
Mit minnevollen Augen sah'n sie den holden Zug;
Und Mancher war, dem schneller das Herz im Busen schlug.

Der Bischof ritt zur Seite der schönen Königin,
Dem lieben Schwesterkinde, mit hoch erfreutem Sinn.
Die Bürger alle strebten sie herrlich zu empfah'n:
Man wies den lieben Gästen die beste Herberg an.
„Ich hoffe, daß ihr lange bei euern Freunden harrt,"
Sprach Pilgerin; „„Unmöglich!"" erwiedert' Eckewart,
„„Bestellt sind Tag und Stunde, wo Rüdiger gebeut;
Dort ist manch edler Degen schon zum Empfang bereit."" '
Schon hatte Gotelinde Bericht von dem Gemahl,
Und schickte sich zur Reise, wie er es ihr empfahl,
Mit manchem schönen Fräulein und edlen Rittern an,
Um an der Ens Gestade Kriemhilden zu empfah'n.
Bald waren Weg' und Stege vom Reiten und vom Geh'n,
Das Land herauf mit Wolken von Staub umhüllt zu seh'n.
Kriemhilde zog von dannen: und keine Räuberschaar,
So sehr im Bayerlande das Rauben Sitte war,
Nahm auch nur einem Rosse die Schätze, die es trug;
Denn tausend Ritter schirmten mit starkem Arm den Zug.
Sie eilten ohne Säumen durch Efferdingen hin,
Die rasche Traun hinüber, um gegen Ens zu zieh'n.
Da sah man Hütten prangen und manches schöne Zelt,
Zur Herberg für die Gäste von Rüdigern bestellt.
Schon weilte Gotelinde mit ihrem Dienstvolk hier,
Sie flog dem Zug entgegen und rasch ihr Hof mit ihr.
Als kaum die wackern Ritter einander kommen sah'n,
Trieb schon die Ruhmbegierde zum raschen Kampf sie an.
Es rasselten die Zäume; laut klangen Schild und Speer;
Und Lanzentrümmer flogen auf dem Gefild' umher.
Das Lob der Frau'n und Mädchen, der Helden schönes Ziel,
Errang den edeln Kriegern das kräft'ge Waffenspiel.
Das Kampfspiel war zu Ende; Gespräch und Gruß begann;
Willkommen rief dem Andern manch edler Rittersmann.
Zur schönen Gotelinde flog nun der Markgraf hin,
Sie zu der Braut zu führen: wie froh empfing sie ihn!
Die bange Sorg' im Herzen der edeln Frau verschwand,
Da sie des Wohlseins Zeichen in seinem Antlitz fand.

Vom Roß hieß er sie steigen auf's weiche Gras herab,
Mit ihrem Frau'ngefolge, das reizend sie umgab.
Der holden Frau'n und Fräulein geschmeid'gen Wuchs umwand,
Sie von den Rossen hebend, der Ritter starke Hand.
Kriemhilde sah von ferne nun Gotelinden steh'n,
Bereit zu ihr zu eilen; sie ließ es nicht gescheh'n;
Sie zog mit raschen Händen den goldnen Zügel an:
Man hob sie von dem Rosse herunter auf den Plan:
Da führte seine Nichte der Bischof Pilgerin,
Und Eckewart der Markgraf zu Gotelinden hin.
Schnell wich auf beiden Seiten, wer an dem Wege stund,
Sie küßte Rüd'gers Gattin wohlwollend auf den Mund.
„Wohl mir!" sprach Gotelinde, „so ist es denn gescheh'n!
So darf ich eure holde Gestalt mit Augen seh'n!
O liebe Königstochter! seit langer, langer Zeit
Hat wahrlich meine Seele nichts inniger erfreut."
„„Gott lohn' euch,"" sprach Kriemhilde, „„den liebevollen Sinn!
Es soll euch Freude bringen, daß ich gekommen bin,
Erhält mich und den König der Himmel nur gesund.""
Ach, was geschehen sollte, war ihnen noch nicht kund!
Die Mädchen eilten, grüßend einander zu empfah'n:
Bald kannten sich, die nimmer vorher einander sah'n.
Sie setzten froh sich nieder auf's blumenreiche Grün;
Und junge Ritter flogen, mit eifrigem Bemüh'n
Sich ihrem Dienst zu weihen: man brachte Meth und Wein.
Doch aus der Ferne winkten bequemer Hütten-Reih'n:
Sie boten Schutz den Gästen vor'm heißen Mittagstrahl,
Und bald auf langen Tischen ein reiches frohes Mahl.
Auf sanften Lagern ruhte man, als die Nacht erschien,
Und eilt' am andern Morgen gen Bechelarn zu zieh'n.
Schon waren Thor und Fenster der Burg weit aufgethan,
Bereit mit Lieb' und Freude die Gäste zu empfah'n.
Von Hofgesind' umgeben, mit holdem Blick und Sinn,
Kam Rüd'gers Kind entgegen der schönen Königin,
Bei der das zarte Fräulein auch seine Mutter fand.
Kriemhilde grüßte herzlich das Kind mit Mund und Hand.

Die edeln Jungfrau'n grüßten einander minniglich,
Und faßten freundlich lächelnd, an ihren Händen sich.
Sie flogen in den Burgsaal, an offne Fenster hin,
Und sah'n die raschen Fluthen des Stroms vorüberzieh'n.
Wie floh'n die schnellen Stunden, belebt von Freud' und Scherz!
Wehmüthig ward's den Rittern Kriemhildens um ihr Herz,
Da sie nun scheiden sollten von diesem Aufenthalt:
Er fesselt' alle Sinne mit freundlicher Gewalt.
Die Königin verehrte mit liebevoller Hand
Der Tochter Gotelindens ihr herrlichstes Gewand,
Und zwölf prachtvolle Spangen vom allerreinsten Gold,
Des Fräuleins Arm zu schmücken: sie war ihm innig hold.
Sie hatte nicht die Schätze der Nibelungen mehr;
Doch spendete sie Gaben mit voller Hand umher,
Vom kleinen Rest des Gutes, der ihr noch übrig blieb;
Und Rüdigers Gesinde gewann sie herzlich lieb.
Auch ehrte Gotelinde die Gäste von dem Rhein
Mit herrlichen Gewändern und manchem edeln Stein.
Das Mahl war nun genossen; da kam der Trennung Zeit:
„Ich bin, so lang ich lebe, zu euerm Dienst bereit,"
So sprach die edle Hausfrau, so dacht' ihr treuer Sinn.
„Ist es euch nicht zuwider, o liebe Königin,"
Nahm eifrig Dietelinde, das holde Kind, das Wort,
(Mein Vater wird's erlauben,) „so seht ihr bald mich dort."
Kriemhilde küßt' und herzte das Fräulein inniglich;
Denn seine treue Seele zeigt' ohne Schminke sich.
Nun küßten sich die Mädchen; die Gäste zogen hin;
Und leider keine Stunde des Wiederseh'ns erschien!
Von einem Heer von Mannen, das Rüdigern umgab,
Begleitet zog nun weiter die Königsbraut hinab.
Aus Melk trug man zur Straße den Gästen edeln Wein,
Und schenkt' ihn, freundlich winkend, in goldne Becher ein.
Astolt, des Orts Gebieter, zog mit ins Osterland,
Hinunter bis gen Mautarn, stets längs dem Donaustrand.
Von seiner Nichte trennte der fromme Bischof sich:
Der Tugend Weg zu gehen rieth er ihr väterlich,

Und Helkens Ruhm zu suchen. Sie nahm sein Wort in Acht;
Und bald ward ihres Namens mit Lob und Preis gedacht.
Sie kam nach Treisammauer in ein gewaltig Schloß,
(Der Strom gab ihm den Namen, der da vorüber floß,)
Es war dem König eigen, und Helke saß einst dort:
Der Fürstin Tugend schmückte mit Ehre selbst den Ort.
An Ruhm erreichen konnte Kriemhilde sie allein:
Stets reiche Gaben spendend nahm sie die Herzen ein.
Hier pflegten ihres Dienstes mit eifrigem Bemüh'n
Der Markgraf und die Seinen, bis Etzel selbst erschien,
Hier, wo sie bald im Glanze der höchsten Ehre stand:
Denn weit umher gehorchte dem König alles Land;
Die kühnsten Recken fanden an seinem Hof sich ein,
Ihm werth, sie mochten Heiden, sie mochten Christen sein.
Was er großmüthig Allen zum frohen Leben gab,
Maß er nicht nach dem Glauben, den sie bekannten, ab.

Zwei und zwanzigster Gesang.

Wie Etzel mit Kriemhilden Hochzeit hielt.

Noch floß zu Treisammauer der vierte Tag nicht hin,
Als Staub auf allen Straßen, gleich Wolken, schon erschien;
Die Gegend stand, so sah es aus, im Brande;
Die Ritter kamen aus dem Hunnenlande:
Denn als der Hunnenkönig von seiner Braut vernahm,
Die herrlich von des Rheines entfernten Ufern kam,
Da ließ ihn Freud' und Sehnsucht nicht verweilen,
Und Oestreich sah durch seine Flur ihn eilen.
Voraus ritt mancher Degen aus seinem weiten Reich,
Dem Andern nicht an Glauben, noch an der Sprache gleich:
Auf schnellem Rosse kam der Griech' und Russe;
Der Pole kam vom Bug und Weichselflusse;
Auch der Walach und Wende ritt vor dem König hin:
Der wilde Pletscheneger flog durch den Staub für ihn;
Auch war der Krieger aus dem Lande Kieben
Nicht hinter seinem Herrn zurückgeblieben.
Der Vogel, der vorüber in hohen Lüften zog,
Sank von dem Pfeil getroffen, der mancher Senn' entflog.
Kein Christ war fremd hier in der Heiden Mitte;
Und jedes Volk erschien nach seiner Sitte.
Kriemhilde zog gen Tullen, zum Donaustrande hin:
Dort war's, wo manches Fremde vor ihrem Aug' erschien,
Und mancher Degen ihr Bewundrung zollte,
Der ihre Schuld mit Blut einst büßen sollte.

Ein herrlich Hofgesinde, geschmückt mit seltner Pracht,
Wohl vier und zwanzig Fürsten, Herolde seiner Macht,
Umgaben ihren Herrn: zu seh'n begehrten
Sie nur die Frau, die sie so hoch verehrten.
Der Herzog der Walachen Ramunk ritt auf sie dar,
Mit siebenhundert Mannen, schnell fliegend wie der Aar;
Der Fürst Gibecke, reich geschmückt vor Allen,
Folgt' eilend nach mit rüstigen Vasallen.
Mit tausend Kriegern eilte zur neuen Königin
Von seines Königs Seite der schnelle Hornbog hin.
Mit lautem Lärm vermischter froher Töne
Begrüßten sie des Hunnenreiches Söhne.
Auch Hawart kam, und Iring, zween Dänen, schnell und kühn,
Und Irnfried, schön und edel von Thüringen, erschien:
Zwölfhundert Krieger von der Schlie und Saale
Umgaben sie, bedeckt mit blankem Stahle.
Sie stellten sich der Fürstin mit edelm Wesen dar;
Und ihnen folgte Blödel, der Etzels Bruder war:
Er naht' ihr mit dreitausend Dienstvasallen,
Umglänzt von Pracht, bemüht ihr zu gefallen.
Am Ende kam auch Etzel mit Dietrichen von Bern;
Und edle Männer folgten der Hunnen mächt'gem Herrn;
Der Königin umwölkten Sinn erhellte
Der Schimmer, der sich ihr vor Augen stellte.
„Laßt uns den König grüßen!" sprach Rüdiger zu ihr;
„Bei jedem Reichsvasallen vernehmt ihr nun von mir,
Ob ihr ihm sollt des Kusses Gunst gewähren?
Denn also dürft ihr Wenige nur ehren."
Da hob man von dem Rosse die Königin herab,
Und mit der Ritter Menge, die glänzend ihn umgab,
Stieg Etzel auch von seinem schnellen Pferde,
Und eilte hin, mit freudiger Gebärde.
Mit edelm Anstand küßte sie ihren Bräutigam,
Dem sie nun, von zween Fürsten geführt, entgegen kam;
Und minniglich aus dem Geschmeide blickte
Ihr Angesicht, da sie den Hauptschmuck rückte.

Schnell flüsterten die Ritter einander leis' in's Ohr:
„Wahrhaftig, selbst Frau Helke ging ihr an Reiz nicht vor!"
Des Königs Bruder stand an seiner Seite,
Zum süßen Kuß der Königin der zweite.
Dann küßte sie den König Gibeck mit holdem Mund,
Und Dietrichen den Berner, der ihm am nächsten stund:
Zwölf Ritter waren's, die ihr Kuß entzückte;
Gegrüßt ward jeder, den ihr Aug' erblickte.
Noch stand sie vor dem König, als voll von Gier nach Lob,
Schon mancher eitle Ritter den Speer zum Kampf' erhob.
Laut scholl der Lärm; nicht nur die Christen stritten;
Die Heiden kämpften auch nach ihren Sitten.
Da glänzten Dietrichs Mannen in ritterlicher Kraft;
Und wegflog über Schilde zersplittert mancher Schaft;
Und manchen Schild durchstießen deutsche Speere:
Die Gäste rangen um des Kampfes Ehre.
Der Lärm des Waffenspieles erhob sich immer mehr;
Doch standen edle Ritter noch um den König her.
Ein herrlich Zelt war Etzeln zubereitet,
Und seiner Braut; sie ging von ihm geleitet.
Ein Stuhl mit kostbarm Stoffe bedeckt bot ihr sich dar;
Und Rüd'gers Werk nahm Etzel auch hieran freudig wahr;
In Hütten auf der Flur umher zerstreuten
Sich schöne Jungfrau'n an der Helden Seiten.
Sanft hielt des Königs Rechte Kriemhildens weiße Hand;
Und herzlich war die Liebe, die er für sie empfand.
Der Markgraf sorgte, daß kein Aug' ihn störte,
Und selbst kein Ohr der Minne Flüstern hörte.
Nun schwieg das Spiel der Waffen in dem Gefild' umher:
Die Staubgewölke sanken; es ruhten Schild und Speer:
Zum Gastmahl und zu heitrer Lust gesellten
Die Ritter sich in Hütten und in Zelten.
Die Sonne sank hinunter; man ruht' im Schooß' der Nacht:
Kaum aber war am Himmel der neue Tag erwacht,
Als Etzeln schon zu Ehren seine Mannen
Das Waffenspiel mit starkem Arm begannen.

Dann ritt man frohen Muthes von Tullen weg nach Wien,
Wo Alles zum Empfange der Braut bereit erschien;
Manch' edle Frau und Jungfrau, ihretwegen
Mit seltner Pracht geschmückt, kam ihr entgegen.
Was Luft und Erd' und Wasser darbieten zum Genuß,
Das fanden hier die Ritter in reichem Ueberfluß.
Die Herberg öffnete sich jedem Gaste,
Und Allen, die der Stadt Bezirk nur faßte.
Der Markgraf bat die Andern, für die kein Raum sich fand,
Zur Einkehr sich zu theilen ringsum in Dorf und Land.
Kriemhilden sah man immer an der Seite
Des Bräutigams, dem sie ihr Leben weihte.
Herr Dietrich mit den Seinen that willig hier Verzicht
Auf Kurzweil' und auf Ruhe: sie nannten's ihre Pflicht,
Der Gäste mit geschäft'ger Hand zu pflegen;
Und Rüd'ger lebt' als Gast mit seinen Degen.
Der Pfingsttag war gekommen: die Hochzeitnacht erschien;
Dem Hunnenkönig reifte der Minne Glück zu Wien.
Man schwebt' in Lust: am siebenzehnten Tage
Schwieg erst der Lärm der frohen Trinkgelage.
Es meldet keine Kunde, die Stimme keiner Zeit
Uns eine Hochzeitfeier von solcher Herrlichkeit:
Nie schimmerte die Pracht verschiedner Länder
So schön vereint im Schmucke der Gewänder.
Bald kündete durch Gaben die Königin sich an
Den Mannen ihres Gatten, die nie vorher sie sah'n:
„Man malte sie," sprach man, „mit leeren Händen:
Da gibt sie nun so wunderreiche Spenden!"
Sie saß in jüngern Tagen mit keiner solchen Zahl
Von edeln Reichsvasallen am leckerhaften Mahl:
Wohl reich an Gold war Siegfried und an Ehre,
Doch folgten ihm nie solche Mannenheere.
An seinem Ehrentage gab keines Königs Hand,
So viel an reichen Mänteln und herrlichem Gewand,
Als Etzel gab, um seine Braut zu ehren,
Und ihr zu Lust den Jubel zu vermehren.

Von Freunden und von Gästen ward Gold und Goldeswerth
Dem, der's zuerst erlangte, mit froher Hand verehrt:
Es schonte hier nicht Einer seine Habe;
Sein letzt Gewand warf Mancher hin als Gabe.
Doch wenn Kriemhilde dachte, wie sie am Rheine saß
Bei ihrem edlen Gatten, dann ward ihr Auge naß:
Sorgfältig barg sie aber ihre Zähren;
Denn Alles strebte hier, sie hoch zu ehren.
Kein Andrer war an Milde dem edlen Dietrich gleich:
Macht' ihn der Hunnenkönig an Gold und Gütern reich,
So eilt' er jetzt, dies Alles zu verschwenden.
Auch Rüd'ger gab mit stets geschäft'gen Händen.
Die Schreine Blödes wurden an Gold und Silber leer,
Und seine Schätze theilte der Großmuth Hand umher.
Wie freuten sich des Hunnenkönigs Mannen
Der goldnen Tage, die sie hier gewannen!
Dem Spielmann Etzels, Werbel, ward großer Lohn zu Theil;
Und Swämmel sein Genosse fand hier mit ihm sein Heil:
Denn jeder kriegt' in diesen frohen Tagen
Wohl tausend Marken in sein Haus zu tragen.
Die Hochzeit war zu Ende; man ritt in's Hunnenland:
Durchstochen wurden Schilde von mancher starken Hand;
Am Abend lag, vom Glanz des Monds beschienen,
Schon Hunnenburg die alte Stadt vor ihnen.
Bald sah der Morgen wieder sie durch die Gauen zieh'n,
Wo manche schöne Jungfrau vor ihrem Blick erschien.
Zu Misenburg nahm sie auf seine Fluthen
Der Donaustrand, daß Frau'n und Mädchen ruhten.
Geklammert an den andern war mancher breite Floß:
Den Strom gleich fester Erde bedeckten Mann und Roß:
Manch holdes Angesicht ward auf den Wogen
Dem Sonnenstrahl vom weißen Zelt' entzogen.
Schnell flog des Rufes Stimme nach Etzelnburg voraus:
Und Freude kam in Helkens erst noch verwaistes Haus.
Verschollen war des Hofgesindes Klage;
Die Zukunft bot ihm wieder frohe Tage.

Doch Helkens noch gedenkend mit wehmuthsvollem Sinn
Harrt' auch manch' edle Jungfrau der neuen Königin:
Noch waren hier der Königstöchter sieben
Von Helkens Tagen her zurückgeblieben.
Die Gattin Dietrichs Herat nahm des Gesindes wahr,
Die Helkens edle Schwester Nentwinen einst gebar
Dem König mächt'ger Gau'n: durch treue Pflege
Macht' ihre Hand nur Dank und Liebe rege.
Froh harrte sie Kriemhildens, als Hausfrau noch bedacht
Die Gäste zu empfangen mit würdevoller Pracht.
Der lieben Braut nannt' Etzel, (reitend kamen
Sie von dem Strand,) der holden Kinder Namen.
Sie grüßte Frau'n und Mädchen, die ihre Blicke sah'n;
Bald ward mit Lieb' und Treue manch Herz ihr zugethan.
Sie spendet' all ihr rothes Gold vom Rheine,
Und Silber und Gewand und edle Steine.
So wurden Etzels Mannen zu ihrem Schutz bereit,
Und seiner Sippschaft Kräfte selbst ihrem Dienst geweiht.
Nicht Helke durft', als ihre Tage blühten,
Mit solcher Macht auf diesem Thron gebieten.
Des Königs Herz ward heiter, und überall im Land
Gedieh ein glücklich Leben, gepflegt von ihrer Hand:
Kurzweil' und Freude ward zu allen Stunden
An Etzels und Kriemhildens Hof gefunden.

Drei und zwanzigster Gesang.

Wie Kriemhilde ihre Verwandten zu einem Feste lud.

So lebten sie verehrt durch sieben Jahre:
Ihr Leben schien vor Allen hoch beglückt.
Auch einen Sohn gab Gott dem Herrscherpaare;
Wie innig war des Königs Herz entzückt!
Laut jubelnd hört' auch all das Volk die Kunde.
Der höchste Zweck der frommen Mutter war,
Ihn einzuweih'n zum heil'gen Christenbunde;
Sie nannt' ihn Ortlieb vor dem Taufaltar.
Der Tugenden mit wahrem Ernst zu pflegen
War ihr Bemüh'n, die man von Helken pries:
So rieth ihr Herat, die der Todten wegen
Geheimer Wehmuth oft sich überließ.
So ging den schönsten Weg des Ruhms Kriemhilde:
Sie pries der Fremdling, wie des Landes Sohn:
„Nie saß ein Weib von solcher Himmelsmilde,"
So sprach der Ruf, „auf einem Königsthron."
Doch da sie so in hoher Ehre lebte,
Stets von zwölf Königen umgeben war,
Und wahrnahm, daß ihr nichts mehr widerstrebte,
Da stellte sich ihr Schmerz verjüngt ihr dar;

Sie dachte, was sie litt in jenen Tagen,
Dacht' an ihr Glück im Nibelungenland:
Schuf ihren Kummer nicht der leid'ge Hagen?
Raubt' ihr das Glück nicht seine blut'ge Hand?
„O möcht' es ihm zum Kummer noch gedeihen!"
So sprach sie, „und ihr Herz glüht' immer mehr;
Wohl könnt' ich mich noch einst der Ruhe freuen,
Käm' er mir nur vom fernen Rhein hieher!"
Sie ging an Giselhers des edeln Seite,
So träumte sie, und küßt' ihn auf den Mund
Ohn' Unterlaß; und sieh, des Aufruhrs Beute
Ward ihr Gemüth, und gährt' im tiefsten Grund.
Da sie zu Worms einst jenes Opfer brachte,
Beschwichtigend ihr schmerzliches Gefühl,
Und Guntheren mit dem Kusse sicher machte,
Gewiß da war die Hölle mit im Spiel!
Sie fühlt' es früh und spät am Herzen nagen;
Und naß von Thränen ward oft ihr Gewand:
Denn sie umschlang, (die Schuld allein trug Hagen
Nebst Gunthern,) ja ein heidnisch Eheband.
„Reich bin ich," dachte sie, „an Macht und Habe;
Und Leides könnt' ich meinen Feinden thun!
Rächt' ich an dir den Schlafenden im Grabe,
Thronecker, wahrlich sanft würd' ich noch ruh'n!
Mein Herz verlangt nach jenem Ungetreuen:
O möchten sie nur einmal bei mir sein!
Zum König will ich fleh'n, mich zu erfreuen:
Er lade die Verwandten zu mir ein!"
Einst minniglich von Etzels Arm' umgeben,
Lag sie bei ihm so da in stiller Nacht;
Sie war so lieb ihm, wie sein eignes Leben,
Und ihrer Feinde ward von ihr gedacht.
„O wolltet ihr mir einen Wunsch erfüllen,"
So sprach sie, „mein Geliebter, bin ich's werth,
So zeigt mir doch, daß ihr um meinetwillen
Auch meine Freunde, die entfernten, ehrt;"

„„Ich zeig' es euch,““ sprach er mit biederm Sinne;
„„Der Euern Ruhm und Wohlfahrt schmückt auch mich:
Kein König hat durch eines Weibes Minne
So wackre Freunde noch erlangt, als ich.““
„Verwandte hab' ich,“ (sollt' ich's nicht gestehen?)
Sprach sie, „berühmt und mächtig, in Burgund:
Nun kränkt es mich, sie nie bei mir zu sehen,
Bedauernswerth nennt mich des Volkes Mund.“
„„Geliebte Frau,““ war Etzels Antwort, „„fänden
Sie nicht zu weit von ihres Rheines Strand
Den Weg hieher, ich würde Boten senden,
Um freundlich sie zu bitten in mein Land.““
„Wollt ihr die Gunst mir,“ sprach sie froh, „gewähren,
O mein Gemahl, so schickt die Boten mir:
Ich werde sie sorgfältig selbst belehren;
Gewiß wir seh'n bald edle Helden hier!“
„„Da sollt ihr selbst nur schalten und befehlen!
So lieb, als euch,““ sprach er, „„ist jedes Kind
Der edeln Ute mir; und längst schon quälen
Gedanken mich, daß sie so fremd uns sind.
Gefällt es dir, mein trautes Weib, so sende
Ich meine zween Spielmänner nach Burgund.““
Gesagt, gethan! kaum war die Nacht zu Ende,
Als schon das Paar vor seinen Augen stund.
Berufen waren sie vor ihm erschienen;
An seiner Seite saß die Königin:
„Ihr sollt,“ sprach Etzel, „uns als Boten dienen,
Euch nach Burgund zu senden ist mein Sinn.
Macht meinen Freunden dort am Rheingestade
Den besten Gruß und meine Freundschaft kund;
Und meldet ihnen: treu und freundlich lade
Ich in mein Land die Helden aus Burgund.
Wir denken uns mit einem Ritterfeste
In diesem Sommer noch hier zu erfreu'n:
Uns könnten so willkommen keine Gäste,
Wie sie, der Königin Verwandte, sein.“

„„Erlaubt mir denn auch um die Zeit zu fragen,““
Sprach Swämmel, „„da dies Fest den Anfang nimmt.““
„Die Sonnenwende mit den heitern Tagen,“
War Etzels Antwort, „ist dazu bestimmt.“
„„Wir säumen nicht,““ sprach Werbel; „Euch begleiten,“
Fuhr Etzel fort, „in das burgund'sche Land
Der Ritter vier und zwanzig; schnell bereiten
Soll man für euch und sie Roß und Gewand.“
Die Königin ließ die Gesandten beide
Berufen in's vertrauliche Gemach:
Und Manchem, ach, gedieh es nicht zur Freude,
Was heimlich sie mit Etzels Boten sprach!
„Nun liegt's an euch,“ begann sie, „Gut und Ehre
Erwerbt ihr und das herrlichste Gewand,
Bestellt ihr mir genau, wie ich's begehre,
Des Königs Auftrag im burgund'schen Land.
Entbietet meinen Gruß den edeln Helden,
Die mir verwandt sind; hat mein Angesicht
Je Gram umwölkt, ihr sollt es dort nicht melden;
Dies frommte zum Gedeih'n der Botschaft nicht.
Sie sollen nicht verschmäh'n des Königs Bitte:
Ganz ohne Freunde schein' ich ja zu sein
Dem Hunnenvolk. Wär' ich ein Mann, ich ritte
Jetzt wohl zum ersten Mal nicht an den Rhein.
Gernoten sagt: wie ich, sei auf der Erde
Ihm niemand hold; ich zähle ganz auf ihn,
Daß er die Freunde mir zuführen werde;
Der Schwester Ehre soll hieher ihn zieh'n.
Erinnert Giselhern an jene Treue,
Die er mir stets unwandelbar bewies;
Sagt ihm, wie sehr ich, ihn zu sehn, mich freue,
Ihn, den sein Herz noch nie mich kränken ließ.
Sagt meiner Mutter, wie man hier mich ehre;
Auch Hagenen den Herrn von Throneck nennt;
Fragt, wer denn in dies Land ihr Führer wäre,
Als er, der Weg und Steg von Kind auf kennt?“

Noch unbekannt, warum sie Hagens wegen
So sprechen sollten, war's dem Botenpaar;
Sie wußten nicht, wie manchem wackern Degen
Mit ihm das Todesloos geworfen war!
Den Boten ward Brief und Geleit gegeben:
Vom König und der schönen Königin
Beurlaubt ritten sie, zum frohen Leben
Verseh'n mit schwerem Gold und heiterm Sinn.

Vier und zwanzigster Gesang.

Wie Werbel und Swämmel ihren Auftrag ausrichteten.

Der König macht' in allen seinen Landen,
Was er beschloß, durch schneller Boten Mund,
Zum Feste bittend und entbietend kund,
So Manchem, ach, die dort ihr Ende fanden!
Zu Bechelarn traf die Gesandtschaft ein:
Froh nahm sie Rüd'ger auf, und Gotelinde:
Von Beiden und von ihrem holden Kinde
Ward Gruß und Dienst entboten an den Rhein.
„Sagt Uten," sprach der Markgraf, „und den Helden,
Die sie gebar: kein Freund auf Erden sei
Dem edeln Haus, wie Rüdiger, so treu.
Brunhilden sollt ihr uns're Grüße melden."
Nun reisten sie, zum freudigen Gedeih'n
Des Zugs beehrt mit reichlichen Geschenken.
„Gott wolle," sprach die Markgräfin, „euch lenken
Auf euerm Weg', und euer Führer sein!
Auf ihrem Zug durch's Land der Bayern gingen
Sie nicht vorbei den Bischof Pilgerin:
Froh zogen sie durch seinen Sprengel hin,
Mit Gold beschwert, das sie von ihm empfingen.
„Die Meinen," sprach er, „grüßt recht herzlich mir!
Den Neffen sagt: mit sehnlichem Verlangen
Wünsch' ich an meinem Hof sie zu empfangen;
Für mich zu ferne liegt Burgund von hier."

Nach ihrem Gold und ihrem Silber strebte
Kein Bösewicht mit räuberischer Hand;
Und sicher war ihr herrliches Gewand,
Weil Niemand war, der nicht vor Etzeln bebte.
Am zwölften Tag erreichten sie den Rhein.
Schnell flog der Ruf, es Gunthern zu verkünden:
Doch wer sie seien, war nicht zu ergründen,
Bis Hagen kam; er kannte sie allein.
„Euch naht," so sprach er, „eine neue Kunde:
Die Schwester sendet euch Gesandte dar;
Mein Auge nahm zween edle Sänger wahr;
Sie kommen, geb' es Gott, zur guten Stunde!"
Der König und die Reichsvasallen sah'n
Bald vor dem Burgthor die Gesandtschaft prangen:
Das Hofgesinde flog, sie zu empfangen,
Und wies die Herberg ihr dienstfertig an.
Sie wären selbst im Reisekleid mit Ehren
Erschienen vor dem König von Burgund,
So prächtig war's; und sieh, man machte kund,
Es sei geschenkt dem Ersten, der's begehre.
Bald waren auch Gewänderfreunde da,
Die solch ein herrliches Geschenk entzückte.
Groß war die Pracht, die nun die Boten schmückte,
Wie man sie nimmer an Gesandten sah.
So kamen, als der König es gewährte,
Sie stattlich an dem weiten Thronsaal' an;
Und Hagen flog, sie freundlich zu empfah'n,
Und zeigte recht, wie er sie liebt' und ehrte.
„Willkommen, Freunde," rief er, „in Burgund!
Wie leben Etzel, sprecht, und seine Helden?"
„„Habt Dank! wir können euch,"" sprach Werbel, „„melden,
Daß es um ihn und uns nie besser stund.""
Sie gingen in den vollen Saal: „Willkommen,"
So sprach der König, „o ihr Sänger, hier,
Und wackre Krieger! sagt, was habt ihr mir
Von euerm Herrn zu melden übernommen?"

Sie beugten sich: „„„O Herr wir melden euch,“‘“
Sprach Werbel, „„„daß unwandelbare Treue
Die edle Schwester und ihr Herr euch weihe:
Die Liebe sendet uns aus Etzels Reich.“‘“
„Das freut mich,“ sprach der König, „nun wie leben
Der Schwager und die liebe Schwester dort?“
„„„Davon kann ich,“‘“ fuhr der Gesandte fort,
„„„Euch freudigen Bericht, mein König, geben:
Des Lebens freu'n sich wohl auf Erden kaum
Noch Sterbliche, wie sie und ihre Mannen.“‘“
„Gott sei gelobt,“ sprach Gunther, „schon gewannen
In meinem Herzen Furcht und Sorge Raum.“
Gernot erschien mit Giselhern dem jungen:
Sie hörten erst, wer angekommen war:
Der Schwester Bild bot Giselhern sich dar;
Von Liebe war sein Herz für sie durchdrungen.
„Willkommen sollt ihr, liebe Freunde sein!
O ließet ihr,“ sprach er, „in diesen Gauen,
Mit guter Botschaft euch doch öfter schauen!
Gewiß man säh' euch gerne hier am Rhein!“
„„„Wir trau'n euch's zu,“‘“ sprach Swämmel; „„„nicht beschreiben
Kann ich euch, Herr, den liebevollen Sinn,
Womit der König und die Königin
Der Hunnen euch gewogen sind und bleiben;
Wie treulich uns die Schwester hieß
Euch melden, daß sie täglich noch sich freue
Zu denken an die brüderliche Treue,
Die euer Herz ihr immerdar bewies.
Mein König, um euch zum Besuch zu bitten,
Sind,“‘“ fuhr er fort, „„„wir hier; wenn sie verschmäh'n,“‘“
Sprach unser Herr, „„„die Schwester hier zu seh'n,
Was haben sie von mir denn Leids erlitten?
Warum sind sie mir fremd und meinem Land?
Wenn auch sogar die Königin nicht wäre,
Verdient' ich selbst nicht des Besuches Ehre?
Mit Liebe drückt' ich meiner Freunde Hand.“‘“

„„„Wir müssen's mit den Unsern überlegen;
Verzieht noch,"" sprach der König von Burgund;
„„Nach sieben Nächten wird mein Will' euch kund;
Indessen mögt ihr guter Ruhe pflegen.""
„O dürften wir vor Utens Angesicht,
Der hehren Mutter, jetzt," sprach Werbel, „kommen!"
„„Das ist euch, ihr Gesandten, unbenommen,""
Versetzte Giselher, „„o zögert nicht!
Es darf's euch hier, und soll's euch niemand wehren:
Willkommen werdet ihr der Mutter sein,
Und innig wird die Gute sich erfreu'n,
Von ihrem lieben Kind Bericht zu hören.""
Er ging voran; die Boten säumten nicht
Ihm nachzugeh'n: mit freudigem Gemüthe
Empfing die Mutter sie und holder Güte.
Sie gaben ihr von Allem treu Bericht,
Und Swämmel sprach: „Wir melden von der Hehren
Euch Dienst und Gruß und Lieb', o Königin;
Euch oft zu sehen wünscht ihr treuer Sinn;
Ein Glück, wie dies, kann ihr kein Freund gewähren."
„„Das kann,"" sprach Ute, „„nun einmal nicht sein:
Wie säh' ich oft mein liebes Kind so gerne!
Sie weilt von mir, ach leider viel zu ferne!
Gott woll' ihr Glück und ihrem Herrn verleih'n!
Reis't nicht von hier, oh' es mir anzuzeigen:
Sehr lange hat kein Anblick mich erfreut,
Wie eurer."" Sie gelobten ihr die Zeit
Der Heimkehr in ihr Land nicht zu verschweigen;
Dann gingen sie zur Herberg um zu ruh'n.
Versammeln ließ der König die Vasallen:
„Wie hat die Botschaft euch," sprach er, „gefallen,
Ihr Freunde, rathet nun, was ist zu thun?"
Der Bitte die Gewährung zu versagen
Schien den Vasallen hier kein Grund zu sein;
Dem Ruf zu folgen rieth man allgemein;
Bedenklich schüttelte den Kopf nur Hagen.

„Seid,“ flüstert' er dem König in sein Ohr,
„Ihr euch denn feind? muß ich es euch erst sagen,
Was wir gethan? hab' ich ihn nicht erschlagen?
Stellt ihr Kriemhilden euch besänftigt vor?“
„„Sie hat den Haß,““ sprach Gunther, „„nicht behalten,
Hat Alles uns mit einem Kuß verzieh'n:
Sie nahm den Groll nicht mit zu Etzeln hin;
Er müßte denn nur gegen euch noch walten.““
„Laßt,“ war die Antwort, „euch nicht hintergeh'n:
Denn wahrlich, was auch diese Hunnen sprechen,
Nie, nie vergißt Kriemhilde sich zu rächen:
Um Ehr' und Leben ist's, reis't ihr, gescheh'n.“
Doch vor dem Rath sprach Gernot: „O Freund Hagen,
Wenn's euch vor'm Tode graut, und zwar mit Recht,
So ziemt es doch gewiß uns Andern schlecht,
Solch ein Gesuch der Schwester abzuschlagen.“
„Da ihr,“ sprach Giselher, „euch schuldig wißt,
So bleibt am Rhein; hier könnt ihr sicher leben;
Doch sollt ihr Andre nicht zu hindern streben,
Für die das Hunnenland nicht furchtbar ist.“
Von Zorn entbrannt rief Hagen: „„Ihr sollt sehen,
Daß keine Hunnen der Thronecker scheut,
Sollt seh'n den Trotz, den er dem Tode beut,
Da ihr beschließt, die Warnung zu verschmähen.““
„Ihr wurdet,“ sprach der Küchenmeister, „noch,
O meine guten Herrn, so viel ich glaube,
Durch Hagens Rath nie einem Feind zum Raube;
Verschmäht ihr ihn, so hört den meinen doch!
Muß ich euch sagen, daß ich treu es meine?
Der Fremdling sitze froh am leckern Mahl,
Wie der Bekannte, hier in euerm Saal;
Laßt Etzeln bei Kriemhilden; bleibt am Rheine.
Wem kann's, wie euch, so wohl auf Erden sein?
Vor Feinden seid ihr sicher hier im Lande,
Schmückt euern Leib mit herrlichem Gewande,
Liebt schöne Frauen, trinkt den besten Wein;

Die beste Speise wird euch aufgetragen:
    Nie aß ein König, Herr, wie ihr, so gut;
    Die schönste Gattin schafft euch frohen Muth;
Und ihr wollt jugendlich das Leben wagen!
    Hier seid ihr selbst im reichen Lande reich:
Der Schuldner geht mit eingelöstem Pfande
Hier von euch weg; wer weiß, wie es im Lande
    Der Hunnen steht? bleibt hier, so rath' ich euch."
„„Wir bleiben nicht,"" sprach Gernot; „„ha, wir können
    Der Schwester, der geliebten, freundlich Fleh'n,
    Des edeln Schwagers Ruf doch nicht verschmäh'n!
Wer will, bleibt hier, wir wollen's jedem gönnen.""
    „Laßt meine Rede," nahm hierauf das Wort
Der kühne Hagen, „euch nur nicht verdrießen!
Wollt ihr den Zug trotz meines Raths beschließen,
    So ziehet doch nur wohl bewaffnet fort;
Versäumt nicht die Vasallen zu besenden,
    Die besten, die mit uns zum Kampfe geh'n:
    Aus diesen will ich tausend auserseh'n;
So retten wir uns aus Kriemhildens Händen."
    „„So sei es!"" sprach der König von Burgund;
Schnell sandt' er aus, die Krieger zu bestellen:
Es kamen wohl dreitausend Heergesellen;
    Ach Keinem war sein hartes Loos noch kund!
Sie kamen froh und ihrem Herrn ergeben.
    Aus Hagens und der eignen Ritterschaft
    Hieß Dankwart eine Schaar voll Heldenkraft
Von achtzig Mannen sich mit ihm erheben.
    Sie kamen an mit Harnisch und Gewand,
Schon ganz gerüstet, auf den muth'gen Rossen.
Auch Volker zog mit wackern Kampfgenossen,
    Mit dreißig Mannen an des Rheines Strand:
Sie prangten Fürsten gleich im Kriegsgewande.
    Als Meister in der Tonkunst weit bekannt,
    Ward Volker selbst der Spielmann nur genannt;
Doch war er mächtig im burgund'schen Lande.

Nun suchte Hagen mit verständ'ger Wahl
Die Krieger aus, die er aus Schlachten kannte,
Die selbst mit Lob des Volkes Stimme nannte,
Die tausend besten aus der ganzen Zahl.
Freigebig ward den edeln Kriegsgenossen
Roß und Gewand nach Wunsch und Wahl verlieh'n;
Und Jeder war, in's ferne Land zu zieh'n,
Mit Muth und Lust und treuem Sinn' entschlossen.
Indessen harrten an des Rheines Strand
Kriemhildens Boten, voll von bangen Sorgen
Vor Etzels Zorn, und flehten jeden Morgen
Um Urlaub zu der Rückkehr in ihr Land.
Doch Hagen hintertrieb's mit list'gem Sinne:
„Nur sieben Nächte," sprach er, „sind wir klug,
Entlassen wir sie, Herr, vor unserm Zug;
Wir werden's dann, ist's arg gemeint, wohl inne:
Kriemhilde findet auch die Zeit nicht mehr,
Ihr mörderisch Beginnen zu vollenden;
Und ein Versuch könnt' auf ihr Haupt sich wenden;
Denn mit uns zieht ein ächtes Heldenheer."
Es lagen jetzt für alle Heergesellen
Schild, Sattel und Gewand zu Worms bereit;
Da schien es dem Thronecker an der Zeit,
Zum König die Gesandten zu bestellen;
Sie traten in den Saal, und Gernot sprach:
„Wir kommen bei dem Fest uns einzufinden;
Der König läßt es euerm Herrn verkünden;
Wir folgen euch, zur Schwester eilend, nach."
„„Wann ist das Fest? könnt ihr Bericht uns geben?""
Sprach Gunther. „Wenn des längsten Tages Licht,"
Versetzte Swämmel, „durch die Zweige bricht,
Wird von dem Kampfspiel sich der Staub erheben."
„Ist euer Wunsch, die Königin zu seh'n,"
Sprach Gunther jetzt, „so mögt ihr ihn erfüllen;
Doch Volker kannte schon Brunhildens Willen:
Und, eifrig wehrend, ließ er's nicht gescheh'n.

„Die Königin ist, Fremde zu empfangen,
Jetzt," sprach er, „nicht bei Laune, morgen sieht
Sie euch vielleicht mit heiterem Gemüth."
Umsonst! stets unerfüllt blieb ihr Verlangen.
Der König ließ auf breiten Schilden Gold
Den Abgesandten zum Geschenke bringen:
Doch nicht allein aus seiner Hand empfingen
Sie Gaben; Alles war den Sängern hold:
Gernot und Giselher, Ortwin und Gere
Beschenkten sie mit Schätzen königlich.
Zuviel war's ihnen selbst; sie scheuten sich
Vor Etzeln und vor seines Zornes Schwere;
Und Werbel sprach: „Des Königs streng Verbot
Erlaubt uns nicht, beschenkt zurückzukehren;
Laßt ab, o Herr, mit Gaben uns zu ehren!
Nehmt sie zurück! Uns drückt auch keine Noth."
Doch es verdroß den Herrn der Rheingefilde
Solch ein Verschmäh'n der Gaben seiner Hand:
Sie mußten nehmen all sein Prachtgewand,
Und all das schwere Gold der breiten Schilde.
Nach ihrem Wunsch, vor Utens Angesicht
Kam Giselher die Sänger jetzt zu führen:
„Froh ist mein Herz, daß Ehr' und Ruhm sie zieren;
Bringt ihr von mir den freundlichsten Bericht,"
So sprach sie, „und beschenkte die Gesandten:
Der Tochter wegen war sie ihnen hold;
Sie nahmen Borten hin und schweres Gold,
Da sie der Geberin Gemüth erkannten.
Sie hatten jetzt von Männern und von Frau'n
Urlaub genommen, froh zurückzureiten
In's Vaterland: von seinem Volk geleiten
Ließ Gernot sie bis an der Schwaben Gau'n.
Als die Burgunden sich von ihnen schieden,
Beschützte sie schon Etzels mächt'ge Hand
Von ferne her: kein Roß und kein Gewand
Verloren sie, und zogen hin im Frieden.

Sie hielten, wo sie Freunde fanden, an:
Wo sich der Inn= und Donaustrom vereinen,
Ward froh das Herz des Bischofs um die Seinen;
Ihr naher Anblick ward ihm kund gethan.
Auch Rüdiger und seine Gotelinde
Zu Bechelarn empfingen den Bericht:
Und offen zeigt' ihr heitres Angesicht,
Daß ächte Freud' ihr treu Gemüth empfinde.
Die Sänger eilten; und von Freude roth
Ward Etzel, als zu Gran aus ihrem Munde
Er nun vernahm die so erwünschte Kunde,
Und was man ihm vom Rheine her entbot.
Wie herzlich froh, mit wie entzücktem Muthe
Vernahm die Botschaft erst die Königin!
Die Sänger grüßte sie mit holdem Sinn,
Und ihnen lohnte sie mit reichem Gute:
„Nun meldet, Werbel, mir, und Swämmel du,
Wer wird," sprach sie, „zu diesem Feste kommen
Aus meiner Sippschaft? habt ihr's nicht vernommen?
Der tapfre Hagen, sprach er nichts dazu?"
„„Er that hiezu, die Wahrheit zu gestehen,""
Versetzten sie, „„gar keinen guten Spruch;
Und seine Rede klang fast wie ein Fluch;
Auf unsern Tod, sprach er, ist's abgesehen.
Ein Kleeblatt kommt, die Brüder von Burgund,
Bald seht ihr sie; von andern Gästen können
Wir euch allein den tapfern Volker nennen,
Den Spielmann; nichts von Andern ward uns kund.""
„Gar leicht kann ich den Anblick Volkers missen;
Doch Hagen," sprach der Hunnen Königin,
„Der ist ein Held, dem ich gewogen bin;
Ihn möcht' ich in der Zahl der Gäste wissen."
Nun ging sie zu dem König: „Wie gefällt,
O mein Gemahl, euch diese frohe Kunde?
So wird erfüllt," sprach sie mit holdem Munde,
„Mein schönster, liebster Wunsch auf dieser Welt."

„„Dein Wille,“‘ sprach der König, „„ist der meine:
Der eigenen Verwandten Angesicht,
O liebes Weib, seh' ich so gerne nicht,
Als deine Freunde vom burgund'schen Rheine.“‘
Den lieben Gästen ward Palast und Saal
Mit Sitzen von den Schaffnern zugerichtet:
Doch ach, wie bald war alle Lust zernichtet,
Und aufgelös't in Thränen ohne Zahl!

Fünf und zwanzigster Gesang.

Wie die Herren von Burgund zu den Hunnen zogen.

Der König gab den tausend Reichsvasallen,
Und Hagens tapfrer Schaar nun sein Gewand.
Hoch strebt' ihr Muth; und Freude glüht' in Allen:
Nie zog man froher in ein fernes Land.
Neuntausend Knappen, die mit hin zu ziehen
Sich drängten, ward Gewand und Roß verliehen:
Die Thräne der Zurückgebliebnen rann,
Ach, nur zu bald für Knecht und Rittersmann!
Bei Uten saß ein Bischof, der von Speier,
Ein frommer Greis; und in den Burghof trug
Man Reisezeug: „Gott geb' es, nicht zu theuer
Werd' unsern Freunden," sprach er, „dieser Zug!"
„„Bleibt hier,"" sprach Ute, „„bleibt, ihr kühnen Helden!
Laßt meinen Traum euch, liebe Kinder, melden:
Die Vögel sanken aus der hohen Luft;
Das Land Burgund glich einer weiten Gruft."
„Wer Träumen glaubt," sprach der entschloss'ne Hagen,
„Verirrt sich von dem Weg der Ehre leicht;
Der König kommt, euch Lebewohl zu sagen;
Beurlaubt ihn, so ist sein Zweck erreicht;
Ihm dienend, werden dort in Etzels Gauen
Sich Helden freu'n, Kriemhildens Fest zu schauen."
So war's nun Hagen, der zum Abzug rieth;
Bald quälte Reue sein empört Gemüth.

Doch war's auch jetzt nicht seines Herzens Stimme,
Die aus dem Munde des Throneckers sprach:
Er gab den Rath, gereizt zu innerm Grimme
Durch Gernots Wort und seines Vorwurfs Schmach.
„Das Hunnenland, so dacht' er, sei denn Zeuge,
Daß nimmer mir die Furcht den Nacken beuge!"
Und durch sein Schwert, (nicht ferne war der Tag,)
Barst mancher Helm und mancher Held erlag.
Die Schiffe harrten auf des Stromes Wogen:
Man füllte sie mit Waffen und Gewand
Bis an den Abend, und die Krieger zogen
Mit lautem Jubel an den andern Strand.
Dort sah man Zelte sich im Gras erheben,
Den Rittern Obdach für die Nacht zu geben.
Den König hielt sein schönes Weib zurück:
Die Nacht verschleierte der Minne Glück.
Posaunen- und Trompetentöne klangen,
Zum Abzug rufend mit des Morgens Strahl;
Da hielten Liebende sich fest umfangen;
Und schmerzlich schied Brunhilde vom Gemahl.
Ein Dienstmann von geprüftem Heldenmuthe,
Rumold, getreu dem Haus der edeln Ute,
Trat warnend noch zu seinem König hin:
„Ist's" sprach er, „wirklich denn so weit gedich'n?
Vermag nichts mehr den Sinn euch abzuwenden?
Ha, wie mir vor Kriemhildens Botschaft graut!
Nun sagt mir noch, mein König, wessen Händen
Habt ihr zur Obhut Leut' und Land vertraut?"
„„Das Land will ich,"" sprach Gunther, „„dir vertrauen:
Nimm sorgend wahr des Kindleins und der Frauen;
Sei allen Weinenden zum Trost bereit,
Und fürchte nichts für uns're Sicherheit.""
Bereit war Alles; und die Rosse scharrten:
Vom Liebchen schied mit Küssen wohlgemuth
Manch edler Held; ach schöne Frauen harrten
Umsonst! und bald floß manche Thränenfluth!

Mit einem Blick voll banger Ahnung sahen
Den Rossen sie die muth'gen Ritter nahen;
Auf ihren Herzen lag die Trennung schwer;
In dunkle Fernen schwand die Wiederkehr.
Hinritten die Burgunden; da vereinte
Sich Stadt und Land in einen Trauerbund:
Diesseits und jenseits der Gebirge weinte
Der Mann so, wie das Weib, in ganz Burgund.
Sie zogen hin, bedeckt mit blankem Stahle,
Froh, voll des Muths, beglänzt vom Sonnenstrahle;
Ach nimmer sah ihr Auge mehr den Rhein!
Von Siegfrieds Wunden litt Kriemhilde Pein.
Dem Maine zu, durch Osterfranken führte
Sie Hagen: denn er kannte Weg und Land;
Sein Bruder dient' als Marschall: ihm gebührte
Zu sorgen, daß man Speis' und Pflege fand.
Bewundert von dem Frankenlande nahmen
Sie ihren Weg durch Schwanenfeld, und kamen
Am zwölften Tag zur Donau; stets voran
Ritt Hagen auf der schicksalvollen Bahn.
Er war der Trost, die Hülfe der Burgunden
Auf ihrem Zug in's ferne Hunnenland.
Er stieg vom Roß: an einen Baum gebunden
Ließ er es stehen an des Flusses Strand.
Ergossen war das Wasser in den Auen;
Und nah' und ferne war kein Schiff zu schauen;
Und mancher Ritter stieg besorgt vom Roß,
Den Strom anstaunend, der so reißend floß.
„O Herr des Rheines," sprach der kühne Hagen,
„Seht ihr den Strom, wie breit und wild er fließt?
Wohl Manchen könnt ihr heute noch beklagen,
Der diesen Zug mit seinem Leben büßt!"
„„Laßt ab, laßt ab, um eurer Ehre willen,""
Sprach Gunther, „„uns mit Kummer zu erfüllen!
Sucht eine Furt nur, die zum andern Strand
Uns bringen soll mit Rossen und Gewand.""

„So feil ist nicht,“ rief Hagen, „mir mein Leben,
Daß ich ertrinken möcht' in dieser Fluth:
Ich muß den Tod gar Manchen ja noch geben
In Etzels Land; mein Will' ist wahrlich gut!
Bleibt, stolze Ritter, hier an dem Gestade:
Ich geh', und forsche nach dem Wasserpfade,
Wo uns das Ruder in des Fährmanns Hand
Hinüber bringen soll in Gelfrats Land.“
Er nahm den Schild; an seiner Seite
Zweischneidig, breit, vom Panzer nieder hing
Sein gutes Schwert; und furchtbarn Schimmer streute
Der Helm umher, der seine Schläf' umfing.
Den Fährmann suchend hört' er Wasser rauschen,
Hört' ein Geplätscher, und begann zu lauschen:
Sieh, einen Born im Felsen nahm er wahr!
Da bot sich ihm ein seltsam Schauspiel dar:
Im Bade sah er weise Frau'n sich kühlen;
Und leise schlich er an der Grotte Rand;
Da floh'n sie schnell; und die Gewänder fielen
Als gute Beut' in seine kühne Hand.
„Gieb das Gewand uns, edler Ritter Hagen!
Wir wollen dir, was euch bevorsteht, sagen,
Rief Eine der geheimnißvollen Frau'n,
Hadburg genannt, kommt ihr in Etzels Gau'n.“
Sie schwebten, gleich den Vögeln, auf den Wellen;
Und weis' und hehr schien ihm ihr Sinn zu sein,
Mit Kraft begabt, die Zukunft aufzuhellen:
Und gläubig ging er Hadburgs Antrag ein.
„Zieht hin,“ sprach sie, „noch keine Helden fanden,
(Mein Haupt verpfänd' ich euch,) in fernen Landen
Das Glück, das euch bei Etzeln widerfährt;
Und kein Besuch ward je so hoch geehrt.“
Als Hagen dies vernahm, legt' er mit Freuden
Den Meerfrau'n hin den wunderlichen Fund;
Sie säumten nicht, sich wieder anzukleiden,
Und machten jetzt ihm erst die Wahrheit kund.

Sieglinde sprach: „O Hagen, kühner Degen,
Sohn Aldrians, nur der Gewänder wegen
Log meine Muhm'; jetzt aber höre mich:
Verderben harrt im Hunnenland auf dich;
Kehr' um, noch ist es Zeit, ihm zu entfliehen!
Zu sterben lud man euch in's Hunnenland:
Wiss', Alle, die in Etzels Gauen ziehen,
Erliegen; sie ergreift des Todes Hand."
„„Umsonst,"" rief Hagen, „„wollt ihr mich betrügen!
Denn, müßte Mancher auch dem Tod' erliegen,
Mißgönnt' ihm gift'ger Haß der Sonne Licht,
O so erreicht' er doch uns alle nicht!""
Sie warnten ihn noch mehr: „Das Land am Rheine
Soll der Kaplan des Königs wiederseh'n,
Kein Andrer," sprach der weisen Frauen Eine,
„Wird seinem Tod' im Hunnenland' entgeh'n."
„„Es wäre,"" sprach erzürnt der kühne Hagen,
„„Mir peinlich, dies nur meinem Herrn zu sagen!
Du Ausbund weiser Frau'n, jetzt zeige doch
Die Ueberfahrt an diesem Strand mir noch.""
„So magst du denn, lenkt von dem Todespfade
Kein Rath dich ab," sprach sie, „stromaufwärts geh'n;
Bald wirst du dann die Herberg am Gestade,
Die einz'ge, wo ein Fährmann landet, seh'n."
Er wandte sich, und wollte mehr nicht fragen;
Da rief dem Trotz'gen Eine nach: „Herr Hagen
Seid nicht so eilig; harrt noch, bis ihr wißt,
Wie ihr zur Ueberfahrt euch schicken müßt!
In dieser Mark herrscht Else; dort gebietet
Sein Bruder Gelfrat in der Bayern Land;
Der wehrt euch durchzuzieh'n; den Eingang hütet
Der Fährmann, der ihm dient, an jenem Strand.
Mit ihm betragt euch glimpflich und bescheiden!
Es frommt fürwahr euch, seinen Zorn zu meiden!
Gebt ihm getreu den Lohn der Ueberfahrt,
Daß ihr vor dem Verderben euch bewahrt.

Kommt er nicht schnell, so ruft mit lauter Stimme
Den Strom hinüber; nennt euch Amelrich;
So heißt ein kühner Held, der vor dem Grimme
Blutgier'ger Feindschaft aus dem Lande wich.
Dank nickte zu der übermüth'ge Hagen
Den Wasserfrau'n; und, ohn' ein Wort zu sagen,
Begann er, längs dem Strom hinauf zu geh'n;
Bald sah er denn die Herberg jenseits steh'n.
„Hol' über, Fährmann," rief der kühne Degen
Die wilde Fluth hinüber, großen Sold
Verdienst du dir mit deinen Ruderschlägen:
Sieh diese Spange! sieh dies rothe Gold!"
Der Fährmann war zu reich, und ließ nur selten
Des Ruders Dienste sich mit Lohn vergelten;
Die Knechte feierten, so stolz, wie er:
Kein Schiffer kam von Gelfrats Ufer her.
Strom und Gestad' erschollen von der Stimme,
So laut rief Hagen: „Ich bin Amelrich,
Bin Elsens Lehenmann, der vor dem Grimme
Blutgier'ger Feindschaft aus dem Lande wich."
Hoch oben auf dem Schwerte bot zum Solde
Er ihm die Spange dar von reinem Golde:
Der Fährmann gönnte sich nur den Gewinn,
Und nahm das Ruder mit begier'gem Sinn.
Ha wie so oft ein jammervolles Ende
Die heiße Gier nach großem Gute nimmt!
Froh streckten schon des Schiffers geiz'ge Hände
Nach Gold sich aus; der Tod war ihm bestimmt.
Er kam herüber an den Strand, und wandte
Sein Aug' umher nach dem, der sich ihm nannte:
Er fand ihn aber in dem Fremdling nicht;
Da stieg ihm schnell der Zorn in's Angesicht:
„Heißt ihr," sprach er, „auch Amelrich, betrogen
Habt ihr mich doch: den Bruder wollt' ich seh'n;
Zu seinem Dienst durchschifft' ich diese Wogen;
Ihr mögt mir lange gut am Ufer steh'n."

„„Beim heil'gen Gott beschwör' ich euch,““ rief Hagen,
„„Für biedre Degen muß ich Sorge tragen:
Fremd sind wir, doch ist mein Gemüth euch hold;
Führt uns hinüber, und nehmt hin mein Gold.““
Der Fährmann sprach: „Von Feinden rings umgeben
Sind meine lieben Herrn: ha, in ihr Land
Kommt mir kein Fremdling! liebst du nun dein Leben,
So hebe dich schnell wieder an den Strand.“
„„Nein, führt mich, Freund, mit tausend Kampfgenossen,““
Versetzte Hagen, „„und so vielen Rossen
Den Strom hinüber! nehmt mein Gold nur hin!
Wir kommen, friedlich durch dies Land zu zieh'n.““
„Fort,“ sprach der Grimmige, „mit beiden Händen
Ein Ruder nehmend; ein gewalt'ger Schlag
Traf den Thronecker, der ihn abzuwenden
Versäumte, daß er auf den Knieen lag.
Noch nicht genug: der Fährmann schlug die Schalte,
Daß Berg und Thal vom Schalle wiederhallte,
Auf seines Gegners Haupt, und sie zersprang:
Entschieden war des Schiffers Untergang:
Denn Hagens breites Schwert war kaum gezogen,
Als schon das trotz'ge Haupt vom Rumpfe fiel:
Bald lag es mit dem Leichnam in den Wogen;
Und rauchend Blut floß in des Schiffes Kiel.
Das Schiff trieb, abgelös't von dem Gestade,
Indessen auf dem wilden Wasserpfade:
Doch Hagen nahm das Ruder in die Hand,
Taugt' an mit aller Kraft und lenkt' an's Land.
Das Ruder brach, zu kräftig angezogen;
Vom Uferseil' trennt' ihn ein weiter Raum;
Er sprang hinaus, entriß das Schiff den Wogen,
Band's mit dem Schildriem fest an einen Baum,
Und so der Ueberfahrt versichert, eilte
Er in den Wald am Strand, wo Gunther weilte:
Da drängten, die von fern ihn kommen sah'n,
Ihn freundlich grüßend, sich zu ihm heran.

Zum Schiffe führte sie der kühne Hagen,
    Wo man das frische Blut noch rauchen sah:
Schnell öffnete sich jeder Mund zu Fragen;
    Und Alle standen sie betroffen da:
„Sagt an, wo ist der Fährmann hingekommen?
Mich dünkt, ihr habt den Namen ihm genommen,
    Freund Hagen," sprach der König von Burgund;
    „Wie ging das zu? macht uns die Wahrheit kund!"
„„Das Schiff lag dort an jener wilden Weide
    Log der Throneder, nah' und ferne fand
Ich keinen Fährmann, und aus dieser Scheide
    Zog ich mein gutes Schwert mit keiner Hand.""
Doch Gernot sprach: „Ich fürchte, heute sehen
Wir manchen lieben Freund noch untergehen:
    Daß hier kein Schiffer sich an's Ruder stellt,
    Ist eine Sache, die mir schlecht gefällt."
„„Schnallt ab das Zeug,"" rief Hagen laut, „„ihr Knechte!
    Der beste Schiffer war ich dort am Rhein:
Legt Alles nieder auf das Gras! ich dächte,
    Auch hier sollt' ich kein schlechter Fährmann sein!""
    Getrieben in den Strom, laut schnaubend, rangen
Die Rosse mit den Wogen; alle drangen
    Den Strom hinüber; doch weit unten fand
    Auch manches erst mit müdem Huf das Land.
Jetzt war's zu spät, die Fahrt noch abzuwenden:
    Man trug in's Schiff das Gold und das Gewand;
Als Steuermann, das Ruder in den Händen,
    Beförderte sie Hagen an den Strand.
Die tausend Ritter von Burgund gewannen
Das Land zuerst; dann holt' er seine Mannen;
    Die große Zahl der Knechte ward zuletzt
    Vom Unermüdlichen an's Land gesetzt.
Geborgen war nun Alles; und zur Stunde
    War der Gedank' in Hagens Brust erwacht
An jene Wasserfrau'n und ihre Kunde:
    Ein Priester ward zum Rand des Grabs gebracht.

Den Kapellan am heil'gen Schreine sitzen,
Und mit der Hand auf's Heiligthum sich stützen,
Sah der Thronecker mit vermess'nem Blick:
Das Heil'ge hielt nicht seine Hand zurück:
Er schleudert' ihn hinaus mit raschem Schwunge,
Und Alles rief: Helft, faßt ihn mit der Hand!
Am zornigsten ward Giselher der junge,
Doch ohne daß sein Zorn Beachtung fand;
Und Gernot sprach: „Was nützt sein Tod euch, Hagen,
Versucht' ein Anderer ihn zu erschlagen,
Ich weiß gewiß, ihr nähmt euch seiner an;
Was hat er, sprecht, euch denn zu Leid gethan?"
Der Priester strebt' empor; leicht war er wieder
Durch eine treue Hand heraus zu zieh'n;
Doch Hagen stieß ihn bis zum Grunde nieder;
Und Niemand war, dem dies nicht gottlos schien.
Sieh, Gottes Diener, so verstoßen, kehrte
Sein Antlitz ab! die Kunst zu schwimmen lehrte
Ihn Gott der Herr: des Höchsten starke Hand
Half ihm hinüber an den andern Strand.
Da stund der Arme nun an dem Gestade,
Und schüttelte sein triefendes Gewand;
Und Hagen sah, daß ohne Hülf' und Gnade
Der Wasserfrau'n weissagend Wort bestand.
Das Schiff ward ausgeleert: sogleich war Hagen
Geschäftig, es in Stücke zu zerschlagen;
Er überließ den Fluthen jedes Stück;
Die Ritter sah'n es mit erstauntem Blick.
„Was thut ihr denn," sprach Dankwart, „Bruder denket
Ihr an die Heimkehr nicht in's Vaterland?"
„„Nein,"" war die Antwort, „„zu der Heimkehr lenket
Nicht Einer mehr sein Roß an diesen Strand.
Ist jemand feig genug, uns zu entrinnen;
So soll er doch sein Leben nicht gewinnen!
Kein Schiff soll hier, ihm fortzuhelfen, sein!
Die Hand des Todes hol' ihn schmählich ein!""

Auch Volker stund am Strand', ein Held vom Rheine,
Ein Sänger hoch berühmt in ganz Burgund:
Die Meinung des Throneckers war die seine;
Laut gab ihm Beifall sein beredter Mund.
Bald war man fertig: und gerüstet stunden
Saumthier und Roß. Aus ihrer Zahl verschwunden
War der Kaplan des Königs noch allein:
Ihn trug sein Fuß nun wieder an den Rhein.

Sechs und zwanzigster Gesang.

Wie Dankwart Gelfraten erschlug.

„Wer zeigt uns," sprach der König, „den Weg durch diese Gau'n,
Daß wir uns nicht verirren? wem dürfen wir vertrau'n?"
„„Laßt euch von mir,"" versetzte Volker, „„leiten,
Mein König, und ihr sollt nicht irre reiten!""
„Ihr Ritter und ihr Knechte," rief der Thronecker, „hört!
Wohl dem, der noch bei Zeiten den Rath des Freundes ehrt!
Was ich euch längst weissagte, wird geschehen:
Wir sollen nie die Heimath wieder sehen!
Zwei weise Meerfrau'n machten mir's diesen Morgen kund:
Nicht Einer soll mehr grüßen die Fluren von Burgund.
Drum waffnet euch, ihr Helden! Feinde streben
In diesen Gauen schon nach unserm Leben.
In Lügen wollt' ich finden die wunderbaren Frau'n:
Der Kapellan nur sollte die Heimath wieder schau'n,
Weissagten sie: drum wollt' ich ihn versenken
In diesen Strom; ich dacht' ihn zu ertränken."
Die schauerliche Kunde flog hin von Schaar zu Schaar;
Und mancher Held erbleichte, so kühn sein Herz auch war:
Denn Alle sah'n jetzt, von Verrath umgeben,
Den blut'gen Tod in düstrer Zukunft schweben.
„Von Möringen nicht ferne," fuhr Hagen fort, „am Strand
Erschlug den trotz'gen Fährmann das Schwert in meiner Hand:
Mit Elsen wird sich Gelfrat nun verbinden
Zu Rach' und Krieg: sie müssen wach uns finden.

Ich kenne sie, wir werden sie wohl noch heute seh'n:
Mit desto mind'rer Eile laßt unsre Rosse geh'n;
Daß wir nicht etwa den Verdacht erregen,
Als flöhen wir der blanken Schwerter wegen."
„„Gut ist der Rath: wir gehen den Vorschlag willig ein,""
Sprach Giselher, „„voran denn! wer führt hier unsre Reih'n?""
„Freund Volker," war die Antwort, „alle Wege
Kennt er im Land' und die geringsten Stege."
Da stand der kühne Sänger! sein Schlachtgewand von Stahl,
Und seinen Helm beglänzte der Abendsonne Strahl.
Es flatterte, statt einer Fahn', im Winde
Am Schafte seines Speer's die rothe Binde.
Indessen ward die Kunde den Herrn des Lands gebracht
Von ihres Fährmanns Ende: schnell war ihr Grimm erwacht:
Zur Stunde sandten sie auf allen Wegen
Eilfert'ge Boten aus nach ihren Degen.
Auffaßen Gelfrats Helden: es hoben ihren Speer
Bald siebenhundert Ritter um ihren Fürsten her,
Längst alle schon bewährt in blut'gen Schlachten,
Und längst gewohnt Gefahren zu verachten.
Die Herrn des Lands verschmähten noch länger zu verzieh'n:
Der heiße Zorn riß Elsen und seinen Bruder hin.
Statt Rache zu gewinnen für den Einen,
Mußt' Else bald noch manchen Freund beweinen.
Die Nachhut führte Hagen bei dem burgund'schen Heer:
Wer konnt' auch Freunde schützen mit stärkerm Arm, als er?
Er nahm nur die Thronecker zum Geleite;
Sein Bruder Dankwart ritt an seiner Seite.
Der Tag war hingeschwunden; die Nacht sank auf das Land;
Sie ritten unter Schilden, den Speer in ihrer Hand.
Nicht lang', und sieh, von keinem Waffenrufe
Begleitet, scholl das Klappern vieler Hufe!
Es kam von beiden Seiten, und hinter ihnen nach;
Da hielt der kühne Dankwart sein Streitroß an, und sprach:
„Säumt, Freunde, nicht, die Helme fest zu binden!
Schon kommt der Feind; er soll bereit uns finden!"

Der Zug hielt plötzlich inne, gerüstet zu der Schlacht;
Der Feinde Schilde glänzten herüber aus der Nacht;
Mit lauter Stimme rief der kühne Hagen:
Wer kommt, wer will uns zu verfolgen wagen?
„„Wir eilen unsern Feinden,““ versetzte Gelfrat, „„nach,
Die heute Blut vergossen, den Herrn des Lands zur Schmach;
Ein tapfrer Held, mein Fährmann ist erschlagen;
Wer kann mir, sprecht, des Mörders Namen sagen?““
„So war,“ sprach der Thronecker, „der trotz'ge Fährmann dein,
Der uns nicht führen wollte? ja, diese Schuld ist mein;
Doch ist's aus Noth gescheh'n: ich mußt' ihn tödten,
Wollt' ich sein Schiff mit meinem Blut nicht röthen.
Ich bot ihm Gold und Silber und köstliches Gewand,
Er möcht', o Held von Bayern, uns führen in dein Land;
Da schlug er mich mit einer schweren Schalte,
Daß weit umher das Ufer wiederhallte.
Dann erst hat seinem Zorne mein Schwert ein Ziel gesetzt;
Doch biet' ich euch zur Sühne, Herr, was ihr selbst euch schätzt.“
Umsonst! der Kampf war nicht mehr abzuwenden:
Die Waffen blitzten in ergrimmten Händen.
„Kam in dies Land,“ sprach Gelfrat, „der König von Burgund
Mit seinem Hofgesinde, so war es längst mir kund,
Es würde Blut durch den Thronecker fließen:
Er soll denn auch für seine That nun büßen!“
Die mächt'gen Speere drangen an beider Schilde Rand
Mit Grimm hervor in Gelfrats und Hagens starker Hand;
Dankwart und Else, kühn sich messend, rangen
Um Heldenehre: Schild und Panzer klangen.
Sieh, Hagen ward getroffen von Gelfrats mächt'ger Hand;
Es brach an seinem Sattel das breite Vorderband:
Da lag er hinter dem erschrocknen Pferde,
Und maß ergrimmt mit seinem Leib die Erde.
Von beiden Seiten flogen die Reisigen herbei;
Zersplittert brachen Speere mit lautem Schall entzwei;
Und Hagen von den Seinigen umgeben,
Fand Kraft und Zeit sich wieder zu erheben.

Als, von dem Rosse springend, sein Schwert auch Gelfrat zog,
Und grimmig der Thronecker zum neuen Kampfe flog;
Da wich man ihnen aus von jeder Seite,
Und machte Raum für sie zum blut'gen Streite.
Der Bayern tapfrer Markgraf that einen mächt'gen Schlag;
Dem Stahl entsprühte Feuer; und auf dem Boden lag
Ein großes Stück des Schild's; und überm Leben
Des kühnen Hagens schien der Tod zu schweben:
„Hilf," rief er, „lieber Bruder, sonst ist's um mich gescheh'n!
Ich kann dem starken Helden nicht länger widersteh'n:
Ich muß den Tod von seinen Händen leiden."
„„Ich will euch,"" sprach der kühne Dankwart, „„scheiden!""
Er sprang hinzu; laut hallte sein Schwert, und Gelfrat sank
Todt auf sein Land, das traurend das Blut des Helden trank;
Und Else flog, sich Rache zu verschaffen,
Umsonst herbei; der Sieg floh seine Waffen.
Wohl achtzig Bayern sanken, ergriffen von der Hand
Des unmitleid'gen Todes hin auf ihr Vaterland:
Der Feldherr, selbst verwundet, mußte fliehen,
Sein eignes Haupt dem Tode zu entziehen.
Auch seine Krieger flohen; und mancher Schwertschlag drang
Durch ihre Rückenpanzer mit fürchterlichem Klang.
Vor Kurzem noch, das Schwert in kühnen Händen,
Gedachten sie nicht so den Kampf zu enden.
„Nun laßt," sprach endlich Dankwart, „ihr Freunde, laßt sie flieh'n!
Sie nehmen blut'ge Panzer und Helme mit sich hin;
Es ist nun Zeit, des Rückwegs zu gedenken;
Ich rathe zu den Unsern umzulenken."
Bald kamen sie nun wieder in's blut'ge Feld der Schlacht:
Der Mond aus Wolken blickend hellt' auf die trübe Nacht;
Und Hagen sprach: „Laßt seh'n, wen riß im Streite
Der Tod auf diesem Platz von unsrer Seite?
Vier Kampfgenossen fanden sie auf der Haide todt;
Doch hundert Feinde färbten dafür die Erde roth:
Ihr Blut benetzte der Thronecker Schilde;
Kein Laut erhob sich mehr in dem Gefilde.

„Thut," sprach der kühne Hagen, „den lieben Herrn nicht kund,
Welch einen Kampf das Häuflein von Throneck hier bestund;
Laßt ihren Weg sie ziehen ohne Sorgen;
Und, was geschah, meld' ihnen erst der Morgen."
Die müden Ritter sehnten sich nach dem Lager nun:
„Ha, sollen," fragte Mancher, „wir diese Nacht nicht ruh'n?"
Doch Dankwart sprach: „„Hier darf es nicht geschehen:
Der Tag muß noch uns auf den Rossen sehen.""
Von Volkern kamen Boten: „Herr Marschall von Burgund,
So ließ der Sänger fragen, wer macht den Ort uns kund,
Wo wir die Nacht durch rasten mit den Rossen,
Wir, unsre Herrn und unsre Kampfgenossen?"
„„Die Zeit,"" versetzte Dankwart, „„erlaubt die Ruhe nicht:
Wir müssen reitend grüßen des Tages erstes Licht;
Dann lagern wir uns auf die grüne Haide.""
Kein Ritter hörte solch ein Wort mit Freude:
Heiß quoll noch Blut aus Wunden; sie ritten schweigend hin,
Bis über dem Gebirge die Morgensonn' erschien.
Der König sah nun auch des Kampfes Spuren,
Und zürnt', und sprach: „Floß Blut in diesen Fluren?
War ich's nicht werth, Freund Hagen, wo Schwerterklang erscholl,
Und auf die Panzerringe das heiße Blut euch quoll,
Im Kampf zu steh'n mit meinen Kampfgenossen?
Durch wessen Hand ist euer Blut geflossen?"
„„Uns hat,"" versetzte Hagen, „„des Fährmanns Heer bekriegt:
Todt liegt sein Bruder Gelfrat, von Dankwarts Arm besiegt;
Er selbst entfloh; wohl hundert ihrer Degen
Sind in der Schlacht, nur vier sind uns erlegen.""
Bald ward auf grüner Haide der Ruhe nun gepflegt.
Den feindlichen Gemüthern war Schrecken eingeprägt:
Die Speere ruhten und die blanken Schilde:
Sie ritten hin durch friedliche Gefilde.
Froh sah die lieben Neffen der Bischof Pilgerin
Mit ihren vielen Kriegern heran gen Passau zieh'n;
Und mancher Freund flog den burgund'schen Degen
Vor's Thor der Stadt mit holdem Gruß entgegen.

Doch für so viele Gäste war hier nicht Raum genug;
Den breiten Strom hinüber wies man den langen Zug;
Dort harrten schon der Zelte lange Reihen,
Den Müden Pfleg' und Ruhe zu verleihen.
Was Stadt und Land vermochten, ward ihnen dargebracht:
Froh ging ein Tag vorüber und eine sanfte Nacht;
Das Morgenlicht beschien die blanken Schilde;
Der Zug ging fort in Rüdigers Gefilde.
Ein Ritter sollte hüten den Eingang in das Land,
Den Hagen der Thronecker im Schlafe liegend fand;
Und sieh, sein Schwert, sonst keine leichte Beute,
Nahm er mit schneller Hand ihm von der Seite!
Der fromme biedre Ritter war Eckewart genannt:
Kaum öffnet' er die Augen, und sah sein Schwert entwandt,
Da fühlt' er Schaam und Reu' im Busen nagen;
Sein Schmerz brach aus in wemuthsvolle Klagen:
„Ach," rief er, „welche Schande! des Ritters erste Pflicht
Bewahrt' ich Unglücksel'ger, o Rüdiger, dir nicht!
Seit Siegfrieds Tod leb' ich nur trübe Stunden;
Und jeder Stern des Glücks ist mir verschwunden."
Gerührt verehrt' ihm Hagen sechs Spangen schwer von Gold,
Und gab sein Schwert ihm wieder: „Freund," sprach er, „sei mir hold!
Lernt' ich nicht längst schon deine Kühnheit ehren?
Du warst allein: wer kann dem Schlaf stets wehren?"
„„Gott lohn' euch eure Gabe! nehmt guten Rath von mir,""
Sprach Eckewart, „„dagegen: man haßt euch, wißt es, hier:
Ihr habt Kriemhilden den Gemahl erschlagen;
Drum hütet euch; was kann ich mehr euch sagen?""
„Gott mag für uns denn sorgen! was jetzt uns Kummer macht,"
Versetzte der Thronecker, „ist nur die nächste Nacht:
Wo werden wir ein Obdach für uns finden?
Und wo die Rosse vor die Krippe binden?
Die Thiere sind entkräftet, die Speisekörbe leer;
Nichts wird uns feil geboten im ganzen Land umher:
Ein Wirth, bei dem wir, freundlich aufgenommen,
Brod finden möchten, wär' uns hoch willkommen."

„„„Euch soll,““ versetzte jener, „„„der beste Wirth empfah'n:
Ihr trefft im fernsten Lande nicht seinesgleichen an;
Den eignen Herd ersetzt euch seine Pflege;
Sein Nam' ist Rüdiger, sein Sitz am Wege;
Dem holden Mai, der herrlich in tausend Blumen blüht,
Gleicht, ausgeschmückt von Tugend, sein treffliches Gemüth;
Vermag er Helden nach Gebühr zu dienen,
So ist ein froher Tag für ihn erschienen.““
Da sprach der König Gunther: „Wollt ihr mein Bote sein,
So eilt denn hin, und ladet bei meinem Freund' uns ein;
Und bittet ihn, ein Obdach uns zu geben;
Ich will's an euch stets zu verdienen streben.“
„„„Ich eile gern als Bote,““ sprach Eckewart, „„„euch hin.““
Bald sah ihn Rüd'ger kommen; von fern erkannt' er ihn:
„Ha Eckewart! er scheint ja fast zu fliegen!“
So rief er, „kommt ein Feind uns zu bekriegen?“
Er ging sogleich zum Thore, wo, mit geschäft'ger Hand
Sein Schwert vom Leibe gürtend, schon Gunthers Bote stand:
„Was eilt ihr so,“ sprach Rüd'ger, „mir zu sagen?
Darf uns ein Feind ins Land zu fallen wagen?“
„„„Ich mach' euch solche Dinge,““ sprach Eckewart, „„„nicht kund:
Ich komm' als Abgesandter der Kön'ge von Burgund;
Entbieten soll ich euch den Dienst der Helden,
Soll Hagens, wie auch Volkers Gruß euch melden.
Vor Allem spricht euch Dankwart der Marschall bittlich an,
Die Herrn und ihre Mannen gastfreundlich zu empfah'n,
Und ihnen Pfleg' und Obdach zu gewähren;
Sonst müssen sie des Nöthigen entbehren.““
„Willkommen!“ sprach der Markgraf mit frohem Angesicht;
„Mein Haus verschließ' ich Gästen von solchem Werthe nicht;
Und an dem Dienst', um den mich anzusprechen
Ihr als Gesandter kommt, soll's nicht gebrechen.“
„„„Der Herrn und der Vasallen,““ fuhr Gunthers Bote fort,
„„„Sind sechzig über tausend; und, hat des Marschalls Wort
Mich recht belehrt, so fleh'n neuntausend Knechte
Mit ihnen um des Wandrers alte Rechte.““

„Wohl mir, daß ich den Helden," sprach Rüd'ger, „dienen kann,
Zu deren Dienst ich nimmer den Anlaß noch gewann!
Auf, ihr Verwandten! auf, ihr meine Degen!
Wir zieh'n den Kön'gen von Burgund entgegen."
Da flogen Knecht und Ritter zu ihren Rossen hin,
Und wer als Vogt und Schaffner das Haus besorgt', erschien:
Schnell wurden mehr als tausend Hände rege,
Zu sorgen für der lieben Gäste Pflege.
In ihrem Frau'ngemache saß Gotelind' allein
Mit ihrer schönen Tochter; der Markgraf trat herein,
Dem holden Paar von den burgund'schen Helden,
Und, wie er froh der Gäste sei, zu melden.
„Ihr sollt, o liebe Gattin," sprach er, „wenn sie euch nah'n,
Die königlichen Brüder mit holdem Gruß empfah'n,
Ihr und mein Kind; von andern unterscheide
Dann euer Gruß auch die Thronecker beide.
Ihr werdet einen Sänger, sein Nam' ist Volker, seh'n,
Und ihm den Preis der Sitten vor Andern zugesteh'n;
Den Sechsen sollt ihr euren Kuß gewähren,
Doch freundlich auch die andern Degen ehren."
Dies Alles zu befolgen bereit und willig fand
Der biedre Markgraf beide. Sie wählten ihr Gewand
Mit kluger Sorgfalt aus in manchen Schreinen;
Und suchten Pracht mit Anmuth zu vereinen.
Der Schminke falsche Röthe log auf den Wangen nicht:
Nur Sittsamkeit und Milde schmückt' Aug' und Angesicht;
Ein goldner Kranz lag auf den schönen Haaren,
Um sie vor'm Spiel der Winde zu bewahren.

Sieben und zwanzigster Gesang.

Wie Rüdiger die Burgunden empfing, und ihrer pflegte.

Noch schmückte sich mit ihrem schönen Kinde
Im Frau'ngemach die edle Gotelinde,
Als Rüdigern sein schnelles Roß schon trug:
Hin flog er, von den Seinigen umgeben;
Bald sahen sie der Gäste langen Zug
Den Weg und das Gefild' umher beleben:
„Willkommen," rief er, „in dem Lande hier!
Willkommen seid ihr, Herrn und Ritter, mir."
Da dankten ihm die königlichen Brüder;
Und gaben seinen Gruß ihm freundlich wieder.
Den kühnen Hagen kannt' aus alter Zeit
Der Markgraf schon; ihn so, wie Volkern, ehrte
Ein eigner Gruß voll wahrer Herzlichkeit;
Der Marschall sprach, als er zu ihm sich kehrte:
„Herr Markgraf, wollt ihr gastlich uns empfah'n,
So sagt, wer nimmt sich des Gesindes an?"
„„Die Sorge laßt,"" versetzte Rüd'ger, „„schwinden!
Sammt dem Gesinde sollt ihr Pflege finden.
Roß und Gewand, und was euch sonst gehört,
Selbst euer Gold und Silber will ich hüten:
Verlieren sollt ihr keines Spornes Werth;
Was hier verloren geht, will ich vergüten:
Ihr Knechte, spannt sogleich die Hütten auf;
Zäumt ab, und laßt den Rossen freien Lauf!""

Froh ritten mit dem Wirthe die Burgunden;
So hatten sie noch keinen Freund gefunden.
Die Knechte legten sich, um auszuruh'n,
Auf's Gras, und freuten sich der guten Pflege:
So konnten sie sich nirgends gütlich thun
Mit Speis' und Trank auf ihrem weiten Wege.
Mit ihrer Tochter trat durch's hohe Thor
Der Burg nun auch die Markgräfin hervor:
Sechsmal sechs Mädchen, hold, mit Rosenwangen,
Im Festgewand, geschmückt mit goldnen Spangen,
Umgaben sie, und manche schöne Frau'n;
In's Ferne leuchteten die edeln Steine;
Auch Krieger waren um sie her zu schau'n.
Da stiegen ab die Ritter von dem Rheine;
Entgegen eilten sie mit schnellem Fuß
Den Holden, und empfingen ihren Gruß.
Der Mutter und der Tochter Kuß erfreute
Die Kön'ge von Burgund; an ihrer Seite
Stand Hagen; erst, als Rüdiger gebot,
Ward er vom Fräulein mit dem Kuß empfangen:
Sie blickt' ihn an mit Furcht; bald wurden roth,
Bald wieder bleich der holden Jungfrau Wangen.
So ward auch Dankwart mit dem Kuß geehrt
Und Volker; diesen hob sein innrer Werth.
Mit Giselhern am holden Arme kehrte
Das Fräulein um: der Markgräfin Gefährte
Ward Gunther; und der biedre Markgraf nahm
Bei seinem Arm den letzten der drei Brüder.
Sobald man in den weiten Burgsaal kam,
Saß Alles, Ritter, Frau'n und Fräulein nieder:
Die Becher füllten sich mit edelm Wein,
Und rege Freude nahm die Herzen ein.
Wie hafteten auf Rüd'gers holdem Kinde
Der Ritter Blicke! schön war Dietelinde
Und edel von Gemüth. Wie Manchem schlug
Für sie sein Busen von geheimer Minne.

Wie eitle Wünsche, gleich den Träumen, trug
So Mancher schweigend im entflammten Sinne!
Man freute sich der Mädchen und der Frau'n:
Kein Aug' ermüdete, sie anzuschau'n.
Als nach und nach die Gäste sich zerstreuten,
Da fing man an, die Tische zu bereiten;
Und bald bedeckte sie ein herrlich Mahl.
Doch bei den Gästen saß, um sie zu ehren,
Die Markgräfin allein: der Speisesaal
Mußt' ihrer Tochter mit Verdruß entbehren:
Denn bei den Kindern blieb sie noch zurück;
Wie sehnlich suchte sie der Gäste Blick!
Erst als man aufstand vom genoss'nen Mahle,
Erschien sie wieder im erfreuten Saale,
Und neu belebt ward Scherz und Fröhlichkeit;
Manch frohes Wort floß Volkern von dem Munde:
„Herr Markgraf," sprach er, „Gott der Herr verleiht
Ein Leben euch, wie eine frohe Stunde!
Was habt ihr für ein Weib, wie mild, wie schön!
Mit Allem, was beglückt, seid ihr verseh'n:
Wär' ich ein Fürst und trüg' ich eine Krone,
Ich stellte mich euch dar zum Schwiegersohne.
Das Fräulein ist so gut, so minniglich!
Nicht müde wird man je, sie anzuschauen."
„„O nein!"" sprach Rüdiger, „„nie ließe sich
Ein Königssohn mit meiner Tochter trauen:
Ist sie gleich hold und gut, es nützt ihr nicht;
Die Mitgift ist's, woran es uns gebricht.""
„O nicht nach Gold," sprach Gernot, „fragt die Minne!
Ein holdes Weib, so recht nach meinem Sinne,
Hätt' ohne Mitgift ich mir angetraut."
„„Herr Giselher,"" nahm nun halb lächelnd Hagen
Das Wort, „„wir suchen euch doch eine Braut:
Das Fräulein darf wohl eine Krone tragen,
Von solchen Ahnen stammt sie, und am Rhein
Würd' Alles ihr zu dienen willig sein.""

Der Vater und die treue Mutter, beide
Vernahmen, was er sprach, nicht ohne Freude:
Nicht minder war's den Helden von Burgund
Willkommen; und es schien für beide Theile
Ein seltnes Glück zu blüh'n in diesem Bund.
Man rief das Fräulein; und in froher Eile
Bot Giselher zum Schwur die Rechte dar,
Und nahm ihn selbst vom frommen Aelternpaar.
Die Jungfrau ward mit Burgen und mit Landen
Am Rhein begabt: mit einem Eid verbanden
Zu Allem sich die Brüder von Burgund.
„Gering," sprach Rüdiger, „ist meine Habe:
Kein Land kann ich verleih'n, das ist euch kund:
Ich gebe Gold und Silber denn zur Gabe;
Es tragen's euch zweihundert Rosse fort."
Gar wohl gefiel den Degen solch ein Wort.
Man schloß den Kreis, und stellte nach der Sitte
Zum Bräutigam die Jungfrau in die Mitte;
Und mancher Jüngling, ihr genüber, fand
An ihr des frechen Sinns geheime Weide.
Man fragte sie: „Begehrst du seine Hand?"
Die Frag' erfüllte sie mit Leid und Freude:
Denn Liebe war, nach zarter Jungfrau'n Art,
In ihrem Sinn mit holder Schaam gepaart.
Ihr Vater raunt' ihr zu: mit leisem Munde
Sprach sie das Ja; o welche sel'ge Stunde
Für Giselhern! mit seiner weißen Hand
Umschloß er sie; ein wonnevolles Leben
Schwebt' ihnen vor, das, ach, wie Rauch verschwand!
„Ich will mein Kind," sprach Rüdiger, „euch geben,
Wenn ihr zurück in eure Heimath kehrt;
So wird der Väter Brauch von uns geehrt."
Laut scholl der Jubel, und die Becher blinkten,
Die Braut verschwand, als ihr die Aeltern winkten,
In ihr Gemach; leer ward der weite Saal;
Denn Alles ging, dem Schlaf sich zu ergeben.

Man schloß den Kreis, und stellte nach der Sitte
Zum Bräutigam die Jungfrau in die Mitte.

Am frühen Morgen dampft' ein neues Mahl;
Man aß, und wollte sich zur Reis' erheben;
Da sprach der Markgraf: „Nein, so darf's nicht geh'n!
So liebe Gäste muß ich länger seh'n!"
„„Wie könnten wir,"" versetzte Dankwart, „„bleiben?
Herr, wie vermöchtet ihr es aufzutreiben,
Für all' das viele Volk, nur Brod und Wein?""
Mit Schmerz vernahm dies Rüdiger: „Ich dächte,
Ihr ließt euch drum," sprach er, „nicht bange sein!
Ihr fändet wohl durch vierzehn volle Nächte,
An Brod und Wein, was ihr bedürft, bei mir,
Und kurz und gut, ihr bleibt für jetzt noch hier!"
Sie mußten bis zum vierten Morgen weilen,
Kein Weigern half; und Gaben auszutheilen
Ermüdete nicht Rüd'gers milde Hand:
Die spät'ste Zeit wird seine Großmuth preisen;
Denn keine Waffen spart' er, kein Gewand,
Den Gästen Lieb' und Ehre zu erweisen:
Was es auch war, kaum hatte man's begehrt,
So war es schon dem Bittenden gewährt.
Des Abschieds Stunde kam: die Rosse scharrten
Am Thore schon, wo sie gesattelt harrten;
Und mancher Ritter mit dem Schild und Speer
Stand schon dabei, als Rüdiger die Gäste
Noch nicht entließ; denn Keiner sollte leer
Von dannen zieh'n. Das Holdeste, das Beste,
Was je als Zierde seiner Burg erschien,
Sein Kind hatt' er schon Giselhern verlieh'n;
Der König ward mit einem Waffenkleide
Beschenkt, und nahm es an mit Dank und Freude,
So wenig er sonst Gaben zu empfah'n
Sich würdigte: wohl trug er es mit Ehren.
Gernoten ward ein Schlachtschwert umgethan
Von Gotelindens Hand; ach heiße Zähren
Preßt' aus dem Auge bald ihr dieser Stahl!
Mit seinem Blute färbt' ihn ihr Gemahl.

Die Markgräfin bat den gewalt'gen Hagen,
Auch ein Geschenk von ihr nicht auszuschlagen,
Da Rüd'gers Gabe selbst der König nahm.
Das wollte der Thronecker nicht verschmähen:
„Aus Allem, was mir je vor's Auge kam,
Möcht' ich," sprach er, „den Schild mir auserſehen,
O edle Markgräfin, dort an der Wand;
Den trüg' ich gerne mit in's Hunnenland."
Die Bitte riß ihr eine Herzenswunde,
Schmerz bringend auf; sie dachte jener Stunde,
Da Nudung einst durch Wittigs Hand erlag:
„„O,"" sprach sie, (und die herben Thränen flossen,)
„„Mich mahnt der Schild an jenen trüben Tag,
Da sich im Kampf des Helden Augen schlossen,
Der einst ihn trug! nun soll er euer sein;
Die Thräne nur bleibt bis zum Tode mein.""
Schnell stand sie auf, trat hin zum Schilde, langte
Ihn von der Wand herunter, wo er prangte,
Und gab ihn dem Thronecker in die Hand:
Und nicht umsonst trug ihn der kühne Degen!
Jetzt, als er aus der kostbar'n Hüll' ihn wand,
Glänzt' ihm ein Schild, an Demant reich, entgegen,
Der beste, der je strahlt' im Sonnenschein:
Wohl tausend Marken schien er werth zu sein.
Die reiche Gabe ließ der kühne Hagen,
Sie selbst begleitend, zu dem Rosse tragen.
Dankwart empfing aus Dietelindens Hand
Gewänder, die ihn herrlich schmücken sollten
An Etzels Hof. Als ächter Freundschaft Pfand
Nahm Jeder sein Geschenk: verschmähen wollten
Sie nicht, was Rüdiger so freundlich bot;
Ach, bald ihr Feind, fand er durch sie den Tod!
Zur Markgräfin, mit süßem Lautenklange
Sie grüßend, und mit lieblichem Gesange
Ergötzend, trat der schnelle Volker hin:
So nahm er Urlaub; doch ein Mädchen brachte

Ihr eine Lade: schnell nahm sie für ihn
Sechs prächt'ge Spangen; und am Arme machte
Sie diesen Schmuck ihm fest mit eigner Hand:
„Nehmt," sprach sie, „dieses mit in's Hunnenland!
Die Spangen sollt ihr mir zu Ehren tragen
An Etzels Hof; ich will es schon erfragen,
Ob ihr mich achtet, wenn ihr wiederkehrt."
Er sagt' ihr's zu; wohl hielt er sein Versprechen.
„Daß keine Rotte, die vom Raub sich nährt,"
Sprach Rüdiger, „sich etwa mög' erfrechen,
Euch zu beleidigen, geleit' ich euch
Mit meinen Kriegern durch das Hunnenreich."
Es harrten schon fünfhundert seiner Mannen
Zu Roß am Thor, und zogen froh von dannen:
Kein Tag erschien, da Einer wiederkam.
Mit einem Kuß vom holden Weib' und Kinde
Schied Rüdiger; den Kuß der Liebe nahm
Auch Giselher von seiner Dietelinde.
Ach mancher Jungfrau sollt' ein Thränenguß
Einst quellen aus des Freundes treuem Kuß!
Weit öffneten die Mädchen und die Frauen
Die Fenster, um den langen Zug zu schauen;
Die heiße Thräne floß schon jetzt herab:
Denn Böses fühlten sie ihr Herz verkünden;
Ein leises Ahnen wies auf Tod und Grab;
Und ewig schien der Heimkehr Tag zu schwinden.
Doch frohen Muthes zog am Donaustrand
Das Ritterheer hinab in's Hunnenland.
„Laßt," sprach der Markgraf, „uns, ihr edeln Helden,
Dem König und der Königin jetzt melden,
Daß wir uns nah'n! an hoher Freude reich
Wird ihr Gemüth durch eine solche Kunde."
Schnell flogen Boten hin durch Oesterreich;
Da trug der Ruf mit tausendfachem Munde
Die Botschaft bis zu Etzels Hof hinab;
Und Alles freute sich, was ihn umgab.

Die Boten kamen, und der König eilte
In's Frau'ngemach, wo seine Gattin weilte:
„Kriemhilde," sprach er, „deine Brüder nah'n;
Sie kommen, uns und unsern Wunsch zu ehren:
Recht freundlich mußt du, Liebe, sie empfah'n."
Froh war Kriemhilde, den Bericht zu hören:
Ihr schlug das Herz, die Ihrigen zu seh'n!
Ach, Etzeln kam die Freude hoch zu steh'n!
Nun könnt' es mir, so dachte sie, gelingen,
Was längst mein Herz begehrte, zu vollbringen,
An ihm, der mir des Lebens Freude nahm!
Ich will nicht ruh'n, mag, was da will, geschehen,
Bis er mir büßt für meinen langen Gram:
Sein treulos Blut, ich will es fließen sehen:
Dies Fest will ich der heißen Rache weih'n;
Und zur Vergeltung soll es mir gedeih'n!

Acht und zwanzigster Gesang.

Wie die Burgunden zu den Hunnen kamen.

Der Held von Bern ward nun die Nachricht inne:
Ihm brachte sie der tapfre Hildebrand.
„Laßt uns," sprach Dietrich mit bestürztem Sinne,
„Sie freundlich denn empfah'n in unserm Land!"
Auf Wolfhards Wink bereit vor'm Thore stunden
Die Rosse da: hineilte Dieterich
Mit seinem Hof; Saumthieren aufgebunden
Nahm er zugleich manch herrlich Zelt mit sich.
Von ferne schon rief Hagen: „O ihr Degen,
Steigt von dem Roß vor jenen, die uns nah'n!
Geht ihnen selbst, o meine Herrn, entgegen,
Den Helden, die uns kommen zu empfah'n!
Der Ehre sind sie würdig; die Gefilde
Der Amelungen sind ihr Vaterland:
Sie folgen des von Bern berühmtem Schilde,
Und führen Speer und Schwert mit starker Hand."
Auch Dieterich und seine Ritter schwangen
Schon ferne von den muth'gen Rossen sich,
Und eilten hin, die Gäste zu empfangen:
Sie grüßten die Burgunden minniglich.
Mit Freud' und Leid sah Dieterich sie kommen:
Er wußte, wie es dort bei Etzeln stund:
„So hätten sie von Rüd'gern nichts vernommen,"
Dacht' er, „und ihm wär' also auch nichts kund?"

„„Ihr Herrn Burgunds, und Ihr von Throneck beide,
Herr Volker, und Ihr alle seid gegrüßt!
Wißt ihr,““ so sprach er, „„mit wie herbem Leide
Kriemhildens Thrän' um Siegfrieds Tod noch fließt?““
„Noch lange denn mag ihre Thräne rinnen!“
Rief Hagen, „den wird sie wohl nicht mehr seh'n:
Sie soll nur jetzt den Hunnenkönig minnen!
Denn Siegfried wird so bald nicht aufersteh'n.“
„„Kriemhilden ist das Leben ja geblieben,““
Sprach Dietrich, „„ob der Held es gleich verlor;
Und Rache kann sie für sein Blut noch üben:
Trost der Burgunden, sieh dich weislich vor!““
„Mich vorseh'n?“ sprach der König, „Boten kamen
Von Etzeln, und er lud uns in sein Land;
Was wollt' ich mehr? und mit dem Brudernamen
Uns rufend, bot die Schwester uns die Hand.“
„„Nun bittet denn Herrn Dieterich,““ fiel Hagen
Ihm in das Wort, „„bin ich zum Rath euch gut,
Und seine Ritter, euch noch mehr zu sagen
Von jener Frau und ihrem argen Muth.““
Zur Seite mit dem königlichen Helden
Trat Gernot und der König von Burgund:
„Willst du es,“ sprachen sie, „o Freund, uns melden?
Woher ist dir der Sinn Kriemhildens kund?“
„„Was kann ich,““ sprach der Berner, „„mehr euch sagen?
Ich höre, wenn das Morgenlicht erscheint,
Sie täglich Siegfrieds Tod dem Himmel klagen:
Laut betet sie um Rach' und ächzt und weint.““
„Nichts ist zu ändern mehr, noch abzuwehren,“
Sprach Volker, „laßt uns zu den Hunnen geh'n!
Wohl wird die Zeit, was uns bestimmt sei, lehren:
Wir wollen es mit eignen Augen seh'n!“
Und sieh, es ritten die burgund'schen Degen
Mit stolzer Kühnheit in der Hunnen Land!
Wie mancher Krieger war, der Hagens wegen,
Den Schrecklichen zu seh'n, am Wege stand!

Längst wußte schon die Sage viel zu melden
Von ihm, und von dem Schwerte, das er trug:
Ihn kannte man als den, der aller Helden
Gewaltigsten, Siegfrieden einst erschlug.
Hoch war sein Wuchs; mit muth'gem, stolzem Gange,
Und breiter Brust stellt' er sich herrlich dar;
Dem Kühnsten ward vor seinem Antlitz bange;
Sein Haupt umgab mit Grau vermischtes Haar.
Man führte sie zur Herberg, doch die Knechte
Gesondert, wie die Königin gebot;
Bald färbten sie, dem heiligsten der Rechte
Zum Hohn, mit ihrem Blut den Gastsaal roth.
Mit Trank und Speise des Gesindes pflegen
Hieß Gunther wohl den Marschall von Burgund;
Wohl that sein Amt der kühne, biedre Degen,
Bis ihn ein feindlich Heer im Kampf bestund.
Kriemhilde kam in ihres Hofes Mitte,
Mit falschem Sinn, die Gäste zu empfah'n:
Sie nahte Giselhern mit holdem Schritte,
Reicht' ihm die Hand, und bot den Kuß ihm an.
„Man grüßt nur Fürsten," rief der schnelle Hagen,
Indem er fester seinen Helm sich band,
„Die Mannen nicht! ha, Krieger, könnt ihr fragen,
Was uns bereitet sei im Hunnenland?"
„„Mit Gruß und Kuß mag euch entgegen gehen,
Wer gern euch sieht; mir seid ihr nicht so werth,""
Sprach sie erzürnt; „„was bringt ihr denn, laßt sehen!
Was ist's, wofür ihr solchen Gruß begehrt?""
„Hätt' ich," sprach er, „euch lüstern nach Geschenken,
O Königin der Hunnen, mir gedacht,
(Noch bin ich reich genug,) ich sollte denken,
Ich hätt' euch, was ihr wünschet, mitgebracht."
„„Wohin seid ihr mit jenem Hort gekommen,""
Versetzte sie, „„der mein war, wie ihr wißt?
Habt ihr ihn mir nicht mit hieher genommen?
Ei sagt mir doch, wo er geblieben ist.""

„O Frau Kriemhilde, seit gar vielen Tagen,“
Sprach er, „sah ich nichts mehr von euerm Hort!
Mich hießen in den Rhein die Herrn ihn tragen;
Und irr' ich nicht, so liegt er jetzt noch dort.“
„„Ich dacht' es wohl, ich würde nichts empfangen,““
Sprach sie, „„von meinem Hort; seit manchem Jahr
Benetzt um ihn der Schmerz oft meine Wangen,
Und um den Helden, der sein Herr einst war.““
„Verlorne Mühe!“ sprach der trotz'ge Hagen,
„Wie konnt' ich bringen, was ihr da begehrt?
Hab' ich nicht schon an Helm und Schild zu tragen,
Am schweren Halsberg' und am breiten Schwert?“
„„Ich kann,““ sprach sie, „„wohl eure Gaben missen,
Hier, wo mich Macht und Ueberfluß umgiebt;
Doch einen Mord möcht' ich vergolten wissen,
Und einen Raub, zweimal an mir verübt.““
Die Königin ließ ein Gebot verkünden,
Mit Waffen nicht zu treten in den Saal:
„Ihr sollt,“ sprach sie, „bei mir ihn wiederfinden,
Ihr Helden, legt nur ab den schweren Stahl!“
„„Zu vornehm seid ihr mir,““ versetzte Hagen,
„„Erhabne Frau, zur Waffenträgerin!
Mein Vater hieß die Waffen selbst mich tragen;
Vergebt mir, wenn ich ihm gehorsam bin!““
„Wie?“ sprach Kriemhilde, „nur bewaffnet wollte
Mich Hagen und mein eigner Bruder seh'n!
Wer warnte sie? ha, kennt' ich ihn, er sollte
Wahrhaftig mir dem Tode nicht entgeh'n!“
„„Ich warnte sie,““ rief mit erzürnter Stimme
Der Held von Bern, der edle Dieterich,
Unholdin, wiss', ich trotze deinem Grimme;
Bestrafe mein Verbrechen, tödte mich!““
Kriemhilde ging, von Schaam und Furcht gedrungen,
Verstummend in das Frau'ngemach zurück:
Sie fürchtete den Herrn der Amelungen!
Auf ihre Feinde flog manch wüth'ger Blick.

Da faßten sich zween Krieger bei den Händen,
Von Bern und von Throneck: „Ist's nun euch kund,“
Sprach Dietrich, „wie sie denkt? wie kann das enden?
O wüßt' ich euch doch sicher in Burgund!“
„„Laßt meinen Weg mich,““ war die Antwort, „„gehen!
Es fällt wohl noch ein guter Rath mir ein.““
So bei einander sah sie Etzel stehen,
Und fragte schnell: „Wer mag wohl jener sein?
Wer ist der Krieger, kann mir's jemand melden,
Dem Dietrich seine Hand so freundlich gab?
Von Anseh'n gleicht er einem tapfern Helden:
Stammt er nicht von berühmten Ahnen ab?“
„„Sein Vater hieß,““ sprach Einer der Vasallen
Kriemhildens, „„Aldrian; von Throneck her
Stammt sein Geschlecht: der Grimmigste von Allen,
So ruhig er auch vor euch steht, ist er.““
„Wie könnt' er mir des Grimms Beweise geben?“
Sprach Etzel; ach, es sollte bald gescheh'n!
Bald sollt' er schaudervoll der Freunde Leben
Dem Blutdurst eines Weibs geopfert seh'n!
„Wohl kannt' ich,“ sprach der König, „Aldrianen:
Als mein Vasall erwarb er Ehr' und Gold;
Ich macht' ihn selbst zum Ritter; edler Ahnen
Fand ich ihn werth; auch Helke war ihm hold;
Und Hagen ist zum Mann bei mir gediehen,
Mit Walthern dem von Span, sein tapf'rer Sohn:
Sie waren Geisel; frei ließ ich ihn ziehen;
Mit Walthern ist mir Hildegund' entfloh'n.“
Der Hunnenkönig sah mit frohem Muthe
Den Freund, ihm in der Jugend einst bewährt
Durch manchen Dienst, bald, ach mit welchem Blute
Sah er als Greis gefärbt des Mannes Schwert!

Neun und zwanzigster Gesang.

Wie Hagen und Volker vor dem Saale der Hunnenkönigin sassen.

Nun schieden sich zween Krieger kühn im Streite:
Von dem Thronecker weg ging Dieterich;
Und Hagen sah mit scharfem Blick um sich:
Ein edler Held stand Giselhern zur Seite,
Der Sänger war's; ihm winkend rief er ihn;
Den hohen Muth des Heergesellen kannte
Er lange schon: am Arm ihn führend wandle
Er trotzig seinen Schritt zum Burgsaal hin.
Sie sonderten sich ab von den Burgunden
Im weiten Hof: so bot das kühne Paar,
Hinüber schreitend sich den Hunnen dar;
Denn keine Furcht hat je ihr Herz empfunden.
Sie setzten vor Kriemhildens hohen Saal
Sich auf die Bank; und sie zu kennen strebte,
Was an dem Hof des Hunnenkönigs lebte:
Denn herrlich leuchtet' ihr Gewand von Stahl;
Man gafft', als ob es wilde Thiere wären.
Kriemhilde trat an's Fenster, und sogleich
Ward ihre Wange vor Entrüstung bleich,
Und ihrem Aug' entquollen bittre Zähren.
„Wer hat euch, edle Frau, das Herz betrübt?"
So drängten sich die Hunnen sie zu fragen.
„„Hier sitzt mein Feind, ihr Helden, dieser Hagen,""
Sprach sie, „„er hat das Gräßlichste verübt!""

„Ha, wie ist dies, versetzten sie, „geschehen?
Wie trübt er euch den sonst so heitern Sinn?
Weint ihr um Rach', o große Königin,
Ihr sollt, so kühn er sei, ihn sterben sehen!"
„„O ew'gen Dank,"" rief sie, „„will ich euch weih'n,
Und flehen will ich selbst zu euren Füßen,
Laßt ihn mein Leid mit seinem Blute büßen!
Dem, der mich rächt, soll nichts verweigert sein!""
Schnell gürteten sich sechzig kühne Degen
Zum Kampfe für die schöne Königin;
Sie hofften leicht in ihrem stolzen Sinn,
Den von Throneck und Volker zu erlegen.
Kriemhilde sah der Kämpfer Zahl so klein,
Ergrimmt' und sprach: „Ha den Thronecker Hagen,
Ihn dürftet ihr nicht zu bekämpfen wagen,
So schwach an Zahl, wär' er auch ganz allein!
Und, wißt, so stark er sein mag, ihm zur Seite
Sitzt Einer, der weit kühner ist, als er;
Der Spielmann Volker ist's: o nimmermehr
Besiegtet ihr die Schrecklichen im Streite!""
Nun stellten sich dreihundert Krieger dar,
Geharnischt, kühn die Königin zu rächen:
„Geduld!" sprach sie, „es mache sein Verbrechen
Mein Feind mit eignem Mund euch offenbar!
Er soll mich selbst in eurer Mitte sehen,
Geschmückt mit meiner Kron' als Königin!
Ich kenne wohl des Mörders frechen Sinn:
Er wird euch selbst die grause That gestehen."
Kriemhilde mit der Schaar, die sie umgab,
Ward von dem Blick des Sängers wahrgenommen:
Er sah die Stiege sie herunter kommen;
„Seht ihr, dort kommt das falsche Weib herab,"
So sprach er zu dem kühnen Waffenfreunde,
„Das tückevoll uns einlud in dies Land!
Seht ihr die Schwerter in der Krieger Hand?
Sie schreiten gegen uns daher, wie Feinde.

Noch keine Königin hab' ich geseh'n,
So streitbar mit Bewaffneten umgeben:
So seid denn jetzt bedacht auf Ehr' und Leben!
Nichts Gutes scheint uns hier bevorzusteh'n.
Auch manche Brust ist von besondrer Breite;
Es gilt auf Sicherheit bedacht zu sein!
Seht, es umleuchtet sie der Panzer Schein!
Könnt ihr mir sagen, Freund, was es bedeute?"
„„Sie suchen mich, das ist mir lange kund,""
Versetzte hastig der Tronecker Degen
Von Zorn entbrannt; „„doch dieser Helden wegen
Reit' ich wohl unverletzt noch nach Burgund!
Freund Volker sagt, wenn ich mit ganzer Seele
Euch immer treu war seit uralter Zeit,
Ob ich mit Recht, wenn dieses Volk den Streit
Mit mir beginnt, auf euern Beistand zähle?""
Der Sänger sprach: „Euch treulich beizusteh'n
Bin ich bereit! wenn mit dem ganzen Heere
Selbst Etzel gegen euch im Anzug wäre,
Er sollte keinen Schritt mich weichen sehn!"
„„Gott lohn' euch's, edler Freund,"" versetzte Hagen,
„„Wollt ihr mir beisteh'n, was verlang' ich mehr?
Es komme nun, wer Lust hat, näher her!
Ich will getrost den Kampf mit Allen wagen.""
„Steht auf mit mir nun vor der Königin,"
Sprach Volker, „ihr die Achtung zu gewähren,
Die ihrem Stand gebührt: denn also ehren
Wir uns nur selbst durch ritterlichen Sinn."
„„O nimmermehr!"" versetzte schnell der Degen
Von Throneck, „„edler Freund, ich fleh' euch an!
Sie halten es für Furcht; und solchen Wahn
Laßt uns doch nicht in ihrem Sinn erregen!
Es ziemt nicht mir, ziemt euch nicht aufzusteh'n.
Der Feindin, — ihr sollt' ich noch Ehre bieten?
Ich thu' es nicht: Sie möge zürnen, wüthen,
Und überall um blut'ge Rache fleh'n!""

Der trotz'ge Hagen legt' auf seine Beine
Ein leuchtend Schwert: Vom goldnen Griffe schien
Am Knauf ein Jaspis, gleich dem Grase grün:
Leicht kenntlich war das Schwert an diesem Steine.
Kriemhilden legt' er es zum Aerger dar,
Ihr zeigend die mit Gold gewirkte Scheide;
Sie weinte, schwer bedrängt von herbem Leide,
Das Schwert erblickend, das einst Siegfrieds war.
Den Fidelbogen, der, im Kampf erklungen,
Oft Wunden schlug, von Stahl, breit, lang und schwer
Zog auf die Bank der Spielmann zu sich her.
So saßen sie, von keiner Furcht bezwungen;
Und sieh, es trat die Hunnenkönigin
Jetzt vor die Trotzigen mit raschem Fuße,
Enthüllend in dem feindlich bittern Gruße
Den Rache kochenden, ergrimmten Sinn!
„Nun Hagen, meldet mir," sprach sie, „wer sandte
Nach euch? Warum kommt ihr in dieses Land?
Habt ihr's gewagt, ihr, dessen blut'ge Hand
Des Lebens Freud' aus meinem Herzen bannte?"
„„Nach mir,"" versetzt' er, „„sandte man zwar nicht;
Doch lud man in dies Land drei edle Degen,
Die ich auf nahen und entfernten Wegen
Als Herrn begleite nach Vasallenpflicht.""
„Warum habt ihr euch meinen Haß erworben?"
So fuhr sie fort, „habt meine Lebenszeit
Den Thränen und dem herben Schmerz geweiht?
Ist Siegfried nicht durch eure Hand gestorben?"
„„Die Worte spart! wir hörten schon genug,""
Sprach er, „„habt ihr Brunhilden nicht gescholten?
Ja, seiner Gattin Schuld hat er entgolten,
Der tapfre Held; ich war's, der ihn erschlug.
Dies und noch mehr, (ich kann's nicht widersprechen,)
O mächt'ge Königin, hab' ich verübt,
Was euer Herz mit vollem Recht betrübt:
Weib' oder Mann, wer Lust hat, mag es rächen!"

„Da hört ihr ihn," rief sie, „ja keck und frei,
Ihr Mannen Etzels nun die That bekennen!
Hört ihn sich selbst den blut'gen Mörder nennen!
Seht, welch ein Lohn des Gräuels würdig sei!"
Da blickten sich die hunnischen Vasallen
Unschlüssig an: das stolze Kriegerpaar
Erschreckte sie; denn mancher Tapfre war
Vom Arm der Beiden schon im Kampf gefallen.
Der Eine sprach: „Was blickt ihr so mich an?
Was ich gelobte, mag ich nicht vollenden:
Mein Leben will ich nicht für Lohn verschwenden!
Kriemhilde treibt uns auf des Todes Bahn."
Ein Andrer sprach: „Des Spielmanns Augen schauen
Schnell wie der Blitz; und böte man zum Sold
Mir ganze Thürme voll von rothem Gold,
Ihn zu besteh'n würd' ich mich nicht getrauen;
Und zwei und zwanzig Mal im Sturm der Schlacht
Sah ich auch schon in seinen jungen Tagen
Den von Throneck, den unerschrocknen Hagen;
Sein Schwert hat holde Frau'n in Leid gebracht.
Er kämpfte da zu unsers Königs Ehre,
Verbunden stets mit Walthern dem von Span:
Sie flogen überall im Streit voran,
Als ob die blut'ge Schlacht ein Spiel nur wäre.
Noch fast ein Kind war er zu jener Zeit:
Schon Greise sind, die Jünglinge kaum waren;
Nun lebt er in den kräft'gen Männerjahren;
Und welch ein schrecklich Schwert führt er im Streit!"
Sieh, keines Kampfs begehrten Etzels Mannen,
Trotz dem unmäß'gen Grimm der Königin!
Die blasse Todesfurcht beugt' ihren Sinn;
Und schweigend zog die ganze Schaar von dannen.
„Kein Mährchen war's," sprach Volker, „wie wir seh'n,
Daß Feinde hier nach unserm Blute dürsten!
Nun eilt mit mir zu den burgund'schen Fürsten;
Dann wagt auch sie wohl niemand zu besteh'n;

Denn Mancher wird nichts Feindliches beginnen,
Wo treu der Freund bei seinem Freunde weilt,
Und Nöthen und Gefahren mit ihm theilt:
Die Klugheit hilft uns Sicherheit gewinnen."
„„Ich folg' euch denn,"" sprach der Thronecker, „„nach.""
So eilten sie vereint zu den Burgunden,
Die noch im weiten Raum des Hofes stunden.
Die Stimm' erhob der Sänger jetzt, und sprach:
„Wie lange wollt ihr noch im Hofe weilen,
Ihr Herrn des Rheins und im Gedränge steh'n?
Wollt ihr denn nicht den König Etzel seh'n?
Laßt uns zum Herrn des Hunnenlandes eilen!"
Die Rechte bietend zum Geleite stand
Bei Guntheru schon der Herr der Amelungen:
Der Schwäher ging mit Giselhern dem jungen;
Und Irnfried bot Gernoten seine Hand.
Nie trennten sich nun Volker mehr und Hagen:
Es schied sie erst der letzte blut'ge Streit;
Den Heldensinn, so treuem Bund geweiht,
Wie manche Jungfrau mußt' ihn bald beklagen!
So gingen sie, und, ihnen folgend, kam
Die ganze Schaar der tausend Kampfgenossen,
Und jener Sechzig von Throneck entsprossen,
Die Hagen aus den Seinen mit sich nahm.
Auch Iring trat und Hawart zum Geleite
Der Fürsten von Burgund, ein edles Paar;
Dankwarten bot sich Wolfhard freundlich dar;
Und ihn zu ehren, ging er ihm zur Seite.
Zu Etzeln trat der König von Burgund
Jetzt in den Saal, und schnell flog ihm entgegen
Des Landes Herr; ihn so, wie seine Degen
Empfing und grüßt' er hold, mit Hand und Mund.
„Herr Gunther, seid willkommen hier im Lande,
Herr Gernot und Herr Giselher, auch ihr!
Willkommen, all' ihr edeln Degen mir,"
So sprach er, „von des Rheines fernem Strande!

Ich grüß' euch für die Königin zugleich
Besonders noch, Herr Volker und Herr Hagen:
Sie mahnte mich gar oft in jenen Tagen,
Als ich zum Rhein die Boten sandt', an euch."
""Wir haben dies,"" sprach Thronecks Herr, ""vernommen!
Und zwänge mich auch keine Lehenspflicht,
So wär' ich doch, um euer Angesicht
Zu seh'n, und euch zu ehren, her gekommen.""
Der König nahm die Gäste bei der Hand,
Und führte sie zum Sitz' an seiner Seite,
Wo Moras, Meth und Wein das Aug' erfreute,
Und winkend schon in goldnen Schalen stand.
„Nichts Freudigers wüßt' ich mir einzubilden,"
Sprach Etzel, „als euch Freunde hier zu seh'n!
Von schwerem Herzeleid, (ich darf's gesteh'n,)
Befreitet ihr zugleich mir auch Kriemhilden.
So manchen edeln Gast sah ich bei mir:
Nach euch mußt' ich bisher umsonst verlangen;
Sagt an, was hab' ich doch an euch begangen?
Doch seid ihr jetzt um so willkommner hier."
""Ihr freut mit Recht der lieben Freunde wegen,""
Sprach Rüd'ger, ""euch, ihr und die Königin!
Denn ohne Falschheit ist ihr Heldensinn;
Und sie begleitet auch manch edler Degen.""
Der süße Trank stand nicht umsonst bereit:
Schnell wieder voll ward jede leere Schaale;
Der Freude Stimm' erscholl im weiten Saale,
Erheitert von der holden Sommerzeit.
Nie bot ein König in der Gäste Mitte
Ein freundlicher Gemüth, als Etzel dar;
Und jeder Wunsch, den sie entdeckten, war
Sogleich erfüllt nach kaum gethaner Bitte.
Die Burg enthielt Gemächer ohne Zahl;
Es ragten stolz gen Himmel Thürm' und Zinnen:
Doch herrlicher war noch die Pracht von innen;
Und Alles übertraf der weite Saal:

Zwölf Königen, die in dem Reiche saßen,
Den vielen Fürsten und dem ganzen Heer
Von Rittern offen, war er nimmer leer,
Und nimmer doch zu klein die Zahl zu fassen.
Sein hoch Gewölb' erscholl vom lauten Ton
Der Freude stets; in Wonne floß das Leben
Des Königs hin; von Freunden stets umgeben,
Umglänzt von Ruhm, saß er auf seinem Thron.

Dreißigster Gesang.

Wie Hagen und Volker ihre Herren bewachten.

Hinunter sank der Tag; den müden Degen
Zu schweren Sorgen brach die Nacht herein:
Doch seinen Herrn, jetzt ihres Leibs zu pflegen,
Rieth Hagen, um die Zeit dem Schlaf zu weih'n.
„Ihr müßt," sprach Gunther, „uns nun Urlaub geben,
Mein Schwager, Gott laß' euch in Freude leben!
Zu Allem sind wir morgen euch bereit:
Zum Schlafe mahnt uns Nacht und Dunkelheit."
Mit Freundlichkeit schied Etzel, und schon drangen
Die Hunnen frech heran; „Ha, wollt ihr geh'n?"
Sprach Volker, „und ihm glüthen Stirn' und Wangen,
Dürft ihr den Kriegern an den Fersen steh'n?
Muß meine Hand den Fidelbogen schwingen,
So wird sie Manchem Leid und Thränen bringen,
Der hold euch ist, weicht aus, ich rath' es euch:
Nicht alle Degen sind einander gleich."
Als Hagen so den Spielmann zürnen hörte,
Da blickt' er seitwärts um die Achsel hin:
„Laßt bleiben," sprach er, „was mein Freund euch wehrte,
Kriemhildens Mannen; eilt nach Haus zu zieh'n.
Ihr werdet, was ihr hofft, wohl nicht gewinnen;
Kommt morgen, wollt ihr doch das Werk beginnen:
Und gönnt, wenn Heldensinn euch fremd nicht ist,
Nur auszuruh'n, uns Müden diese Frist."

Ein weiter Saal, besetzt mit langen Reihen
Von breiten Betten, ward nun aufgethan:
Ihn sollte bald der Gäste Blut entweihen;
Schwarz zog die Stunde des Verraths heran.
Manch Kissen war von Sammt; gewölbt erhoben
Vorhänge sich, von Seide schön gewoben;
Die goldne Franze, die den Rand umgab,
Hing königlich mit seltnem Glanz herab;
Von schwarzen Zobeln, auch von Hermelinen
War manche Deck', und Alles glänzt' in Pracht;
Kein reicher Bett, für Könige zu dienen,
Und ihre Freunde, ward je noch erdacht.
„Weh' uns," sprach Giselher der junge, „wehe,
Daß ich Euch, Freunde, hier beherbergt sehe!
So hold auch mir die Hand Kriemhilde bot,
Ich fürcht', uns allen bringt ihr Grimm den Tod."
Doch der Thronecker sprach: „Seid ohne Sorgen!
Schildwache will ich diese Nacht euch steh'n:
Ich schütz' euch noch bis zu dem nächsten Morgen;
Dann gilt es jedem selbst, sich vorzuseh'n."
Von Herzen dankten ihm die müden Degen,
Und eilten, mit Vertrau'n des Schlaf's zu pflegen;
Sie legten ab ihr lästiges Gewand;
Er aber nahm die Waffen in die Hand.
Da sprach der Sänger: „Freund, seid ihr's zufrieden,
So wach' ich diese Nacht mit euch vereint;
Beschützen helf' ich euch den Schlaf der Müden;
Bis uns das Licht der Sonne wieder scheint."
„„Gott woll' es euch,"" versetzte Hagen, „„lohnen!
Auch ich vergelt' es, will der Tod mich schonen:
Wenn ihr mir beisteht, ha, was will ich mehr?
In allen Nöthen blick' ich kühn umher.""
Gegürtet, im Gewand von blankem Stahle,
Nahm jeder jetzt den Schild und trat hinaus;
Und wachend, für die Helden in dem Saale,
Bewahrten sie den Eingang in das Haus.

Doch Volker ließ den Schild zur Erde nieder,
Den oft mit Blut gefärbten, lehnt' ihn wider,
Bracht' aus dem Saal das Saitenspiel hervor,
Und nahm zum Sitz den Eckstein unterm Thor.
Von keiner kühnern Hand gerührt erklangen
Die Saiten je im Schooß der stillen Nacht:
Die Töne, die ins Ohr der Helden drangen,
Beruhigten ihr Herz mit sanfter Macht.
Das ganze Haus erfüllten und belebten
Sie durch des Sängers Kunst: doch bald entschwebten
Sie lieblicher den Saiten; Ruhe fand
Der Helden Aug', und ihre Sorge schwand.
Sobald er fand, daß sie entschlummert lagen,
Hob Volker von der Wand den Schild empor;
Und aus der Burgflur zu dem kühnen Hagen
Trat er zum Schutz der Schlafenden hervor;
Und einen Helm von ferne her, im Dunkeln,
Sah er bald nach dem ersten Schlafe funkeln:
Geschlichen kamen mit feindsel'gem Sinn
Bewaffnete der Hunnenkönigin.
„Bei Gott beschwör' ich euch, den Mörder Hagen,"
So hatte sie befohlen, „ihn allein,
Wenn's immer möglich ist, sollt ihr erschlagen;
Des Todes darf so leicht kein Andrer sein."
„Habt ihr den Glanz," sprach Volker, „dort gesehen?
Freund Hagen, seht ihr jene Männer gehen?
Bewaffnet kommt Kriemhildens arge Schaar,
Uns feindlich zu bestehen, auf uns dar."
„„Still! und damit sie nichts von uns entdecken,""
Versetzte Hagen, „„kommt an's Haus heran!
Bald soll ihr Blut der Helme Glanz beflecken!
Schlimm soll Kriemhilde sie zurück empfah'n!""
Doch Einer aus den Hunnen sah die Kühnen
Am Thor, und sprach: „Ihr Freunde, wir verdienen
Uns hier kein Lob: Laßt uns nicht vorwärts geh'n!
Seht ihr dort nicht den furchtbar'n Sänger stehn?

Und einen Helm von ferne her im Dunkeln
Sah er bald nach dem ersten Schlafe funkeln:

Wie Feuer leuchtet es vom blanken Stahle
Des Helmes und des Panzers durch die Nacht;
Und neben ihm steht Hagen vor dem Saale:
Laßt ruh'n die Gäste; sie sind gut bewacht!"
Die Hunnen kehrten um: „Zur Rede stellen,"
Sprach Volker zürnend zu dem Heergesellen,
„Muß ich dies Volk! Freund Hagen, laßt mich hin!
Sie sollen nicht so stumm von dannen zieh'n!
„„Bin ich euch werth, so bleibt zurück; sie bringen,""
Versetzte der Tronecker, „„euch in Noth;
Und eilen muß ich dann, euch beizuspringen,
Erfolgt daraus auch unsrer Freunde Tod!
Zween, oder vier, wenn wir im Kampfe stehen,
Die unvertheidigt hier den Eingang sehen,
Vermögen uns gar schrecklich Leid zu thun
An denen, die, auf uns vertrauend, ruh'n.""
„So müßt ihr mir," sprach Volker, „dennoch gönnen,
„Den Wichten kund zu thun, daß wir sie seh'n:
Sie sollen uns nicht widersprechen können,
Daß sie auf Mord bedacht im Finstern geh'n."
„Kriemhildens Mannen, so bedeckt mit Waffen,"
Rief er, „sagt an, was habt ihr hier zu schaffen?
Zogt ihr zu morden aus, dann kommt heran!
Ihr sollt von uns hier kräft'ge Hülf' empfah'n!"
Zur Widerred' erhob sich keine Stimme:
„Uns zu ermorden, so zur Mitternacht,"
Fuhr Volker fort, entflammt von bitterm Grimme,
„Im Schlaf, ihr Mannen ihr, habt ihr gedacht?"
Die Königin ward mit bestürztem Sinne
Der Mordgesandten Schmach und Abzug inne:
Sie fügt' es anders mit erneuter Wuth:
Der Gastsaal ward befleckt mit Heldenblut.

Ein und dreißigster Gesang.

Wie die Burgunden zur Kirche gingen.

„Wir werden," sprach der Sänger, „des Panzers Ringe kühl:
Es wehen Morgenlüfte, die Nacht reicht an ihr Ziel."
Schnell weckten sie, er und der kühne Hagen,
Die Freunde, die im Arm des Schlafs noch lagen.
Bald grüßte sie der Morgen, der durch die Fenster drang:
Zur Messe rief die Christen der Glocke heller Klang,
Stumm für die Heiden, die den hehren Morgen
Verschlummerten, vor Göttern ohne Sorgen.
„In's Münster lädt die Glocke," sprach der Thronecker, „ein;
Wer will' der Meß', ihr Helden, die frühe Stunde weih'n?"
Da eilten sie, vom Lager aufzustehen,
Voll warmen Eifers, zum Gebet zu gehen.
Es schmükten sich die Krieger mit herrlichem Gewand,
Das nah' und fern' an Schönheit nicht seines Gleichen fand:
Doch Hagen sah es nicht mit frohen Blicken:
„Kein solch Gewand," sprach er, „darf heut' euch schmücken!
Mit edeln Steinen ziere die Stirnen euch kein Kranz:
Von jedem Haupte strahle dafür des Helmes Glanz!
Tragt Schwerter statt der Rosen in den Händen!
Kriemhilde will es schmählich mit uns enden.
Kein weiches Hemd von Seide, der Panzer frommt uns hier:
Legt ab den weiten Mantel und nehmt den Schild dafür!
Folgt meinem Rath und rüstet euch zum Streite!
Wir kämpfen, das verkünd' ich euch, noch heute.

Ja, liebe Herrn und Freunde, zur Messe sollt ihr geh'n,
Gott eure Noth zu klagen, um seine Huld zu fleh'n.
Gedenket auch reumüthig eurer Sünden,
Um ihn versöhnt in jener Welt zu finden!
Denn, steht der Herr im Himmel uns hier nicht mächtig bei,
So wißt, daß diese Messe für uns die letzte sei!
Uns naht der Tod; ich muß, ihr guten Helden,
Euch dieses jetzt zur letzten Warnung melden."
So gingen die Burgunden bis vor das Münster hin:
Auf dem geweihten Kirchhof hieß Hagen sie verzieh'n;
„Hier sammelt euch," sprach er, „euch nicht zu trennen!
Denn wer vermag der Hunnen Sinn zu kennen?
Hier weilend lege jeder den Schild vor seinen Fuß;
Und, geht ein Mann vorüber feindselig, ohne Gruß;
So lohnt es ihm durch tiefe Todeswunden;
Bleibt eurer werth in diesen trüben Stunden!"
Er mit dem kühnen Sänger, (denn grimmig war ihr Sinn,)
Harrt' an des Münsters Pforte der Hunnenkönigin:
Sie dachten sie so zwischen sich zu bringen,
Und neben ihr in's Gotteshaus zu dringen.
Mit seinem schönen Weibe sah man den König nah'n.
Die prächtige Kriemhilde zog recht geschmückt heran:
Der Staub erhob sich vor den Kriegerschaaren,
Die zahlreich von ihr aufgeboten waren.
Der König sah bewaffnet des Rheinstroms Krieger steh'n:
„Ha muß ich unter Helmen," sprach er, „euch Freunde, seh'n?
Mit reichlichem Ersatz', (ihr dürft gebieten,)
Hat man euch hier gekränkt, will ich's vergüten."
„„Kein Leid,"" versetzte Hagen, „„ist uns noch hier gescheh'n:
Es ist nur so die Sitte, wenn sie zu Festen geh'n,
Bei meinen Herrn und den burgund'schen Degen,
Drei Tage lang den Helm nicht abzulegen.""
Kriemhilde sah wohl feindlich dem Feind' ins Angesicht;
Vorsichtig aber strafte sie ihn der Lügen nicht:
So gut sie auch des Landes Sitte kannte,
Das keine Zeit aus ihrem Herzen bannte.

Hätt' irgend jemand Etzeln die Wahrheit angezeigt,
Er hätte, streng gebietend, dem Unheil vorgebeugt:
Doch sie verschwiegen ihm's mit stolzem Sinne:
Er ward zu spät Kriemhildens Groll erst inne.

Sie ging mit ihrem Hofe nun auf die Kirche dar;
Da trat ihr an die Seite das trotz'ge Kriegerpaar:
Sie wichen ihr vom Leibe nicht drei Schritte,
Und hielten sie gepreßt in ihrer Mitte.

Den Grimm der Hunnen weckte der Beiden frecher Muth;
Und ausgebrochen wäre der stolzen Krieger Wuth,
Wenn Etzels Gegenwart die heil'ge Stätte
Von Lärm und Blut nicht rein gehalten hätte.

Die Messe war gesungen; das Gotteshaus ward leer;
Kriemhildens Fräulein traten jetzt wieder um sie her:
Es schwang ein Heer von siebentausend Mannen
Sich auf das Roß und zog mit ihr von dannen.

Von schönen Frau'n umgeben trat Kriemhild' in den Saal:
Sie saß am Fenster nieder, dicht neben dem Gemahl,
Und machte froh sein Herz: Mit Wohlgefallen
Sah'n sie ein Meer von Federbüschen wallen.

Die muth'gen Rosse brachte, mit kostbarm Zeug geziert,
Der Marschall den Burgunden, von Knappen hergeführt;
Und Volker sprach: „Laßt vor die Burg uns reiten;
Und spielend nach burgund'scher Sitte streiten!"

Der Burghof ward von Rittern aus weiten Landen voll:
Es hallten Schild' und Speere; der Helden Ruf erscholl;
Rasch tummelt' auf dem Rosse sich mit Freude —
Vor Etzeln und Kriemhilden Christ und Heide.

Des Berners Ritter flogen vor Allen stolz heran,
Zum Wettstreit mit den Gästen im Staub der Heldenbahn:
Doch Dietrich eilt', um Unheil zu verhüten,
Das Waffenspiel den Kühnen zu verbieten.

Die Amelungen ließen kaum die Turnierbahn frei,
Da flogen rasche Krieger von Bechelarn herbei,
Fünfhundert Ritter mit dem Schild und Speere,
Voll heißen Durstes nach des Sieges Ehre.

Doch zu den Seinen drängte der biedre Markgraf sich:
„Seht," sprach er, „wie die Freude von ihren Stirnen wich!
Der Unmuth gährt in der Burgunden Herzen:
Es ist nicht Zeit mit Schild und Speer zu scherzen."
So hielt er seine Mannen zurück vom Waffenspiel.
Doch Irnfried kam und Hawart, erregt von Kraftgefühl,
Mit tausend Kriegern aus den kühlen Auen
Von Dänemark, und aus Thüringens Gauen.
Mit stolzem Ernste ritten die Recken von Burgund
Den Kommenden entgegen: Ein heißer Kampf entstund,
Und mancher Speer ward halb im Zorn gebrochen,
Und mancher Schild vom scharfen Stahl durchstochen.
Gewandt, auf schnellen Rossen zu kommen und zu flieh'n,
Erschienen tausend Hunnen, sie führte Blödelin:
Das Kampfgeschrei wuchs mit dem Klang der Schilde;
Die Zwietracht glomm: wie freute sich Kriemhilde!
„Möcht' einem dieser Hunnen doch nur ein Leid gescheh'n!"
So dachte sie, „mit Wonne sollt' es mein Auge seh'n!
An meinen Feinden würd' ich Rache finden:
Vor diesen Schaaren müßt' ihr Trotz verschwinden."
Sammt ihren Kriegern kamen, mit hunnischem Geschrei,
Gibecke, Schrutan, Hornbog und Ramunk noch herbei,
Begierig, die Burgunden zu besiegen;
Und bis an's Burgdach sah man Splitter fliegen.
So sehr die Hunnen lärmten, der Schilde lautsten Klang,
Der durch die fernsten Säle des Hunnenkönigs drang,
Erregten doch nur der Burgunden Speere:
Ihr Heldenarm gewann des Spieles Ehre.
Ihr Kampf war, wie am Tage der ernsten Feldschlacht, heiß:
Zur Erde durch die Fugen des Panzers floß der Schweiß:
Mit kühnem Stolz, gefaßt auf Blut und Wunden,
Versuchten's mit den Hunnen die Burgunden.
„Uns dürfen diese Recken," sprach Volker, „wie wir seh'n,
Im ernstlichen Gemenge der Waffen nicht besteh'n:
So mögen sie denn wider uns, ihr Degen,
Den bittern Groll in ihren Herzen hegen!"

„Die Rosse stellt," sprach Gunther, „jetzt in die Herberg ein!
Wir wollen, kommt der Abend, das Waffenspiel erneu'n:
Dann wird vielleicht mit ihren eignen Händen
Die Hunnenkönigin den Preis uns spenden."
Doch sie der Hunnen Einer, wie eine Braut geschmückt,
Ward von des kühnen Sängers erzürntem Aug' erblickt!
Am Fenster mocht' er wohl sein Liebchen sehen:
Er ließ das Roß nur zögernd weiter gehen.
„Soll ungestraft," sprach Volker, „sich dieser Jungfernknecht
Vor unsern Augen brüsten? wer giebt ihm solch ein Recht?
Er soll es mir mit seinem Leben büßen,
Mag's immerhin die Königin verdrießen!"
„„Nein,"" sprach der König Gunther, „„bei meiner Freundschaft, nein,
Laßt uns zur blut'gen Fehde doch nicht die Ersten sein!
Wir würden uns den Haß der Welt gewinnen:
Weit besser ist's, wir lassen sie beginnen.""
„Ich könnt' es unterlassen?" sprach Volker, „nimmermehr!"
Er flog, sein Streitroß spornend, mit eingelegtem Speer;
Vom Stahl durchstochen sank der prächt'ge Heide,
Den Mädchen und den Frau'n zu herbem Leide.
„Ich nehme Theil," rief Hagen, „an diesem Waffenspiel!
Das Lob der Frau'n und Ritter ist unser Wünsche Ziel:
Sie sollen uns erst recht turniren sehen,
Und willig uns den Kampfpreis zugestehen!"
Er eilte, seinem Freunde mit Wort und That getreu,
Sammt seinen sechzig Mannen, zu kräft'gem Schutz herbei.
Der Hunnenkönig und Kriemhilde sahen
Stillschweigend noch die blut'ge Fehde nahen.
Auch Gunther mit den Seinen eilt' jetzt zu Volkern hin:
Sie wollten ihrem Sänger die Hülfe nicht entzieh'n:
Es tummelten sich tausend Kriegsgenossen
Mit stolzem Trotz umher auf ihren Rossen.
Laut klagten die Verwandten; und ihre Thräne quoll
Um den erschlagnen Hunnen: der Rache Stimm' erscholl:
„Wer," fragten sie, „raubt' ihm sein edles Leben?"
Der Sänger ward als Thäter angegeben.

Ein Markgraf war der Todte. Bringt Schwert und Schild herbei,
So riefen seine Freunde mit feindlichem Geschrei:
Die Wuth begann stets heft'ger sich zu regen;
Und Alles flog, den Sänger zu erlegen.
Schnell stand vor seinen Rossen, gefaßt zum blut'gen Streit,
Gleich einer Wand von Eisen, das Heer Burgunds gereiht!
Doch Etzel flog herab, die Wuth der Heiden
Zu dämpfen und die Zürnenden zu scheiden.
Dem Freunde des Erschlagnen, der ihm am nächsten stand,
Riß der gewalt'ge Herrscher das Schlachtschwert aus der Hand:
Er schlug damit die Seinigen im Grimme
Zurück, und rief mit fürchterlicher Stimme:
„Erschlügt ihr mir den Sänger, ihn, der mein Gastfreund ist,
Fürwahr ich ließ' euch hängen, daß ihr es Alle wißt!
Das Unglück ist von ungefähr geschehen:
Denn straucheln hab' ich ja sein Roß gesehen!"
Er selbst war seinen Gästen Geleit und Sicherheit:
„Kommt," sprach er, „edle Freunde, das Gastmahl ist bereit;
Ich lud euch nicht zum blutigen Gefechte:
Die Rosse führt zur Herberg jetzt, ihr Knechte!"
Der Wirth mit seinen Gästen ging in den weiten Saal:
Man reicht' umher das Wasser, und richtete das Mahl;
Der König ließ die Freunde nicht mehr zürnen;
Doch finster blieb's auf ihrer Feinde Stirnen:
So sehr es Etzeln kränkte, stets drängten mehr und mehr
Gerüstet sich die Hunnen um ihre Fürsten her:
Zum Gastmahl kamen sie, bedeckt mit Waffen,
Vom Wunsch durchglüht, sich Rache zu verschaffen.
„Bewaffnet," sprach der König, „sollt' ich euch hier nicht seh'n!
Doch mag's, wenn so zu essen es euch gefällt, gescheh'n!
Nur hüte Jeder sich, liebt er sein Leben,
Den Anlaß einem Gast zum Zorn zu geben!"
Man stand im Saal', und harrte lang' auf die Königin:
Denn Wuth und bange Sorgen durchtobten ihren Sinn:
„Herr Dietrich," sprach sie, „Angst und Kummer quälen
Mein Herz! laßt jetzt mir Hülf' und Rath nicht fehlen!"

Statt seines Herrn versetzte der tapfre Hildebrand:
„„„Um keinen Preis erhübe, wer mir folgt, seine Hand,
Zu kränken die gewaltigen Burgunden!
Auch sind sie noch, glaubt mir's, nicht überwunden!''''
„Vergoß," sprach sie, „„„mir Hagen nicht meines Gatten Blut?
Und raubte mir der Mörder nicht noch mit Hohn mein Gut?
Wie wollt' ich den, der ihn erlegt, belohnen!
Der Andern wünscht mein eignes Herz zu schonen."
„„„Bedenkt nur,'''' sprach der Degen, „„„wie könnte das gescheh'n?
In dieser Krieger Mitte, — wer möcht' ihn wohl besteh'n?''''
„So könntet ihr leicht einen Sturm erregen,
Daß Herr und Mann in ihrem Blut erlägen."
„„„Ich kämpfen,'''' sprach entrüstet der edle Dieterich,
„„„Mit euern Anverwandten? beleidigten sie mich?
O Königin, laßt ab von dem Begehren!
Schlecht scheint mir solch ein Anschlag euch zu ehren.
Mit euch so eng verbunden durch ein so heilig Band,
Auf euch vertrauend kamen sie in der Hunnen Land:
Geziemt es euch, auf ihren Mord zu sinnen?
Nie helf' ich euch, solch eine That beginnen.''''
An Etzels Bruder wandte die Abgewies'ne sich,
Ein Markgrafthum ihm bietend, dem keins an Größe glich:
Der mächt'ge Nudung hatt' es einst besessen;
Doch Blödeln lehrt' es Dankwarts Stahl vergessen.
„Ach helft," sprach sie, „mein Schwager, in meinen Nöthen mir!
Wißt, meine Feinde weilen in diesen Mauern hier,
Die Mörder Siegfrieds, stolz auf ihr Verbrechen;
Herr, ewig dien' ich euch, wollt ihr mich rächen!"
„„„Vergebt mir, edle Fürstin,'''' sprach Blödelin, „ihr wißt,
Wie treu und hold mein Bruder den stolzen Gästen ist:
Wollt' ich nun gegen sie mein Schwert erheben,
Er würde mir es nimmermehr vergeben.''''
„Was fürchtest du, mein Lieber," sprach sie, „bin ich dir hold?
Ich will dir Alles schenken, mein Silber und mein Gold;
Das schönste Weib soll deine Seite schmücken:
Du sollst an's Herz die Wittwe Nudungs drücken!

Dir schaff' ich Nudungs Burgen; dein wird sein weites Land:
Dir gelt', o theurer Degen, mein Eid als Unterpfand,
Daß ich dir alles dies, und mehr noch gebe,
Schaffst du die Rache mir, wornach ich strebe."
Durch Sehnsucht nach dem Weibe ward Blödels Herz bewegt:
Er fühlt' es um die Holde zur Kampflust aufgeregt;
Den Tod, statt eine Braut sich zu erstreiten,
Ging er, sich selbst und Tausenden bereiten.
„Gebt euch," sprach er, „zufrieden! eilt, in den Saal zu geh'n!
Bald sollt ihr von mir hören; bald soll ein Lärm entsteh'n!
Und Hagen muß, was er verbrach, euch büßen,
O Fürstin, oder ich mein Blut vergießen."
„Auf," rief er, „meine Mannen! macht euch zum Kampf bereit!
In unsrer Feinde Herberg beginnen wir den Streit:
Die Königin will mir es nicht erlassen,
Zu kämpfen mit den Männern, die sie hassen."
Beruhigt ging Kriemhilde nun in den weiten Saal:
Bedeckt mit Kronen führten sie Kön'ge zum Gemahl;
Und vor ihr sah mit ehrerbiet'gem Schweigen
Man Fürsten sich und edle Ritter beugen.
Den ersten Sitz räumt' Etzel den lieben Gästen ein:
Sie sollten ihm die Nächsten auf beiden Seiten sein:
Bereitet fand nach seiner eignen Weise
Der Heide, wie der Christ, die leckre Speise.
Auch das Gesind' ergötzte des frohen Mahls Genuß:
Truchsesse pflegten seiner bei reichem Ueberfluß;
Aus seiner Herberg scholl der Freude Stimme:
Bald wich sie vor der Hunnen blut'gem Grimme.
In langen Reihen saßen in Etzels weitem Saal
Die Fürsten und die Ritter: begonnen war das Mahl;
Da ward sein kleiner Sohn herein getragen,
Des Vaters Trost in seinen alten Tagen.
Der König ließ den Fürsten, wo, voll von bitterm Haß,
Bei seinen Anverwandten auch der Thronecker saß,
Den kleinen Ortlieb von vier Mannen zeigen:
Bald sollte Todesschmerz den Vater beugen!

Er sprach zu seinen Schwägern mit herzlich treuem Ton:
„Seht, meine lieben Freunde, das ist mein einz'ger Sohn!
Von eurer Schwester ward er mir gegeben:
Ihr könnt an ihm noch manchen Trost erleben.
Ihn soll, wächst er zum Jüngling, und schlägt nicht aus der Art,
Einst Kraft und Schönheit schmücken, mit Edelmuth gepaart:
Wenn dreißig Völker einst als Herrn ihn ehren,
Kann er gewiß euch manchen Wunsch gewähren!
Beginnt schon jetzt, und knüpfet mit ihm den Freundschaftsbund:
Nehmt euern kleinen Neffen selbst mit euch nach Burgund;
Ihr werdet sein mit edler Sorgfalt pflegen:
Erzieht ihn mir zu einem wackern Degen.
Zur Rache wird er eilen, als Mann euch beizusteh'n,
Ist euch in diesem Lande das mindste Leid gescheh'n."
Kriemhilde ward mit abgeneigtem Sinne
Des redlichen Gemahls Gedanken inne.
„„Ja wohl,““ versetzte Hagen, „„wüchs' er zum Mann' empor,
Wir würden gern' ihm trauen! doch kömmt er schwach mir vor:
Dies Knäbchen sollt' einst Kraft und Muth vereinen?
Nicht oft werd' ich an seinem Hof erscheinen!““
Still schwieg der Hunnenkönig; doch seine Blicke sah'n
Voll schmerzlichen Gefühles den trotz'gen Hagen an:
Der Fürsten Herz entrüstete die Rede,
Und rege ward die Lust zur blut'gen Fehde:
Wer den Thronecker haßte, blickt' unmuthsvoll umher;
Den Aerger zu versitzen, ward selbst dem König schwer:
Die Ehre nur verbot ihm aufzustehen:
Er sollt', ach, selbst sein Kind verbluten sehen!

Zwei und dreißigster Gesang.

Wie Blödel in der Herberg mit Dankwarten stritt.

Es zogen jetzt mit Blödeln tausend Mannen
Gepanzert aus; und Mord und Tod begannen.
Zur Herberg, wo der Marschall von Burgund,
Und das Gesinde noch des Mahls genossen,
Führt' er sie hin: vor Hagens Bruder stund
Er jetzt am Tisch, zur blut'gen That entschlossen:
„Willkommen," sprach der kühne Dankwart, „mir,
Herr Blödelin! warum seh'n wir euch hier?"
„„Du kannst den Gruß,"" versetzte Blödel, „„sparen!
Dir soll von uns nichts Gutes widerfahren!
Für Siegfrieds Blut, das Hagens Hand vergoß,
Sollst du mit Manchem hier dein Leben enden!""
„Ihr irrt euch, Herr! da Siegfrieds Blut einst floß,
War ich ein Knecht, zu schwach es abzuwenden,"
Sprach Dankwart, „von dem Blute bin ich rein:
Sagt, wessen kann mich denn Kriemhilde zeih'n?"
„„Verwandt mit dir sind Gunther doch und Hagen,""
Versetzte Blödel, „„kann ich mehr dir sagen?
Wehrt euch, ihr Fremdlinge! zeigt euern Muth!
Kriemhilden blutet ihr noch diese Stunde!""
„Befriedigt euch," sprach Dankwart, „nichts, als Blut:
So reut mich jedes Wort aus meinem Munde!"
Den Tisch verlassend, sprang der Held empor;
Und aus der Scheide flog sein Schwert hervor.

Schnell mußte Blödelin die Thorheit büßen:
Ein Schwertschlag, und sein Haupt lag vor den Füßen!
„Nimm hin, dies mag die Morgengabe sein
Für Nudungs Weib,“ sprach Dankwart, „für die Holde!
Nun muß man ihr wohl einen Andern frei'n:
Ich lad' ihn ein zu gleichem Minnesolde!“
Das leidige Geheimniß von der Braut
Hatt' ihm zuvor eine Hunne schon vertraut.
Die Hunnen sahn's, und Rachbegierd' entglühte
Den Männern im entrüsteten Gemüthe:
Sie drangen stürmend auf die Knappen ein,
Mit hoch geschwungnem Stahl und wildem Grimme.
„Seht, Jünglinge, gestritten muß nun sein!“
So rief der Marschall mit gewalt'ger Stimme,
„Die Schande nur, ihr edeln Knechte, scheut,
Und nicht den Tod, dem der Verrath euch weiht!“
Zum Kampf erhoben sich die jungen Knechte:
Ein breites Schwert bewehrte manche Rechte;
Wer aber keines an der Seite trug,
Eilt', aus der Bank ein starkes Bein zu ziehen,
Womit er Beulen durch die Helme schlug.
So zwangen sie die Feinde zu entfliehen:
Fünfhundert blieben; doch sie lagen todt:
Blut färbte die burgund'schen Knappen roth.
Von Zorn entflammt durch diese schlimme Kunde
Bewaffneten die Hunnen sich zur Stunde;
Und, ehe bis in Etzels Speisesaal
Der Ruf noch drang vom leidigen Gefechte,
Bekämpften schon, umhüllt mit hartem Stahl,
Zweitausend Krieger die burgund'schen Knechte:
Sie sollten, ach, die Eltern nicht mehr seh'n!
Noch blühend sollt' ihr Leben untergeh'n!
Mit Lärm und Blut erfüllten die Vasallen
Des Hunnenkönigs die gewölbten Hallen:
Was half den Jünglingen ihr kühner Muth?
Die starken Waffen konnt' er nicht besiegen:

Der Marschall sah in einem See von Blut
Neuntausend Knappen um sich her erliegen:
Geschlossen war auch seiner Mannen Blick,
Zwölf tapfrer Ritter; er nur blieb zurück.
Der Lärm erstarb; und in des Todes Grauen
Begann der Held nun um sich her zu schauen:
„Ha, ließt ihr denn, ihr Freunde, mich allein,
Könnt eure Hülfe mir nicht mehr gewähren?“
So sprach er, und sie drangen auf ihn ein:
Manch weiblich Auge trübt' er noch mit Zähren:
Er hob den Schild, und Wangen wurden blaß
Durch seinen Stahl, und Panzerringe naß.
„O welch ein Schmerz!“ rief Dankwart; „weicht von dannen!
Laßt an die Luft hinaus mich, Etzels Mannen!
Und gönnt mir nur des Windes kühlen Hauch.“
Umsonst! sie hörten nicht des Müden Stimme!
Da bahnt' er sich den Weg nach Heldenbrauch,
Und sprang vor's Haus mit neu belebtem Grimme:
Sein Schild erklang im heft'gen Kampfgewühl;
Und Mancher, der ihn noch nicht kannte, fiel.
„Möcht' ich,“ sprach er, „doch einen Boten finden,
Mein Schicksal nur dem Bruder zu verkünden!
Gewiß du hälfest mir aus dieser Noth,
Erlägest du mit mir nicht, Bruder Hagen!“
„„Dein Bote bist du selbst, doch stumm und todt,““
Versetzten sie, „„wenn wir dich zu ihm tragen:
Du sollst dich des vergoßnen Bluts nicht freu'n!
Und sein Verbrechen muß er auch bereu'n!““
„Zurück! das Droh'n, ihr Hunnen, könnt ihr sparen;
Und Mancher soll, daß ich noch leb', erfahren!
Auch werden meine Herrn Bericht empfah'n,
Und zwar von mir, wer kann, der mag mir's wehren!“
So sprach der Held; kein Hunne durft' ihm nah'n:
Bald aber starrte von geworfnen Speeren
Sein breiter Schild und sank ihm aus der Hand;
Und ihn bedeckte nur sein Stahlgewand.

Verwegner mit dem furchtbarn Mann zu streiten,
Bestürmten sie ihn jetzt auf allen Seiten:
Doch Mancher, der zu nah' ihm trat, empfand
Des Helden Grimm: denn Kniee macht' er wanken;
Und Wunden schlug das Schwert in seiner Hand
Durch manchen Helm; und kühne Krieger sanken.
Er ging, wie in's Gebüsch ein Keuler weicht,
Um den ein Heer von Hunden bellt und keucht.
Der Hunnen Blut begoß den Weg des Helden;
Und seinem Herrn den leid'gen Kampf zu melden,
Hielt ihn die Schaar nicht ab, die ihn umrang:
So prangt' er mit des Sieges schönstem Preise.
Truchseß und Schenk vernahm der Schwerter Klang;
Und auf die Erde fiel Getränk' und Speise.
„Oho, ihr Knechte!" so rief Dankwart aus,
„Kredenzt man so das Mahl in Etzels Haus?"
Jetzt flogen Hunnen vor dem kühnen Degen
Zur Stiege hin, den Weg ihm zu verlegen:
Allein das Schwert in seiner starken Hand
Zwang auch den Tapfersten zurückzuweichen;
Und jeder, der zu dreist ihm widerstand,
Mußt' auf den Stufen vor dem Saal erbleichen.
„Weicht aus!" gebot der Marschall von Burgund
Dem Hofgesinde, das am Eingang stund.
Von Blut noch troffen Helm und Panzerringe;
Des Helden Rechte schwang die blut'ge Klinge;
So stand er an der Thüre schrecklich da;
Und sieh, in eben der unsel'gen Stunde,
Als Etzel die Erscheinung staunend sah,
Macht' Ortlieb noch von Tisch zu Tisch die Runde;
Hold lächelte Kriemhildens kleiner Sohn;
Doch, ach, der grause Tod umschwebt' ihn schon!

Drei und dreißigster Gesang.

Wie Dankwart seinen Herrn Bericht brachte.

Zum Saal hinein rief Dankwart: „Bruder Hagen
Ihr sitzt zu lang' und kennt nicht unsre Noth:
Euch muß ich sie nächst Gott im Himmel klagen!
Die Knechte sind sammt meinen Rittern todt!“
„„Wer that es, wer?““ schrie Hagen ihm entgegen.
„Herr Blödel war's,“ sprach Dankwart, „seine Degen
Führt' er zum Kampf; doch diese Klinge gab
Ihm seinen Lohn: Ich schlug das Haupt ihm ab.“
„„Das ist für ihn,““ rief Hagen, „„zu viel Ehre!
So starb er ja durch eines Helden Schwert!
Dies Unglück ist nicht groß, ist kaum der Zähre
Mitleid'ger Frau'n und zarter Mädchen werth!
Doch seid ihr nicht mit Blut wie übergossen?
Aus euern Wunden ist es wohl geflossen?
Wer traf euch so, mein Bruder? nennt mir ihn!
Schützt ihn die Höll', er soll mir nicht entflieh'n!““
„Der Feinde Blut,“ versetzte Dankwart, „röthet
Den Panzer mir; ich aber bin nicht wund:
Ha, wie so Manchen hat mein Schwert getödtet!
Bei meinem Eid, ist mir die Zahl nicht kund!“
„„Bewahrt das Thor uns denn vor allen Dingen!““
Sprach Jener, „„wehrt den Hunnen einzudringen!
Die Andern hier im Saale sollt ihr seh'n
Für unsre Knappen mir zur Rede steh'n.““

„Des Kämmreramts will ich mit Ehren pflegen!
So großen Königen dien' ich mit Lust!"
Rief Dankwart aus; doch hätten Etzels Degen
Ihn lieber Meilen weit entfernt gewußt.
„„Vernehmen möcht' ich,"" sprach der kühne Hagen,
„„Was denn die Hunnen in das Ohr sich sagen:
Ein Dorn im Aug' ist ihnen, irr' ich nicht,
Dort jener Pförtner und sein Mordbericht.
Kriemhilde soll stets ihres Leids gedenken,
So sagt man mir: Doch den Versöhnungswein
Beginnt jetzt meine Hand ihr einzuschenken:
Dabei muß denn ihr Sohn der Erste sein!""
Des kleinen Ortliebs Haupt vom Rumpf gehauen,
Flog plötzlich der Unglücklichsten der Frauen,
Der Mutter in den Schooß: auf Hagens Hand
Floß Blut herab und spritzt' auf sein Gewand.
Er hob sogleich mit beiden Händen wieder
Das Schwert empor; und sieh, enthauptet fiel
Der Sittenmeister vor dem Tische nieder!
So fand sein Amt ein jammervolles Ziel.
Die Hand, die erst noch zarte Saiten rührte,
Hieb er dem Spielmann' ab: „Nimm! dies gebührte,"
Sprach er von Zorn entflammt, „dir lange schon
Für deine Botschaft; nimm den Botenlohn!"
„„O wehe mir! was that ich euch, Herr Hagen?""
Sprach Werbel, „„treu gesinnt lud ich euch ein:
Warum habt ihr die Hand mir abgeschlagen?
Ach fremd muß jetzt das Saitenspiel mir sein!""
Doch unbekümmert um die Saitentöne
Traf Hagen voll des Grimms der Hunnen Söhne
Mit seinem Schwert: Erblaßt sank Mancher hin,
Dem weit entfernt der Tag des Tod's noch schien.
Auch Volker sprang empor: Der Fidelbogen
Ertönte furchtbar in des Spielmanns Hand;
Die Panzer klangen und die Trümmer flogen,
Und vor ihm sank, wen er im Wege fand.

Vom Sitze fuhren der burgund'schen Degen
Gebieter auf, den Streit noch beizulegen;
Umsonst! zu groß war beider Kämpfer Wuth;
Und schon vergossen war zu edles Blut.
Als Gunther diesen Streit noch beizulegen
Kein Mittel sah, hob er sein Schwert empor:
Die Panzer brachen von des Helden Schlägen;
Aus tiefen Wunden quoll das Blut hervor.
Auch Gernot flog an seines Bruders Seite:
Er zog das Schwert, das nicht zu solchem Streite
Ihm Rüd'ger gab; und kein Verwandtschaftsband
Schirmt' Etzels Freunde vor des Kriegers Hand.
Die Fürsten stritten mit dem kühnsten Muthe:
So stritten auch die Mannen von Burgund;
Doch Keiner war, der vor der edeln Ute
Zuletzt gebornem Sohn' im Kampf bestund:
Sein mächtig Schwert zerhieb der Panzer Spangen;
Der Feinde Helme, weit zerspaltet, klangen;
Und Mancher sinkend in sein Blut empfand
Des jungen Giselhers gewalt'ge Hand:
Und sieh! von einem bis zum andern Ende
Durchwüthete der Gäste Schwert den Saal!
Doch schwangen auch der Hunnen tapfre Hände
Mit seltner Kraft den scharf geschliffnen Stahl.
Sie drängten sich von außen und von innen,
Den Eingang zu dem Saale zu gewinnen:
Die Aeußern von den Innern scheidend stand
Der Pförtner da, das Schwert in seiner Hand.
Stets lauter ward im heftigen Gedränge,
Das ihn umgab, der Helm' und Schwerter Klang;
Und Hagen sah, wie mit der Hunnen Menge
Sein Bruder, kaum sich noch erhaltend, rang:
Schnell rief er Volkern an: „Freund! Schlachtgefährte!
Dort steht ein Mann, für uns vom höchsten Werthe,
Mein Bruder! ihn umringt Gefahr und Noth;
Ha rettet ihn, sonst raubt ihn uns der Tod!“

„„Das soll gescheh'n!““ sprach Volker; und er eilte,
Der Tonkunst sich befleißend, durch den Saal:
Denn Schlag auf Schlag, bald rechts, bald links zertheilte
Die Meng' umher mit furchtbarm Klang sein Stahl.
„Hart,“ sprach er, „ist euch heut', o Freund, geschehen!
Nun wollen wir, ich in dem Saale stehen,
Ihr außerhalb, der Stiege zugewandt:
Zur Hülfe hat mich Hagen euch gesandt.“
So trieben sie, der Sänger jetzt von innen,
Der Marschall nur von außen jeden ab,
Der näher kam, die Thüre zu gewinnen,
Die ihre Heldenkraft mit Grau'n umgab.
„Freund Hagen,“ rief der Sänger, „wohl verschlossen
Ist diese Thüre von zween Kampfgenossen!
So fest verwahrt' ein Burgvogt kaum sein Thor,
Schöb' er auch mehr als tausend Riegel vor.“
Als Hagen so des Saales Eingang hüten
Die Helden sah, warf er den Schild zurück;
Und nun begann sein Schwert erst recht zu wüthen:
Die Rache flammt' in seinem furchtbarn Blick.
Der Held von Bern sah mit so kräft'gen Schlägen
Die Helme brechen den gewalt'gen Degen,
Sprang auf die Bank und rief: „Ha, welchen Wein
Schenkt Hagen der Throneckler hier uns ein!“
Der Hunnenkönig sah mit bangem Sinne,
Wie Mancher, den er liebte, blutend fiel:
Da ward er erst der Menschen Schwachheit inne,
Und fand bestürzt der Königsgröße Ziel.
Kriemhilde sprach, von heißer Angst gedrungen:
„O rettet, edler Fürst der Amelungen!
Bei eures Stammes Ruhm, helft mich befrei'n!
Des Tods, erreicht mich Hagen, muß ich sein.“
„„Wie könnt' ich euch,““ sprach Dieterich, „„behüten!
Weiß ich doch selbst für mich hier keinen Rath!
Ihr seht, o Fürstin, die Burgunden wüthen,
Seht, wie mir selbst auch das Verderben naht.““

„O nein," sprach sie, „nein, Dietrich, o beweise,
Daß man mit Recht dich kühn und edel preise!
Hilf mir, und selbst dem König aus der Noth!
Errett' uns von dem Tode, der uns droht!"
„„So will ich denn,"" sprach jetzt der Berner, „„sehen,
Ob ich's vermöge, hier, wo heißes Blut
Durch Helm' und Panzer strömt, euch beizustehen,
Und ob zu stillen sei der Krieger Wuth.""
Alsbald ertönte, gleich dem Wisenthorne,
Sein Ruf im Saal, der Männer furchtbarm Zorne
Zu ruh'n gebietend; den Pallast durchdrang
Mit mächt'ger Kraft der Heldenstimme Klang.
Zu Gunthers Ohr war dieser Ton gedrungen;
Und horchend fing er an, umher zu seh'n;
Es ruft ein Held, der Herr der Amelungen;
Ist ihm ein Leid, sprach er, von uns gescheh'n?
Ich seh' ihn stehen auf dem Tisch' und winken:
Laßt eure Schwerter, ihr Burgunden, sinken,
Setzt aus den Kampf, bis man genau erfährt,
Was unsers Freunds von Bern Gemüth beschwert.
Sie gaben den Befehlen und den Bitten
Des Königs, ihren Zorn bezwingend, nach:
Bald schwieg der Lärm; die rauhen Krieger stritten
Nicht länger, und Burgunds Beherrscher sprach:
„O edler Freund, wer aus den Unsern übte
Unrecht an euch? nennt ihn, der euch betrübte;
Und mir, der es nicht inne ward, verzeiht!
Ich bin zur Sühn' und zum Ersatz bereit."
„„Kein Leid ist von den Euern mir geschehen,""
Sprach Dietrich; „„und ich bitt' euch jetzt allein,
Laßt aus dem Streit mich und die Meinen gehen!
Ich will dafür euch immer dankbar sein.""
„Ihr fleht," rief Wolfhard, „gar? hinaus zu dringen
Wird uns wohl, trotz dem Spielmann, leicht gelingen!"
„„Schweigt,"" sprach der Held mit finsterm Angesicht,
Ihr banntet ja den Satan auch noch nicht!""

„„Euch, Freund, will ich und jeden ziehen lassen,““
Versetzte Gunther, „„den ihr mit euch führt:
Doch nehm' ich aus die Argen, die uns hassen,
Von deren falschem Sinn die Zwietracht rührt.““
Die bleiche Königin an einer Seite,
Und Etzeln an der andern, aus dem Streite
Wegführend, zog jetzt schnell der Berner hin:
Sechshundert Mannen sah man mit ihm zieh'n.
„Noch Manche, die euch Gutes gönnen, schieden,“
Sprach Rüdiger, „aus diesem Speisesaal,
Ließt ihr sie zieh'n, und stelltet Ruh' und Frieden,
Wie es euch ziemt und frommt, in ihre Wahl;“
Und Giselher versetzte: „„zieht von dannen,
O lieber Schwäher, ihr, und eure Mannen!
Denn euch gebührt nur treue Dankbarkeit;
Und ewig ferne sei von uns der Streit!““
Der Markgraf schied; fünfhundert Mannen gingen
Mit ihm hinunter aus des Kampfs Gefahr:
Ihr Abzug sollt' einst Gunthern Schaden bringen,
Und manchem Krieger, den Burgund gebar.
Ein Hunne schloß, die Thüre zu gewinnen,
An Etzeln sich, und hoffte zu entrinnen;
Doch Volker traf ihn, und zu Boden lag
Sein Haupt vor Etzels Fuß auf einen Schlag.
Der Hunnenkönig stieg hinab, und wandte
Sich um zu Volkern: „Weh, ach wehe mir,“
Sprach er, „daß ich nach solchen Gästen sandte!
Wer that mir je so viel zu Leid, als ihr?
Muß Alles, was mir werth ist, vor euch fallen?
Ha, jenem dort, dem Leidigsten von Allen
Entging ich selbst nur mit genauer Noth!
Wer ihm zu nahe kommt, sinkt in den Tod.
Ein Spielmann ist er, doch der Lieder Weisen,
Die er uns spielt, wie gräßlich sind sie nicht!
Des Tonspiels Werkzeug ist ein blutig Eisen:
Er gleicht dem Keuler, der mit Hunden ficht.“

Der Markgraf und der edle Berner weilten
Nicht vor der Burg: sie mit den Ihren eilten
Zur Herberg, um vom Kampf entfernt zu sein,
Und boten streng ihn auch den Mannen ein.
Wär' es dem Blick der Sterblichen beschieden,
Enthüllt zu seh'n das Loos der künft'gen Zeit,
Nicht Rüdiger, noch Dietrich wär' im Frieden
Hinweg gezogen aus dem blut'gen Streit.
Nur Hunnen waren jetzt im Saal geblieben:
Und neu begann man Rache zu verüben;
Von Neuem scholl Geschrei und Waffenklang;
Durch Helme hieb das Schwert, das Volker schwang,
Und Gunther sprach: „Freund Hagen, Töne klingen
Herüber von dem Spielmann durch den Saal,
Die durch der Hunnen Mark und Beine dringen;
Sein Fidelbogen ist von rothem Stahl."
„„Saß ich bisher ihm vor,"" versetzte Hagen,
„„So war's nicht recht; das muß ich selbst nun sagen!
Er ist mein Freund, und soll es ewig sein,
Seh'n wir einst noch den vaterländ'schen Rhein.
O König, sieh, was spielt er schöne Weisen!
Wohl sind sie deines Golds und Silbers werth!
Sein Fidelbogen bricht durch Stahl und Eisen,
Wenn er auf Helm' und Schilde niederfährt.
Noch keinen Spielmann hab' ich je gesehen,
So durch sein Spiel begeistert vor mir stehen:
O ihm gebührt das beste Roß im Land!
Ihn schmücken soll das herrlichste Gewand!""
Der Lärm ward stumm: der Kampf gedieh zum Ende:
Die Hunnen lagen in dem weiten Saal;
Da ruhten froh der Krieger müde Hände,
Und legten ab den oft geschwungnen Stahl.
Sie setzten sich zu ruh'n; sieh, da gesellte,
Sich Hagen zu dem Sänger! spottend stellte,
Hintretend vor den Saal das kühne Paar
Den Feinden, auf den Schild gelehnt, sich dar.

„Ihr dürft euch noch der Ruhe nicht ergeben,“
Sprach Giselher; „die Todten schafft erst fort;
Hier wird sich bald ein neuer Kampf erheben!
Glaubt, liebe Freunde, mir das auf mein Wort.
Manch' Andrer, bis die Hunnen uns besiegen,
Soll blutend noch vor unsern Füßen liegen;
Noch wird mein gutes Schwert nicht müßig sein;
Noch werden Leichen sich an Leichen reih'n.“
„„Wohl mir und euch, des edeln Lehnherrn wegen,““
Rief Hagen, „„o ihr Krieger von Burgund!
Geziemte nicht der Rath dem ältsten Degen,
Den wir empfangen aus des Jünglings Mund?““
Sie folgten ihm: zweitausend Hunnen lagen
Bald unten vor der Stiege; laute Klagen
Erhoben sich; denn die Verwandten sah'n
Mit Todesschmerz das leid'ge Schauspiel an.
Zu retten war noch Mancher, heilt' und pflegte
Ihn eines Arztes und der Freundschaft Hand,
Der jetzt erst starb; dies harte Loos erregte
Den lauten Jammer, der im Volk' entstand.
Doch Volker sprach: „Nichtswerth, das muß man sagen,
Sind diese Hunnen! wie sie weibisch klagen,
Statt ihren Freunden, die sie leiden seh'n,
Getreu mit Pfleg' und Sorge beizusteh'n!“
Ein Markgraf nahm die Worte, wie sie klangen,
Sah einen wunden Freund in dieser Noth,
Und flog ihm zu; schon hielt er ihn umfangen,
Da sandte Volker ihm den blut'gen Tod.
Entrüstet floh, wer diese That erblickte,
Mit lauten Flüchen; doch der Sänger bückte
Sich wieder, und ergriff mit rascher Hand
Ein Wurfgeschoß, das er am Boden fand.
Von einem Hunnen einst geworfen schwirrte
Es kräft'ger durch den Burghof nun zurück:
Die Menge floh: scheu sich erhebend, irrte
An Etzels Burg umher der Hunnen Blick.

Es standen da noch viele tausend Mannen
Des Hunnenkönigs; mit ihm selbst begannen
Die Beiden ein Gespräch in frechem Ton:
Doch büßen sollten sie den bittern Hohn.
„Den Königen und Fürsten ziemt's," rief Hagen,
„Zuvöderst für ihr Volk im Kampf zu stehn:
Habt ihr durch Helm' und Panzer Wunden schlagen
Nicht die Beherrscher von Burgund geseh'n?"
Sogleich trat Etzel vor mit seinem Schilde,
(Kühn war sein Herz,) doch warnend sprach Kriemhilde:
„Herr, bleibt zurück, und bietet Gold umher!
Ihr seid des Tods, erreicht euch Hagens Speer."
Er ließ nicht ab: wer sitzt in unsern Zeiten,
Der so viel wagen möcht', auf einem Thron?
Doch mit Gewalt wehrt' ihm voran zu schreiten
Der Freunde Hand; und Hagen rief mit Hohn:
„Siegfried genoß Kriemhildens erster Minne;
Du Etzel nahmst den Rest mit frohem Sinne;
Die Schwägerschaft war dir doch wenig werth!
Mit Undank zückst du gegen mich das Schwert."
Die Königin vernahm's mit neuem Grimme,
Wie Hagen sich erkühnte, sie zu schmäh'n
Vor allem Volk; sie rief mit lauter Stimme:
„Wer will für seinen Herrn zum Kampfe geh'n?
Den Schild voll Golds empfinge, wer mich rächte
An jenem Hagen und sein Haupt mir brächte!
Ich wollte Land und Burgen ihm verleih'n;
Der größten Gau'n Beherrscher sollt' er sein!"
„„Seht ihr,"" sprach Volker, „„die Verzagten stehen!
Es rührt sie weder Burg, noch Land, noch Gold;
Mir sollte, wär' ich Etzel, das geschehen!
Ich würde nie mehr solchen Kriegern hold.""
Da stand der König, und die Thränen flossen
Für manchen Freund und manchen Kampfgenossen
Von seinem Aug', und Alle weinten mit;
Da jedes Herz dieselben Schmerzen litt.

Doch Volker sprach laut spottend: „Keine Zähre
Hilft euerm Herrn, ihr Hunnen, aus der Noth!
So kämpft kein Mann! ihr eßt mit wenig Ehre
So lange schon des Hunnenkönigs Brod.
Man fühlte tief den Vorwurf und die Schande,
Am tiefsten Iring aus dem Dänenlande:
Durch Wort' und Thaten ward es offenbar,
Wie schmerzlich sein Gemüth verwundet war.

Vier und dreißigster Gesang.

Hagens und Irings Kampf.

„Die Waffen her!“ so rief der edle Degen,
Die Ehre ward von Kindheit an mein Ziel!
Mit Ruhm ging ich aus manchem Schlachtgewühl!
Dem kühnen Hagen tret' ich kühn entgegen.“
„„Das rath' ich nicht! denn euren Freunden nur
Bringt solch ein Gang,““ rief Hagen, „„neue Zähren!
Zween oder drei, die mich bekämpfen, kehren
Besiegt zurück; ihr Blut färbt ihre Spur.““
„Du schreckst mich nicht,“ sprach Iring, „denn schon ehe
Versucht' ich Manches, das bedenklich schien!
Der Stärkste sei, ich trete vor dich hin,
Daß ich allein im Kampfe dich bestehe!“
Er nahm die Waffen; und gepanzert schritt
Irnfried der Thüringer an seiner Seite;
Auch Hawart kam, von Zorn entflammt zum Streite;
Und führt' ein Heer von tausend Kriegern mit.
Ergrimmt sprach Volker: „Seht, in langen Zügen
Naht uns ein Heer! es strahlt der Sonnenschein
Von tausend Helmen; und er wollt' allein
Doch mit euch kämpfen! darf ein Held auch lügen?“
„„Zeiht keiner Lüge mich,““ rief Hawarts Mann,
„„Der dän'sche Markgraf, mich soll Hagen sehen
Im Kampf allein ihm gegenüber stehen,
Trotz allem Ruhme, den sein Arm gewann.““

Zu Füßen selbst den Mannen und Verwandten
Warf Iring sich: ihn nicht zu hindern bat
Er flehentlich, und hörte keinen Rath
Der Freunde, die den furchtbarn Hagen kannten.
Da sie den Helden fest entschlossen sah'n,
Kühn auf dem Weg der Ehre hinzuschreiten,
Verwehrten sie nicht länger ihm zu streiten;
Und schrecklich hob sogleich der Zweikampf an.
Iring begann den Schild und Speer zu schwingen,
Und flog zu seinem Feind bis vor den Saal:
Das Wurfgeschoß fuhr wie ein Wetterstrahl
Die Schilde durch bis zu den Panzerringen.
Von jedem Schilde ragt' ein Schaft empor.
Die Kämpfer säumten nicht und faßten beide
Des Schwertes Heft; da flog aus seiner Scheide
Weit leuchtend der geschliffne Stahl hervor.
Schnell folgte Schlag auf Schlag von jeder Seite:
Durch Burg und Burghof scholl der Schwerter Klang:
Doch als kein Schlag durch Helm und Panzer drang,
Ließ Iring plötzlich ab vom heft'gen Streite;
Und gegen Volkern wandt' er seinen Grimm:
Durch Ueberraschung sollt' es ihm gelingen,
Den Helden, (also wähnt' er,) zu bezwingen,
Er schlug, und traf mit furchtbarm Ungestüm.
Der Sänger hieb: da flog zum ersten Male
Schon das Gespänge von dem Schilde hin:
Iring sah hier den Siegeskranz nicht blüh'n,
Und stürzt' auf Gunthern in dem offnen Saale.
Die Kämpfer gleich an Kraft und Muth:
Doch so gewandt sie auch die Klingen schwangen,
Zu fest war Helm und Panzer, nimmer drangen
Die kräft'gen Hiebe durch; es floß kein Blut.
Auch diesen Kampf ließ Iring unvollendet;
Gernoten traf er, daß ein Feuerstrahl
Ihm aus dem Panzer fuhr; doch Gernots Stahl
Hätt' in das Geisterreich ihn fast gesendet.

Er floh auch den: doch seine starke Hand
Erlegte vier burgundische Vasallen;
Und Giselher der junge sah sie fallen:
Ha, welchen Zorn des Jünglings Herz empfand!
„Bei Gott, ihr sollt, Herr Iring," rief er, „büßen
Für dieses Blut;" mit diesem Zuruf schwang
Er seinen Stahl; des Dänen Helm erklang,
Und strauchelnd fiel er zu des Helden Füßen.
„Gekommen ist, so dachte, wer ihn sah,
Du fremder Mann, auch deine letzte Stunde!
Du kämpfst nicht mehr!" doch sieh, noch ohne Wunde,
Und nur betäubt lag er im Blute da!
Das Tosen um sein Haupt begann zu schwinden;
Das Dunkel wich von seinem Angesicht;
„Noch leb' ich, dacht' er, doch ich wähnte nicht
An Giselhern solch einen Mann zu finden."
Noch hört' er ihn: noch sah er Feinde steh'n
Dicht um sich her: wohl wär' er nicht entkommen,
Hätt' Einer nur sein Athmen wahrgenommen.
„Wie kann ich, dacht' er, hier dem Tod' entgeh'n?"
Wie tobend raffte sich der schnelle Degen
om Boden auf und floh; sieh Hagen stand
Noch vor dem Saal! und in des Flüchtlings Hand
Traf ihn das Schwert Waseck mit heft'gen Schlägen.
„Ha," dachte der Thronecker, „du bist mein,
Es müßte denn dir Satan Hülfe bringen!
Doch Irings Schwert, berühmt vor tausend Klingen,
Drang bis auf's Haupt, den Helm ihm spaltend, ein.
Als Hagen fühlte die empfangne Wunde,
Hob sich sein Stahl so fürchterlich empor,
Daß Hawarts Mann die Lust zum Streit verlor,
Und hinfloh vor des Todes grauser Stunde.
Wohl ihm, daß er den Schild aufs Haupt noch schwang!
Sein Feind verfolgt' ihn, vor sich hin gebogen,
Und traf ihn Schlag auf Schlag; die Funken flogen
Von Schild und Helm die ganze Stieg' entlang.

Dennoch gelang's dem Dänen, ohne Wunde
Die Seinen zu erreichen: freudig kam
Kriemhilde, die des Kampfs Erfolg vernahm,
Selbst zu ihm hin, und sprach mit holdem Munde:
„Du edler Held! an meines Feinds Gewand
Seh' ich sein Blut; dein Schwert ist durchgedrungen;
Gott lohn' es dir! Du hast mir Trost errungen!
Sie nahm den Schild ihm ab mit eigner Hand.
„„Dankt ihm nicht so! er that nicht viel,““ rief Hagen:
Wohl färbt den Panzer mir ein wenig Blut:
Doch gebt nur Acht, das reizt nur meinen Muth!
Er wär' ein Mann, wollt' er's noch einmal wagen.““
Den Panzer lüftend, und des Helmes Band
Ablösend stellte sich der kühne Degen
Aus Dänemark dem kühlen Wind' entgegen;
Ihn lobt' und pries, wer nah' und ferne stand:
Da schlug sein Herz, mehr Lob noch zu erringen:
„Wenn ihr," sprach er, „mir neue Waffen reicht,
Ihr Freunde, so gelingt es mir vielleicht,
Den Uebermüthigen noch zu bezwingen.
Statt des zerhau'nen schmückt' ein neuer Schild
Schnell seine linke Hand und seine Rechte
Ein neuer Speer; so schritt er zum Gefechte;
Ach ihn betrog des Ruhmes gleißend Bild!
Nicht warten ließ der Zorn den kühnen Hagen:
Er flog herunter an der Stiege Rand,
Das Schwert in der empor gehobnen Hand:
Und schrecklich war's, mit ihm den Kampf zu wagen.
Zwar während Feuer aus dem Schilde schlug
Nicht seine nur, auch seines Feindes Klinge;
Doch plötzlich drang durch Schild und Panzerringe
Das Schwert, das einst der Held von Xanthen trug.
Als Hawarts tapfrer Mann die schwere Wunde,
Die bis in's Eingeweid ihm drang, empfand,
Hob er den Schild auf's Haupt mit schneller Hand;
Doch er entfloh nicht mehr der Todesstunde:

Vom Boden hob und warf mit Heldenkraft
Ein Wurfgeschoß der übermüth'ge Hagen
Auf seinen Feind; und starr gen Himmel ragen
Sah man aus Irings Haupt den langen Schaft.
Er floh und kam noch lebend zu den Seinen:
Vom Helm ihn zu befrei'n zog man den Speer
Zuvor heraus; da ward sein Haupt ihm schwer;
Und mancher Freund begann um ihn zu weinen.
Kriemhilde kam: vom schönen Angesicht
Floß um den Helden ihr ein Strom von Thränen:
„Seid ruhig," sprach der Tapferste der Dänen,
„O hehre Königin, beweint mich nicht;
Was hilft es, das ihr weint? die Zähren wenden
Den Tod nicht ab, der euerm Dienst mich raubt,
Und euerm Herrn; und mir es nicht erlaubt,
Was ich für euch mir vornahm, zu vollenden.
Ihr Thüringer, und, o ihr Dänen, strebt
Den Kampfpreis," fuhr er fort, „nicht zu erringen!
Den kühnen Hagen wird kein Mann bezwingen:
Den letzten Tag hat, wer ihm naht, erlebt."
Verblichen war des jungen Helden Wange,
Und ihn ergriff des Todes starre Hand.
Die Rache trieb nun, wen ein freundlich Band
Mit ihm vereinte, hin mit heft'gem Drange:
Der tapfre Hawart eilt' empor zum Saal,
Irnfried mit ihm; wohl tausend Mannen zogen
Zum Kampfe mit; und Wurfgeschosse flogen
Hinauf zu den Burgunden ohne Zahl.
Dem Sänger stellte sich Irnfried entgegen,
Der Landgraf; doch der Ritter aus Burgund
Schlug durch den Helm den tapfern Gegner wund.
Zwar traf auch ihn der unerschrockne Degen:
Durch das Gespänge fuhr der mächt'ge Schlag,
Und Volkers Panzer ward so roth wie Feuer;
Doch seinen Zorn büßt' Irnfried mehr, als theuer:
Er sank; auf ewig schwand vor ihm der Tag.

Hawart gerieth an den gewalt'gen Hagen;
Und Wunder waren hier von Kraft zu schau'n;
Die kühnsten Krieger sah'n den Kampf mit Grau'n;
Der Däne fiel, von Hagens Schwert erschlagen.
Die Thüringer und Dänen sah'n mit Wuth
Hinsinken ihre Herrn; und stürmend rangen
Sie um den Eingang; Helm' und Schild' erklangen
Zertrümmert, und in Strömen floß das Blut.
Da rief der Sänger: „Weicht, ihr Heergesellen!
Laßt sie herein! sie ernten doch den Tod
Anstatt des Lohnes, den Kriemhilde bot;
Das Ohr soll bald ihr von der Nachricht gellen!"
So drangen Alle nun bis in den Saal,
Vier über tausend: Rach' und Kampflust brannten
In ihren Herzen, und die Männer kannten
Nur zwischen Tod und Sieg die Wechselwahl.
Gernot und Giselher der junge zeigten
Jetzt ihre Kraft, den Kriegern von Burgund
Vorkämpfend, bis kein Feind mehr widerstund,
Und Alle den erschlafften Nacken beugten.
Verschollen war der Lärm, des Todes Grau'n
Lag auf den Leichen; durch des Bodens Lücken
Floß laulicht Blut auf des Gewölbes Rücken;
Und schrecklich war der Wahlplatz anzuschau'n.
Da setzten sich, und legten aus den Händen
Schwert, Schild und Speer die Helden aus Burgund;
Nur Volker, nach dem Hofe spähend, stund,
Am Eingang', ob nicht Feinde noch sich fänden?
Laut klagend seinen Schmerz, gebeugt, ergrimmt
Stand Etzel da; Kriemhilde rang die Hände;
Laut weinten Frau'n und Mädchen; und das Ende
War fern, und Mancher noch dem Tod bestimmt.

Fünf und dreißigster Gesang.

Wie die Herrn von Burgund mit Etzeln und Kriemhilden um die Sühne redeten.

„Seid wohlgemuth, ihr Helden!“ rief nun Hagen,
„Wir lassen hier den Hunnen viel zu klagen:
Dies Fest vergessen sie wohl ewig nicht!
Wohl ihnen, hätt' uns niemand her beschieden!
Legt ab den Helm, den Schweiß vom Angesicht
Zu trocknen; und genießt der Ruh' im Frieden;
Den Eingang schützen wir, ich und mein Freund;
Und ungewarnt erblickt ihr keinen Feind.“
Sie säumten nicht, die Helme loszuschnallen;
Und mancher Feind vor ihrem Schwert gefallen
Dient' edeln Rittern jetzt als Ruhebank.
Doch Etzel und die Königin erneuten,
Bevor die Sonne noch zum Abend sank,
Ihr dringend Fleh'n umher, für sie zu streiten.
Sogleich erhob in jedes Hunnen Hand
Sich Schild und Schwert; ein neuer Kampf entstand.
Hinstürzend auf die Feinde, brach vor Allen
Dankwart in ihre Reih'n: jetzt sollt' er fallen,
So wähnte man; doch er blieb unverletzt.
Das Blut floß wieder, und dem heißen Streite
Ward von der Nacht nur erst ein Ziel gesetzt:
Wie mancher Hunne fiel dem Tod zur Beute!
So schwand, ein Denkmal von Kriemhildens Wuth,
Der lange Tag dahin, gefärbt mit Blut.

Sie rächt' ihr Leid: verwandte Helden, Brüder
Und Freunde der Gereizten sanken nieder;
Mit ew'gen Gram ward Etzels Herz erfüllt.
Sie wähnte solchen Gräul nicht zu erregen;
Und Hagens Blut hätt' ihren Durst gestillt,
Wär' er allein dem Racheschwert erlegen:
Da kam der Geist der Hölle mit in's Spiel,
Daß jeder, der ihr nahte, blutend fiel.
Von Leichen und der dunkeln Nacht umgeben,
Verwünschten die Burgunden solch ein Leben;
Ein schneller Tod schien ihnen vorzuzieh'n;
Und Gunther trat bis an die ersten Stufen
Der Stiege mit den beiden Brüdern hin:
„Laßt uns hieher den Hunnenkönig rufen!"
So sprachen sie und harrten vor dem Saal;
Aus Blut hervor glänzt' ihrer Panzer Stahl.
Der König kam an der Gemahlin Seite;
Ihm folgt' ein ganzes Heer, gefaßt zum Streite:
„Warum," sprach Etzel, „rieft ihr mich hieher?
Denkt ihr, ich soll den Frieden euch gewähren,
So irrt ihr euch: hofft ewig nimmermehr
In euer Vaterland zurückzukehren!
Klebt an der Hand, die ihr mir bietet, doch
Blut meines Kinds und meiner Freunde noch!"
„„Hat uns die Noth,"" sprach Gunther, „„nicht gezwungen?
Sind nicht die Deinen uns in's Haus gedrungen?
Erschlugen sie nicht alle Knechte mir?
Wie hab' ich dies verschuldet? wir erschienen
Voll des Vertrau'ns, berufen selbst von dir!""
„Und wie konnt' ich den bittern Haß verdienen?"
Rief Giselher, „was that ich euch zu Leid?
Sprecht selbst, ihr, die ihr Etzels Mannen seid!"
„„Ja deine Güte,"" war die Antwort, „„preisen
Die Leichen in der Burg, dein blutig Eisen,
Und all der Jammer in dem weiten Land!
Verwaist durch dich und deine Sippschaft trauern

Der Hunnen Gau'n; sie fühlten eure Hand!""
„Soll dieser Haß," rief zürnend Gunther, „dauern,
Bis wir mit euch uns zu den Todten reih'n?
Versöhnung frommt auch euch, nicht uns allein.
Doch Etzel sprach: „„Es gleichen eure Leiden
Den meinen nicht! ihr habt mir alle Freuden
Getödtet, und mein Haupt bedeckt mit Schmach:
Wißt, euer Blut soll diesen Boden färben!""
„Nur einer Bitte gebt," rief Gernot, „nach!
Weicht von dem Haus, laßt uns im Freien sterben!
Wir sind ermüdet; und ihr seid ein Heer,
Zahlreich und frisch; der Sieg wird euch nicht schwer."
Schon dachten solch ein mäßiges Begehren
Die Hunnen den Bedrängten zu gewähren;
Da ließ die Königin es nicht gescheh'n:
„„Laßt,"" rief sie, „„euch, ihr Krieger, nicht betrügen,
Die Mordgesellen aus dem Saal nicht geh'n,
Wollt ihr nicht mit den Eurigen erliegen!
Ihr müßtet, lebten auch die Drei allein,
Und kühlte sie die Luft, verloren sein!""
„O meine Schwester, konnt' ich das vermuthen,"
Sprach Giselher, „du wolltest seh'n mich bluten,
Da du mich freundlich riefst in dieses Land?
Was hab' ich gegen dich je unternommen?
Bot ich nicht stets dir liebevoll die Hand?
Voll des Vertrau'ns bin ich hieher gekommen!
Fürwahr es ziemt dir nicht, untreu zu sein!
Kriemhilde lasse Gnad' uns angedeih'n!"
„„Nicht Gnade soll,"" sprach sie, „„euch angedeihen!
Ungnade nur hab' ich euch zu verleihen
Und Allen, die mit euch gekommen sind!
Durch Schmerz gebleicht hat Hagen meine Wangen:
Ermordet hat er mir Gemahl und Kind;
Doch gebt ihr mir ihn, meinen Feind, gefangen,
So wend' ich von euch ab des Tods Gefahr,
Weil eine Mutter euch und mich gebar.""

„Bewahr' uns Gott!" rief Gernot, „unser Leben,
Und wären wir auch mehr als tausend, gäben
Wir ehe hin, als einen einz'gen Mann!"
„„Scheu'n wir den Tod,"" sprach Giselher, „„ihr Degen?
Wer lebt, der uns die Waffen nehmen kann?
Wer kämpfen will, dem seh'n wir kühn entgegen!
Noch Keinen, der mein Kampfgenosse war,
Verließ ich in der Stunde der Gefahr.""
„Noch nicht allein," fuhr Dankwart fort, steht Hagen;
Das darf ich euch im Namen Aller sagen:
Und Mancher, der den Frieden jetzt verschmäht,
Bereut wohl noch die Lust, mit uns zu streiten!"
„„Wohlan denn,"" rief Kriemhilde, „„Krieger, geht
Zum neuen Kampf, uns Rache zu bereiten!
Dämpft Hagens Uebermuth; straft seinen Hohn!
Des Ueberwinders harrt der reichste Lohn.
Treibt sie zurück: nach Feuer will ich senden:
Auflodern soll der Burgsaal an vier Enden!"".
Man that, wie es die Königin gebot:
Die Gäste trieb der Speere Hagelregen
In ihren Saal: dort schied allein der Tod
Die Könige von ihren treuen Degen:
Und sieh, es wirbelt' in des Windes Hauch
Die Flamm' empor, vermischt mit schwarzem Rauch!
„Erbarme dich, o Gott! hob laut zu klagen
Jetzt Mancher an, warum, warum erlagen
Wir nicht im Kampf? ach, welch ein Todesloos!
Wie schrecklich ist die Rache reif geworden!"
Ein Andrer sprach: „Nicht Rauch und Feuer blos
Vereinen sich, uns grausam zu ermorden:
Am bittersten ist noch des Durstes Qual!
Ha, welch ein Ende nahm dies Hunnenmahl!"
Doch Hagen rief: „„Trinkt Blut, ihr edeln Degen,
Erduldet jemand Qual des Durstes wegen!
Es ist wohl selbst dem Weine vorzuzieh'n
In solcher Noth, und gilt für Trank und Speise."

Ein Ritter kniet' an eine Leiche hin,
Band ab den Helm, und, nach des Adlers Weise,
Sog er in sich der Wunden warmes Blut;
Und ach, wie fand er diesen Trank so gut!
„Gott soll den Lohn euch,“ sprach der Müde, „geben
Für euern Rath! erhalt' ich hier mein Leben,
Dann soll mein Dienst stets euch gewidmet sein!
So guten Wein hab' ich noch nie gefunden.“
Als man dies Lob vernahm, war er's allein
Bald nicht mehr, der sich labt' an frischen Wunden:
Es stärkte sich noch vieler Krieger Arm
An solchem Quell, zu manches Weibes Harm.
Sie hatten mit dem Feuer jetzt zu streiten;
Und suchten durch den Schild es abzuleiten;
Was sie erduldeten durch Rauch und Glut,
Und Flammen, hat kein Krieger noch ertragen:
„Steht an die Wände hin; stampft in das Blut
Die Feuerbrände!“ rief der muth'ge Hagen,
„Vor Allem haltet sie vom Helmband' ab!
Ha, welch ein Fest uns Utens Tochter gab!“
Die Decke des gewölbten Saals gewährte
Den Männern Schutz; und Wenige versehrte
Das Feuer nur, das durch die Fenster brach.
Allmählich war die Nacht nun hingeschwunden:
Am Himmel ward das Grau des Morgens wach;
ieh, Hagen und sein Freund, der Sänger, stunden
Vor'm Eingang noch, auf ihren Schild gestützt:
So war der Saal vor'm Ueberfall geschützt!
„Laßt ihrem Blick,“ sprach Volker, „uns entweichen!
Dann sucht der Feind hier nur verbrannte Leichen;
Bald werden wir ihm schrecklich aufersteh'n!“
Im Saal sprach Giselher: „Nun kommt der Morgen:
Die Luft beginnt schon kühl herein zu weh'n;
Z rstreute doch das Licht auch unsre Sorgen!
Wie sie so freundlich uns zum Feste bat,
Die falsche Schwester! Gott, welch eine That!“

Ein Andrer sprach: „Ja, seht den Tag sich röthen!
Bereitet euch zum Kampf; aus diesen Nöthen
Wird uns allein die Hand des Todes zieh'n:
Bedenkt jetzt nur, wie wir mit Ehren fallen!“
Der Hunnenkönig und sein Weib erschien:
Hier, dachten sie, wir wohl kein Schwert mehr hallen!
Doch standen noch sechshundert Mannen da,
Das kühnste Heer, das je die Erde sah.
Sie standen in den ausgebrannten Wänden:
Und Waffen klirrten noch in ihren Händen:
Sie lebten noch zum Trotz dem Herrscherpaar,
Zu Leid und Schaden ihm und seinen Mannen.
Die Königin vernahm's: betroffen war
Das arge Weib: „Nein wahrlich sie entrannen,“
So rief sie laut, „der Wuth des Feuers nicht!
Getäuscht hat euch der Dämmrung trügend Licht.“
Wohl wünschten die burgund'schen Kampfgenossen,
Es wäre schon das letzte Blut geflossen;
Umsonst! für sie war hier kein Friede mehr!
Sie rächten ihren Tod mit muth'gen Händen.
Der Feind begann jetzt manchen scharfen Speer
Zum ersten Morgengruß empor zu senden:
Bald aber ward der Krieger von Burgund
Noch rege Lebenskraft den Hunnen kund.
Kriemhildens Gold reizt' auf den Muth der Heiden,
Und Etzels Machtgebot: den Tod zu leiden
Trieb Manchen sein Verhängniß diesen Tag.
Das rothe Gold, das auf den breiten Schilden
Schon aufgehäuft vor Aller Augen lag,
Empfing, wer sein begehrte, von Kriemhilden:
Nie gab und bot für seiner Feinde Blut
Ein Sterblicher so viel an Gold und Gut.
Ein Heer von Hunnen kam, bedeckt mit Waffen:
„Nur her! noch habt ihr es mit uns zu schaffen!“
Sprach Volker, „ha wie freudig sie uns nah'n,
Für Etzels Gold den Tod hier zu ereilen!“

Und Andre riefen: „Nur heran, heran!
Laßt uns nicht länger hier unthätig weilen!
Wir alle haben uns dem Tod geweiht!"
Wie fürchterlich entbrannte nun der Streit!
Die Speere ragten aus burgund'schen Schilden;
Es opferten sich Etzeln und Kriemhilden
Zwölfhundert Mannen; und es floß das Blut
Von neuem aus den tiefen Todeswunden;
Wie fühlten da die Gäste noch den Muth!
Bald war das Heer der Hunnen hingeschwunden:
Der Frauen Jammer drang in Etzels Ohr;
Zum Himmel stieg der Aeltern Schmerz empor.

Sechs und dreißigster Gesang.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

So standen die bedrängten Kampfgenossen
Noch unbesiegt im Strahl des Morgens da;
Und Rüd'ger kam, und seine Thränen flossen,
Als er das Unheil recht mit Augen sah.
„O hätt' ich doch die Erde nie gesehen!"
So rief er, „ach, kein Jammern und kein Flehen,
Kein Rath besänftigt mehr des Königs Wuth!
Denn immer stärker fließt der Seinen Blut."
Doch sandt' er zu dem Berner, ob den Leiden
Durch treuen Rath kein Ziel zu setzen sei?
„Nein!" so entbot ihm jener, „nimmer scheiden
Die Gäste, nie läßt Etzel sie mehr frei!"
Ein Hunne sah des edeln Rüd'gers Zähren,
Und sprach zur Königin: „Den ihr mit Ehren,
Ihr und der König schmückt, auf dessen Wort
Ihr Alles baut, seht ihr ihn dort?
Wie manche Burg hat Etzel ihm verliehen!
Als Herr gebeut er über Leut' und Land;
Zum Kampfe nur läßt er uns Andre ziehen:
Zu euerm Schutz erhebt er keine Hand.
Es möge sich das Aergste hier begeben,
Was kümmert's ihn? er kann im Prunke leben!
Er soll, man rühmt's, der Kühnsten Einer sein;
Dem Rufe widerspricht der Augenschein!"

Wie schmerzlich in des Helden Seele drangen
Die Worte, die der rohe Neider sprach!
„Du sollst sogleich," dacht' er, „den Lohn empfangen!
Nur einmal überhäufst du mich mit Schmach!
Er flog ergrimmt auf seinen Feind, und ballte
Die Faust, und als das letzte Wort noch schallte,
Streckt' er ihn todt zu Boden: „Feiger Wicht!
Gewiß du lügst," so rief er, „fürder nicht!
Wie dürft' ich denn mit meinen Gästen streiten?
War meine Treue nicht ihr Unterpfand,
Als ich versprach, sie hieher zu geleiten?
Und führt' ich selbst sie nicht in dieses Land?"
Der König sah mit Schmerz den Mann erbleichen:
„Ha, fehlt es uns," sprach er, „denn hier an Leichen?
Wie steht ihr uns, o edler Markgraf, bei?
Bedenkt, ob dies auch euer würdig sei?"
„„Warum beschrie der Lügner Gut und Ehre,""
Sprach Rüd'ger, „„mir, die ich von euch empfing?
Fühl' ich nicht schon des Unheils ganze Schwere?
Er büßt mit Recht, was er an mir beging.""
Kriemhilde klagt' und weinte bittre Zähren:
„Wie könnt ihr so den Kummer uns vermehren,
Ihr, die ihr Ehr' und Leben für uns wagt?"
Sprach sie, „denn dies habt ihr uns zugesagt.
Treu, edler Ritter, schwurt ihr mir zu dienen,
Als ihr für Etzeln warbt, bis in den Tod:
Die Stunde der Erfüllung ist erschienen,
Ich mahn' euch nun, beherzigt meine Noth!"
„„Ja Fürstin, ich verschwur euch Ehr' und Leben!
Doch meine Seele für euch hinzugeben,""
Versetzte Rüdiger, „„gelobt' ich nicht:
Für eure Brüder mahnt mich Treu' und Pflicht!""
„Erinnre dich," sprach sie, „an dein Versprechen,
O Rüdiger, gedenk' an Wort und Eid!
Schwurst du denn nicht, für Alles mich zu rächen,
Für alle meine Schmach, und all mein Leid?"

Auch Etzel fleht', und zu des Helden Füßen,
Vergessend ihrer Macht und Würde, ließen
Sie sich herab, er und die Königin;
Und Rüd'ger sprach mit schwer beklommnem Sinn:
„Ich armer Mann! o möcht' ich nicht mehr leben!
Nicht halten soll ich, was doch Gott gebot!
Treu', Ehr' und Pflicht zwingt ihr mich hinzugeben!
Wend', o mein Gott, es ab durch meinen Tod!
Für euch und für die Gäste, wo ich streite,
Sünd' und Verbrechen ist auf jeder Seite!
Und Alles wird mich schelten, kämpf' ich nicht:
Was thu' ich? gieb, o Gott mir Unterricht!"
Stets dringender bat Etzel, bat Kriemhilde,
So manchem Krieger noch zum Untergang,
Selbst Rüdigern; obgleich durch viele Schilde
Und Panzer noch der Stahl des Helden drang.
Er suchte wohl durch Fleh'n es abzulehnen:
Die Zukunft wies ihm Kummer, Schmach und Thränen;
„Verabscheu'n wird," so dacht' er, „mich die Welt,
Wenn Einer nur, von mir erschlagen, fällt."
„Viel," sprach er, „habt ihr mir, o Herr, verliehen!
Doch nehmt es hin, die Burgen und das Land,
Und euer Gold! ich will in's Elend ziehen,
Mit Weib und Kind, unstät, mit leerer Hand!
Dies Gold und Gut ist von zu hohem Preise,
Darf ich nicht thun nach meiner Väter Weise,
Was biedre Treue, Recht und Pflicht begehrt;
Und wird mein Name noch im Tod' entehrt."
„„Von wem soll ich mir Hülfe noch versprechen,""
Sprach Etzel, „„wendest du dich ab von mir?
Das ganze Land ist dein, willst du mich rächen;
Ich theile meinen Thron, o Freund, mit dir.""
„Von mir geladen," sprach der Markgraf, „kamen
Sie in mein Haus; von meinen Händen nahmen
Sie Speis' und Trank und meine Gaben an:
Nun sollt' ich ihnen als ihr Mörder nah'n?

Nein! mög' es alles Volk mir übel deuten,
Und mögen sie der Feigheit selbst mich zeih'n,
Ich kann doch nicht mit meinen Freunden streiten;
Gelobt' ich nicht, mich ihrem Dienst zu weih'n?
Seht, Giselhern hab' ich mein Kind gegeben;
Von mir begehrt ihr meines Eidams Leben,
Des Jünglings, den die reinste Sitte schmückt,
Und Alles, was ein weiblich Herz beglückt?"
Da sprach die Königin: „O Freund, erbarme
Dich über mein, und deines Königs Leid!
Gedenke, wie sie uns mit bitterm Harme
Das Herz zerreißen! denk' an deinen Eid!"
Erwiedernd sprach der Markgraf: „„Nehmt mein Leben!
Ich muß es euch und meinem Herrn denn geben
Für alles Gute, was, von euch verlieh'n,
Vergeltung von mir fodert, nehmt es hin!
Mit allen Burgen wird mein Land noch heute
Euch ledig und getilgt wird meine Schuld!
Mein Weib und Kind nur und die armen Leute
Zu Bechelarn empfehl' ich eurer Huld.""
Wie freuten sich der König und Kriemhilde!
„Du kommst gesund," (von meines Schicksals Milde,
Sprach Etzel, hoff' ich es,) aus der Gefahr!
Doch nehm' ich stets der Deinen treulich wahr."
Hinging der Arme, Leib und Seel' zu wagen:
„So geh ich denn zu thun, was ich versprach!
Gott, meine Freunde," rief er, „zu erschlagen!"
Und weinend sah Kriemhilde selbst ihm nach.
Nicht fern erblickt' er Manchen aus den Seinen,
Und hieß bewaffnet all sein Volk erscheinen:
„Man zwingt uns leider in den Kampf zu geh'n,
Um die Burgunden," sprach er, „zu besteh'n!"
Schnell waffneten sich Rüdigers Vasallen,
Fünfhundert Krieger, zur befohlnen Schlacht:
Der starke Helm und breite Schild ward Allen
Von ihrer Knappen Hand herbei gebracht.

Zwölf Ritter aus der andern Menge reihten
Zu ihnen sich, mit um den Preis zu streiten;
Sie sahen nicht des dunkeln Grabes Rand,
Woran ihr Fuß, dem Fall so nahe, stand.
Man schritt voran, den Kampf nun zu beginnen:
Schwert oder Schild bewehrte jede Hand;
Und Volker sah's: kaum traut' er seinen Sinnen:
Wie bitter war der Schmerz, den er empfand!
Der Schwäher ward vom Eidam wahrgenommen:
Mit Freude sah der junge Held ihn kommen;
Denn Hülfe, Trost und Rettung konnt' allein,
So wähnt' er, dieses Zugs Bedeutung sein.
„Wohl uns," sprach er, „der lieben Freunde wegen,
Die auf der Reis' uns Gottes Huld verlieh!
Von meiner edeln Braut kommt Heil und Segen:
Wohl mir, daß dieser Bund so schön gedieh!"
„„Wo habt ihr Freunde je zu Freunden gehen,""
Sprach Volker, „„so, in solcher Zahl gesehen?
Nein, nein! vergelten will mit unserm Blut
Der Markgraf jetzt nur Burgen, Land und Gut!""
Noch nicht vollendet war des Sängers Rede,
Als vor der Stiege schon der Markgraf stand,
Die Freunde nicht begrüßend, und zur Fehde
Den Fuß bedeckend mit des Schildes Rand.
Er rief hinauf: „Ihr Helden greift zur Wehre!
Und gegen mich, der euer Freund war, kehre
Sich jedes Schwert! ich sollt' euch Trost verleih'n;
Und euer Feind muß ich nun leider sein!"
Wie schrecklich war die unglücksel'ge Kunde
Den hart Bedrängten! all ihr Trost schwand hin;
Wie konnten sie, da mit dem Feind' im Bunde
Ihr treuer Gastfreund focht, dem Tod entflieh'n?
„Davor soll Gott," sprach Gunther, „uns behüten!
Ihr wolltet, statt die Hand uns treu zu bieten,
Im blut'gen Kampf uns gegenüber steh'n?
O sprecht doch nein! nie, nie kann dies gescheh'n!"

„„Wehrt, edle Helden, euch um euer Leben!““
Sprach Rüdiger mit kummervollem Sinn;
„„Ich kann mich nicht des Kampfes mehr begeben;
Geloben mußt' ich ihn der Königin.““
„Ha, mußtet ihr in diesen blut'gen Tagen,
Versetzte Gunther, „uns erst widersagen?
So soll jetzt denn auch Gott der Herr allein
Für jede Wohlthat euch den Lohn verleih'n!
Doch wolltet ihr uns noch das Leben gönnen,
So übten wir einst selbst des Dankes Pflicht;
Denn, wie ihr jetzt auch handelt, wir verkennen
Doch die bewies'ne Lieb' und Treue nicht."
„„O könnt' ich jetzt mit diesen meinen Händen,““
Sprach Rüdiger, „„euch reiche Gaben spenden!
In vollem Maaß, Gott weiß es, und noch oft
Hab' ich's zu thun gewünscht und auch gehofft!““
„Fremd ist der Kampf," sprach Gernot, „dem Gemüthe
Des edeln Freunds! o Rüdiger, laßt ab!
Es lebt ja niemand, der von Treu' und Güte
Uns je so herrliche Beweise gab!"
Der Markgraf rief: „„O weiltet ihr am Rheine,
Ruht' ich im Grab mit moderndem Gebeine!
Ach muß ich nicht die schlimmste That begeh'n,
Und euch, die ihr mich liebt, im Kampf besteh'n?““
„So lohn' euch Gott," sprach Gernot, „all das Gute,
Das eure Hand uns gab und an uns that!
Wie schmerzt es mich, daß diesem edeln Muthe
Nun auch der Untergang so leidig naht!
Seht dieses Schwert! ihr habt es mir gegeben;
Treu schützt' es mir in dieser Noth das Leben;
Und Mancher sank, von ihm erschlagen, hin;
Kein herrlicher Geschenk ward je verlieh'n!
Doch, edler Markgraf, schwör' ich euch, es röthet
Dies euer Schwert mit euerm Blute sich,
Wenn ihr nicht weicht, und einen Freund mir tödtet!
Dann jammert ihr, und Gotelinde mich."

„„So sei es,““ war die Antwort, „„euer Leben
Soll Gott euch fristen, soll das Glück euch geben,
Zurückzukehren in der Heimath Gau'n!
Stets wird mein Weib und Kind auf euch vertrau'n.““
„Mein Schwäher,“ sprach nun Giselher, „von Allen
Seid ihr geliebt, die hier versammelt sind!
Durch euer Schwert soll euer Eidam fallen?
Zur Wittwe machen wollt ihr euer Kind?
Ha, welch Vertrau'n auf euch mein Herz beseelte,
Als ich zum Weib mir eure Tochter wählte
Nun schreitet ihr mit eurer Kriegerschaar,
Im Kampf mich zu erlegen, auf mich dar!“
„„Mein Königssohn! laßt nicht die Jungfrau büßen,““
Versetzte Rüdiger, „„des Vaters Schuld!
Sie dürfe noch als treue Braut euch grüßen,
Kehrt ihr zurück, bewahrt durch Gottes Huld!““
„Mit Recht,“ sprach Giselher, „muß ich sie lieben!
Doch naht ihr uns, um Feindschaft auszuüben,
Und tödtet Freunde mir mit eurer Hand,
Dann trennt ihr selbst auf ewig dieses Band.“
„„So möge Gott denn walten!““ sprach der Degen
Von Bechelarn, und hob den Schild empor;
Dies thaten auch die Seinen; ihm entgegen
Trat Hagen an der Stiege Rand hervor:
„„Verzieht noch, edler Herr, uns zu befehden!““
Rief er hinab, „„laßt noch ein Wort mich reden,
Für mich und meine Herrn in unsrer Noth!
Sagt an, was frommt wohl Etzeln unser Tod?
Seht meinen Schild zertrümmert! ihn zerschlugen
Die Hunnen mir: aus Gotelindens Hand
Empfing ich ihn; und meine Hände trugen
Ihn als mein Theuerstes in dieses Land.
Nun bin ich unbeschützt: in eurer Linken
Seh' ich, ha, welchen Schild dagegen blinken!
Würd' eine Wehre mir, wie die, zu Theil,
Dann wäre mir mein Halsberg wahrlich feil!“

„„„Dürft' ich ihn euch nur vor Kriemhilden geben,""
Sprach Rüdiger, „„mein Schild sollt' euer sein!
Doch Hagen, nehmt ihn hin! schützt euer Leben!
Und wollte Gott, ihr trügt ihn an den Rhein!""
Die Gabe ward gespendet und empfangen;
Und manche Thräne floß von manchen Wangen:
Ach, Rüd'gers Hand, so bieder und so mild
Gab nie mehr ein Geschenk nach diesem Schild!
So grimmig Hagen war, solch eine Spende,
In dieser bittern Stund' ihm noch verlieh'n,
So nahe vor des Lebens blut'gem Ende,
Riß ihn zu innigem Erbarmen hin.
„Hiefür," sprach er, „soll Gottes Lohn euch werden!
So mild für den Bedrängten lebt auf Erden
Kein Mann, wie ihr, und keiner wird ersteh'n!
Mög' eure Tugend, ach, nie untergeh'n!
Warum, o Gott, fügst du so herben Leiden
Nun auch den Kampf mit unsern Freunden bei?
„„Ach dürft' ich,"" sprach der Markgraf, „„den vermeiden,
Dann glaubt' ich, daß der Herr mir gnädig sei!""
„Den Frieden will ich euch zum Lohne bieten!"
Fuhr Hagen fort; „mag euer Schwert auch wüthen,
Mag fallen, wen Burgund mit mir verband,
Zum Kampf mit euch erheb' ich keine Hand!"
Der Markgraf dankt', und manche Thräne rollte
Von jedem Aug', und jedes Herz empfand
Des Schicksals Druck noch härter: fallen sollte
Der Männer Bester durch des Freundes Hand.
„Gab Hagen euch," sprach Volker jetzt, „den Frieden,
So sei er euch denn auch von mir beschieden!
In eurer Heimath, und auf unserm Zug,
Verdientet ihr das lange schon genug.
Herr Markgraf, seid mein Bote! diese Spangen
Von rothem Gold gab eure Gattin mir:
Auf diesem Fest mit diesem Schmuck zu prangen
Gab ich mein Wort: und seht, ich hielt es ihr!"

„„O wollte Gott,““ sprach Rüdiger, „„sie gäbe
Euch künftig mehr! und, wenn ich's noch erlebe
Mein liebes Weib zu seh'n, so zweifelt nicht,
Ich geb' ihr treu von euerm Thun Bericht.““
Mit diesen Worten ward der Schild erhoben,
Den Rüd'ger statt des hingegebnen schwang:
Er flog empor, begann als Held zu toben,
Und niederfuhr sein Schwert mit furchtbar'm Klang.
Zwar traten Volker und der kühne Degen
Von Throneck ihm zum Kampfe nicht entgegen;
Doch Mancher, der am Thurme harrend stand,
Erhob sein Schwert mit unbesiegter Hand.
Ihn ließ Gernot, ließ Gunther näher kommen,
Durchdrungen von des Mordens finstrer Lust;
Nur Giselher wich aus: nicht ganz verglommen
War alle Hoffnung in des Jünglings Brust.
Das Mannenheer bewehrt mit blanken Klingen
Eilt', in den Saal mit seinem Herrn zu dringen:
Und manchen Helm und Schild, manch Stahlgewand
Durchbrachen sie mit kampfgewohnter Hand.
Doch schlugen auch in diesen letzten Stunden
Durch manchen Panzerring mit Heldenkraft
Die Männer von dem Rheine Todeswunden: —
Wohl müde war ihr Arm, doch nicht erschlafft.
Als Alle die von Bechelarn im Saale
Beisammen waren, drang mit furchtbarm Stahle
Auch Hagen mit dem Sänger auf sie ein:
Das Friedenswort galt Rüdigern allein.
Wie bluteten, von ihrem Schwert durchdrungen,
Die Nacken! und wie wuchs des Kampfes Wuth!
Wie mancher Stein von Schilden abgesprungen,
Wie manche Spange fiel in's laue Blut!
Der Markgraf stritt vor allen seinen Mannen,
Jetzt hier, nun dort, und Ströme Blutes rannen
Auf seiner Spur; wie mancher Held erlag!
Wie krönte seinen Ruhm der blut'ge Tag!

Gernot und Giselher und Gunther brachte
Dem unmitleid'gen Tod manch Opfer dar;
Und Feinde, die im Blut sich wälzten, machten,
Daß Dankwarts Arm noch stark sei, offenbar.
Wie Rüdiger in seinen Schaaren wüthe,
Sah Gernot jetzt mit zürnendem Gemüthe:
Sein Herz zerriß der treuen Freunde Noth;
Des Bechelarners Haupt umflog der Tod.
„Ha, sollen, edler Held, Burgunds Vasallen,"
Rief der Entrüstete, „durch euch allein,
Vom Ersten bis zum Letzten sterbend fallen?
Nicht länger kann ich davon Zeuge sein!
Seht, ein Geschenk mir jüngst von euch gegeben,
Muß meine Hand zu euerm Tod erheben!
An euch, an euch, so gut ich immer kann,
Verdien' ich es! zu mir her, tapfrer Mann!"
Bedeckt mit Schilden auf einander drangen
Die Ruhmbegierigen mit Heldenmuth:
Von ferne, kaum den Feind erreichend, klangen
Die Schwerter, und den Stahl befleckte Blut:
Nichts war zu fest der Helden scharfen Klingen:
Und Rüd'gers Schwert fuhr mit des Blitzes Schwingen
Durch Gernots Helm, war er gleich felsenhart:
Vom Haupt floß Blut; der Arm war nicht erstarrt.
Vom tödtlich Wunden ward der Stahl geschwungen,
Den ihm sein Gegner als Geschenk einst gab:
Schnell waren Schild und Helm und Haupt durchdrungen;
Und Rüd'gern war nichts übrig, als das Grab.
Vergolten ward auf solche schlimme Weise
Nie eine Gabe von so hohem Preise.
Die Heldenkraft der Kämpfenden verschwand:
Sie fielen, jeder durch des Andern Hand.
Jetzt erst entbrannte Zorn in Hagens Herzen:
„Ha," rief er, „welch ein traurig Loos der Schlacht!
Ihr Land wird nie der Fürsten Tod verschmerzen!
Nun seid mit mir auf Rache nur bedacht."

Zorn und Verzweiflung tobt' in den Burgunden!
Und heft'ger ward der Kampf: selbst ohne Wunden
Fiel mancher Feind, ein Opfer ihrer Wuth,
In dem Getümmel, und ertrank im Blut.
„Ach wehe mir, da liegen sie erschlagen,
Mein Bruder und der Vater meiner Braut!“
Rief Giselher, „wen soll ich mehr beklagen?
O Schwester, hätt' ich dies dir zugetraut?“
Der Anblick des erschlagnen Paars belebte
Der Männer Grimm stets mehr: der Tod umschwebte
Die Bechelarner, bis die ganze Schaar
Mit ihrem guten Herrn gefallen war.
Nun gingen Dankwart und der kühne Hagen
Und Volker mit den Fürsten von Burgund
Zur Stelle, wo Gernot und Rüd'ger lagen:
Und ihren Schmerz that manche Thräne kund.
„Gott sei's geklagt! ach, die wir liebten, fielen!“
Sprach Giselher, „doch laßt den Wind uns kühlen,
Uns müde Kämpfer! weint nicht! kommt mit mir!
Wir liegen wohl, wir selbst bald alle hier!“
Noch einmal war der Waffen Ton verklungen:
Man lehnt' und saß im Saale müd' umher;
Noch einmal hatte Ruh' ihr Arm errungen;
Und keinen Lärm vernahm Kriemhilde mehr.
„„O wehe mir!““ so rief das Weib, „„sie sprechen
Zu lange schon! er denkt nicht, uns zu rächen,
Und führt die Feinde mit meineid'ger Hand
Uns gar wohl selbst noch in ihr Vaterland!
Wir theilten mit dem ungetreuen Degen
All' unsre Hab'; und nun, o mein Gemahl,
Kann ihn kein Fleh'n zu diesem Kampf bewegen,
Den die Vasallenpflicht ihm schon befahl!““
Erwiedernd sprach der Sänger: „Dürft' ich's wagen,
Euch, mächt'ge Frau, ein derbes Wort zu sagen,
So möcht' ich euch der Lüge gerne zeih'n;
Wißt, keinen Frieden ging der Markgraf ein!

Nur allzugut vollzog er euern Willen:
Todt liegt er mit den Seinen in dem Saal!
Sie können nicht mehr euern Wunsch erfüllen;
So geht denn hin, trefft eine neue Wahl!
Wollt ihr ihn seh'n, so dürft ihr nur befehlen,"
Setzt' er hinzu: schnell, um sie mehr zu quälen,
Trug man den Todten aus dem Saal hervor;
Und jedes Auge sah erstaunt empor.
Den lauten Jammer um den guten Helden,
Der weit umher bei Mann und Weib entstund,
Vermag kein Lied der künft'gen Zeit zu melden!
Den Ausdruck ihres Leids beschreibt kein Mund.
Vor allen Stimmen scholl des Königs Stimme:
So brüllt der wunde Löw' in seinem Grimme:
Vollends zerriß des Freund's Verlust sein Herz.
Gleich ungeheuer war Kriemhildens Schmerz.

Sieben und dreißigster Gesang.

Wie Dietrichs Mannen erschlagen wurden.

Den Jammer von den Thürmen wiederhallen
Hört' auch die Schaar der Reisigen von Bern:
Mit hast'gem Eifer zum geliebten Herrn,
Zu Dietrichen flog Einer der Vasallen:
„O Herr, seitdem die Sonne mich bescheint,
Hab' ich," sprach er, „die Töne nie vernommen;
Die schmerzlichen, die aus dem Burghof kommen,
Ob nicht wohl Etzeln gar sein Volk beweint?
Gewiß, wenn ihn kein kühner Gast erlegte,
Traf doch die Königin das Todesloos:
Denn welcher Schmerz wär' irgend sonst so groß,
Der das Gemüth der Männer so erregte?"
Doch Dietrich sprach: „„Ihr Lieben, Frieden bot
Ich den Bedrängten; laßt sie deß genießen!
Seid nicht zu hastig! wenn sie Blut vergießen,
Welch Blut es sei, nichts zwingt sie, als die Noth!""
„Ich will denn," sprach der kühne Wolfhard, „eilen,
Und forschen, was des Jammers Grund wohl sei.
Bald werd' ich dann, geliebter Herr, euch treu
Von dem, was ich vernahm, Bericht ertheilen."
Der Held von Bern versetzte: „„Nein, o nein!
Schon eine Frage, rasch gethan, erbittert
Der Krieger Sinn, wenn er nur Feindschaft wittert;
Freund Wolfhard, ihr könnt nicht mein Bote sein!""

„Ich bitt' euch, Helfrich," fuhr er fort, „ergründet
Die Wahrheit mir, die Krieger von Burgund
Fragt erst, wenn ihr sie aus der Hunnen Mund
Nicht treu erfahrt: dann sagt mir, wie ihr's findet."
Der Degen ging und nahm den Jammer wahr,
Und fragt', und ward betäubt von dem Bescheide:
„Seht Rüd'gern todt, des Hunnenlandes Freude!
Dort legt' man uns zur Schau den Leichnam dar!
Die in den Burgsaal mit dem Helden gingen,
Sind alle todt: nicht einen sah'n wir mehr!"
Da ward das Herz dem biedern Degen schwer:
Wie sollt er seinem Herrn die Botschaft bringen?
„Wohlan! jetzt macht, was ihr vernahmt, uns kund,"
Sprach Dieterich: „was weint ihr wackrer Degen?"
„„Ich weine,"" war die Antwort, „„Rüd'gers wegen:
Wißt, ihn erschlug uns Gernot von Burgund.""
„Das wolle Gott nicht!" sprach der Held, „es könnte
Allein das Werk der tiefsten Hölle sein!
Verschuldet hat er's nicht, o nein!
Ich weiß, daß er nur Heil den Männern gönnte."
„Ist, was ihr sagt," rief Wolfhard aus, „kein Wahn,
So müssen's Alle mit dem Tod' entgelten!
Man könnte sonst mit Recht uns Memmen schelten:
Denn manchen Dienst hat Rüd'ger uns gethan."
„„Die Wahrheit ist,"" sprach Dietrich, „„noch verborgen:
Geht, fragt die Gäste selbst, Freund Hildebrand!""
An's Fenster trat der weise Fürst, und stand
Nachsinnend da, gequält von bangen Sorgen.
Der kühne Hildebrand, seit Jahren schon
Mit Ruhm bedeckt in manchem Schlachtgefilde
Ging hin mit keinem Schwert und keinem Schilde:
Doch Wolfhard rief ihm nach, sein Schwestersohn:
„Gedenkt ihr unbeschimpft zurückzukehren,
Dann dürft ihr so nicht," sprach der Trotz'ge, „geh'n!
Nur wenn sie euch von Waffen starren seh'n,
Wird euch dies Volk von Uebermüth'gen ehren."

Der Kluge that, wozu der Thor ihm rieth;
Und plötzlich sah er seines Herrn Vasallen
Sich gürten, und die Waffen um sich schnallen;
Und fragte mit bekümmertem Gemüth:
„Was thut ihr da? wo denkt ihr hin zu gehen?"
„„Mit euch, mit euch! wir kennen Hagens Art:
Nur so bleibt ihr vor seinem Spott bewahrt!""
So riefen sie, da ließ er es geschehen;
Und Volker sah das ganze Heer von Bern
Mit Schilden und mit Schwertern in den Händen,
Schon auf den Burgsaal zu die Schritte wenden;
Er meldet' es, laut rufend, seinen Herrn:
„Seht ihr," sprach er, „wie dort in langen Reihen
Die Mannen Dieterichs behelmt uns nah'n!
Sie rücken feindlich, wie zum Kampf heran,
Wie könnten die wohl einer Schuld uns zeihen?"
Noch sprach er, und der alte Brenner stund
Schon vor der Stieg', und ließ den Schild zur Erde:
„Ihr Freunde," rief er, „macht mir die Beschwerde,
Die gegen Rüdigern euch reizte, kund!
Denn Einer unter euch hat ihn erschlagen,
So hörten wir: ach, wie das allen schwer
Auf's Herz uns fiel! ich komme nun hieher,
Von meinem Herrn gesandt, euch drum zu fragen."
„„Todt ist er,"" sprach der trotz'ge Hagen, „„ja,
Belogen seid ihr nicht; fürwahr ich wollte,
Ihr wäret es! denn wen auf Erden sollte
Sein Tod erfreu'n? doch seht, er liegt nun da!""
Jetzt ward, wie den Erschlagnen Dietrichs Mannen
So herzlich liebten, erst recht offenbar:
Denn Alle weinten laut, und Keiner war,
Dem in den Bart nicht heiße Thränen rannen;
Und Siegestab der Berner Herzog sprach:
„Ach, unsre Lust nach mühevollen Tagen
Ist nun dahin! ha, todt habt ihr geschlagen
Des Volkes Trost! die Armuth weint ihm nach."

Wolfwin rief aus: „Den Schmerz, den ich empfinde,
Läg' auch mein Vater selbst so da vor mir,
Ich fühlt' ihn kaum! weh', arme Wittwe, dir!
Wer tröstet dich nun edle Gotelinde?"
Der kühne Wolfhard sprach: (wie Glut so roth
Ward sein Gesicht vor Zorn,) „Wer führt die Degen
An seiner Statt dem Kampfe nun entgegen?
O Freund, warum erlebt' ich deinen Tod?"
Auch Wolfbrands, Helferichs und Helmnots Klagen
Bezeugten, was ihr trauernd Herz empfand;
Zu sprechen kaum vermochte Hildebrand
Vor Schluchzen, und vergaß noch mehr zu fragen.
„Ihr Degen," sprach er endlich, „gebt mir nun
Des Freundes Leiche nur! sie zu begehren
Bin ich gesandt: die traurigste der Ehren
Gedenken wir ihm dankbar anzuthun.
Unglückliche! wir hätten noch im Leben
Ihm lieber Dank bezeigt! die letzte Pflicht
Verwehrt uns doch, ihr Krieger, länger nicht!
Was zögert ihr, den Leichnam uns zu geben?"
„„Schön ist es,"" sprach der König von Burgund,
„„Dem todten Freunde noch sich treu beweisen!
Ehrt Rüdigern! ich muß den Vorsatz preisen!
Ihr liebtet ihn mit Recht aus Herzensgrund!""
Doch Wolfhard rief: „Wie lange wird es währen,
Bis ihr die Leich' uns gebt? ist's nicht genug,
Daß eure Hand ihn, unsern Trost, erschlug?
Wehrt ihr uns auch, ihn durch ein Grab zu ehren?"
„„Holt ihn euch selbst,"" sprach Volker, „„aus dem Blut,
Das ihm entquoll aus Helm und Panzerringen!
Wir denken nicht, ihn euch hinab zu bringen.
Euch ziemt's, daß ihr auch diesen Dienst ihm thut!""
„Herr Spielmann, wollt ihr die Geduld uns schrauben?"
Rief Wolfhard, „habt ihr nicht genug gethan,
Was tief uns kränkt? es ging euch so nicht an,
Möcht' unser Herr uns nur den Kampf erlauben."

„Das nenn' ich Furcht! der ächte Heldenmuth
Läßt nimmer sich so etwas untersagen,"
Versetzte Volker, und der trotz'ge Hagen
Hieß jedes Wort mit lautem Beifall gut.
„„„Denkt ihr mit Spott,"''' rief Wolfhard, „mich zu quälen?
Verstimmen will ich euch den Saitenton,
Laßt ihr nicht ab! ihr sollt am Rhein davon,
Kehrt ihr zurück, so lang' ihr lebt, erzählen!"''
„Verstimmen wollt ihr mir mein Saitenspiel?"
Sprach Volker, „nun so trüb' ich euch den Schimmer
Des schönen Helms; kehr', oder kehr' ich nimmer
Zum Rhein; erzähl' ich wenig, oder viel:"
Der Berner flog, den Kampf schon zu beginnen.
Sein Oheim hielt ihn fest: „Ha," sprach er, „Thor,
Reißt dich die Wuth trotz unserm Herrn empor?
Nie könnten wir mehr seine Huld gewinnen."
„Laßt nur den Löwen los, Freund Hildebrand!
Bebt Alles auch vor seinem Grimm' auf Erden,
Zahm soll er euch," sprach Volker, „dennoch werden,
Erreicht ihn dieses Schwert in meiner Hand!"
Die Krieger Berns erbitterte die Rede;
Und Wolfhard schwang mit wildem Ungestüm
Den Schild, und flog empor mit Löwengrimm,
Und Alles eilt' ihm nach zur blut'gen Fehde.
Den Neffen ließ der tapfre Hildebrand,
Hatt' er den Vorsprung gleich so rasch genommen,
Doch nicht zuerst zum heißen Streite kommen:
Er schwang mit ihm sich auf der Stiege Rand,
Und warf sich dem Thronecker kühn entgegen:
Wuth sah man in der Kämpfer Blicken glüh'n,
Und Flammen aus dem harten Stahle sprüh'n;
Die Burg erscholl von ihrer Schwerter Schlägen.
Doch unaufhaltsam, gleich des Waldstroms Flut,
Schied ihren Kampf der kühnen Berner Menge:
Wolfhard allein entwand sich dem Gedränge,
Und fiel den Sänger an mit heißer Wuth.

Sein Schwert brach ein bis durch des Helmes Spangen;
Doch Volkers Arm blieb stark: den Hieb vergalt
E'n Schwertschlag mit so schrecklicher Gewalt,
Daß Wolfhard wankt', und ihm die Ohren klangen.
Die Funken stoben aus dem Stahlgewand
Des kühnen Paars: Erbittrung führte Beiden
Den starken Arm; Wolfwin kam, sie zu scheiden,
Und führt' es aus mit seiner Heldenhand.
Des Königs Arm empfing die Amelungen
Mit Heldenkraft; sein Schwert umflog der Tod:
Auch Giselher hieb manches Helmband roth;
Tief drang der Stahl von seiner Faust geschwungen;
Doch grimmiger, als Hagens Bruder, war
Kein Andrer aus den Söhnen der Burgunden;
Und seine Kraft, so schrecklich schon empfunden
Von Etzels Kriegern, wuchs mit der Gefahr.
Durch Helme fuhr auch von der Berner Seite
Gerbarts und Helfrichs Schwert; Wichart bewies,
Das man mit Recht ihn längst als Helden pries;
Und Wolfhards Arm ward nimmer müd' im Streite.
Auch Wolfhards Oheim focht mit seltner Wuth;
Und vor ihm selbst fiel mancher blutend nieder,
Des Schicksals Opfer, und erstand nicht wieder.
So rächten sie des guten Rüd'gers Blut.
Zerspaltet ward von Dietrichs kühnem Neffen,
Dem Jüngling Siegestab, der Helme Stahl:
Mit Blut und Tod füllt' er den weiten Saal;
Kein Berner sollt' an Ruhm ihn übertreffen.
Doch Volker nahm des Ritters Thaten wahr;
Er sah die Noth der lieben Kampfgenossen,
Sah, wie vor seinem Schwert Blutströme flossen,
Und flog, entbrannt von Ingrimm, auf ihn dar;
Und seine Kunst übt' an dem tapfern Degen
Der Sänger aus; mit kampfgeübter Hand
Erlegt er ihn: doch schnell trat Hildebrand
Dem Sänger mit dem Rächerarm' entgegen;

Von Schmerz durchdrungen sprach er: „Wehe mir!
Trost meines Herrn, mußt du dein Blut vergießen?“
„Der Spielmann,“ rief er grimmig, „soll mir büßen!
Sein Leben opfr' ich, als dein Rächer, dir.“
Bald hatt' ein Hieb den Riem des Schilds durchdrungen;
Ein andrer lös'te schnell des Helmes Band,
Und selbst der Helm flog an des Burgsaals Wand;
Der tapfre Sänger fiel, vom Tod bezwungen.
Stets kühner ward der Amelungen Muth:
Wie mancher Ring flog unter ihren Hieben
Von Panzern! im Gewölbe haften blieben
Die Schwerter, und es raucht' ein See von Blut.
Todt seinen Volker sah der kühne Hagen;
Und kein Verlust an Freunden, keine Noth
Betrübt' ihn, wie des lieben Sängers Tod:
„Bist,“ rief er, „du, mein Kampfgenoss', erschlagen?
Bereuen soll mir's wahrlich Hildebrand!
Du hattest nie auf Erden deines Gleichen.“
Er hob den Schild; von seines Schwertes Streichen
Sank jeder Feind, den er im Wege fand.
Dankwart fiel jetzt an seiner Fürsten Seite
Durch Helfrichs Schwert, zu ihrer bittern Qual:
Doch theuer hatte sein gewalt'ger Stahl
Sein Blut verkauft in diesem leid'gen Streite.
So schmolz die kleine Schaar, mit Wuth bekriegt
Von vielen Fürsten aus so weiten Landen,
Von Christen und Germanen selbst bestanden!
Die Heiden hätten sie wohl nie besiegt.
Hinunter und herauf im weiten Saale
Drang Wolfhard durch die Krieger von Burgund;
Und blutend stürzte, wer ihm widerstund:
So kehrt' er nun zurück zum dritten Male;
Und Giselher der junge rief ihn an:
„Kehrt euer Schwert zu mir her, kühner Ritter!
Wie wüthet ihr so schrecklich: ha, wie bitter
Ist euer Groll, erregt durch falschen Wahn!“

Rasch flog der Berner auf den jungen Degen;
Bis über's Haupt spritzt' ihm das warme Blut;
Mit kühnem Selbstvertrau'n und Heldenmuth
Trat Utens edler Sohn dem Kampf entgegen:
Er traf den Feind mit Ingrimm, Schlag auf Schlag;
Nie lebt' ein Jüngling, der von Kön'gen stammte,
Den solch ein Muth zum Todeskampf' entflammte;
Und Wolfhard, war er gleich ein Held, erlag.
Tief durch den Harnisch drang die breite Klinge;
Sie konnt' es nur in eines Helden Hand.
Bis auf den Quell des Lebens wund empfand
Sich Wolfhard; Blut strömt auf die Panzerringe.
Schnell warf er seinen Schild von sich und schwang
Das Schwert empor mit seinen beiden Händen:
Ein Schlag vom Helme, nicht mehr abzuwenden,
Traf Gieselhern, der tief in's Haupt ihm drang:
So fielen denn die jungen Helden beide.
Aus allen Bernern war nur Hildebrand
Noch nicht gesunken; doch sein Herz empfand
Des Neffen Tod mit namenlosem Leide.
Bis hoch an's Knie empor im Blute stund
Der Herr des Rheins; und nur der trotz'ge Hagen
War übrig aus den Seinen; blutend lagen
Im Saal' umher die Krieger von Burgund.
Den Sohn der Schwester aus der Burg zu bringen,
Umfaßt' ihn Hildebrand: umsonst! er stritt
Mit der Unmöglichkeit; zu schwer entglitt
Wolfhard den Armen, die ihn treu umfingen.
Der Jüngling hob den matten Blick empor,
Und sprach: „Laßt ab, mein Oheim! nichts mehr frommen
Könnt ihr mir hier: mein Stündchen ist gekommen!
O seht euch gegen den Thronecker vor!
Begleiten meinen Tod nicht Ruhm und Ehre?
Erlag ich nicht durch eines Königs Schwert?
Ein solcher Tod ist keiner Trauer werth,
Und fließen soll mir keines Freundes Zähre;

Auch Rache hab' ich für mein Blut geübt!
Manch edles Weib wird weinend es beklagen!
Wohl hundert Ritter hat mein Arm erschlagen!
Dies meldet jedem, den mein Tod betrübt."
Noch dachte Hagen an den Kampfgenossen:
Des Freundes Tod erbitterte sein Herz:
„Ihr büßt mir nun," rief er, „für meinen Schmerz,
Herr Hildebrand! viel Blut habt ihr vergossen!"
Das Schwert erklang in des Throneckers Hand,
Balmung, geraubt an jenem Unglückstage:
Doch, unverletzt von dem gewalt'gen Schlage,
Schwang seinen breiten Stahl auch Hildebrand.
Getroffen ward sein Gegner; doch die Klinge
Glitt von der Rüstung ab; und, selbst nicht wund,
Hieb der Vasall des Königs von Burgund
Den Berner durch die harten Panzerringe.
Die Wund' empfand der alte Rittersmann!
Schnell auf den Rücken, um nicht mehr zu wagen,
Warf er den Schild, und floh den furchtbar'n Hagen,
Zufrieden, daß er ihm noch so entrann.
Im Burgsaal war nur Gunther noch am Leben,
Und sein Vasall; der einz'ge Mann von Bern,
Der übrig war, ging blutend, seinem Herrn
Die Nachricht vom Geschehenen zu geben.
Bekümmert saß der weise Dietrich da:
Bald sollt' er noch des Kummers mehr empfinden!
„Was habt ihr mir," so rief er, „zu verkünden?"
Als er mit Blut befleckt den Ritter sah,
„Da fließt ja Blut, frisch, erst der Wund' entquollen!
Wie, Ritter, und von wem ist das gescheh'n?
Verbot ich euch nicht in den Kampf zu geh'n?
Und hättet ihr mein Wort nicht ehren sollen?"
„„Bringt mir es gleich kein Lob, so muß ich doch,""
Sprach Hildebrand, „„euch, Herr, die Wahrheit sagen:
Die Wunde schlug mir der gewalt'ge Hagen:
Mit Noth entrann ich diesem Unhold noch.""

„Ihr habt verdient,“ sprach Dietrich, „was ihr duldet:
Was brecht ihr, ha, den Helden von Burgund
Den Frieden, den ich ihnen zugestund?
Ihr hättet, das weiß Gott, den Tod verschuldet!“
„„Herr, zürnt nicht so,““ sprach Hildebrand, „„und hört!
Mehr als zu viel schon haben wir gelitten!
Sie ließen uns um Rüd'gern fruchtlos bitten:
Der Leichnam eures Freunds ward uns verwehrt!““
„So ist er todt? ach arme Gotelinde,“
Rief Dietrich, „du, die der Verwandtschaft Band
Mit mir vereint! in ew'ge Nacht verschwand
Das Glück des Lebens dir und deinem Kinde!“
Der Schmerz besiegt' ihn, und die Thräne floß
Heiß von den Wangen auf die Erde nieder:
„Die treue Hülf' ist hin,“ so rief er wieder,
„Sie, deren ich in jeder Noth genoß!“
„Nennt mir,“ sprach er zum Ritter, „nun den Degen,
Der ihn erschlug.“ „„Des tapfern Gernots Hand
Gab ihm den Tod,““ versetzte Hildebrand;
„„Doch ist auch er durch Rüd'ges Schwert erlegen.““
„Heißt meine Mannen denn,“ fuhr Dietrich fort,
Sich waffnen, laßt mein Schlachtgewand mir bringen!
Ich geh', um auf der Wahrheit Grund zu dringen!
Und sprechen will ich selbst ein ernstlich Wort!“
„„Nicht rufen kann ich, Herr, euch die Vasallen,““
Sprach Hildebrand, ihr seht sie nimmermehr!
Hier vor euch steht das ganze Mannenheer;
Die Andern sind im blut'gen Kampf gefallen.““
Ein Stachel drang in's Herz des Helden ein:
„Ach,“ rief er, „Gott vergaß mich, und auf immer
Verschwunden ist der Königsgröße Schimmer!
Der arme Dietrich werd' ich künftig sein!“
„Sie alle, sprecht, wie konnten sie erliegen,“
Begann er wieder, „vor der kleinen Schaar,
Die durch den Kampf schon längst ermüdet war?
So konnt' es nur mein hart Verhängniß fügen!

Doch sagt nun, sind die Gäste, die der Rhein
Zum Unheil uns gesandt hat, nicht gefallen?"
,,,,Am Leben,"''' sprach der Ritter, ,,sind aus Allen
Der König nur und Hagen noch allein.
,,So hab' ich dich, mein Wolfhard, denn verloren,"
Rief Dietrich wieder, ,,dich mein Siegestab,
Wolfwin und Wolfbrand, euch, die Gott mir gab
Zu Heil und Ruhm? o wär' ich nie geboren!
Floß Helferichs, Gebarts und Wicharts Blut?
Gesunken seid ihr edle Heergesellen?
Mein Leben wird kein Lichtstrahl mehr erhellen!
O tödtete mich doch der Leiden Wuth!"

Acht und dreißigster Gesang.

Gunthers und Hagens Tod.

Der edle Dietrich suchte nun auch sein Schlachtgewand:
Zum Kampfe sich bewaffnen half ihm des Ritters Hand:
Ihn trieb sein Schmerz, vereint mit heft'gem Grimme;
Das Haus erscholl von seines Jammers Stimme,
In seiner Brust erwachte sein alter Heldenmuth:
Er nahm, zur Rach' entschlossen für seiner Freunde Blut,
Den Schild, schon oft geprüft im heißen Streite;
Und Hildebrand schritt hin an seiner Seite.
„Da kommt," sprach der Thronecker, „Herr Dietrich auf uns dar,
Sein Leid an uns zu rächen; jetzt wird es offenbar
Wer kräftiger aus uns die Klinge führe,
Und wem der höchste Preis des Kampfs gebühre?
Dünkt stärker gleich, als Andre, der Berner sich zu sein,
Und mögen Zorn und Rache selbst neue Kraft ihm leih'n;
So denk' ich doch ihn auch noch zu bestehen;
Und froh soll er nicht aus dem Kampfe gehen!"
Der Held vernahm die Worte des Kriegers aus Burgund,
Der an den Saal sich lehnend bei seinem König stund;
Da ließ er seinen Schild herab zur Erde,
Und sprach mit Ernst und trauernder Gebärde:
„Was hab' ich, König Gunther, euch je zu Trotz verübt,
Daß ihr mein Feind geworden, so bitter mich betrübt?
Mein Freund, mein Rüd'ger ist durch euch gefallen:
Nun tödtet ihr noch gar mir die Vasallen!

Wenn ihr der eignen Freunde, der eignen Noth gedenkt,
So werdet ihr empfinden, wie eure That mich kränkt,
Es gleicht kein Schmerz auf Erden meinen Leiden:
Gemordet habt ihr alle meine Freuden."
„„Wir sind,"" sprach der Thronecker, „„doch wohl so schuldig nicht!
Euch, wie mich dünkt, erbittert ein irriger Bericht:
Uns stellten sich bewaffnet eure Degen,
Ein ganzes Kriegsheer, wie zur Schlacht entgegen.""
„Was ich von diesem Ritter," sprach Dieterich, „erfuhr,
Wie sollt' ich das nicht glauben? die Krieger baten nur
Um Rüd'gers Leiche, sie dem Freund zu bringen:
Hohn war's und Spott, was sie dafür empfingen."
„„Nicht dir, noch deinen Kriegern, nein, Etzeln nur zu Leid
Ertheilten wir,"" sprach Gunther, „„den weigernden Bescheid;
Doch Wolfhard hob, laut scheltend, an zu wüthen;
Der leid'ge Kampf war nicht mehr zu verhüten.""
„So hat es," sprach der Berner, das Schicksal denn gefügt!
Wohlan, wenn die Versöhnung dir noch am Herzen liegt:
So beut hiezu, mein König, mir die Hände;
Und aller Groll hat zwischen uns ein Ende.
Ich will euch beide schützen, wenn ihr euch mir ergebt,
Daß niemand seine Hände hier gegen euch erhebt:
Wie ich euch ehre, soll die That beweisen;
Des Freundes Treue sollt ihr an mir preisen!"
„„Das wolle Gott verhüten,"" sprach der Thronecker, „„nein!
Wir sollten uns ergeben, wir zween an euch allein,
So lange wir noch Schild und Schwert erheben?
Die Schande stürbe nicht mit unserm Leben.""
„Weis't so nicht," sprach der Berner, „den Antrag von der Hand!
Den Kummer, den ich dulde, der nur durch euch entstand,
Will ich vermeiden, will ihn euch vergeben,
Das müßt ihr mir auch zu vergelten streben.
Ich bring' euch, nehmt als Bürgen mein Wort und meine Hand,
Vergessend meiner Thränen, zurück ins Vaterland!
Bis an den Rhein gelob' ich mit euch beiden
Zu ziehen, oder selbst den Tod zu leiden."

„„„Laßt ab!““ versetzte Hagen, „„„was ihr von uns begehrt,
Ist keiner tapfern Krieger, ist unsers Ruhms nicht werth:
Wir sollen uns ergeben, und kaum sehen
Wir einen Ritter euch zur Seite stehen!““
„Wohl solltet ihr ihn nehmen, da ihn mein Herr euch beut,“
Sprach Hildebrand, „den Frieden! es kommt wohl noch die Zeit
Da ihr ihn wünscht, und niemand ihn zu geben
Bereit mehr ist: bald will ich sie erleben.
„„Ich hätte wohl,““ rief Hagen, „zum Frieden meine Hand
Weit lieber dargeboten, das glaubt, Herr Hildebrand,
Als daß ich so, uneingedenk der Ehre,
Wie ihr, vor einem Mann entflohen wäre.““
Der Berner sprach: „Zu rügen habt ihr an euch genug
Wer, als die Kampfgenossen ihm der von Span erschlug,
Ist auf dem Schild vor'm Wasgaustein gesessen!
Habt ihr des Tags, Herr Hagen, schon vergessen?“
„Geziemt es tapfern Kriegern, sich, alten Weibern gleich,“
Rief Dietrich, „auszuschelten? euch beiden, ziemt es euch?
Soll mich der Schmerz noch tiefer niederbeugen?
Euch Hildebrand, gebiet' ich, ihr sollt schweigen!
Freund Hagen, laßt nun hören! ist's wahr, was ich vernahm,
Da ich, mit meinen Waffen bedeckt, euch näher kam,
Gedenkt ihr noch allein mit mir zu streiten,
So laßt ohn' Aufschub uns zum Werke schreiten!“
„„„Mein Wort zurückzunehmen,““ rief Hagen, „„„pfleg' ich nicht:
Wenn diese seltne Klinge nicht in der Hand mir bricht,
So will ich euch zu überzeugen streben,
Daß wir uns nie mit Schmach gefangen geben.““
Schnell hob den Schild zum Kampfe der Held von Bern empor;
Doch ihm entgegen stürzend, kam Hagen ihm zuvor;
Und schrecklich klang, vom starken Arm geschwungen,
Auf Dietrichs Schild das Schwert der Nibelungen.
Der Fürst der Amelungen empfand des Ritters Grimm,
Doch schirmt' er sich besonnen vor seinem Ungestüm:
Er kannte längst den Kühnsten aller Degen,
Und scheut' ihn auch des furchtbarn Schwertes wegen.

Auf seinem Gegner weilte des Helden kluger Blick,
Und that mit List nicht selten auch einen Schlag zurück.
So drang zuletzt auf einmal seine Klinge
Tief schneidend ein durch Hagens Panzerringe.
„Geschwächt," so dachte Dietrich, „hat ihn die herbe Noth:
Und wenig Ehre brächte mir jetzt des Recken Tod:
Wohlan, so gönnen wir ihm denn sein Leben!
Doch überwunden soll er sich ergeben!"
Er warf den Schild zur Erde, sich seiner Kraft bewußt,
Umfaßte seinen Gegner, und preßte Brust an Brust,
Bezwungen ward von Dietrichs kräft'gem Arme
Der tapfre Mann, zu Gunthers bitterm Harme.
Gefesselt ward nun Hagen: ein schmählich Band umschlang
Den starken Arm, den kühnsten, der je die Waffen schwang.
So übergab der Sieger ihn den Händen
Kriemhildens: all ihr Leid schien ihr zu enden.
„Heil," sprach sie, tief sich neigend, „Heil, Glück und Wonne dir,
Den einz'gen Trost der Erde, du Held, verschaffst du mir!
Ich will den Dank dir zu beweisen streben:
Und enden soll er nur mit meinem Leben!"
„„Laßt ihm, o Fürstin, Gnade,"" sprach Dietrich, „„angedeih'n;
Und meine Bande sollen ihm nicht verderblich sein!
Einst kann sein Dienst noch euer Herz erfreuen:
Und eure Milde wird euch nie gereuen.""
Sie winkt', und aus den Augen ward Hagen ihr gebracht:
Tief hinter Schloß und Riegel barg ihn des Kerkers Nacht:
Und Gunther auch, von Schmerz und Grimm gedrungen,
Rief nun zum Kampf den Herrn der Amelungen.
Die Ehre nicht vergessend flog Dietrich auf ihn dar;
Und seinen Feind nahm Gunther mit bitterm Herzen wahr;
Er flog ihm wüthend aus dem Saal' entgegen;
Die Schilde tönten von der Schwerter Schlägen.
Wohl schrecklich war der Berner durch Kraft und weisen Muth,
Doch seines Gegners Stärke verdoppelte die Wuth:
Ein Wunder, schien es, müsse fast geschehen,
Sollt' er dem Tod' in diesem Kampf entgehen.

So übergab der Sieger ihn den Händen
Kriemhildens: all ihr Leid schien ihr zu enden.

Die beiden Schwerter trafen der Helme harten Stahl;
Die Schläge wiederhallten im weiten leeren Saal;
Nicht müde von dem langen blut'gen Werke,
Und nicht geschwächt schien Gunthers Heldenstärke,
Bis endlich Dietrichs Eisen durch Gunthers Panzer drang,
Und ihn, wie den Thronecker, der Berner auch bezwang.
Durch Panzerringe floß dem König der Burgunden
Das Blut hervor; so ward er festgebunden.
Wohl sind für Königshände nicht Band' und Fesseln da:
Doch Dietrich, der die Beiden so schrecklich zürnen sah,
Besorgte weit und breit im Hunnenlande
Unheil und Tod, ließ' er sie ohne Bande.
Jetzt führt' er den Besiegten an der gebundnen Hand
Zur Schwester, die der Rache grau'nvolle Lust empfand:
„Mein König Gunther," sprach sie, „seid willkommen!"
Und mehr noch ward des Bruders Herz beklommen!
„„Ich wollt' euch edle Schwester, gewalt'ge Königin,""
Sprach er, „„den Gruß erwiedern, käm' er aus treuem Sinn;
Doch gegen mich und den Thronecker wüthet
Nur Groll in euch: Hohn ist's, was ihr mir bietet.""
„O mächt'ge Frau," sprach Dietrich, „das kühnste Heldenpaar
Hab' ich euch übergeben, „das je gefangen war:
Nun laßt es doch den Unglücksel'gen frommen,
Daß sie durch mich in eure Hände kommen!"
„„Ja gerne,"" sprach Kriemhilde, „„das überlaßt nur mir!""
Da schied mit nassen Augen der Held von Bern von ihr.
Nichts hemmte mehr des Weibes furchtbarn Willen!
Und Blut allein konnt' ihre Rache stillen.
Gesondert von dem Andern zur Schärfung seiner Pein,
Schloß jedes Todesopfer ein eig'ner Kerker ein:
„Nie," dachte sie, „sollt ihr euch wieder sehen!
Und in Erfüllung wird die Rache gehen!"
Sie ging zu dem Thronecker, und sprach mit arger List:
„Schafft mir das Meine wieder, das ihr mir einst entrißt,
Dann widerfährt euch, statt des Todes, Gnade;
Frei kehrt ihr wieder an des Rheins Gestade."

„„„O Königin, verloren,"" sprach er, „„„ist jedes Wort!
Verborgen muß er bleiben, der Nibelungen Hort,
Ist einer noch aus meinen Herrn am Leben:
Wir haben uns ein eidlich Wort gegeben.""
Nichts hofft' er, auf sein Leben that er schon längst Verzicht,
Und gönnt es, falsch und neidisch, auch seinem König nicht:
„Sie läßt, hat sie das Leben mir genommen,
Den Bruder," dacht' er, „wohl nach Haus entkommen."
„„„Ich bring' es doch zum Ende!"" sprach sie mit blinder Wuth:
Auf ihr Gebot vergossen floß ihres Bruders Blut;
Sie faßt' am Haar das Haupt vom Rumpf geschlagen,
Und bracht' es so dem grimmig trotz'gen Hagen.
Schmerz war es und Erbarmen, was sein Gemüth empfand,
Als mit dem bleichen Haupte Kriemhilde vor ihm stand:
„Ha," sprach er, „wie sie es zum Ende brachte!
Es ist gescheh'n, wie ich es längst mir dachte:
Todt ist mit beiden Brüdern der König von Burgund;
Gefallen ist auch Dankwart; verstummt ist Volkers Mund:
Unholdin, deinen Hort weiß jetzt auf Erden
Nur Gott und ich; nichts wirst du inne werden!"
„„„So täuscht ihr meine Hoffnung,"" rief sie, „„„mit Höllenlist!
Gott Lob, daß doch nur wieder dies Schwert mein eigen ist!
Mein Siegfried trug's, da er die Todeswunde
Von euch empfing: denkt ihr noch jener Stunde?""
Sie zog es aus der Scheide vor seinem Blick hervor,
Und hob mit beiden Händen es über ihm empor:
Hinflog das Haupt! schon war die That geschehen,
Als Etzel kam, bestürzt den Gräu'l zu sehen:
„Ach," rief er, „mußt' er fallen, durch eines Weibes Hand,
Der allerbeste Degen, der je im Kampfe stand,
Der je geboren war, den Schild zu tragen?
Er war mein Feind, doch muß ich ihn beklagen."
„Ihr soll es nicht zur Freude," sprach Hildebrand, gedeih'n!
Was auch daraus erfolge, mög' es das Schlimmste sein,
Ich räch' ihn, schlug gleich erst in dieser Stunde
Sein furchtbar Schwert mir diese tiefe Wunde!"

Er flog, das Schwert erhebend, mit Ingrimm auf sie dar:
Die Königin erblaßte; bergan hob sich ihr Haar,
Sie floh, sie schrie laut auf; nichts konnt' ihr frommen;
Des Schicksals Stunde war für sie gekommen.
Des Todes Schauer schwebten auf Leichen und auf Blut;
Erstarrend lag Kriemhilde; verstummt war ihre Wuth;
Für Weib und Kind, Verwandte, Freunde, Mannen
Weint' Etzel und auch Dietrichs Thränen rannen.
Todt waren Ehr' und Größe; todt waren Stolz und Pracht;
Des Festes goldner Schimmer verlosch in düstre Nacht:
Nichts mehr, als Schmerz und Jammer war zu finden:
So pflegt das Glück der Liebe zu verschwinden.
Zur Zähre, die vom Auge des Weibs und Mädchens floß,
Rann jene, die der Ritter und die der Knecht vergoß:
Laut weinten Heid' und Christ; denn blutend lagen
Sohn, Gatte, Freund und Bruder hier erschlagen.
Jedoch genug der Worte von jener herben Noth!
Wir schweigen von den Edeln: sie liegen starr und todt.
Wir sind am Ziel! wehmüthig ist verklungen
Der letzte Ton des Lieds der Nibelungen.

Staatl. Bibliothek Passau

Lalb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hinsberg, Joseph von, 1764-1836

Das Nibelungenlied mit sechs Umrissen

München [1846]

Passau, Staatliche Bibliothek -- s nv/La (b) 18(5)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341587-8